



Hochschule Merseburg

Fachbereich Soziale Arbeit, Medien, Kultur.

**Politische Aktivierung und das widerständige Potenzial des
Performativen**

Arbeitsprinzipien des Kollektivs ‚Radikale Töchter‘

Masterarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

Vorgelegt von:
Lara Kuom

M.A. Studiengang: Angewandte Medien- und Kulturwissenschaft

Erstbetreuerin: Prof. Dr. Nana Eger
Zweitbetreuerin: Dipl. Kult. Skadi Konietzka

Merseburg, den 15. Februar 2024

Abstract

Political education, Cultural education, Performance, Action Art, Democracy

Like other European democracies, Germany is currently facing a strong shift to the right in society. Political education should therefore ask itself more than ever about new impulses in order to sustainably activate young people for a political practice. As part of this research, the work of the collective 'Radikale Töchter' (Radical Daughters) was empirically accompanied in order to investigate the extent to which methods and actor relationships can be designed in a resistant and performative way in outreach education formats. By participating in workshops, conducting guided interviews with actors in the field and participants, as well as observing their public performance and various media, central working principles were identified, which use performative elements on a spatial, linguistic and emotional level. Their performance as political educators and as actors in a political-action-artistic collective is congruent and is therefore read as authentic by young people. The collective creates a space of possibilities and a reference framework in which the participants can "train" their individual rearticulation of the political and at the same time they provide impulses for an educational practice at the interface of cultural and political education.

Politische Bildung, Kulturelle Bildung, Performance, Aktionskunst, Demokratie

Ähnliche wie viele europäischen Demokratien, sieht sich auch Deutschland aktuell mit einem starken Rechtsruck konfrontiert. Die Politische Bildung sollte sich demnach mehr denn je die Frage nach neuen Impulsen stellen, um junge Menschen nachhaltig für eine politische Praxis aktivieren zu können. Im Rahmen dieser Forschung wurde die Arbeit des Kollektivs ‚Radikale Töchter‘ empirisch begleitet, um zu untersuchen, inwiefern Methoden und Akteur:innenverhältnisse in aufsuchenden Bildungsformaten widerständig und performativ gestaltet werden können. Durch die Teilnahme an Workshops, leitfadengestützte Interviews mit Akteur:innen des Feldes und Teilnehmenden, sowie der Betrachtung ihrer öffentlichen Performance und Medien, konnten deren zentrale Arbeitsprinzipien herausgearbeitet werden, die performative Anteile auf räumlicher, sprachlicher und emotionaler Ebene einbeziehen. Ihre Performance als politische Bildner:innen und als Akteur:innen eines politisch-aktionskünstlerischen Kollektivs deckungsgleich und wird daher von jungen Menschen als authentisch gelesen. Sie eröffnen einen Möglichkeitsraum und Referenzrahmen, in dem die Teilnehmenden ihre individuelle Reartikulation des Politischen „trainieren“ können und geben zugleich Anstöße für eine Bildungspraxis an der Schnittstelle Kultureller und politischer Bildung.

Inhaltsverzeichnis

Nutzung gendersensibler Sprache	5
1. Einleitung.....	6
2. Theoretische Bezugfelder	10
2.1 Politische Bildung.....	10
2.1.1 Beutelsbacher Konsens	11
2.1.2 Der Bildungsbegriff in der politischen Bildung	12
2.1.3 Politische Handlungsfähigkeit.....	13
2.1.4 Kritische Reflexion als Brücke.....	14
2.2 Kulturelle Bildung	15
2.2.1 Ästhetische Bildungsprozesse der Kulturellen Bildung.....	17
2.2.2 Sinnliches Wahrnehmen	18
2.2.3 Politisch aktivierende Bildungspotenziale in der Kulturellen Bildung	19
2.3 Aktionskunst.....	21
2.3 Das Performative als Schnittstelle	25
2.3.1 Performativität	26
2.3.2 Performative Potenziale in der Bildung.....	28
3. Ethnografische Forschung	29
3.1 Teilnehmende Beobachtung	30
3.2 Leitfadengestütztes Interview	32
3.3 Dokumentenanalyse.....	33
3.4 Kodieren im Sinne der Grounded Theory	35
4. Radikale Töchter.....	36
4.1 Methoden der Aktionskunst.....	39
4.2 Zentrale Formate.....	39
5. Wie radikal trainieren?	42
5.1 Kontroversität	43
5.2 Ein „Ort im Ort“	45
5.2.1 Kontextsensibilität	46
5.2.2 Möglichkeitsraum.....	48
5.2.3 Atmosphäre.....	50
5.2.4 Brave Space	52
5.3 (Un)Learning	53
5.3.1 Ver-Lernen als feministische Praxis.....	55
5.3.2 ‚Anders‘ Lernen.....	57

5.3.3 Dekonstruktion	59
5.3.3 Politische Aktivierung - ein ständiger Lernprozess.....	60
5.4 „Innere Arbeit“	61
5.4.1 Leidenschaften.....	66
5.5 Woke „Hebammen“	67
5.5.1 Vorbildfunktion	67
5.5.2 Authentizität	70
5.5.3 Befähigung.....	71
5.6 Ein Koffer voll - Sprachbilder	73
5.7 Kompliz:innenschaft.....	77
5.7.1 Nachhaltigkeit.....	78
5.7.2 Interdisziplinäre Solidarität	79
5.7.3 Empowerment.....	80
5.8 MUTopie	82
5.8.1 Praktische Utopiefähigkeit	84
6. Zusammenfassung	86
7. Fazit	89
8. Ausblick.....	91
Abbildungen	93
Literaturverzeichnis	105
Anhang.....	114
Eidestattliche Erklärung	215

Nutzung gendersensibler Sprache

In dieser Arbeit werden geschlechtsneutrale Formulierungen und der Gender-Doppelpunkt verwendet, um abseits des binären Geschlechtersystems, das lediglich die weibliche und männliche Form umfasst, bewusst sämtliche Geschlechtsidentitäten zu berücksichtigen.

1. Einleitung

„[E]in alleiniges Wissen über politische Systeme oder [...] Begebenheiten oder Parteien oder was wir klassisch als die Politik bezeichnen, macht noch lange nicht, dass Menschen bereit wären, beispielsweise im Faschismus aufzustehen und Menschen zu verstecken [...] und das war aber eigentlich für mich immer die Idee von politischer Bildung (siehe Anhang 2.1)

Eine Demokratie muss resilient sein und darf von einer Gesellschaft nicht als Selbstverständlichkeit verstanden werden. Sie ist eine Errungenschaft und zerbrechlich, wenn sie nicht kontinuierlich aktiv ge- und belebt und in ihren Grundsäulen verteidigt wird (vgl. Gogos 2023, siehe Anhang 3.4). Durch eine Aneinanderreihung an Krisen wie der Covid-Pandemie, globalen Konflikten oder der Energiekrise sieht sie sich jedoch mit politischen Herausforderungen und (begrifflichen) Widersprüchen konfrontiert, die in einigen Teilen der Gesellschaft zu Misstrauen gegenüber demokratischen Institutionen geführt hat (vgl. Ingruber 2022: 9). Während sich die Krise in der Wahrnehmung der Bevölkerung schon fast als Normalzustand zu etablieren scheint (vgl. Deichmann und Partetzke 2021: 11f), beobachtet die österreichische Politologin Daniela Ingruber eine Wandlung der Demokratie von einem Sehnsuchts- zu einem Gewohnheitsbegriff, vom „Hoffnungsträger zu Selbstverständlichkeit“ (Ingruber 2022: 11), hin zu einer Demokratie, die heute abseits der Verfassung, je nach Belieben besetzt und „zurechtgebogen“ (ebd.) werden kann (vgl. ebd.). Menschen westlicher, liberaler Gesellschaften, v.a. Personen mittleren und jüngeren Alters, seien die Demokratie letztlich gewohnt (vgl. ebd.). Zugleich ist die Demokratie nach wie vor mit vielen Erwartungen besetzt. Ihre gelobte Vielfältigkeit macht sie zugleich verletzlich, da sie nicht in der Lage ist, allen Erwartungen gerecht zu werden (vgl. ebd.). So greifen einige Menschen zu einem dystopischen Narrativ: Die Demokratie „als der Ort, an den man den Glauben verloren hat, der Ort, an dem man nicht sein will“ (ebd.: 12), als Staatsform, die keine Visionen, Hoffnung oder Vertrauen wecken kann (vgl. ebd.).

Aktuell sehen sich viele Länder im europäischen Raum mit einem politischen Rechtsruck konfrontiert, der auf einem solch dystopischen Narrativ basiert (vgl. Gogos 2023, siehe Anhang 8). Auch in Deutschland zeigt sich ein Ansteigen der Anzahl von Fällen rassistischer Gewalt, ein Erstarken antidemokratischer Gruppierungen und es zeichnet sich eine sinkende Akzeptanz demokratischer Werte an nationalen und regionalen Wahlergebnissen ab (vgl. Hufer 2013: 197f.). Bereits seit 2017 sitzen Vertreter:innen der Alternative für Deutschland im Bundestag und in vielen der Land- und Stadträte. Sie nehmen als (noch) Oppositionspartei Einfluss auf regionale Entscheidungen, v.a. zu sozialen und kulturpolitischen Fragen. Im Bundestag und im öffentlichen Raum stellen Vertreter: innen

demokratische Grenzen taktisch durch sprachliche ‚Tabubrüche‘ in Frage (vgl. Bauer/ Fiedler 2021: 65). Durch die Mitte Januar veröffentlichte Recherche des Recherchenetzwerks CORREKTIV zu einem Treffen von Funktionären der Identitären Bewegung, Großunternehmen und Abgeordneten der Alternative für Deutschland, wird nur bestätigt, wie weit die Ideologien rechtsextremer Netzwerke sich seit Jahren bis in die Landes- und Bundespolitik erstrecken und damit eine Gefahr für die demokratische Grundordnung darstellen (vgl. Joeres/ Peters 2024). Durch die seither andauernden zivilgesellschaftlichen Proteste gegen Rechtsextremismus verlor die AfD, Stand Anfang Februar, 3 Prozentpunkten in der bundesweiten Umfrage (Rademacher 2024, WDR). Doch ist die Frage berechtigt, inwiefern die Proteste die, nach wie vor hohen, Umfragewerte der AfD in Hinblick auf die diesjährigen Landtagswahlen in Sachsen, Thüringen und Brandenburg nachhaltig beeinflussen können (vgl. ebd.). Mitte Januar lagen diese jeweils bei 34%, 33,3% und 29,8% (vgl. DAWUM 2024). Bleibt es bei diesen Werten, könnte die AfD in allen drei Bundesländern stärkste Kraft werden (vgl. ebd.).

Um Rechtspopulist:innen das Mobilisierungsmonopol als einzige Treibkraft der „weitverbreiteten Frustration“ (Mouffe 2016: 93) zu nehmen, braucht es laut der belgischen Politikwissenschaftlerin Chantal Mouffe vielfältigere demokratische Alternativen in der politischen Sphäre (vgl. ebd. 93f.). Die Erzählungen u.a. der AfD schaffen eine kollektive Hoffnung auf Veränderung, die eigentlich im Rahmen eines demokratischen Systems denkbar sein sollte. Solange jedoch Parteien wie sie die „einzigen Kanäle für die Artikulation politischer Leidenschaften“ (Mouffe 2016: 94) sind, bleiben sie eine tatsächliche Option für viele (vgl. ebd.). In Hinblick auf potenzielle Konsequenzen einer vierjährigen Regierungszeit der AfD auf Landesebene gilt es, ab sofort nachhaltige Strategien zu entwickeln, um das Vertrauen in die Demokratie wieder in der Mehrheit der Gesellschaft zu verankern. Es braucht konkret formulierte, kollektive, politische Identitäten, die sich im Rahmen der demokratischen Grundordnung bewegen und es ermöglichen, das Politische neu zu denken. Dabei kommt es v.a. der Politischen Bildung als Aufgabe zu, neue Wege abseits der „reinen Lehre der Institutionen“ (Ingruber 2022: 13) zu finden, um verschwimmende Begriffe zu sortieren und auf eine Missartikulation von Pflichten und Rechten in einer Demokratie hinzuweisen. Dadurch soll der dystopischen Belegung der Demokratie, insbesondere mit partizipativen Formaten, ein Gefühl von Selbstwirksamkeit entgegengesetzt werden. Dies setzt neben der Vermittlung von Fakten v.a. das Befähigen zur Einordnung der eigenen Emotionalität voraus, die sich auf das Politische richtet. Denn „erst wenn man selbst versteht, warum man so denkt und gar nicht

anders denken will, findet man seinen geeigneten Platz in der Gesellschaft“ (ebd.: 14). Um den multiplen Krisen begegnen zu können, wird ein transdisziplinärer und internationaler Ansatz in der politischen Bildung unabdingbar (vgl. Girnus et al. 2023: 2). Trotz der aktuellen Fördermittelkürzungen für die Bundeszentrale politischer Bildung unter der Ampelregierung, ist es nach wie vor die Politische Bildung, die in der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung steht, neue Erfahrungswelten für junge Menschen zu schaffen, um ihnen eine pro demokratische Haltung näherzubringen (vgl. Hufer 2013: 198). Wie bell hooks in ihrem Buch ‚Bildung als Praxis der Freiheit‘ feststellt, ist der „Unterricht (...) nach wie vor der radikalste Möglichkeitsraum in unserer Bildungslandschaft“ (hooks 2023: 21). Doch gilt es „neue Wege des Lernens und andere Strategien für die Vermittlung von Wissen zu entwickeln“ (ebd.). Auch außerhalb eines klassischen ‚Unterrichts‘-Settings stellt sich die Frage, wie politische Bildner:innen das formulierte Ziel „Jugendliche und Erwachsene mit den zur Teilnahme am politischen und gesellschaftlichen Leben notwendigen Voraussetzungen auszustatten“ (Massing o.J., bpb) in eine nachhaltige Praxis übertragen können. Als Reaktion auf die aktuell zu beobachtende „Renationalisierung“ (Andreyeva et al. 2020: 19) in vielen europäischen Ländern, wurde der Diskussion um eine stärkere Verzahnung Politischer Bildung, mit ästhetischen und emotionalen Mitteln der Kulturellen Bildung mehr Aufmerksamkeit geschenkt (vgl. ebd.). Der in den Kultur- und Sozialwissenschaften bereits viel diskutierte Begriff der Performativität wird immer häufiger in das Suchverfahren der bildungswissenschaftlichen Forschung einbezogen (vgl. Wulf/Zirfas 2007: 7). Aus einer empirischen Leerstelle heraus (vgl. Wulf/Zirfas 2007: 291), ergibt sich an dieser Stelle die Frage, wie performative Anteile, sowie ein bewusster Einsatz entsprechender Methoden, das widerständige Potenzial von Bildungsprozessen stärken kann, um junge Menschen über sinnliche Wissenspraktiken zu einer resilienten demokratischen Haltung zu befähigen (vgl. BVTS 2018: 3). Durch die mehrmonatige empirische Untersuchung des Kollektivs ‚Radikale Töchter‘ sollten neue Erkenntnisse zur Verwendung performativer Elemente für die politische Aktivierung generiert werden. ‚Radikale Töchter‘ wurde 2019 als Reaktion auf die vorausgegangene Bundestagswahl von der ehemals beim Zentrum für politische Schönheit aktiven, Aktionskünstlerinnen Cesy Leonard und der Performancekünstlerin Katharina Haverich gegründet. Im Rahmen einer 3-jährigen Projektförderung der Bundeszentrale für politische Bildung entwickelten sie ein Konzept, das politische Bildung neu und als eine „radikale“ aktionskünstlerische Praxis denken sollte (siehe Anhang 3.3).

Durch die dichte Betrachtung der Methoden, digitalen und Printmedien, der öffentlichen Präsenz und Selbstverortung des Kollektivs ‚Radikale Töchter‘ gilt es herauszufinden, mit und durch welche Prinzipien sie auftreten und arbeiten, um meist junge Menschen politischen zu aktivieren bzw. zu befähigen. Hierbei ist es von Interesse, an welchen Stellen sich ‚Radikale Töchter‘ aus den Feldern der Kulturellen, Politischen Bildung aber auch aus dem Aktivismus und der performativen Kunst bedienen, um ihre individuelle Arbeitsweise zu entwickeln. Welche Bildungspotenziale ergeben sich dadurch? Wie kann dies in einer konkreten Praxis emotional und ästhetisch, gestaltet werden und welche Rolle müssen die Bildner:innen in diesen Erfahrungsmomenten und darüber hinaus einnehmen? Welche Haltung dürfen bzw. müssen sie performen, damit sich junge Menschen selbst politisch verorten lernen? Und kann das widerständige Potenzial des Performativen, in sicheren Erfahrungsräumen der Kontroversität Ausdruck finden, indem sie ihrer Mündigkeit Demokratie aktiv mitzugestalten, üben können? Wie können Zustände als kontingent sichtbar werden, um in ihnen das Gefühl der Handlungsfähigkeit zu wecken? Wie kann also die Lücke zum Handeln nachhaltig überbrückt werden? (siehe Anhang 2.1). Dabei ist von Interesse welche der Erkenntnisse abstrahiert als Prinzipien ggf. auf andere Kontexte der Bildungsarbeit und v. a. politischen Aktivierungsarbeit von jungen Zielgruppen angewandt werden können.

Zunächst werden die theoretischen Bezugfelder der Politischen und Kulturellen Bildung vorgestellt und auf ihre politische Aktivierungspotenziale hin durchleuchtet. Daraufhin wird die Aktionskunst, in ihrem historischen, politischen und performativen Potential eingeführt. Anschließend soll anhand des Performativitätsbegriffs diskutiert werden, inwiefern sich eine performative Bildungspraxis an der interdisziplinären Schnittstelle von Kultureller und politischer Bildung sinnvoll für die politische Aktivierung junger Menschen sein kann. Es folgt eine Beschreibung und Reflexion der angewandten qualitativ, ethnografischen Forschungsmethoden zur Datenerhebung und Datenauswertung, bevor das Kollektiv ‚Radikale Töchter‘ inkl. ihrer zentralen Methoden und Formate vorgestellt werden. Im Anschluss werden die aus den erhobenen Daten herausgearbeiteten Arbeitsprinzipien des Kollektivs erläutert und theoretisch eingebettet. Zuletzt werden die zentralen Erkenntnisse zusammengefasst, in Beziehung zueinander gesetzt und deren Anwendbarkeit und Relevanz für die politische Aktivierungsarbeit diskutiert. Abschließend werden potenziell zu vertiefende Fragen an das Forschungsfeld formuliert, die für die zukünftige Orientierung der demokratischen Aktivierungsarbeit relevant werden könnten.

2. Theoretische Bezugsfelder

An dieser Stelle sollen die theoretischen Bezugsfelder der Politischen Bildung, Kulturellen Bildung und Aktionskunst mit Fokus auf deren Bildungspotenzialen vorgestellt werden, die speziell für die politische Aktivierung junger Menschen relevant werden. Politische Aktivierung wird im Folgenden angelehnt an den Begriff des empowerments verwendet, im Rahmen dessen Menschen befähigt werden, sich selbst zu ermächtigen (Meyer/ Lindmeier 2021, bpb). Indem Impulse gesetzt und Zugänge zu Infrastrukturen, Wissen und einem starken Netzwerk geschaffen werden, sollen „politische Artikulations- und Beteiligungsprozesse [...] bei Jugendlichen initiiert werden, deren Meinung sonst kaum gehört wird“ (bpb, 2022). So sollen sie befähigt werden ihre Interessen zu reflektieren und ihre Position öffentlich zu artikulieren (vgl. ebd.). Zunächst soll die Politische Bildung und ihre Prinzipien im Kern dargestellt werden. Daraufhin gilt es herauszuarbeiten, inwiefern die Prinzipien, Ziele bzw. Ansprüche der Politischen Bildung auch in der Kulturellen Bildung und Aktionskunst enthalten sind und durch deren Prinzipien und Methoden realisiert werden können. Wie kann sich deren transformatives und wirklichkeitskonstituierendes Potenzial durch ein interdisziplinäres Wirken entfalten und einen Möglichkeitsraum für politische Aktivierungsarbeit schaffen?

2.1 Politische Bildung¹

„Demokratie beruht auf Willensbildung eines jeden Einzelnen, wie sie sich in der Institution der repräsentativen Wahl zusammenfasst. Soll dabei nicht Unvernunft resultieren, so sind die Fähigkeit und der Mut jedes Einzelnen, sich seines Verstandes zu bedienen, vorausgesetzt“ (Adorno 1971: 133).

Politische Bildung wird in Deutschland als „notwendiger Bestandteil der freien und offenen Gesellschaft“ (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat o.J.) deklariert und umfasst alle von Bildungseinrichtungen bzw. Gruppen „bewusst geplanten und organisierten, kontinuierlichen und zielgerichteten Maßnahmen“ (Massing, o.J., bpb), die Jugendliche und Erwachsene dazu befähigen sollen, in die Gesellschaft hineinzuwirken (vgl. ebd.). Das Ziel ist die Stärkung einer „wehrhafte[n] und streitbare[n] Demokratie“ (Bundesministerium des Innern und für Heimat o.J.). Laut Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat soll den Bürger:innen Wissen und Kompetenzen vermittelt werden, die ihnen eine individuelle Urteilsbildung und Entscheidungsfindung ermöglichen. Durch die Reflektion der Verantwortung für sich selbst sowie für die Gesellschaft, sollen die Bürger:innen, „gestaltend auf Prozesse“ (ebd.) einzuwirken wissen (vgl. ebd.).

¹ In dieser Arbeit wird die Profession groß- und die Praxis kleingeschrieben

Im Leitbild der 1952 gegründeten Bundeszentrale für politische Bildung ist der, nach Ende der nationalsozialistischen Diktatur und der DDR formulierte Anspruch an Staat und Gesellschaft festgehalten: „Die Entwicklung eines sich auf Demokratie und Toleranz und Pluralismus gründenden politischen Bewusstseins zu fördern“ (bpb 2003). Zudem sollen die Menschen zur politischen Urteils- und Handlungsfähigkeit sowie (politischen) Mündigkeit befähigt werden (vgl. Andreyeva et al. 2020: 20). Dabei kann Mündigkeit, wie es der Erziehungswissenschaftler Wolfgang Klafki vorschlägt, mit einer Kritikfähigkeit gleichgesetzt werden sowie mit der Fähigkeit zur Selbst- und Mitbestimmung (vgl. Klafki 2007: 226). Mündigkeit wird als „ein werdendes und nicht als ein Sein“ (Adorno 1971: 144) gesehen, wobei dieser Prozess immer „Funktion gesellschaftlicher Bedingung ist“ (ebd.: 135) und keinesfalls nur bei natürlicher Begabung eines Menschen möglich wird (vgl. ebd.). Neben der Wissensvermittlung demokratischer Prinzipien, von Toleranz und Kritikfähigkeit, sollen diese auf eine aktive Partizipation an politischen Prozessen hinauslaufen.

2.1.1 Beutelsbacher Konsens

Seit Jahrzehnten existiert ein heterogenes Feld an Trägern, die sich der Politischen Bildung in Deutschland verschreiben und sich in ihren Leitbildern, Ausrichtungen, Methoden o. a. Zielgruppen unterscheiden (vgl. Bielenberg 2013/2012). Nach anhaltenden Diskussionen über Zielsetzung und Rahmenbedingungen der Politischen Bildung in den vorausgegangenen Jahren, wurden mit der Einigung auf den Beutelsbacher Konsens 1976 drei Grundprinzipien als Minimalkonsens der politischen Bildungsarbeit festgelegt und von Hans-Georg Wehling festgehalten. An erster Stelle steht das Überwältigungsverbot, welches besagt, dass politische Bildner: innen den Teilnehmenden niemals ihre Meinung aufzwingen bzw. sie mithilfe verschiedener Mittel überrumpeln dürfen. Die teilnehmende Person darf bei der ‚Gewinnung eines selbstständigen Urteils‘ und damit in ihrer Mündigkeit nicht gehindert werden (vgl. Wehling 1977: 179f.). Das zweite Grundprinzip lautet: „Was in Wissenschaft und Politik kontrovers ist, muss auch im Unterricht kontrovers erscheinen“ (ebd.). So soll, um eine Indoktrination zu verhindern, sichergestellt werden, dass diverse Alternativen zu einem Sachverhalt besprochen werden und die Lehrperson evtl. sogar einer „Korrekturfunktion“ (ebd.) nachkommt, in der sie für die Teilnehmenden neue Standpunkte einbringt. Wird dieses Prinzip verfolgt, ist der persönliche Standpunkt der Lehrperson laut Beutelsbacher Konsens politisch oder wissenschaftlich, nicht übermäßig relevant, da vielfältige Perspektiven zu Wort kommen. Der dritte und letzte Punkt besagt: „Der Schüler [die Schülerin] muss in die Lage versetzt werden, eine politische Situation und seine [:ihre] eigene Interessenlage zu analysieren“ (ebd.). Darüber hinaus soll er bzw. sie darüber

verhandeln, mit welchen Mitteln und Wegen die zuvor analysierte Lage nach eigenen Wünschen verändert werden kann (vgl. ebd.). Als Fortführung der ersten beiden Prinzipien wird hier die Relevanz der „operational[en] Fähigkeiten“ (ebd.) hervorgehoben.

Ausgehend vom Beutelsbacher Konsens sind heutige Prinzipien der politischen Bildungsarbeit u.a. die „Konfliktorientierung, Adressorientierung, Problemorientierung, Kontroversität, Handlungsorientierung, Wissenschaftsorientierung, Gegenwartsbezug und Zukunftsorientierung“ (Andreyeva et al. 2020: 20). Der Begriff des Minimalkonsenses im Rahmen politischer Bildungsarbeit erkennt an, dass „Dissens in Wissenschaft und Politik und also auch in politischer Bildung selbstverständlich ist“ (Sutor 2002, bpb). So sollte mit dem Beutelsbacher Konsens kein Konsens zwischen allen Positionen der Politischen Bildung geschaffen werden, sondern ein Regelwerk für die pädagogische Praxis, die eine gesellschaftliche Verantwortung in sich trägt. Grundsätzlich gilt, die Politische Bildung muss sich immer im Bereich des Werte- und Demokratieverständnisses der freiheitlich demokratischen Grundordnung des Grundgesetzes bewegen (vgl. Andreyeva et al. 2020: 20). Nach dem Verständnis der Bundesregierung hat sie unparteiisch zu sein, jedoch nicht wertfrei (Bundesministerium des Innern und für Heimat o.J.). Die Prinzipien und Wertgrundlagen der demokratischen Grundordnung sollten bei einer Auseinandersetzung mit politischen Problemen als argumentative Stütze und Gerüst für das Finden einer eigenen Haltung herangezogen werden. Dabei werden diese jedoch nicht unreflektiert als „vorauszusetzende Größen“ (Sutor 2002) eingebunden, sondern werden selbst Gegenstand der Aushandlung (vgl. ebd.). Die Orientierung am normativen Kern des Grundgesetzes ist Voraussetzung für den Minimalkonsens und zugleich Quelle der Zustimmung oder Kritik der aktuellen Politik (vgl. ebd.). Um das Ziel der „Gestaltung einer freiheitlichen Ordnung pluralistischer Gesellschaft“ (ebd.) zu verfolgen, muss sich die politische Bildung immer wieder aufs Neue überprüfen. So kann die Artikulation von Dissens und Zivilcourage in Anerkennung der demokratischen Prinzipien verhandelt werden (vgl. ebd.). Doch an welchem Bildungsbegriff muss sich die politische Bildung orientieren, um zu einer solchen Praxis befähigen zu können?

2.1.2 Der Bildungsbegriff in der politischen Bildung

Im Kern steht *Bildung* für die Entwicklung der Persönlichkeit eines Menschen. Sie hat neben der individuellen Dimension auch immer eine soziale Dimension inne, da sie den sich entwickelnden Menschen immer in einem sozialen Umfeld verortet (vgl. Fuchs 2020: 41). Max Fuchs sieht die Konzeption von Allgemeinbildung von Wolfgang Klafki aus dem Jahr 1991 als immer noch relevant an und nennt die darin genannten „Schlüsselprobleme“ (ebd.),

die immer mitberücksichtigt werden sollten: „Frieden, Umwelt, Technikfolgen, Demokratisierung, gerechte Verteilung, Gleichberechtigung und Menschenrechte sowie Glücksfähigkeit“ (ebd.). In all diesen Bereichen finden ständig Transformationsprozesse statt, und so sollte auch Bildung eng mit dem Aspekt der Transformation verknüpft werden (vgl. Fuchs 2017 zit. nach ebd.). Bildung hat das hierfür notwendige, an humanistischen Werten orientierte, Wissen zu bündeln, wobei sie niemals abgeschlossen sein und als „Lebensform“ (ebd.: 42) verstanden werden muss. Der „Anspruch auf Selbstbestimmung“ (ebd.) ist im Prozess der Bildung verankert, ebenso wie Fragen zur Komplexität der sozialen Anerkennung und einer aktiven gesellschaftlichen Gestaltung. Soll ein solches emanzipatorisches Ziel verfolgt werden, ist v.a. die Förderung einer individuellen kritischen Meinung zentral (vgl. ebd.). Um den Bildungsbegriff noch genauer umreißen zu können, kann eine Abgrenzung zum Begriff der Erziehung vorgenommen werden, wie ihn Marotzki definiert, welcher auch für die im Anschluss besprochene kulturelle Bildung entscheidend ist. So ist Erziehung „ein Prozess mit dem Ziel einer erziehenden Person, einer lernenden Person etwas zu vermitteln“ (Andabak et al. 2020: 5), wobei das Ziel an einem gewissen Punkt erreicht und die Erziehung damit beendet ist. Bildung hingegen findet „in Selbstbildung und aus individuellem Antrieb statt“ (ebd.). und der Prozess ist „zeitlich unbegrenzt und ergebnisoffen“ (ebd.). Die individuell ausgerichtete Bildung kennzeichnet sich durch eine wechselseitige Wirkung zwischen Welt und Subjekt und hält ein Leben lang an (vgl. ebd.). Daraus lässt sich schließen, dass persönliches Interesse und Neugierde eines Individuums zentral für dessen Bildungsprozess sind (vgl. ebd.). Politische Bildungsarbeit kann Bildungsräume für Individuen schaffen, um gesellschaftliche Strukturen und Verhältnisse (selbst)kritisch zu betrachten. Damit hat sie das Potenzial „die Voraussetzung für die Entwicklung von Handlungsstrategien [zu] schaffen“ (Rabl 2016:17) und kann damit zu politischem Handeln aktivieren. Wie wird politisches Handeln innerhalb der politischen Bildung verstanden?

2.1.3 Politische Handlungsfähigkeit

Obwohl die Förderung der politischen Handlungsfähigkeit der Lernenden formuliertes Ziel der Disziplin ist, bleibt ‚politisches Handeln‘ als Begriff oft vage definiert (vgl. Massing 2013: 60). Begründet in einen Handlungsbegriff, der Handlung „als bewusstes, zweckgerichtete Einwirken eines Subjektes auf seine Umwelt“ (Rutsche 1980: 223, zit. nach ebd.: 61) versteht, braucht ‚politisches Handeln‘ im Sinne politischer Bildung, dass sich das handelnde Subjekt, also der: die Lernende, verschiedene Handlungsoptionen vorstellen und zwischen ihnen wählen kann. Diese Option sollte er: sie zunächst selbst entwerfen und dann

in der Lage sein, diese in ihrer Zweckmäßigkeit und moralischen Wertigkeit abzuwägen wissen, um sich für die optimale Handlung entscheiden und diese verwirklichen zu können (vgl. ebd.). Diese Definition kann, mit der von Hannah Arendt formulierten Abgrenzung zwischen Handeln und Verhalten ergänzt werden. Der zum Verhalten erzogene Mensch sei in seiner Persönlichkeit gefährdet, während der Handlungsverlauf kein „äußeres Reiz-Reaktions-Schema“ (Arendt 1983: 13) darstellt, sondern im Inneren des Menschen verankert ist. „Handeln heißt, dass ein Mensch etwas aus sich heraus bewirkt. Ein Mensch handelt, das heißt: er wirkt, er verursacht“ (ebd.). Hierbei ist Handeln immer ein unter den Bedingungen der Pluralität stattfindendes „acting in concert“, das vielseitige Positionen und Interessen einbezieht (vgl. Weißpflug 2019: 194). Eine dementsprechende Praxis erfordert eine Reihe komplexer Fähigkeiten, die jedoch im Rahmen der politischen Bildung vermittelt werden können (vgl. Massing 2013: 70). Dazu zählen die Kompetenzen des Artikulierens, Argumentierens, Verhandeln und Entscheidens. Diese verfolgen jeweils eigene Ziele und wirken eigenständig. Sie sind aber auch als „Handlungsketten“ (ebd.) denkbar (vgl. ebd.). In direktem Bezug auf eine demokratische Bildung, muss eine politische Praxis und die dafür notwendigen Kompetenzen immer wieder aktualisiert und aufs Neue gelernt werden, „in tagtäglicher Anstrengung bis ins hohe Alter hinein“ (Negt 2010: 65). Somit trägt das politische Handeln ebenso wie die politische Bildung selbst den Transformationsgedanken in sich.

2.1.4 Kritische Reflexion als Brücke

Im Rahmen demokratischer Bildungsprozesse sollte nicht nur der Status quo der Teilnehmenden an politischen Entscheidungsprozessen festgestellt und die zuvor Ausgeschlossenen zur aktiven Teilhabe hin gefördert werden. Auch die gegebenen Verhältnisse, in denen sich die Teilnehmende befinden, müssen in ihrer Hegemonie kritisch hinterfragt werden (vgl. Rabl 2016: 16). Im kollektiven Prozess gilt es, die eigenen und die Interessen der Anderen nachzuvollziehen und zu diskutieren. Die Umsetzung eigener und gemeinsamer Interessen, das Scheitern daran und das erneute Versuchen, sind Prozesse, die im Kern demokratische Handlungsfähigkeit herausfordern und fördern können (vgl. Rabl 2016: 17). Hierbei müssen Differenzkategorien wie Gender, Herkunft, etc. als kontingente „Grenzziehungsprozesse“ (ebd.) anerkannt werden, die von den Teilnehmenden aktiv hinterfragt und mitgestaltet werden können. Der Bildungsprozess trägt somit das Potenzial für Veränderung in sich und orientiert sich immer am lernenden Subjekt und dessen Selbst- und Weltverständnis (vgl. Hartmann 2012: 173). Bildungsprozesse berühren v.a. die „diskursiv und personale Ebene“ (ebd.) und sollten den Bogen von der individuellen

Handlungsfähigkeit zu einer allgemeinen „Gesellschaftskritik und Gesellschaftsveränderung“ (Butler 2009: 18) spannen. Wenn Bildung und deren Grenzen reflektiert werden, entfaltet sich ihre gesellschaftliche Relevanz und erst dann wird ein “[Ü]berschreiten und ein Neuentwerfen von Lebensweisen (Hartmann 2012: 173) möglich (vgl. ebd.). Der „eigensinnige und politische urteilsfähige Mensch“, der seine Mit- und Selbstbestimmungsrechte wahrnimmt, ist das "Rückrat der Demokratie“ (Negt 2010: 65). Politische Bildung will somit den jungen Menschen die Instrumente für ein selbstbewusstes Urteil anzubieten und ihre Verantwortung für den Fortbestand der demokratischen Gesellschaftsordnung, indem sie „Sorge tragen“ (ebd.) bewusst zu machen. Der gesellschaftliche Raum muss für emanzipatorische „Prozesse gesellschaftlicher Selbstverständigung“ (ebd.) geöffnet werden. Darin kann die politische Person als „Citoyen“ (ebd.) wiederum eigene Lösungsvisionen hervorbringen und wird in ihrer Relevanz für die Demokratie sichtbar und spürbar (vgl. ebd.).

2.2 Kulturelle Bildung

“Wie müssen ästhetische Bildungsprozesse verstanden werden damit sie als Chance auf individuelle Entwicklung wie auch als Möglichkeit zur Durchbrechung ungerechter sozialer Verhältnisse gelten können?” (Laner 2018: 12f.).

Die Forschungsfrage kann u. a. in der angeregten Debatte zur Anreicherung politischer Bildung mit Prinzipien der Kulturellen Bildung verortet werden (vgl. Andreyeva et al. 2020: 19). Eine Einführung in die Kulturellen Bildung und vor allem in deren methodischen Ansätze des ästhetischen und sinnlichen Wahrnehmens für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant, da das untersuchte Kollektiv in den Workshops emotionale und künstlerische Reize verwendet und Gestaltungsfragen eröffnet. Zudem formuliert es den Wunsch, die Schnittstelle der Kulturellen und politischen Bildung durch aktivistische Impulse und kollektive Strukturen ‚anders‘ und neu definieren wollen. Daher braucht es ebenso wie für die politische Bildung eine theoretische Einbettung der Kulturellen Bildung, um ihre aktivierenden Bildungspotenziale im weiteren Verlauf sichtbar zu machen.

Der Begriff der Kulturellen Bildung erfordert durch seine Verwendung und Präsenz in vielfältigen Bereichen und Themenfeldern eine ebenso genaue Betrachtung wie die politische Bildung, wobei eine angeschlossene Definition kaum formuliert werden kann (vgl. Andabak 2020: 4). Es können jedoch zwei Grundsäulen der Kulturellen Bildung beschrieben werden. Zum einen soll das adressierte Subjekt durch Kulturelle Bildung gestärkt werden, wobei der Fokus auf der Entwicklung der eigenen Identität (Self identity) liegt, sowie der Person zu ermöglichen werden, durch künstlerische und kulturelle

Ausdrucksformen (aesthetic and cultural expressions) individuelle Gedanken und Erfahrungen auszudrücken und diese dadurch für andere sichtbar zu machen. Weiterhin ist die Stärkung der Gesellschaft durch die Förderung kultureller Identitäten im Kontext von Diversität, kultureller Traditionen und kreativer Weiterentwicklung ebenfalls Ziel der Kulturellen Bildung (vgl. Keuchel 2020: 25). Da das Verständnis kultureller Bildung und damit auch der gesellschaftlichen Grundwerte je nach gesellschaftspolitisch, historischem oder aktuellem Kontext individuell geprägt wird, ist das, was wir unter Kultureller Bildung verstehen, nie statisch, sondern wird in Beziehung zu gesellschaftlicher Veränderung geformt und ist konstant im Wandel. Susanne Keuchel spricht von einem „emanzipatorischen Anspruch“ (ebd.: 25) der kulturellen Bildung, der eine ständige Reflexion dieser Veränderungen fordert. Die Kulturelle Bildung hat somit immer eine gesellschaftliche Dimension inne und steht in einem Wechselverhältnis mit den Künsten, dem Zeitgeist und den gesellschaftspolitischen Herausforderungen (vgl. ebd. 30). Dabei sollen individuelle und kollektive Identitäten gestärkt werden, indem sie freie Diskursräume schafft „in der das ‚Unmögliche‘ denkbar werden kann“ (ebd.: 31f.) und Werte für ein gesellschaftliches Miteinander verhandelt werden können (vgl. ebd.).

Von dem bereits eingeführten Bildungsbegriff ausgehend, ist zu besprechen, welche Elemente, Ziele und Prozesse nun die ästhetisch-künstlerischen Praktiken selbst im Bildungspraxis prägen. Zu Beginn steht der Mensch mit seiner Körperlichkeit und seinen Sinnen im Fokus der kulturellen Bildungspraxis sowie in der Kulturellen Bildung, die Max Fuchs als „produktive[n] und perzeptive[n] Umgang mit den Künsten“ (ebd. Fuchs 2020: 45) beschreibt. Die Sinne des Menschen werden in gewisser Weise durch einzelne Künste kultiviert, gelenkt und können als solche wahrgenommen werden. So kann sich eine besondere Aufmerksamkeit für die „Körperlichkeit des Menschen in Raum und Zeit“ (ebd.) und für die Sinne (das Sehen, das Hören, das Tasten) entwickeln. Die Sinne werden als „Welt- und Selbstverhältnisse“ (ebd.) anerkannt. Durch die Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt, den Versuch, diese zu fassen und selbst darin zu wirken (Weltverhältnisse), „gestaltet er auch sich selbst, seine Fähigkeiten und Fertigkeiten und insgesamt seine Haltung zur Welt und zu sich selbst“ (ebd.), seine Selbstverhältnisse. Der ästhetisch-künstlerische Blick versucht, die „Welt als Ganzes“ (ebd.) zu greifen. Er kann verschiedene Bereiche der Wirklichkeit erfassen und ebenso sich selbst, was ein rein politischer, ökonomischer oder technischer Blick nicht erfassen kann (vgl. ebd.). Dazu zählen u.a. gesellschaftliche Veränderungen o. a. Konsequenzen und Negativentwicklungen durch politische Entscheidungen. Da die Kulturelle Bildung einen solchen Blick fördert trägt

sie eine Widerständigkeit in sich. Die Kunst hält „der Gesellschaft (und dem einzelnen Menschen) einen Spiegel“ (ebd.) vor und kann somit zu einem relevanten Teil von Bildung werden (vgl. ebd.). Durch viele Kunsttheorien beschrieben, lernen wir, dass der Mensch durch eine ästhetische Erfahrung, Erfahrungen aus anderen gesellschaftlichen Kontexten ggf. reflektieren oder infrage stellen kann, sie in jedem Fall „erweitert und ergänzt“ (ebd.: 46). Dieser Prozess kann als Kontingenzerfahrung beschrieben werden. Das bedeutet, wir erkennen, dass es immer Alternativen zu der medial dargestellten und reproduzierten scheinbaren Norm und Selbstverständlichkeit von Bildern über unsere Welt, unsere Gesellschaft gibt (vgl. ebd.). Fuchs beobachtet vor diesem Hintergrund eine anwachsende Politisierung in den unterschiedlichen Künsten (vgl. ebd.). Eine künstlerisch-ästhetische und damit sinnliche Praxis kann dabei begleiten, Diversität zu erfahren, anzuerkennen und eine Ambiguitätstoleranz zu entwickeln. Sie befähigt Menschen dazu, abweichende Meinungen und Positionen möglichst unvoreingenommen wahrzunehmen und sich in einer von diversen Lebensrealitäten geprägten Gesellschaft zu verorten und zu agieren (vgl. ebd.).

2.2.1 Ästhetische Bildungsprozesse der Kulturellen Bildung

Die ästhetischen Bildungsprozesse in der Kulturellen Bildung beziehen sich auf das bereits erwähnte ‚breite‘ Kulturverständnis (Reinwand-Weiss 2013/2012). Sie lassen sich auf den griechischen Begriff der ‚aisthesis‘ zurückführen, der eine „sinnliche Wahrnehmung, Empfindung und Erkenntnis“ (ebd.) beschreibt (vgl. ebd.). Im Rahmen dieser Arbeit wird v.a. die ästhetischen Prozesse relevant, da sie „Prozesse und Resultate derjenigen reflexiven und performativen Praxen [fördern], die sich aus der Auseinandersetzung mit kunstförmigen und als ästhetisch qualifizierten Gegenständen und Formen ergeben“ (Liebau et al. 2009: 104 zit. nach ebd.). Alle alltagsrelevanten Zu- und Gegenstände können zum Betrachtungs- und Erkenntnisgegenstand des kreativen Bildungsprozesses werden (vgl. ebd.). Die ästhetische Bildung wird als „Erweiterung des perzeptiven, emotionalen und kognitiven Erfahrungsspektrums definiert“ (vgl. Osborne, 1970, Broudy 1977, Selle 1988, Smith/Simpson 1991, Peez 2008 zit. nach Laner 2018: 14). Sie soll zu einem bewussteren und anderen Wahrnehmen, Fühlen und Denken in einer normalisierten, alltäglichen Erfahrungswelt verhelfen (vgl. Laner 2018: 14). So kann sich das Verhältnis zu sich selbst und der Welt ändern. Den Erfahrungen, die die ästhetischen Bildungsprozesse auslösen, wird eine hohe Intensität zugeschrieben, wodurch das „emotionale Erleben“ (ebd.) und damit die Auseinandersetzung mit den eigenen Emotionen und denen anderer angeregt wird. Gefühle, die oft nur als Begleiterscheinung von im Alltag gelebten Situationen empfunden werden, treten in den Vordergrund und lösen „Bewegungen der Reflexion aus“ (ebd.). Durch die

Bereitschaft zur eigenen emotionalen Involviertheit in der Arbeit und durch die Arbeit mit verschiedene künstlerischen Formaten und deren Akteur:innen findet ein „Training des Empathievermögens“ (ebd.: 16) statt. Durch die Möglichkeit einer Erfahrung „quer zum alltäglichen, normalisierten Erleben“ (ebd.) schafft die Kulturelle Bildung alternative Räume, die, je nach Kunstform anders geprägt sind und immer kognitiv und emotional erkundet werden können. Das ‚sich in eine andere Welt eindenken‘, macht den Unterschied zwischen einem tatsächlichen und einem fiktionalen Szenario erfahrbar und kann, über ein Verständnis der Machart hinaus, anstoßen „über Alternativen zum Bestehenden, über andere Ordnungen und Systeme nachzudenken, einen neuen Blick auf das Gegebene zu bekommen“ (ebd.). Somit kann festgehalten werden: ästhetisch orientierte Kulturelle Bildung ist eine durch ästhetische Erfahrung ausgelöste (Selbst-)Transformation, die vorwiegend das sinnliche, leibliche und imaginative Tun und Sein betrifft (vgl. ebd.: 26). Diese Erfahrungen haben meist etwas Neues, Irritierendes, Ungewohntes und Aufreibendes inne und sind damit Auslöser von Bildungsprozessen (vgl. Buck 1969, Benner 2005, Meyer-Drawe 2008 zit. nach vgl. ebd.: 21). Folglich kann die Schaffung entsprechender Erfahrungsräume als relevante Strategie „zu Initiierung von (Selbst-)Transformationsprozessen“ (ebd.) verstanden werden.

2.2.2 Sinnliches Wahrnehmen

Die transformative Kulturelle Bildung hebt die Sinnlichkeit im Akt des Wahrnehmens hervor. „Eine ästhetische Welt geht dann und dort auf, wo die Sinne sich gewissermaßen vor das Denken stellen“ (ebd.: 36). Dadurch können sie neue Beziehungen zu sich selbst erfahren und sich mit den Personen, die sich im selben Erfahrungsraum bewegen, austauschen. Das „Geschehen der Entnormalisierung“ (ebd.) wird kollektiv erlebt. Somit wird eine neue Sinnhaftigkeit in dem Erlebten und eine Konfrontation mit dem eigenen Selbst- und Weltverständnis möglich. Das Bewusstwerden des Wahrnehmens selbst ist die Basis ästhetischer Erfahrung (vgl. Dietrich et al.: 18, zit. nach ebd.: 36). Dadurch werden „normalisierte Wahrnehmungs- und Erkenntnisweisen suspendiert und [...] auf diese Weise ein Freiraum des Erfahrens [eingestellt], der sinnlich vermittelte Selbstreflexionsprozesse anstoßen kann (vgl. Selle 1988, Dewey 2005, Liebau/ Zirfas 2008, Peez 2008, zit. nach ebd.: 36f.). Im Rahmen dieser Wahrnehmungsprozesse wird der Bildschatz der Teilnehmenden erweitert, wodurch es ihnen möglich wird, neue innere alternative Bilder zu erzeugen (vgl. ebd.: 38). Bedeutungsfindungs- und Verstehensprozesse werden gefördert, indem die Einbildungskraft der Teilnehmenden herausgefordert wird. Um verstehen zu können, benötigt der Mensch Bilder, „die abstrakte Worte oder Konzepte für [...] [ihn] greifbar

machen, sie buchstäblich versinnbildlichen“ (ebd.). Mit der Möglichkeit in der Bedeutungskonstruktion auf eine breite bildliche Bibliothek zurückgreifen zu können, wird die Welt als kontingent erfahren und der „Sinn für das Mögliche“ (vgl. Parmentier 1993, zit. nach ebd.: 38) gefördert. Durch das Durchspielen kreativer fiktiver Szenarien, können sich die Teilnehmenden die gesellschaftliche Realität durch einen Perspektivwechsel neu erschließen. Dabei werden Bilder und Begriffe entdeckt und in ihrer Verwendung eingeübt, um sich in der Welt orientieren zu können (vgl. Singer/Singer 2011, zit. nach ebd.: 38f.). Ein erweitertes Spektrum mentaler Repräsentationen dieser Welt ist die Grundlage für die Förderung eines von der Norm abweichenden Denkens, was wiederum die Basis für kreatives Schaffen und eine kritische Haltung darstellt (vgl. ebd.:39). Es ist wichtig anzuerkennen, dass die Kulturelle Bildung ihre Grenzen hat und bei Weitem nicht die einzige Möglichkeit ist, sich in der Welt zu verorten. Andere Erkenntniszugänge sind nicht weniger wertzuschätzen, allerdings wird die „unvermeidbare politische Dimension“ (Fuchs 2020: 47) in der ästhetischen Dimension von Fuchs betont. Kunst und ihre Praxis führen nicht immer und unbedingt zu „einem Leben in Freiheit und Selbstbestimmung“ (ebd.), und gerade deshalb bedarf es einer Förderung des Bewusstseins und der Sensibilität für Moral und Werte in der Gesellschaft durch sie (vgl. ebd.).

2.2.3 Politisch aktivierende Bildungspotenziale in der Kulturellen Bildung

Aufgrund kultureller Globalisierungs- und Digitalisierungsprozesse kollaborieren ästhetische Praktiken immer häufiger in Netzwerken auf sozio-technischen Ebenen und prägen den Alltag in digitalen Kommunikationsnetzen (vgl. Meyer/ Kolb 2015, zit. nach Eschment et al. 2020: 11). Folglich sollte auch die ästhetische Bildung als „Raum für machtkritische Reflexion, alternative Wissenspraktiken und Epistemologien“ (Eschment et al. 2020: 11) gedacht werden. Lehrende und Lernende sollten sich dafür auf Augenhöhe begegnen können (vgl. ebd.: 69). Durch das Aufbrechen der Lehr- und Lernenden-Hierarchie wird Raum für eine gewinnbringende Fehlerkultur für alle Beteiligten geschaffen. Diese begrüßt „Scheitern, [...] Suchbewegungen, [...] offene [...] Prozesse [...] und offensive [...] Nutzlosigkeit“ (vgl. Mörsch 2011: 11, zit. nach Shagasi 2020: 87f.). In einem Raum, in dem Spaß, Genuss, Begeisterung für aktives Tun und eine sensibilisierte Wahrnehmung sowie Fachwissen gefördert werden, kann die Ergebnisoffenheit zu einer gemeinsamen Wahrnehmung von Problemen verhelfen. Ebenso werden Worte und mögliche Verhaltensoptionen denkbar (vgl. Mörsch 2011:11, zit. nach ebd.: 88). Die Kunst soll einen „Schutz- und Freiraum“ (ebd.) eröffnen. Darin soll ein kollektives Arbeiten mit Mitteln der Kunst wie „Provokation, Konfrontation und Irritation“ (ebd.) möglich werden, um das

kulturelle Bildungsziel der Widerständigkeit in eine Praxis übersetzen zu können (vgl. ebd.). Die Vermittlung von Wissen, das Verhelfen zu einer eigenen (moralischen) Haltung und die Aneignung „taktische[r] und strategische[r] Kompetenzen“ (Fuchs 2020: 39) sind als „unterschiedliche [...] persönliche [...] Disposition“ (ebd.) Voraussetzungen für das Erproben eines entsprechenden widerständigen Handelns (vgl. ebd.). Der Begriff der Begegnung kann hierbei eine „progressive Sprengkraft“ (Schüßler 2020: 65) in Lernsituation entfalten (vgl. ebd.). „BEGEGNUNG heißt, sich Zeit nehmen. BEGEGNUNG heißt Reflexion. BEGEGNUNG heißt, das Andere in den Blick zu nehmen. BEGEGNUNG heißt, von sich abzusehen. BEGEGNUNG heißt Teilhabe“ (ebd. [H.i.O.]). Dabei sollte die Begegnung in den von der Kunst eröffneten Raum „ohne Effizienzdruck, mit Zeit und Offenheit“ (Berthold Brecht, zit. nach Wekwerth 2000: 72, zit. nach ebd.: 66) geschehen. Menschen können über Bildungsbarrieren hinweg einbezogen werden, „da hier die emotionale Ebene eine höhere Bedeutung für das Kognitive erhält als das faktische oder prozedurale Wissen“ (ebd.). Dabei geht es in dem kollektiven Erleben von Gestaltung nicht darum Konsens zu schaffen, sondern vielmehr nach dem Widersprüchlichen zu streben. Jede Person im Raum sollte in ihrer autonomen Haltung wahrgenommen werden. Dann kann performatives und darstellerisches Handeln entstehen (vgl. ebd.). Um dies zu ermöglichen, bedarf es einer offenen Lern- und Praxis-Atmosphäre in kulturellen Bildungssituationen, in der das eigene Empfinden wahrgenommen werden kann (vgl. ebd.). Die Tänzerin und Choreographin Reut Shemesh setzt eine warme und vertrauensvolle Atmosphäre als Grundlage für eine freie Bewegung in ihren Workshops voraus: „[...] [J]oy creates a comfort in moving shamelessly in space. Comfort created by a ‚kind gaze‘ is a basic component I created to play with any material. And to allow creativity, to welcome trust and intimacy. These working conditions increase the range of movement possibilities“ (Shemesh 2020: 73). Die Reflexion des emotionalen Empfindens, der eigenen Bewegungen und Inhalte ist ebenso wichtig, wie das Spiel und die Freude für das Entstehen und Reflektieren kollektiver kreativer Prozesse (vgl. ebd.: 72). Die Aufforderung an die Teilnehmenden „to look each other with ‚good eyes‘“ (ebd. 73) impliziert einen weichen Blick, durch den eine ermutigende Arbeitsatmosphäre eröffnet wird (ebd.). Für die Etablierung einer solchen reflexiven Atmosphäre ist das Bewusstsein der Bildner:innen für diskriminierungskritische Perspektiven zentral (vgl. Mörsch 2020: 115) Der Indikatoren Rahmen der Critical Diversity Literacy (CDL) bietet eine konzeptuelle Rahmung für die Lehre und Forschung:

- „Verstehen, dass Differenzkategorien wie Geschlecht, sexuelle Orientierung, Behinderung, Klasse, Rassifiziertheit, sozial hergestellt sind.

- Verstehen, was Intersektionalität ist. Also das Zusammenwirken dieser Kategorien bei der Herstellung von Ungleichheit erkennen können.
- Verstehen, was vor diesem Hintergrund Privilegiertheit ist. Auf dieser Grundlage eine kritische Selbstpositionierung vornehmen können.
- Über eine Sprache verfügen, Begriffe kennen, um Ungleichheit und Herrschaftsverhältnisse benennen zu können.
- Hegemoniale Adressierung erkennen/dekodieren können.
- Verstehen, was die Kontinuität von historisch gewachsenen Herrschaftsverhältnissen in der Gegenwart sind“ (ebd.).

Ein entsprechendes Curriculum an der Schnittstelle von Kunst und Bildung (aber auch politischer Bildung) muss sich dabei durchgehend selbst mit einer diskriminierungskritischen Haltung konfrontieren. So kann es wie durch sich selbst lernen, dass die Selbstreflexion nie abgeschlossen sein wird (vgl. ebd.: 116). Dabei kann politisches Lernen als kollektive Arbeit an einem ‚geteilten Wissen‘ verstanden werden (vgl. bell hooks 2003, zit. nach Sternfeld 2014: 17). Die Lernenden müssten dabei entscheiden, inwiefern sie sich zu den gegenwärtigen Herrschaftsverhältnissen positionieren. Diese kollektive Praxis ist „mit Kämpfen und Streiten verbunden, aber auch mit Liebe, Leidenschaft und Hoffnung“ (Sternfeld 2014: 17). Bildung und Pädagogik sind in sich politisch, „entweder im Sinn einer Konsolidierung der bestehenden Verhältnisse oder im Hinblick auf ihre Veränderung“ (ebd.). Laut Paulo Freire, der Begründer der „Pädagogik der Unterdrückten“, gibt es keine „neutrale“ Erziehung und somit keine unpolitische Pädagogik. Präsentiert sie sich jedoch als solche, läuft sie Gefahr unreflektiert herrschaftsstabilisierend zu wirken (vgl. ebd.). Durch die Anerkennung der Kulturellen Bildung als politisch werden deren Strukturen kontingent und die gesellschaftlichen Lehr- und Lernräume selbst zu „Kampffelder[n]“ (ebd.). In den dort ausgetragenen pädagogischen Konflikten kann „das Sagbare und Denkbare verhandelt und verändert werden“ (ebd.). Diese „verändernde Praxis“ (ebd.) versteht bell hooks als einen „performativen Akt“ (hooks 2023: 20).

2.3 Aktionskunst

Nach Betrachtung der politisch aktivierenden Potenziale der politischen und Kulturellen Bildung, soll auch das Feld der Aktionskunst auf sein politisches Wirken hin untersucht werden. Inwiefern kann die Aktionskünstlerische Praxis übersetzt werden und sein aktivierendes, konfrontatives und widerständiges Potenzial in Bildungskontext entfalten?

Die Aktions- bzw. Performance- Kunst entstand in den frühen 1960er Jahren, als Folge der performativen Wende in den westlichen Künsten, aus der sie sich als eine neue Kunstgattung herausbildete. Diese Wende führte zu einem Verfließen der Grenzen verschiedener

Kunstsparten, wobei sich der Kunstbegriff weg vom Werk hin zum Ereignis entwickelte. Kunst sollte immer häufiger in Form von Aufführungen stattfinden (vgl. Fischer-Lichte 2004: 22). Nicht mehr nur die Künstler:innen selbst, sondern auch die Rezipient:innen waren involviert (vgl. ebd.: 29). In Aufführungen wie diesen, fanden sich alle Beteiligten in einer „einmaligen, unwiederholbaren, meist nur bedingt beeinflusst- und kontrollierbaren Konstellation“ (ebd.: 55) wieder, aus der etwas Einmaliges entstehen konnte und unterschiedliche Perspektiven, Stimmungen, Wissensformen oder auch Wünsche an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit aufeinandertrafen (vgl. ebd.). Dadurch änderten sich die Bedingungen der Kunstproduktion in einem zentralen Aspekt: Im Prozess stand nicht mehr das unabhängig existierende Kunstwerk, welches das Produkt eines kreativen Prozesses ist und als solches von einem rezipierenden Subjekt wahrgenommen und gedeutet werden kann. An dessen Stelle trat das Ereignis, „das durch die Aktion verschiedener Subjekte – der Künstler[:innen] und der Zuhörer[:innen]/Zuschauer[:innen] - gestiftet, in Gang gehalten und beendet wird“ (ebd.: 29).

Bildende Künstler:innen wandten sich Action Paintings, der Body-Art, später auch Lichtskulpturen und Videoinstallationen zu. Sie präsentierten sich selbst, ihren Prozess und Körper einem Publikum. Die Anwesenden wurden aufgefordert, mit der Kunst zu interagieren und sich im Raum zu bewegen. Andere Zuschauer beobachteten diesen Prozess. So wurde z. Bsp. der Besuch einer Ausstellung selbst zu einer Aufführung (vgl. ebd.). Künstler:innen wie u. a. Joseph Beuys, Wolf Vostell, die Fluxus Gruppe, Valie Export oder die Wiener Aktionisten schufen wiederum neue Formen der Aktionskunst. Die von Hermann Nitsch entworfene Lammzerreiung, die durch die Berührung mit tabuisierten Objekten neue Möglichkeiten der sinnlichen Erfahrung ermöglichte (vgl. ebd.: 22f.), ist nur ein Beispiel dafür, inwiefern Beziehungen zwischen den am Ereignis Beteiligten neu ausgehandelt wurden (vgl. ebd.: 23). Dabei sollten durch das jeweilige Ereignis persönliche Transformationen angestoßen werden, die über ein bloßes Verstehen hinausgehen und die Erfahrung selbst in den Fokus rücken (vgl. ebd.: 17). In der Musik, Literatur und dem Theater war der „performative turn“ zu spüren. V.a. im Theater fand eine Neuverhandlung der Rollen von Darstellenden und Zuschauenden statt. Die Handlungen der Akteur:innen in ihren Rollen waren durch ihren performativen Charakter selbstreferenziell und wirklichkeitskonstituierend. Sie schufen die Voraussetzung für einen Rollenwechsel innerhalb der sozialen Situation (vgl. ebd.: 28). Durch die Möglichkeit, die sozialen Verhältnisse neu verhandeln zu können, wurden auch die Handlungen selbst in ihrer

Bedeutung kontingent und dadurch veränderbar in ihrer Körperlichkeit und Wirkung auf die Beteiligten (vgl. 28f.).

Noch in den 60er-Jahren wurden neue Spielräume für Kunstaktionen außerhalb von klassischen Kunsträumen in ehemaligen Industriegebäuden, in Einkaufszentren, Stadien, Friedhöfen oder im öffentlichen Raum geschaffen. Was sie verband, war, dass sie zum Großteil nicht als Aufführungsräume konzipiert und gestaltet waren, sondern einem anderen Zweck dienten bzw. dienen. So ermöglichten sie ein wiederkehrendes Spiel zum Verhältnis zwischen Akteur:innen und Zuschauer:innen. Sie schrieben keiner Gruppe einen Ort oder Bewegung zu, sondern ermöglichten flexible Bewegung und Wahrnehmung (vgl. ebd.: 192) Diese offene Praxis vereint in sich künstlerische und politische Praxis, da sie neue Sichtbarkeiten schafft und die Beziehungen zwischen „den Formen des Sinnlichen und den Regimen der Bedeutungszuweisung zwischen unterschiedlichen Geschwindigkeiten, aber auch und vor allem zwischen den Formen der Gemeinsamkeit oder der Einsamkeit“ (Rancière 2008: 77) neu verhandelt (vgl. ebd.).

Um den Raum in seiner Performativität zu intensivieren, griffen die Aktionskünstler:innen v.a. auf drei Raumtypen zurück. Zum einen waren dies relativ leere Räume, die in ihren Elementen flexibel waren, sodass die Bewegungsmöglichkeiten möglichst nicht eingeschränkt wurden. Zum anderen sollte die Schaffung „spezifische[r] räumliche[r] Arrangements“ (ebd.: Fischer-Lichte 2004: 192) neue Perspektiven und Ansätze zum Verhältnis zwischen den Akteur:innen vor Ort ermöglichen. Auch Räume, denen bereits eine Nutzung eingeschrieben war, waren für die Aktionskünstler:innen interessant, da sie durch deren Bespielung neue Möglichkeiten erforschen und erproben konnten (vgl. ebd.: 192).

Die Neuverhandlung sozialer Verhältnisse, die Bezugnahme zum Raum, in dem die Aktionen stattfanden, sowie eine häufige Thematisierung aktueller gesellschaftlicher Ereignisse, verweisen auf das, der Aktionskunst inhärente politische Potenzial. Für die weitere Diskussion ist das Verständnis der räumlichen Dimension als Schnittstelle des Politischen in der Kunst zu vertiefen. Denn, bevor Politik die Ausübung von Macht oder Machtkampf ist, ist sie die Aufteilung eines spezifischen Raums der „gemeinsamen Angelegenheiten“ (Rancière 2008: 77). Politik ist der Konflikt um die Frage, welche Gegenstände diesem Raum angehören und welche nicht, welche Subjekte daran teilhaben und welche nicht. Demnach ist Kunst nur politisch, wenn sich die, von ihr aufgeteilten Räume und Zeiten sowie deren Formen der Besetzung mit jener Aufteilung des Privaten und Öffentlichen überlagern, durch die sich die politische Gemeinschaft definiert (vgl. Muhle 2008: 7). Die von Jaques Rancière formulierten Voraussetzungen, unter denen Kunst

politisch agieren kann, verweisen auf sie als Rahmen einer kritischen Praxis. In dem Beitrag „Artistic Strategies in Politics and Political Strategies in Art“ diskutiert die Politikwissenschaftlerin Chantal Mouffe die besagte (räumliche) Schnittstelle politischer und künstlerischer Handlungsoptionen anhand des Begriffes der Critical Art. „Critical art [...] is constituted by a manifold of art practices aimed at bringing to the fore the existence of alternatives to the current postpolitical order“ (Mouffe 2014: 71). Ihre Kritik begründet sich in der Sichtbarmachung dessen, was der dominierende Konsens zu verdecken versucht (vgl. ebd.). Praktiken der Critical Art sind solche, die die dominante gesellschaftliche Hegemonie infrage stellen und zugleich durch den Versuch der Reartikulation ein wichtiger Bestandteil der, „counter-hegemonic politics“ (ebd.) sind. Diese zielen v.a. auf eine Transformation der Institutionen hin, die die gesellschaftliche Hegemonie hervorbringen und reproduzieren (vgl. ebd.: 70). So müsse nach einer ‚radikalen‘ Demokratiepraxis gestrebt werden, die den, der Demokratie inhärenten, Antagonismus in der Gesellschaft, als „Agonismus“ in der demokratischen Grundordnung einzuhegen versucht, da dieser sonst wie aktuell demokratiegefährdende Konflikte hervorbringt. Die Herstellung von gesellschaftlichem Dissens spielt dabei eine große Rolle (vgl. ebd.). Das Politische als kritische Praxis begründet sich in den Verschiebungen dieser „gesellschaftlichen Sedimente“ (ebd.). Um Demokratie aktiv zu sichern muss „die Wahl zwischen konfligierenden Alternativen“ (Mouffe 2007: 17) innerhalb der Demokratie möglich sein. Dafür gilt es neue Formen der Artikulation im öffentlichen Raum zu schaffen, um ihn dadurch in seinem agonistischen Potenzial zu stärken. Der Begriff Agonismus wird im Kontext politischer Aktionskunst produktiv und soll verdeutlichen, an welchen Demokratieverständnis sich diese Arbeit orientiert. Das Verständnis eines öffentlichen Raumes als “[t]errain where one should aim to create consensus” (Mouffe 2014: 71), soll durch die Idee des “[a]gonistic public space” (ebd.) abgelöst werden. Hier begegnen sich unvereinbare Positionen, die nicht auf finale Einigung aus sind (vgl. ebd.). Agonistische Räume können innerhalb und außerhalb von Institutionen verortet sein, wobei eine Bandbreite an Interventionen innerhalb und außerhalb der Kunstwelt denkbar wird (vgl. ebd. 72). Die in den letzten Jahren aufgekommenen diversen Formen von „art activism“ (ebd.) setzen ästhetische Mittel für einen politischen Zweck ein und können dadurch neue „political subjectivities“ (ebd.: 73) schaffen (vgl. ebd.).

Seit den 90er-Jahren ist ein dementsprechend erstarkendes interventionistisches Potenzial künstlerischer Arbeiten im öffentlichen Raum festzustellen, die sich handlungsorientiert mit aktuellen Fragestellungen und konkreten sozialen Kontexten widmen (Hahn 2019: 5f.). Die

verschiedenen Formen interventionistischer Kunst haben gemeinsam, dass sie eine „[p]luralistische Praxis temporärer Eingriffe in die Strukturen des öffentlichen Raums (darstellen), die auf seine formale, funktionale oder soziale Dimension einwirken“ (ebd.: 5). Dabei können sie bildnerische, installative oder auch performative Formen annehmen (vgl. ebd.). Zudem sind die „wahrnehmungsästhetisch als auch handlungsbezogen“ (ebd.) wirkenden verschiedenen Erscheinungsformate zeitlich begrenzt und zugleich abhängig von den sie umgebenden Kontexten und Strukturen, dessen Grenzen sie zu überschreiten versuchen (ebd.). Um nicht Gefahr zu laufen, sich als rein ästhetische Disziplin aufzulösen, sollte eine entsprechende Aktionskunst eine „aufklärerische, soziale Wirkkraft“ (ebd.: 7) verfolgen und „sich im sogenannten öffentlichen Raum als temporäres Ereignis“ (ebd.) realisieren. Ein interdisziplinäres Eingreifen in bestehende Strukturen schafft alternative Wirklichkeitserfahrungen und befähigt dazu, bestehende zu „agitieren“ (ebd.). Die Aktionskunst wirkt politisch, indem sie sich herausnimmt, Raum und Zeit aufzuteilen und bestimmt, inwieweit die Rhythmen und Objekte bzw. Subjekte mit der spezifischen Erfahrungswelt des Ortes bzw. der Zeit übereinstimmen oder damit brechen (vgl. Rancière 2008: 26). Dabei sind Schlagworte wie Immersion, Prozessualität, Zeitlichkeit, Partizipation, Aktivität, direkte Erfahrung und Gemeinschaft maßgeblich für diese künstlerischen Aktionen. Die Interventions- bzw. Aktionskunst nimmt Einfluss auf die Realität des Raumes, in dem sie agiert. Sie schafft durch einen „Akt der Umgestaltung“ (Hahn 2019: 6) eine neue Situation, in welcher neue soziale Verflechtungen und politische Diskurse möglich werden sollen (vgl. ebd.). Somit verortet sie sich klar im „Terrain des Politischen“ (ebd.). Aktionen des Berliner Künstler:innen Kollektivs „Zentrum für Politische Schönheit“ zielen v.a. auf die „Aktivierung der Gesellschaft“ (ebd.). Sie verstehen ihre künstlerische Praxis als politische Aktivität. „Die politische Bestimmung ist nicht als soziopolitischer Zweck außerhalb zu verorten, sondern werkimmanent verankert und entscheidend für die Werkgenese“ (ebd.). Die dementsprechende Ästhetik erwächst nicht nur aus den formgebenden Entscheidungen, sondern wird ebenso performativ durch das Handeln des Publikums geschaffen (vgl. ebd.). Kunst als politische Aktivität wird somit zum Versuch, eine Gegenöffentlichkeit zu etablieren (vgl. ebd.).

2.3 Das Performative als Schnittstelle

Um ein tiefergehendes Verständnis für das Forschungsfeld zu entwickeln, gilt es die potenziellen bildungspraktischen Vorteile eines interdisziplinären Zusammenwirkens der theoretischen Bezugsfelder im Gesamtkontext dieser Arbeit zu diskutieren. Eine engere Verflechtung der kulturell-ästhetischen und politischen Bildungspraxis wird bereits seit

einigen Jahren diskutiert und z.T. bereits praktiziert (vgl. Andreyeva et al. 2020: 19). Nicht vorrangig in einem Bildungskontext, aber ebenfalls mit dem Ziel gesellschaftlicher Transformation, wird die Wechselwirkung ästhetischer und politischer Prozesse auch im Wesen der Aktionskunst als Critical Art bewusst eingesetzt. Alle genannten Felder, sind dabei nicht isoliert, sondern in sozialen Strukturen und ritualähnlichen Settings zu verorten. Warum dies bedeutet, dass sie von performativen Praktiken durchzogen sind und diese z. T. bereits bewusst eingesetzt, um eine gewisse widerständige und wirklichkeitskonstituierende Wirkung zu erzeugen (vgl. Landkammer o. J.), soll sich anhand der folgenden Erklärung des Performativitätsbegriffs erschließen.

2.3.1 Performativität

Der Performativitätsbegriff wurde in den 50er-Jahren von dem Sprachwissenschaftler John L. Austin eingeführt, wobei er den Begriff „performative“ vom Verb „to perform“, „vollziehen“ ableitet und darauf verweist, dass eine Person eine Handlung „vollzieht“ (vgl. Austin 1962: 35, zit. nach Fischer-Lichte 2012: 37). So sollte es möglich werden eine sprachliche Äußerung darzustellen, die abseits von der Beschreibung eines Sachverhaltes oder einer Tatsache in sich selbst auch Handlung ist und durch die eine Handlung vollzogen wird (vgl. ebd.). Dabei wird apriori auf den handelnden Sprechakt eingewirkt, währenddessen und im Nachhinein, da sich seine Handlungsmacht aus der „Zitationskette“ (Butler 2019: 24) speist, im Rahmen derer sie sich bewegt (vgl. ebd.). Jacques Derrida betont in seiner Auseinandersetzung mit dem Performativitätsbegriff, dass die performative Äußerung, ihre Zitierbarkeit oder anderweitig realitätskonstruierende Aussagen ein starkes transformatives Potenzial in sich tragen, da jedes Zeichen auch mit dem dafür bestimmten Kontext brechen und uneingeschränkt neue Kontexte schaffen kann (vgl. Fischer-Lichte 2012: 40). Dabei ist das Performative nicht nur ein sprachlicher Akt, sondern auch ein körperlicher. Ende der 80er-Jahre überträgt Judith Butler die Idee des Performativen auf körperliche Handlungen, wobei auch sie die transformative Kraft des Performativen betont, durch die soziale Wirklichkeiten und Subjekte geschaffen werden (vgl. ebd.: 41). Das Wiederholen bestimmter Gesten und Bewegungen bringt einen Körper in seiner Materialität hervor und markiert ihn in seiner Individualität, Geschlechtlichkeit, Ethnie und Kultur. Performative Akte schaffen Identität als körperliche und soziale Wirklichkeit. Butler bezeichnet dies auch als „embodiement“ (ebd.: 43). Sie sind symbolische Handlungen, die nicht etwas bereits Gesetztes darstellen oder reproduzieren, sondern „diejenige Wirklichkeit, auf die sie verweisen, erst hervorbringen“ (ebd.: 43).

Dabei verweist v.a. die Geste als zitathaftes Akt auf die Körperlichkeit von Sprache und Performance (Butler 2019: 39). Im Umkehrschluss entsteht Performativität erst, indem die Handlung durchgeführt wird (vgl. ebd.). Somit wirkt das Performative „wirklichkeitskonstruierend“ und „selbstreferentiell“ (ibd.: 37f.). Es ist nicht als einzelner absichtsvoller „Akt“ zu verstehen, sondern als eine Praxis, die wiederholt und zitiert wird, „durch die der Diskurs die Wirkung erzeugt, die er benennt“ (Butler 1997: 22). Die Wiederholung gewisser Zeichen ist die Voraussetzung für deren Wirksamkeit (vgl. ebd.). Durch die Aktualisierung der ordnungsgemäßen Zitierung und die Reproduktion diskursiver Normen wird das gesellschaftliche Subjekt und die Verhältnisse hervorgebracht (vgl. Butler 1997: 37ff zit. nach Rose/ Koller 2012: 91). Doch dies trägt im Verweis zu Derrida ein transformatives Potenzial in sich, weil das Subjekt in einem Moment der Nicht-Übereinstimmung mit dem Kontext brechen kann (ibd.: 92). Das politische Potenzial in Aussagen und damit Handlungen liegt in diesem Bruch, darin eine „nicht-gewöhnliche Bedeutung“ (Butler 2006: 226f.) anzunehmen. Das Hervorrufen eines Dissens zwischen gewöhnlicher und ungewöhnlicher Bedeutung symbolisiert das Widerständige im performativen Handeln. Somit werden bestimmte Sprechhandlungen zu „Akte[n] des Widerstands“ (ibd.). Das Performative kann in seiner „radikalen“ (Krämer/ Stahlhut 2001: 56) Form die Grenzen normierter dichotomer Wissensbestände aufzeigen und dagegen agieren (vgl. ebd.). Dabei versteht Butler solche performativen Akte als „ritualisierte öffentliche Aufführungen“ (Fischer-Lichte 2012: 41). Anders gesagt, Performativität manifestiert sich v.a. im Aufführungscharakter performativer Handlungen, wodurch die Künste, wie auch die Aktionskunst, dazu tendieren, die Form einer Aufführung anzunehmen (vgl. ebd.). An dieser Stelle wird die begriffliche Differenzierung relevant, nach der „Performativität“ sich auf die wirklichkeitskonstituierenden sozialen Praktiken und den Zeichengebrauch konzentriert. Der „Performance“ Begriff hat eine genauere Betrachtung des Auf- und Ausführungscharakters dementsprechender Praktiken im Blick (vgl. Dirksmeier 2009: 250). Als eine Variante der Aufführung kann das Ritual in seinem identitätsstiftenden Potenzial hervorgehoben werden. Laut des Ethnologen Victor Turner eröffnen gerahmte performative Akte als Übergangsrituale eine Schwellenphase. Diese ermöglichen wiederum einen Zustand der Liminalität, des Übergangs (Fischer-Lichte 2012: 46). In diesem Rahmen können neue „kulturelle Spielräume für Experimente und Innovationen“ (ibd.) erprobt werden. In einem liminalen Raum getesteten Verhaltensweisen können im Anschluss verworfen oder akzeptiert werden (vgl. ebd.). Rituale wirken einerseits auf individueller Ebene, indem sie den Status der betroffenen Person verändern können,

andererseits auf die gesamte Gesellschaft, als „Mittel zur Erneuerung und Etablierung von Gruppen als Gemeinschaften“ (ebd.). Das dabei erzeugte Gemeinschaftsgefühl hebt die Grenzen zwischen Individuen auf, wobei Symbole verwendet werden, mithilfe deren die Beteiligten diverse Interpretationsrahmen setzen können (ebd.). Der liminale Zustand des Dazwischen eröffnet einen temporären Raum, in dem die Vergangenheit aufgehoben wird, während die Zukunft noch nicht eingetreten ist. Der dadurch hergestellte Moment „reiner Potenzialität“ (ebd.) ist die Voraussetzung dafür, dass die Aufführung eines Rituals zu einer Transformation der Anwesenden führen kann (vgl. ebd. 46f.). In einer Aufführung ist das Handeln untrennbar mit der Sprache verknüpft. In ihrer Performativität ist sie die Voraussetzung für politisches Handeln. Dabei findet „Sprechen und Handeln [...] immer in einer zwischenmenschlichen Sphäre statt (Weißpflug 2019: 132). Die Relevanz sozialer Verhältnisse für eine Performance werden deutlich, da sie zum einen auf eine Zusammenarbeit als „soziale Bedingung“ (Butler 2019: 43) und „Stoff“ (ebd.) angewiesen ist und zum anderen durch sich selbst Gemeinschaft stiften kann. Eine Performance kann nie unabhängig von ihrem sozialen Kontext stattfinden. In Bezug auf Performance Kunst, dies gilt auch für die Aktionskunst, betont Shannon Jackson in ihrem Buch „Social Works. Performing Art, Sporting Publics“, dass diese auf „ein koordiniertes Ensemble sozialer Beziehungen und Unterstützungsnetzwerke angewiesen ist“ (Jackson 2011 zit. nach ebd.: 42), welches sie wiederum reproduziert (vgl. ebd.: 43). Dadurch ermöglicht die Performance Kunst, über soziale und gesellschaftliche Strukturen nachzudenken, in denen sie existiert (vgl. ebd.). Sie sind Teil der Performance selbst (vgl. ebd.). „Wenn eine Person handelt (acts), handeln viele. Performance entsteht [...] aus geteilten sozialen Welten [...]“ (ebd.). In Bezug auf die Anwendung des Performativen im Bildungskontext ist es daher sinnvoll, die Voraussetzungen für performative Elemente bewusst zu gestalten, da eine Performance immer „einen Grund oder Hintergrund, eine gewisse soziale Welt voraus(setzt), um überhaupt eine >Performance< sein zu können“ (ebd.: 44f.). Sie kann sich durch ihren Kontext entfalten oder nicht entfalten und damit auch ihr transformatives Potenzial.

2.3.2 Performative Potenziale in der Bildung

Im Hinblick auf die besprochenen transformativen und wirklichkeitskonstituierenden Potenziale performativer Praktiken stellt sich im Verweis auf eine mögliche transdisziplinäre Bildungsarbeit die Frage: Kann eine Betonung des Performativen an der Schnittstelle von Kultureller und politischen Bildung deren politisch aktivierenden Bildungspotenziale verstärken? Der grundlegende Gedanke, Bildung als performativen Prozess zu gestalten, ist dabei nicht neu. Der Begriff der Performativität konnte sich bereits vor einigen Jahren in den

Kultur-, Sozial- und auch in den Erziehungswissenschaften im Zuge des „performative turn“ etablieren (vgl. Wulf/ Zirfas 2007: 291). Dabei werden Inszenierungs- und Aufführungspraktiken, deren wirklichkeitskonstitutives Potenzial, die Korrelation sprachlichen und körperlichen Handelns, im pädagogischen Handeln diskutiert. In der Gestaltung von Bildungssituationen werden „Rahmung, Szenerien, mimetische Zirkulationsformen, Präsentationspraktiken“ (ebd.) und Darstellungsfragen einbezogen. Dabei spielen Körperlichkeit und Materialität eine große Rolle. Auch wird auf interaktive Prozesse und das Integrieren dramaturgischer Sprach- und Handlungsakte geachtet (vgl. ebd.). Das Arbeiten mit und durch künstlerische Strategien in der Kulturellen Bildung, beinhaltet den Verweis auf den eigenen Kontext, auf die eigene Prozesshaftigkeit. Die „Konstruktion - die Er/Findung – und Übung“ (Landkammer o.J.) von Gesten und Handlungen stellt das performative Potenzial der Bildungsprozesse heraus. Die Gesten und Handlungen unterscheiden sich zum z. T. bewusst von denen, die in gewohnten Lernsituationen als Norm eingeübt sind. So werden neue Referenzen geschaffen. „Kulturelle Bildung wäre damit verallgemeinert auch als temporäre Etablierung >künstlicher Rituale< zu betrachten“ (vgl. Landkammer o.J.). Der Versuch, das transformative Potenzial performativer Praktiken in Bildungsprozesse zu integrieren, könnte also dazu verhelfen, neue Artikulationen vorläufiger und wandelbarer Identitäten hervorzubringen, die Identitätszuschreibungen durch vorherrschende Diskurse aufzugreifen und dabei umzudeuten, zu verschieben bzw. so zu verändern, dass sie neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen. Die Vertiefung eines performativen Fokus könnte zu neuen Erkenntnissen in der qualitativen Bildungsforschung führen. Dabei wird v.a. die empirische Untersuchung der performativen Lern- und Bildungsformate in ihrer Wechselwirkung zu performativen pädagogischen Praktiken des Handelns relevant (vgl. Wulf /Zirfas 2007: 291). Im Umfang dieser Arbeit wurde der Fokus auf ein nicht-institutionelles kollektives aktionskünstlerisches Feld gelegt. Am Beispiel von ‚Radikale Töchter‘ wurde mithilfe der im Folgenden dargestellten Methoden untersucht, inwiefern die o. g. performativen Anstöße aus dem Feld der Aktionskunst heraus gestaltet und u. a. in Bezug auf Räumlichkeit, Sprache und Emotionalität verwendet werden, um dem Bildungsziel einer politischen Aktivierung näher zu kommen.

3. Ethnografische Forschung

Das Forschungsfeld der Ethnographie zielt darauf ab die Handlungspraxis von Individuen in ihren „situativen oder institutionellen Kontexten“ (Breidenstein et al. 2013: 7) zu beobachten (vgl. ebd.). So sind die sozialen Praktiken zentraler Gegenstand der ethnographischen

Forschung. Im Rahmen einer Feldforschung ist die unmittelbaren Erfahrungen der forschenden Person im Feld die Erkenntnisquelle. Damit sich die Leserschaft ein Bild von den untersuchten kulturellen Praktiken machen kann ist das Festhalten der Beobachtungen im Feld und das Versprachlichen der Erfahrungen zuletzt als Kern der ethnografischen Forschung zu betrachten (vgl. ebd.: 31f.). Dabei ist die „Ethnografie“ keine Methode, sondern eine Haltung bzw. Forschungsstrategie, die verschiedenen qualitativen Methoden umfasst. Die Teilnehmende Beobachtung ist eine ihrer zentralen Methoden, mit der sich die forschende Person einem sozialen Phänomen möglichst dicht empirisch nähern und dadurch dessen „Vielfältigkeit, Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit (ebd.: 9) erfassen können (vgl. ebd.: 8f.). Um ein ganzheitliches Verständnis für das Feld zu entwickeln, wurden die öffentliche Kommunikation von „Radikale Töchter“ und Präsenz durch Social Media in den Blick genommen, ebenso wie deren publizierten Printmaterialien (MUTplaner und Handbuch zum Handeln). Im Laufe der Forschung wurden die theoretischen Vorannahme stetig aktualisiert und bestimmten die zuletzt gewählte Gewichtung der theoretischen Bezugfelder.

3.1 Teilnehmende Beobachtung

Teilnehmende Beobachtung ist der Inbegriff explorativer Forschung, wobei hier „das Erkunden und Verstehen [...] im Vordergrund“ (Pohlan 2013: 2) steht. Die Begleiteten und Befragten werden als Expert:innen ihrer Umwelt, als auch ihrer selbst angesehen. Sie werden mit ihrem subjektiven Standpunkt zum Zentrum der Forschung. Der dynamische Prozess qualitativer Forschungsmethoden lässt einen flexiblen Forschungsverlauf zu, somit können durch die induktive Handlungsweise neue Erkenntnisse generiert werden (vgl. ebd.). Durch eine aktive und empathische Partizipation soll die „Komplexität des gelebten Alltags“ (Schmidt-Lauber 2007: 221) einer zu erforschenden sozialen Gruppe und deren persönlicher Realität erfasst werden. Durch die Verbindung elementarer methodischer Schritte in Form von Teilnahme, deren Dokumentation und Reflektion und anschließender Analyse soll ein umfassendes Verständnis des Feldes und dessen Kultur „als dynamisches Objekt“ (ebd.: 226) ermöglicht werden. Um nicht Gefahr zu laufen auf der deskriptiven Ebene zu verweilen, muss der:die Forscher:in die notierten einzelnen Beobachtungen im Laufe der Forschung reflektieren und fortlaufend in einen Gesamtkontext einordnen (vgl. ebd.: 221). Die Arbeitsweise des Kollektivs „Radikale Töchter“ ermöglichte ein eher punktuelles Eintauchen in das Forschungsfeld. Anstatt einer durchgehenden Begleitung, verteilte sich die Datenerhebung auf die Teilnahme an zwei digitalen und einem physischen Workshopformat sowie Vorträgen der Radikalen Töchter. Auch der von Cesy Leonard und

Josephin Haardt geleitete ‘Workshop‘ im Rahmen eines TRAFÖ Netzwerktreffens war Teil der Erhebung, wobei dieser sich zwischen ihren klassischen Workshopmethoden und einer abstrahierten Vorstellung ihres Konzepts auf einer Metaebene bewegte. Durch regelmäßige Einträge im Forschungstagebuch in den zeitlichen Zwischenräumen der punktuellen Begegnungen war es möglich einen reflexiven Abstand zu bewahren. Die persönlichen Empfindungen während der Erhebung konnten somit klar differenziert werden. Im Laufe der Forschungspraxis sowie in der Analyse des erhobenen Materials wurde deutlich, wie erheblich die Ergebnisse und Foki durch die eigene Position und der Auseinandersetzung mit dieser beeinflusst wurden. Das in dieser Forschung zeitweise eingewoben sein der forschenden Person selbst, in einem Netz sozialer Beziehungen, die man dokumentieren und analysieren möchte (vgl. E. C. Flughes 1971: 505, zit. nach Lindner 1981: 51), fordert eine durchgehende Reflektion der eigenen Rolle. Von Beginn an war es das Ziel der Arbeit, die Anziehungswirkung des Kollektivs, die ich verspürte, aber auch Menschen in meinem Umfeld, zu verstehen. Dabei galt zu formulieren, inwiefern deren Arbeit evtl. andere Wirkungen auf junge Menschen erzeugt als davor dagewesene Formate der politischen Bildung. Schon in der ersten Kontaktaufnahme stellte sich heraus, dass ich mich mit den Werten und Ansätzen des Feldes identifizieren konnte und ich erkannte gewisse Muster, Formulierungen und Perspektiven, die mir bereits aus ähnlichen Projekten und einem feministischen Kanon vertraut waren. So fiel es leicht in Kommunikation mit den Initiator:innen und Teilnehmenden zu treten und einen gemeinsame „Sprache“ zu finden. Ich empfand meine Rolle als natürlich, doch war sie z. T. bewusst gewählt „um erwünschte Reaktionen zu stimulieren“ (ebd.: 55) und durch die Übernahme der „Phraseologie“ (ebd.) im Kontakt eine bewusst harmonische Basis zu schaffen und den Akteur*innen des Feldes das Gefühl zu vermitteln, auf der gleichen Seite zu stehen (vgl. Dexter 1956/7: 153, zit. nach ebd.). Im Laufe der Forschung entwickelte sich ein zugewandter Kontakt. Jedoch war ich mir meines Schwebezustandes bewusst, d. h. keine einmalige Teilnehmerin eines Workshops, jedoch auch kein Mitglied des Kollektivs zu sein. So bewegte ich mich als Forschende zwischen Teilnahme und Unsichtbarkeit, mit konzeptionellen Einblicken in die Arbeitsweisen, die über die Workshopinhalte hinausgingen. Aufgrund der Befürchtung, ich könne die Fragestellung aus Sympathie nicht ausreichend objektiv bearbeiten, suchte ich den regelmäßigen Austausch mit Kommiliton:innen, die auf neue Aspekte oder Versteifungen auf spezielle Themen hinweisen konnten. Hierzu bestätigte sich im Laufe der Forschung, dass ein ständiges Wechselspiel zwischen Nähe und Distanz zur untersuchten Praxis ausgehandelt werden muss, da man sich in gewisser Hinsicht aus der Praxis herauszunehmen

hat, um Erkenntnisse generieren zu können, jedoch gleichzeitig von ihr durchtränkt sein, also sich völlig auf eine Workshopsituation einlassen sollte, um diese nachgehend reflektieren zu können (vgl. ebd.: 63).

3.2 Leitfadengestütztes Interview

Im Rahmen qualitativer Sozialforschung werden qualitative Interviews vielfältig eingesetzt. So sind sie v.a. im Rahmen von Forschungsprojekten zur Biografieforschung und im Kontext von ethnografischer und teilnehmender Beobachtung relevant. Durch sie wird ein Zugang zu feldspezifischen Expert:innenwissen möglich (vgl. Flick et al. 2015: 350). Soll das Interview Erkenntnisse zu einer korrekten Fragestellung produzieren, zu der die interviewende Person schon vorab theoriegeleitete spezifische Annahmen hat, ist das leitfadengestützte Interview sinnvoll (vgl. ebd.: 351). Es verspricht im Gegensatz zu narrativen Interviewansätzen mehr Struktur. Durch seine Spezialisierung als problemzentriertes bzw. fokussiertes Interview, sollte auf eine Balance zwischen der Formulierung konkreter Fragen und auf die Integrierung „erzählgenerierender Sätze“ (ebd.) geachtet werden (vgl. ebd.). Die Befragten haben somit die Möglichkeit den Befragungsgegenstand, um weitere Aspekte zu erweitern (vgl. ebd.: 354). Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass sie zu einer (Selbst-) Reflexion in der Lage sind und über eine kommunikative Kompetenz verfügen (vgl. Breuer et al. 2019: 238). Das Leitfadeninterview bedarf einer klaren Dramaturgie der „soziale[n] Interaktion“ (Hermanns 2015: 360). Schon durch die „Kontaktherstellung“ (Breuer et al. 2019: 239) und die Absprache zu einem vereinbarten Gesprächstermin und -ort, bekommt die forschende Person einen ersten Eindruck der Person, mit der sie sich potenziell austauschen wird. Diese ersten Erkenntnisse können für die Gesamtauswertung des Gesprächs relevant werden, da sie „theoretisch interessante Deutungs-Hinweise beinhalten können“ (ebd.). Insgesamt wurden vier Interviews geführt. Die erste Kontaktaufnahme zu den Radikalen Töchtern lag bereits Monate vor dem ersten Interview. Der regelmäßige Kontakt mit den Cesy Leonard und Josephin Haardt und das physische Kennenlernen bei einer TRAFÖ Veranstaltung vor dem ersten Interview, verringerte merklich die Anspannung. Zum Ende der Datenerhebung wurden noch zwei Teilnehmerinnen des Mut-Stipendiums zu ihren Erfahrungen interviewt. Vor jedem Interview fand ein Austausch über Telegram oder WhatsApp statt, wodurch alle Beteiligten die Möglichkeit hatten, Unsicherheiten sprachlich und humorvoll abzubauen. Während des Gesprächs sollte sich die forschende Person auf ein aktives Zuhören konzentrieren und der: dem Gesprächspartner: in durch „Zuwendung, Blickkontakt, Hörsignale, Pausen lassen, Geduld üben [...] [und] vorsichtiges Paraphrasieren“ (ebd.: 240)

zeigen, dass sie bewusst zuhört (vgl. ebd.). „Die ersten Minuten eines Interviews sind entscheidend“ (Kvale 196: 128, zit. nach Hermanns 2015: 363). Durch die „Öffnung der Bühne“ (ebd., [H. i. O.]), wie Hermanns es nennt, muss der: die Interviewende eine entspannte Atmosphäre schaffen, in der sich die Beteiligten in ihrer Rolle einfinden können und der:die Befragte seine Position (mit)teilen kann (vgl. ebd.). Dies war durch die unterschiedlichen Interviewsettings ungleich umzusetzen, da das Interview mit Cesy Leonard und mit einer der Mut-Stipendiatinnen in einem Café stattfanden. Für das Interview mit Josephin Haardt stand eine Office Fläche im ‚Um Berlin‘ zur Verfügung und das Gespräch konnte sehr konzentriert ablaufen. Für das letzte Interview wurde die Mut-Stipendiatin in einem Secondhand-Laden besucht. Die häufigen Unterbrechungen erzeugten jedoch eine ungezwungene Atmosphäre. Im Anschluss an die Interviewgespräche folgte immer ein Austausch, in dem die „Erzähl-Gelegenheit“ (ebd.) reflektiert wurde (vgl. ebd.). Dabei kamen v.a. noch Fragen zu meiner Person oder einzelne Ergänzungen zu den Interviewfragen zur Sprache. Es ist sinnvoll im Anschluss des Gesprächs eine Reflexion der Situation im Forschungstagebuch schriftlich festzuhalten. So konnten die inhaltlichen Erkenntnisse, die sich aus dem transkribierten Gespräch ergeben, um die eigene Wahrnehmung der Situation und Person sowie des Kontexts ergänzt werden (Breuer et al. 2019: 241). Insgesamt stellte sich die Form des Leitfadenterviews für diese Forschung, als passend heraus. Da Josephin Haardt und Cesy Leonard in der Interviewsituation sehr geübt waren, gab es durch die Beweglichkeit des Gesprächs auch für sie die Möglichkeit Aspekte hinzuzufügen. Durch die freien Erzählphasen wurde, konnte sie in ihrer Sprache und strukturierte Darstellung die eigene Arbeit erläutern. Dadurch wurde die klare Linie deutlich, die sie zu dem Konzept teilen. Durch die vorbereiteten Interviewfragen konnten Querverweise hergestellt und einen Gesprächsfluss aufrechterhalten werden. Die ungezwungene Gesprächsatmosphäre, die Möglichkeit von den eigentlichen Fragen abzuweichen, erleichterte den Gesprächsfluss für die zwei Stipendiatinnen mit weniger Interviewerfahrung. Doch war der Leitfaden wichtig, um die bereits durch die vergangenen Erhebungsmomente abstrahierten Schwerpunkte der Forschung mit den Stipendiat:innen aufgreifen zu können. So konnte Erfahrungen mit den, von den Radikalen Töchtern entworfenen, Workshopprinzipien eingefangen werden.

3.3 Dokumentenanalyse

Um das Verfahren der Dokumentenanalyse beschreiben zu können, muss zunächst der Begriff des Dokuments geklärt werden. Dokumente sind „schriftliche Texte, die als Aufzeichnung oder Beleg für einen Vorgang oder Sachverhalt dienen“ (Wolff 2015: 502).

In modernen Gesellschaften nehmen sie eine wirklichkeitskonstruierende Rolle ein (vgl. ebd.). Im Rahmen der qualitativen Forschung werden Dokumente z. T. als eine Art „Fensterscheibe“ (Gusfield 1976, zit. nach ebd.: 504) verstanden, als würden sie etwas oder jemand Dahinterliegenden repräsentieren. Obwohl das Dokument das Dahinterliegende z. T. verzerren kann, wird dessen Analyse in der qualitativen Forschung als „eigenständige methodische und situativ eingebettete [...] Leistung“ (ebd.) anerkannt (vgl. ebd.). Dabei wird davon ausgegangen, dass sich die Produktion und Rezeption von Dokumenten an der Produktion und Interpretation gesprochener Interaktion orientieren (ebd.: 507). Dokumenten sind auf ein konkretes Publikum ausgerichtet, welches auch imaginiert sein kann und sind dementsprechend zu lesen (vgl. ebd.: 509). Dafür müssen Annahmen über Identität und Wissensstand der potenzielle Rezipient:innen getroffen werden (vgl. ebd.: 509f.). Dokumente werden erst autorisiert, wenn die Rezipient:innen von deren Glaubwürdigkeit und Angemessenheit ausgehen (vgl. ebd.: 510). Bei einer Analyse „dokumentarische Wahrheiten“ (ebd.: 511) gilt es einige Punkte zu beachten. Die Dokumente sollten als „eigene Datenebene“ (ebd.) anerkannt werden und gleichberechtigt neben der Analyse von u.a. Interviews behandelt werden. Sie beinhalten nicht nur Informationen, sondern sind in sich „methodisch gestaltete Kommunikationszüge“ (ebd.). Dabei sollte auch die Form, das Layout, Farben oder als selbstverständlich dargestellte Formulierungen und Ansprachen in die Analyse einbezogen werden (vgl. ebd.). Hierbei war die Eingrenzung der zu analysierenden Dokumente eine Herausforderung, da die Radikalen Töchter ein umfassendes bildliches und textliches Archiv vorweisen. Es ist über deren Instagram und TikTok Account, Website, in Workshopmaterialien und auf anderen Plattformen zugänglich. In Anbetracht der Zeit wurden einzelne Dokumente zumeist in ihrer Verbindung von bildlichen Referenzen, Farblichkeit und prägnanten Sprachspielen in den Blick genommen. Einzelne Posts des Instagram Accounts und die Struktur und Sprache des MUTplaners wurde detailliert auf ihre Ästhetik sowie Inhalte untersucht. Dabei wurde von der Interpretationsleistung der Leser:innen ausgegangen (vgl. ebd.: 512). Neben einer inhaltlichen Analyse soll im Rahmen einer Dokumentenanalyse die Methodik, Instrumente und die strukturellen Probleme untersucht werden, mit denen die Dokumentproduzierenden und -rezipierenden arbeiten oder konfrontiert sind. Auch die Zielrichtung der gewählten Gestaltung und Strategien der Darstellung sind relevant (vgl. ebd.: 513). Dies musste aufgrund zeitlicher Begrenzung vernachlässigt werden. Die Produktion und Etablierung der starken CI des Kollektivs und deren Rezeption in digitalen Netzwerken stellt in sich einen relevanten Forschungsschwerpunkt dar, der in Zukunft beforscht werden könnte.

3.4 Kodieren im Sinne der Grounded Theory

Im Anschluss und teilweise noch während der Datenerhebung wurde der Prozess des Kodierens aktiver Teil der Forschung. Er prägte die letztendliche Gewichtung der Ergebnisse als dynamischer Prozess maßgeblich, da bereits herausgearbeitete Schwerpunkte wiederum auf die Wahrnehmung des Feldes und deren Akteur:innen einwirkten. Das Verfahren des Kodierens wird in verschiedenen Fachdisziplinen und theoretischen und empirischen Rahmen eingesetzt (Breuer et al. 2019: 249). Hierbei wird einem „bestimmten Phänomen bzw. Objekt [...] von einem [oder mehreren] Kodierenden ein Begriff oder ein Wert zu einem vergebenen Kodier-System zugeordnet“ (ebd.: 249). Bei der Grounded Theory Methode werden apriori keine Kategorien festgelegt, sondern werden die Kategorien erst im Verlauf des Auswertungsprozesses „gefunden, erfunden, konstruiert und ausgearbeitet“ (ebd.). Mit dem „neuartige[n] Vokabular“ (ebd.) soll das Forschungsfeld transparent durchleuchtet und rekonstruiert und Forschungserkenntnisse in einer textlichen Form sichtbar werden (vgl. ebd. 249f.). Das Kodieren sollte kein „solitäres Geschäft“ (ebd.). Leider war es im Rahmen dieser Masterarbeit aus zeitlichen Gründen nicht möglich, andere Personen in den Kodierungsprozess einzubeziehen, doch wäre es sicherlich sinnvoll gewesen, um eigene Vorannahmen und Prägung durch die Recherche und den Begegnungen mit den Akteur:innen des Forschungsfeldes aufzubrechen. Das Datenmaterial wird vor dem „Vorverständnis- Hintergrund“ o. a. „theoretischen Sensibilität“ (ebd.: 251) der kodierenden Person durchleuchtet. Dieser Prozess kann auch als „Zirkelbewegung des Kodierens“ (Breuer 2010:73, zit. nach ebd.) visualisiert werden. Er bewegt sich zwischen den drei Säulen: des theoretischen Verständnisses, „Phänomene, Daten“ und „Kodierer-/Forscher-Deutung“ (vgl. ebd.). Die ge- und erfundenen Kategorien werden darauffolgend ausdifferenziert, theoretisch angereichert und systematisch geordnet. Auch hierbei gilt es auf Transparenz der Modellbildung zu achten. Die theoretische Abstraktion muss sich in den empirischen Daten verankert wiederfinden (vgl. ebd.). Die entwickelten Konzepte werden mit anderen Konzepten in Beziehung gesetzt, es können kontrastierende oder ergänzende Beispiele, theoretische integriert werden und zudem die entwickelten Komponenten bis zu einer theoretischen Sättigung ausdifferenziert werden. Hier werden induktive und deduktive Betrachtungsweisen einbezogen (vgl. ebd.: 252f.). Um Kategorien namentlich zu benennen kann u. a. auf das „Feld Jargon“ (ebd.: 263) von Akteur:innen zurückgegriffen werden. Diese Ausdrücke werden in der Grounded Theory Methode als In-vivo-Codes bezeichnet. Also wiedererkennbare Redearten und Begriffe der Personen aus dem beforschten Feld. Hierfür wird davon ausgegangen, dass die Akteur:innen „reflexive Subjekte“ (ebd.: 263) sind,

welche selbst Reflektionsarbeit leisten und Erklärungs-begriffe für ihre Lebenswelt und Struktur prägen. Diese Begriffe haben meist eine Authentizität inne, welche die Konzepte sensibel und treffend fassen (vgl.: ebd.). Abseits von „in-vivo-Codes“, können ebenso eigene Ausdrücke ge- und erfunden werden, die aus der eigenen Alltagssprache stammen o.a. Neologismen oder Metaphern sind (vgl. ebd.: 264). Kategorien können ebenso nach theoretischen Begriffen aus der Wissenschaft benannt werden. Im Falle dieser Forschung waren es v.a. Aussagen der Interviewpartner:innen, nach denen die Kategorien eingegrenzt und benannt wurden. Die Kategorietitel ‚Woke Hebammen‘, ‚Ort im Ort‘ oder auch ‚Innere Arbeit‘ sind Zitate, die aus der Teilnehmenden Beobachtung oder den Interviewgesprächen herausgezogen wurden. Der Begriff ‚MUTopie‘ stammt aus einem Vortrag von Manuel Gogos zum Thema Demokratiepraxis. ‚Komplizi:innenschaft‘ wird als zentraler Begriff von ‚Radikale Töchter‘ im Feminist Glossar selbst definiert. Insgesamt orientieren sich alle acht Kategorien an den zentralen sprachlichen Säulen des Kollektivs, abstrahieren das kommentierende Potenzial, das der Aktionskunst zugesprochen wird oder greifen das bewusst ‚andere‘ Auftreten des Kollektivs im öffentlichen Raum oder in der politischen Aktivierungspraxis auf. ‚Ein Koffer voll – Sprachbilder‘ ist an das wiederkehrende Bild eines Methodenkoffers, der ‚Radikalen Töchter‘ angelehnt. Durch die Betrachtung des gesamten Materials, wurde ihr Potenzial erkannt, die zentralen Arbeitsprinzipien des Kollektivs sprachlich zu bündeln. Im Prozess bestätigte sich, dass das Kodieren des Materials durchaus eine Herausforderung darstellen kann (vgl. Böhm 2015: 483). Der fehlende Austausch lässt schnell Zweifel an der eigenen Gewichtung aufkommen und daran, wann letztlich eine „theoretische [...] Sättigung“ (ebd.) erreicht ist. Die Kategorien verschoben sich hierdurch mehrmals, da die aus dem Feld induktiv entwickelten Theorien auch noch zu einem späteren Zeitpunkt am Material überprüft wurden. Doch gerade durch diese sich wiederholende Auseinandersetzung und Betrachtung der parallel notierten Gedankencluster erschlossen sich die finalen Zusammenhänge.

4. Radikale Töchter

„Demokratien sind auf dem Rückzug. Weltweit gibt es immer weniger Demokratien. Wir müssen also beginnen politische Bildung in politisches Handeln verwandeln. Wir müssen Wege finden, um Menschen politisch zu aktivieren“ (Leonard, in: Yüksel 2022: 9.45 min.).

Das Kollektiv ‚Radikale Töchter‘ besteht aus „Aktionskünstler:innen, FLINTA*s, Eltern“ (Radikale Töchter 2022a: 73) und ist seit seiner Gründung durch Cesy Leonard und Katharina Haverich im Jahr 2019 auf ein knapp 9-köpfiges interdisziplinäres Kernteam angewachsen. Hinzu kommen 6 Workshopgeber:innen mit weiteren Qualifikationen u. a. in

der gewaltfreien Kommunikation, der JEDI-Beratung sowie der Kunstvermittlung (vgl. Radikale Töchter o. J. a).

Die Gruppe möchte junge Perspektiven vertreten und formuliert den Anspruch v.a. ihre Zielgruppe zwischen 19-26 Jahren im ruralen Raum zu „wirkungsvollen, außergewöhnlichen Formen der politischen Teilhabe“ (Radikale Töchter 2022a: 3) zu „inspirieren“ (ebd.). Auf ihrer Website schreiben sie: „Wir sind Radikale Töchter und schlagen da auf, wo es passiert: auf dem Land, in Dörfern und Kleinstädten. Wir durchkämmen Deutschland und verbreiten die frohe Botschaft der Aktionskunst“ (Radikale Töchter o.J. b). Um „den Funken zu entfachen“ (ebd.) haben sie einen „Trainingsplan aus Aktion, Kunst und Politik“ (ebd.) entworfen. Die Aktionskunst steht „als Ausgangsbasis“ (ebd.) im Zentrum der 3-stündigen digitalen Formate, sowie der 4-stündigen, 2- oder 5-tägigen physischen Workshops. Dabei ist sie als „ganz immer, und unbedingt politisch“ (siehe Anhang 2) zu verstehen. Ihrer Meinung nach sollte sie über klassische Hochkultur- und Kunstinstitutionen hinausgehen, „um sie nochmal viel direkter zu Menschen zu tragen, die davor noch nie etwas von Aktionskunst gehört haben oder tendenziell eher diejenigen, die davon abgestoßen sind“ (Leonard, in bipar 2023). Aktionskunst heißt für sie mit künstlerischen Strategien in gesellschaftliche Verhältnisse einzugreifen. Das Kollektiv selbst führt unabhängig der Workshopsituationen keine Aktionen durch. Im Zentrum der Workshop steht die Diskussion der Inhalte, Form und Grenzen internationaler Aktionskunstbeispiele. So soll ein Raum für die Teilnehmenden geschaffen werden, in dem sie sich ihrer eigenen politischen Persona bewusstwerden. Daraufhin sollen sie sich dem Entwurf eigener Aktionskonzepten widmen (siehe Anhang 1). Hierbei nähern sie sich der Sphäre des Politischen u.a. über die Arbeit und Reflexion von Emotionen. Sie verstehen v.a. die Emotionen Wut und Mut als „Motoren“ für politische individuelle Betroffenheit und politisches Handeln (vgl. ebd.). Sie entwickeln dementsprechende Übungen und sprachliche Metaphern. Diese basieren zu großen Teilen auf künstlerischen Methoden, die das sinnliche Erfahren in den Fokus rücken. Das Gefühl der Selbstwirksamkeit „könne man beispielweise über Provokation und Emotionalität vermitteln, denn Grenzüberschreitungen generieren Aufmerksamkeit“ (Leonard, in Zegowitz/ Vogel 2021). Provokation und Dissens sei in der Öffentlichkeit aktuell v.a. von rechten Parteien und „besonders öffentlichkeitswirksam“ (ebd.) von der AfD eingesetzt. Als „Arbeiter:innen der Demokratie“ (siehe Anhang 2.1) wollen sie „diese Stelle neu besetzen und rechte Akteur[:]innen das ‚Monopol für Provokation‘ nehmen“ (Leonard, in Zegowitz/ Vogel 2021). Da Aktionskunst in sich provokativ ist und jede Person, die ihr begegnet, herausfordert, eine eigene Haltung zu ihr

einzunehmen, wird sie zur Inspirationsquelle für Dissens (vgl. Leonard, in bipar 2023). Sie verorten sich und ihrer Handlungen innerhalb des demokratischen Grundgesetzes und verpflichten sich nach dem Beutelsbacher Konsens zu agieren (siehe Anhang 3.3). Sie positionieren sich jedoch klar in einer linksliberalen Sphäre, die sich für Menschenrechte und Antidiskriminierung einsetzt. Dies tun sie im Rahmen ihrer Workshops o.a. mit ihrem Social Media Auftritt und sprechen sich zudem offen gegen einen ansteigenden Zuspruch für die Alternative für Deutschland (siehe Abb. 58/ 59). Die zum Teil bewusste namentliche und methodische Abgrenzung zu der Berufsbezeichnung als politische Bildner:innen, begründen sie damit, dass es mehr braucht als „herkömmliche politische Programme“ (Leonard, in Zegowitz/ Vogel 2021), um die junge Generation für Engagement zu inspirieren. Sie bezeichnen ihre Workshops als „Performances oder Ausbildungscamps“ (ebd.), die sich vom Begriff Unterricht absetzen sollen und als „partizipativer Akt“ (ebd.) begriffen werden. Durch künstlerische Arbeit könne eine persönliche, sowie eine gesellschaftliche Veränderung angestoßen werden (vgl. Leonard, in bipar 2023). Hierzu zählen Utopiefähigkeit und Kritikfähigkeit, das grenzüberschreitende Potenzial von Kunst, somit das Aufbrechen, des „braven Rahmen[s], in dem politische Diskussion und Handlungen stattfinden soll“ (ebd.). An der Schnittstelle zwischen politischer Bildung, performativen Elementen und Aktionskunst verortet (siehe Anhang 2.2) sollen die Teilnehmenden zu „Gestalter [:]innen“ (Leonard, in Zegowitz/ Vogel 2021) der Demokratie befähigt werden (vgl. ebd.). Politische Referenzen sind keine Parteien, sondern die eigenen Lebensrealitäten der Teilnehmenden. Ihre Arbeit fokussiert sich weniger darauf die Personen an den politischen Rädern zu erreichen, sondern die breite Masse, die potenziell Diskriminierung und Ungleichheit „geschehen lässt“ (ebd.). Sie arbeiten mit weniger politisierten Schüler:innen und Auszubildenden im ruralen Raum (siehe Anhang 2.1). Zugleich zielt ihr Angebot auch auf Jugendgruppen, Gewerkschaften oder NGOs, die bereits politisch aktiv sind (siehe Anhang 2.2). Hierbei sollen den Teilnehmenden Werkzeuge an die Hand gegeben werden, die eine Reflexion der eigenen politischen Haltung entsprechend der eigenen Werte möglich macht. Sie sollen zur individuellen Betroffenheit befähigt und ermutigt werden, gegen „Gewalt und Unrecht“ (Radikale Töchter 2022a: 73) aufzustehen, um als Vorbilder in ihrem Umfeld zu fungieren. Über digitale Kanäle wird ein Kompliz:innen Netzwerk aufgebaut, das über die Workshopzeit hinaus ein Unterstützungs- und Empowermentssystem etablieren soll. Das Kollektiv betont, dass ihre Zielgruppe explizit nicht auf Cis Frauen beschränkt ist. Da sich der Name unabhängig von Gender versteht, sollen sich alle Interessierten als „radikale Tochter“ identifizieren dürfen (vgl. Leonard, in

Zegowitz/ Vogel 2021). Die Aushandlung über den Kollektiv-Namen soll von vorneherein die gesellschaftlich etablierte Besetzung der Begriffe ‚Radikal‘ und ‚Töchter‘ infrage stellen bzw. eine Debatte anstoßen. Zugleich soll es FLINTA Personen speziell in ihrer Selbst- und Außenwahrnehmung empoweren (siehe Anhang 2.2). Das Wort ‚radikal‘ taucht dabei nicht nur in ihrem Namen auf, sondern zieht sich als roter Faden durch ihr gesamtes Selbstverständnis und Kommunikation. Radikal zu handeln, bedeutet für sie: „etwas von der Tiefe her angehen“ (ebd.). Dies wollen sie auf allen medialen Ebenen integrieren. „Radikal empathisch. Radikal demokratisch. Radikal solidarisch“ (Radikale Töchter 2022a: 3).

Sie verstehen ihre Arbeit als inspirierendes Moment und vertreten den Ansatz, dass Demokratie untrennbar mit einer gestalterischen Praxis verbunden ist: „Warum wir künstlerisch arbeiten, [ist]dieser Blickwinkel, dass wir alle Gestalter*innen sein müssen, sonst funktioniert eine Demokratie nicht. Dass eine Demokratie niemals fertig ist, sondern sich immer im Wandel befindet“ (Leonard, in Zegowitz/ Vogel 2021).

4.1 Methoden der Aktionskunst

Fester Bestandteil jedes Workshops sind die „Methoden der Aktionskunst“. Sie fungieren als unterstützende Handlungskette für die Entwicklung eigener Kunstaktionen. Auch in anderen Medien, in Social Media Posts, o. a. im „MUTplaner“ und „Handbuch zum Handeln“, werden sie erläutert und in Bezug zu bestehenden Beispielen gebracht. Der Werkzeugkoffer der Radikalen Töchter setzt sich aus den folgenden 11 Methoden zusammen: „Think Big| Visionen“, „Empörung| Wut“, „Faktenlage Checken| Recherche“, „Übeltäter*innen| Verantwortliche“, „Storytelling“, „Öffentliche Bühnen“, „Digitale Bühnen“, „Partizipation“, „Legaler Stress| Provokation“, „Banden Bilden“ und „Aufmerksamkeit“ (siehe Abb. 51).

Diese sind zumeist in, für die Ästhetik von „Radikale Töchter“ typischen, explosionsartig gezackten Blasen, auf Stickern, Präsentationsfolien oder in ihren Printmedien aufgeführt (siehe Abb. 4).

4.2 Zentrale Formate

MUT Muskel Workshops

Die besuchten Workshops folgten zumeist folgendem Gerüst (siehe Anhang 4):

- Ankommen
 - Politisches Speeddating / Welcher Gegenstand ist „politisch“? | Welches Foto ist „politisch“?
 - Check in

- Vorstellung des Workshop Ablaufs
- Code of Conduct | Entwicklung oder Vorstellung
- Wer sind Radikale Töchter
- Was ist Aktionskunst?
- Aktionskunst Beispiele | Vorstellung| „Darf Kunst das?“ (Interview 1 :?) | Diskussion
- Die Emotion Wut | angeleitete Wut-Weise | Reflexion und Austausch | eigenes (Mut) Thema finden
- Methoden der Aktionskunst | Vorstellung
- Entwicklung Blitzkonzept anhand der vorgestellten Handlungsschritte
- Vorstellung der Aktionskunst Ideen | Feedback
- Abschluss
 - Check out
 - Kontaktmöglichkeiten für weiteren Austausch | Hinweis Feedbackbogen

Mut-Muskel-Stipendium

Das Mut-Muskel-Stipendium ist ein neues Format von „Radikale Töchter“. Das Angebot, das sie auf ihrer Website als „intensives Aktionskunsttraining“ (Radikale Töchter o.J. c) beschreiben, erstreckt sich über vier Wochenenden und soll knapp 20 Personen die Möglichkeit bieten, sich intensiv mit Aktionskunst und nachhaltigem künstlerischem Aktivismus auseinanderzusetzen. Bewerben konnte sich alle in Sachsen lebenden 16-29-Jährigen. Das Angebot wurde v.a. über die eigenen Kanäle beworben. Inhaltlich befassten sich die Wochenenden mit folgenden Themen: „Think Big – Lerne wie aus deinen Visionen Aktionskunst-Action werden kann“, „Recherche, Organisation und Mobilisierung“, „Aufmerksamkeit und Bühnen“ und „Banden Bilden – Ressourcen und Resilienz“ (ebd.). Die Stipendiatinnen haben die Möglichkeit ihre eigenen Aktionen 2024 mit finanzieller und beratender Begleitung zu realisieren.

Social Media

Neben der Workshoparbeit des Kollektivs ‚Radikale Töchter‘ ist ihre Social-Media-Aktivität zentraler Baustein ihres Konzepts. V. a. durch digitale Formate soll eine breitere Darstellung ihrer Inhalte, Austausch mit der Community und eine nachhaltige deutschlandweite Vernetzung möglich werden (siehe Anhang 2.2). Vor allem in Bezug auf die Zielgruppe im ruralen Raum schreiben sie ihrer Öffentlichkeitsarbeit über Instagram <https://www.instagram.com/radikaletoechter/?hl=de> und TikTok <https://www.tiktok.com/@radikaletoechter> große Bedeutung zu (vgl. ebd.). Wichtige Säulen in ihrem Instagram Auftritt sind Bild/Text Posts und Reals zu „Was wir machen?“, in denen sich das Kollektiv vorstellt (siehe Abb. 1-3/ 6) Zudem stellen sie das ‚Manifluid‘ des

Kollektivs schrittweise vor. Hier werden die Begriffe: #Radikalität, (siehe Abb. 15-18) #Kunst (siehe Abb. 19-22), #Konflikt (siehe Abb. 23-26), #Töchter (siehe Abb. 27-30) #Wut (siehe Abb. 31-34) vorgestellt. Ebenso verweisen sie auf andere Medien, wie ihren „MUTplaner #1 und #2“ (siehe Abb. 49) und das „Handbuch zum Handeln“ (siehe Abb. 50), sowie auf kommende Workshoptermine und eigene Aktionen (siehe Abb. 52-53). Auch findet die Akquise potenzieller Mitarbeitenden statt (siehe Abb. 58) und wird die Teilnahme an Sonderangeboten wie dem Mut Stipendium dort beworben (siehe Abb. 54-57). Über die eigene Praxis hinaus, definieren sie u. a. mit dem „Feminist Glossar“ Begriffe aus einer feministischen politischen Praxis, wie „Allyship“ (siehe Abb. 35-38), „Kompliz:innenschaft“ (siehe Abb. 39-43) „Intersektionaler Feminismus“ (siehe Abb. 44-46) oder „Femi[ni]zid“ (siehe Abb. 47) oder „Terfs“ (siehe Abb.48). Eine wiederkehrende Rubrik ist zudem „Wir stellen vor“, (siehe Abb. 74-79) im Rahmen dessen sie anderen Initiativen eine Plattform geben. Hinzu kommen Posts in denen sie zum aktuellen politischen Geschehen, zu aktuellen Ereignissen, und auch fortlaufenden Themen Stellung beziehen (siehe Abb. 62-70) Sie verweisen zudem auf politische Jahrestage und Demonstrationen (siehe Abb. 71-73). Alle Posts tragen eine popartige bunte Ästhetik in sich, arbeiten mit Schlagworten, großer Typografie und zeigen häufig FLINTA Personen, in den, für „Radikale Töchter“ typischen, bunten Overalls (siehe Abb. 1-3). Zudem arbeiten sie mit Memes und anderen Wortspielen (siehe Abb. 7-12).

Sie bespielen zudem eine Website <https://radikaletoechter.de/>, die mit derselben Ästhetik arbeitet (siehe Abb. 5). Hier sind aktuelle Workshoptermine und andere öffentliche analoge oder digitale Formate zu finden. Das Team stellt sich individuell durch Kurztexpte und Selbstbezeichnungen vor, die Workshopformate werden erläutert und auch hier werden Querverweise zu ihren anderen Medien gezogen.

MUTplaner

Der „MUTplaner“ ist ein Jahreskalender, der in seiner ersten Auflage 2022 publiziert und auf der Website zu erwerben ist. 2023 wurde der „MUTplaner 2.0“ veröffentlicht, der jedoch nicht mehr in die Forschung einbezogen werden konnte. Das Cover des ersten neongelben MUTplaners ist mit dem Wort „MUT“ bedeckt. Er ist ein Angebot „FÜR ALLE RADIKALEN TÖCHTER“ (Radikale Töchter 2022a: 2), „die den Status quo nicht akzeptieren wollen“ (ebd.: 3). Es wird an die eigene Verantwortung aller appelliert, aktiv zu werden und die „Muskeln zu flexen“ (ebd.: 5), unabhängig davon, ob eine politische Praxis bereits Teil des Alltags ist (vgl. ebd.). Der Jahresplaner soll in der Gestaltung eines politischen Alltags unterstützen, sodass das eigene Leben im Einklang mit sich selbst und

den eigenen politischen Werten verwirklicht werden kann (vgl. ebd.: 3). Nach einer anfänglichen Reflexion der eigenen zentralen Werte, führt er durch Fakten und Zahlen zum Zustand der Welt und zentrale Begriffsdefinitionen des Konzepts der Radikalen Töchter, wie „Wut“, „Mut“ und „Visionen“. Er enthält konkrete Handlungsanstöße, wie wöchentliche Reflexionsphasen, u. a. von Gewohnheiten, Wünschen und eigenem Verhalten. Zudem ist Raum für eigene Notizen.

Handbuch zum Handeln

Das „Handbuch zum Handeln“ ist ein konkretes Tool zur Entwicklung eigener Kunstaktionen. Anhand der Werkzeuge des Kollektivs sollen die Nutzer:innen Aktionen „Schritt für Schritt denken, planen und skizzieren“ (Radikale Töchter o.J. b: 2) können. Das Handbuch soll als verlängerter Arm der künstlerisch politischen Praxis fungieren. Das Kollektiv möchte sein „Wissen weitergeben und Menschen dazu ermächtigen, ihrer Stimme auf kreative Art und Weise Ausdruck zu verleihen“ (ebd.). 10 der 11 Methoden der Aktionskunst sind abgebildet, anhand derer die Nutzer:innen einen Plan aufstellen können. Im Handbuch sind angelehnt an die einzelnen Methoden, praktischen Handlungsschritte des Kollektivs „Creative Sisters United“, kurz CSU, skizziert, um eine Anwendung zu verbildlichen. Zudem wird auf das „Projektmanagement für Aktivisit[:.]innen“ Tool (ebd.: 6f.), die SMART Methode hingewiesen wird (ebd.), um den Einstieg in die Praxis zu erleichtern. Zu jeder der 9 Methoden werden „Rebel Tasks“ (ebd.: 3) vorgestellt, die konkrete Handlungsoptionen vorschlagen. Auf jede Methode folgen die „Radikalen Fragen“, die die dazu verhelfen sollen, ein eigenes Thema konkretisieren.

5. Wie radikal trainieren?

„Radikal bedeutet für mich, ist so wie ein Imperativ, so eine Aufforderung des Aufwachens, des Hinterfragens, um den Dingen auf den Grund zu gehen und auch ein schöner Begriff, den man mit allem Möglichen in Verbindung setzen kann“ (siehe Anhang 2.1)

Durch die mehrmonatige Auseinandersetzung mit dem Kollektiv ‚Radikale Töchter‘ wurde deutlich, dass sich deren Konzept über die Workshopformate hinaus auf verschiedenen Wirkungsebenen erstreckt. Dazu zählt Social Media, Druckpublikation, Vorträge, und Vorträge und öffentliche Präsenz. Die im folgenden diskutierten Arbeits- bzw. Bildungsprinzipien sind eingebettet in einem umfassendes Narrativeinem umfassenden Narrativ des Kollektivs und beziehen sich multimodal aufeinander. Dessen Formate, Prinzipien und Selbstverständnis verweben sich zu einem dichten Netz. Dieses galt es im Zuge dieser Forschung zu entwirren, um die zentralen Arbeitsprinzipien abstrahiert betrachten und damit für die Bildungsdisziplinen zugänglich machen zu können. Hierbei

werden die, für die politische Aktivierungsarbeit, relevanten Prinzipien und Methoden konkret herausgearbeitet und durch das Agieren des Kollektivs als politische Organisation ergänzt. Da sich das Selbstverständnis und die Methoden auf der Untrennbarkeit beider Wirkungsebenen des Kollektivs begründen, müssen beide zugleich in die Analyse miteinbezogen werden, um die Wirkung deren Praxis erfassen zu können.

5.1 Kontroversität

„„Das Provokative ist spannend. Viele junge Leute erleben Politik oder Bundespolitik als etwas sehr Konformes. Die Welt ist aber nicht konform, sie ist provokant“ (Leonard, in Zegowitz/ Vogel 2021).

Geht es um das Entwickeln neuer Zugänge für eine politische Bildungspraxis, können sich die Akteur:innen des Feldes der politischen Bildungs-/ Aktivierungsarbeit bei aller Uneinigkeiten zum Großteil auf das Prinzip der Kontroversität einigen (vgl. Hameister 2023: 13). Sie ist „Bedingung, Gegenstand, Zugang und Herausforderung politischen Lernens“ (ebd.), v.a. in Hinblick auf die Bildung einer starken Zivilbevölkerung und der Etablierung eines „agonistischen Pluralismus“ (Mouffe 2005: 5, zit. nach Nonhoff 2007: 11) in der Politik. Mit der Aussage, dass „Demokratie ambivalent ist und dass darin auch Dinge anecken dürfen und müssen“ (Leonard, in Ursprung 2023: 8.49min.) verortet sich Cesy Leonard in einem Demokratieverständnis, das dem radikalen Demokratiekonzept von Chantal Mouffe nahekommt. Laut Mouffe braucht eine resiliente radikale Demokratie „eine Form der Wir-Sie-Unterscheidung, die mit der Anerkennung des für die moderne Demokratie konstitutiven Pluralismus vereinbar ist“ (Mouffe 2016: 22). Die Ermutigung im Rahmen des demokratischer Wertesystems eine eigene Haltung zu zeigen entspricht der Idee des bereits erwähnten ‚Agonismus‘. Demokratische Gegner:innenschaft, das Verhandeln verschiedener Positionen, soll die fortwährende Artikulation von Dissens sichern. Die ‚Radikalen Töchter‘ adressieren deutlich das ‚Politische‘ (vgl. Mouffe 2016: 16) indem sie zwischenmenschlichen Beziehungen etablieren, die es mutigen Menschen ermöglicht, den Status quo in Frage zu stellen (siehe Anhang 2.1). Doch auch die Sphäre der ‚Politik‘ (vgl. Mouffe 2016: 16), die institutionelle Ordnung, wird adressiert. Die ‚Radikalen Töchter‘ verstehen sich nicht als „Dienstleister:innen“ (Leonard, in Ursprung 2023: 17.37 min.) und arbeiten als Kollektiv, meist außerhalb von Institutionen. Doch kooperieren sie mit ihnen und erkennen sie als wichtige Instanzen an, um demokratische Strukturen zu sichern (siehe Anhang 2.2). In einer demokratischen politischen Praxis geht es im Kern um die „Schaffung von Einheit im Kontext von Konflikt und Diversität“ (Mouffe 2007: 45) und so stellen die ‚Radikalen Töchter‘ ein Vorbild für eine laute, kommentierende Praxis dar, die menschenfeindlichen Aussagen in der Öffentlichkeit entgegentritt und damit einen

Vorschlag performt, wie auf demokratischen Boden Konflikt und Diversität ausgeübt werden können. In einer pluralistischen Demokratie muss es stets Raum für Dissens geben und für die Institutionen, in welchen sich dieser Dissens manifestieren kann (vgl. ebd.). Zögern Bildungsinstitutionen die gesamtgesellschaftliche Relevanz von Dissens in ihre Bildungspraxis einzubeziehen, könnten andere demokratische Zusammenschlüsse, wie ‚Radikale Töchter‘ von außen an diese Institutionen herantreten und Dissens Impulse setzen (siehe Anhang 2.1). Der ‚agnostische Pluralismus‘ ist etwas, das individuell trainiert werden muss, um sich in einer gesamtgesellschaftlichen Praxis realisieren zu können. Das Üben einer Dissens-bejahenden Praxis beginne bereits damit, dass sie die Begegnung verschiedener gesellschaftlicher Sphären in ihren Workshopräumen ermöglichen, so Cesy Leonard. Sie tragen die Methoden der Aktionskunst, sowie Beispiele in Räume und verhandeln sie mit Leuten, „die potenziell nicht [ihrer] Bubble entsprechen“ (vgl. ebd.). Dabei stellt die Linie zwischen dem potenziell politischen und ästhetischen Konsens innerhalb der sogenannten „Bubble“ (urban, feministisch, politisch aktiv, woke) zu der sich zumindest scheinbar alle ‚Radikalen Töchter‘ zählen, und anderen Ästhetiken und Positionen, den Ort der Verhandlung dar. Dieser Akt wird beschrieben als: „Üben von Begegnungen in Konflikt oder Dissens“ (ebd.). Dabei wird während und v. a. zum Ende eines Workshops versucht, einen Moment des Zusammenkommens herzustellen. Dies bedeute aber nicht, dass man sich einig sein müsse in der politischen Haltung (vgl. ebd.). Sondern es gehe eher darum, „eine Verbindung zu finden zueinander, eine ehrliche Verbindung“ (ebd.). Demokratie sei momentan „das schlechteste und gleichzeitig beste Tool“ (ebd.), um daran zu arbeiten. Dabei betonen das Kollektiv wie wichtig es sei, die Grenzen der Demokratie sichtbar zu machen und zu diskutieren: „Was bedeutet eigentlich unsere Demokratie? Was ist eigentlich Radikalität? Kann ich radikal empathisch sein beispielsweise? Was ist Rechtsradikalismus?“ (siehe Anhang 2.2). Um junge Menschen dazu zu inspirieren, eine eigene Haltung zu entwickeln, performen sie selbst eine pro demokratische Haltung, anstatt ein „braves“ Bildungsangebot zu schaffen (Leonard, in Ursprung 2023: 27.10min.). Für eine politische Praxis ist es unabdingbar, sich zu trauen und aushalten zu können, nicht „Teil der Mehrheit zu sein“ (siehe Anhang 2.1) und somit im Dissens mit der Mehrheitsgesellschaft zu stehen (vgl. ebd.). Dabei ist das Erlernen einer „Streitkultur“ (siehe Anhang 2.2) und die Bereitschaft zur ständigen „Reibung“ (ebd.) in Hinblick auf die Frage „In was für einer Gesellschaft möchten wir leben?“ (ebd.) zentraler Gegenstand aktionskünstlerischer Praxis, die somit sinnvoll als Bezugsrahmen im Lernfeld eingesetzt werden kann (vgl. ebd.). „Aktionskunst ohne Reibung, ohne Dissens, was für ne

Wirkung hat sie dann noch?“ (ebd.), so Josephin Haardt. Mündigkeit wird als Voraussetzung und Folge von Reibung, Öffentlichkeit und Dissens einer politischen Praxis verstanden. Dabei lässt sich im Bildungsverständnis von ‚Radikale Töchter‘ Adornos Bildungsverständnis einer „Erziehung zum Widerspruch und zum Widerstand“ (Adorno 1971: 145) wiederfinden (siehe Anhang 1). Die Kunst, im Speziellen die Aktionskunst, bietet sich an dieser Stelle mit ihrem interventionistischen Potenzial an, da sie nicht an Institutionen gebunden ist, sondern einem „begegnet“ und einen konfrontiert (siehe Anhang 2). Das Kollektiv scheint seine politische Bildungs- bzw. Aktivierungsarbeit, als eine widerständige Praxis zu verstehen, als einen „Akt des Widerstandes“ (hooks 2023: 31). Im Sinne eines agonistischen Pluralismus wollen sie der zivilbürgerlichen Unmündigkeit dabei nicht mit einer Abschaffung des repräsentativen Systems begegnen. Sie möchten Institutionen repräsentativer machen, indem die Hürden zu Bildung, Politik, Kunstkontexten und Institutionen für junge Menschen abgebaut werden. Sie sollen eigene kritische Zugänge zu ihnen finden, anstatt von ihnen abzusehen. Impulsen wie „Legal Stress“ (Radikale Töchter 2022b: 65) oder „Empört euch“ (ebd.: 15) sollen das Training einer agonistischen Streitpraxis anstoßen, als Nährboden für eine radikale, mit neuem Sinn und Räumen begleitete Demokratie (vgl. Mouffe 2007: 46f.). Das Kollektiv versteht Kunst im Rückblick, sowie in ihrem zukunftsgerichteten verändernden Potenzial, als „Antagonistin zur Politik“ (Leonard, in bipolar 2023). Welche praktischen Impulse das Kollektiv in ihrer politischen Aktivierungsarbeit durch Aktionskunst setzt, um ihrem kontroversitäts- und widerständigkeitsfördernden Anspruch gerecht zu werden und wie sie dies performativ umsetzen, soll im Folgenden herausgearbeitet werden.

5.2 Ein „Ort im Ort“

Mit der Formulierung „Ort in Ort“ (siehe Anhang 3.3) verwies Josephin Haardt auf ihre aufsuchende politische Arbeit. Demnach sollen an bestehenden, bereits mit Strukturen besetzten Orten, in meist ruralem oder kleinstädtischem Umfeld, neue (räumliche, gestalterische, atmosphärische) Voraussetzungen für einen diskursiven Lernraum geschaffen werden (vgl. ebd.). Im Laufe der Forschung wurde deutlich, wie die bewusste Verhandlung und Schaffung eines Raumes, dessen Grenzen und Eintritts- und Austrittsmomenten, dessen Atmosphäre und Kontext in das gestalterische Konzept der Workshops aktiv einbezogen wird. Dabei wird Raum in seiner sozialen Dimension, aber auch als Örtlichkeit verhandelt (Fischer-Lichte 2004: 187).

5.2.1 Kontextsensibilität

Im Gründungsinteresse der radikalen Töchter selbst, liegt der Anspruch verankert, aus dem urbanen Raum hinauszutreten und bewusst den, aus ihrer Perspektive, infrastrukturell schwächeren Raum aufzusuchen, um dort mit jungen Menschen in Kontakt zu kommen und ihnen neue Perspektiven des Politischen vorzuschlagen (siehe Anhang 2.2). Dabei gehen sie anhand der ansteigenden Zustimmungswerte für die AfD von einem eher demokratiekritischen Milieu in diesen Regionen aus (siehe Anhang 2.1). Aus einer bildungskritischen Perspektive heraus erkennen sie die Orte des Lernens und Lehrens somit als „umkämpfte(s) Terrain“ (Sternfeld 2014: 20) an, in dem das Sag- und Denkbare verhandelt wird (vgl. ebd.) und verstehen ihre Rolle als aufsuchende „Arbeiterinnen für die Demokratie“ (siehe Anhang 2.1). Dabei sind sie sich den, speziell im ruralen Raum bestehenden, Herausforderungen bewusst, die ein öffentliches Auftreten mit einer „konträren oder einer politischen Haltung“ (ebd.) mit sich bringen. Ebenso der sozialen Kontrolle, die zu einer „Schweigekultur“ (ebd.) führen kann. Das Ziel sei zuletzt einen Bogen zu spannen, zwischen ländlichen Raum und Großstädten (siehe Anhang 2.1/ 2.2). V.a. die Reibung und Konfrontation mit Menschen, die (noch) keinen Bezug zu Kunst haben oder „ihrer Meinung nach überhaupt nicht politisch“ (siehe Anhang 2.2) sind, schätzen sie als „interessante Arbeit“ (ebd.) mit und durch Aktionskunst. Die Verwendung der Methoden und Wirkungsweise der Aktionskunst erkennt an, welche Relevanz die sinnliche Wahrnehmung und dessen Zugang für das Verständnis von gesellschaftlichen Prozessen und die Teilhabe an ihnen hat. Die „Aufteilung des Sinnlichen“ (Muhle 2008: 10), wie es der Philosoph Jaques Rancières nennt, stellt im Kontext gesellschaftlicher Machtverhältnisse ein „‘System‘ oder gar ‚Regime‘ von Normen oder Gewohnheiten [dar], die implizit die Wahrnehmung der gemeinschaftlichen Welt bestimmen“ (ebd.). Aktionskunst wirkt durch und thematisiert politische Sichtbarkeit bzw. Unsichtbarkeit und verweist darauf, dass anhand des „Gehört-werden[s] und Nicht-Gehört Werden[s]“ (ebd.) von Einzelnen deren Grad an politischer Teilhabe sichtbar wird (vgl. ebd.). Das Kollektiv erkennt die enge Verzahnung von Raum und Teilhabe (vgl. ebd.). Durch das „Durchkämmen der Landschaften“ (siehe Anhang 2.2), versinnbildlicht Josephin Haardt deren Suche nach Menschen im ruralen Raum, die offen für Aktivierung sind. Die Ausdehnung des Handlungsspielraums über den urbanen Raum hinaus, verschiebt die Aufteilung des Sinnlichen und damit welche Orte es Personen ermöglichen „an politischen Entscheidungen, Verhandlungen und Diskussionen teilhaben können“ (Muhle 2008: 10). Durch die neu erschlossenen Räume, an denen Aktionskunst und dessen Potenziale in ein Bewusstsein der

Teilnehmenden rückt, verändert sich wiederum das Wesen der Aktionskunst selbst. Durch die Begegnung mit diverseren Perspektiven und Bedürfnissen, die ihren Ausdruck suchen und evtl. in der Sprache und den Methoden der Radikalen Töchter finden, wird der zuvor urban geprägten politische (Kunst)Kanon erweitert. Diese Verschiebung der „Ästhetik der Politik“ (ebd.), die ruralen Perspektiven eine größere Sichtbarkeit verschaffen könnte, erhöht wiederum die Wahrscheinlichkeit, dass sich junge Menschen aus dem ruralen Raum mit dem Kollektiv identifizieren können. Im Laufe der letzten Jahre konnten die Radikalen Töchter feststellen, dass v.a. das „Thema ländlicher Raum oder städtischer Raum“ (siehe Anhang 2.1) „ausschlaggebend“ (ebd.) dafür waren, welche Themen im Rahmen der Workshops vonseiten der Jugendlichen aus ihrer Lebenswelt relevant wurden und wie sie auf die Aktionskunstbeispiele reagierten (vgl. ebd.). Dies bestätigt, dass der eigene soziale Kontext, die sinnliche Wahrnehmung, und damit das Verständnis und die Möglichkeit zur Teilhabe in einer kollektiven Praxis prägt (vgl. Muhle 2008: 11). Da das Arbeiten mit Aktionskunst jedoch kein Vorwissen voraussetzt, könne unabhängig vom Vorwissen, neue Formate und Ideen aus jeglichen Lebensrealitäten der Jugendlichen heraus entstehen (siehe Anhang 2.2) „Was da für Aktionskunstprojekte dabei rauskommen, das ist so geil“ (ebd.), so Josephin Haardt. Der Annahme eines potenziellen Ungleichgewichts von urbanen und ländlichen Wissensständen vonseiten des Kollektivs, können die wertschätzenden Aussagen gegenüber der Multiplikator:innen im ländlichen Raum (siehe Anhang 2.1) entgegengestellt werden. Die Vernetzung mit ihnen verstehen „Radikale Töchter“ als „politische(n) Akt“ (ebd.). Jugendliche werden in ihrer Rolle als „krasse Expert:innen“ [...] „für ihren Raum“ (ebd.), z. B. für das Thema Mobilität oder ihre Schule anerkannt, da sie „crazy Sachen erzählen, die wir überhaupt nicht wussten“ (ebd.).

Rückblickend auf den Begriff der Begegnung, der nach Schüßler eine progressive Sprengkraft“ (Schüßler 2019: 65) in Lernsituationen entfalten kann, verweist die aufsuchende politische Arbeit des Kollektivs auf ein Klassismus kritisches Bewusstsein. Durch die Gespräche wurde deutlich, dass sie sich der Unterschiede im Bereich Sprache, Bildung im Schüler:innenumfeld bewusst sind und diese in ihren Workshops berücksichtigen. So erkennen sie an, dass „inklusive Sprache“ (siehe Anhang 2.2) auch „exklusiv“ (ebd.) oder „exkludierend“ (ebd.) sein kann. Eigene Konzepte sollten immer auf Augenhöhe erläutert werden: „anstatt einfach zu sagen ‚Ich gendere jetzt‘“ (ebd.). Die eigenen Wissensstände der Workshopgeber:innen werden nicht als Norm vorausgesetzt und das gendersensible Sprechen als performative Praxis sichtbar gemacht. Dies kann persönliche Zugänge schaffen. Durch das Erfahren von Unterschieden und

Gemeinsamkeiten der Schüler:innen und Workshopgeber:innen bindet „Radikale Töchter“ die o.g. Prinzipien der Begegnung in ihre Arbeit ein. Sie nehmen sich Zeit, für die Reflexion, das Betrachten des Anderen, und sehen von sich ab, um Teilhabe zu ermöglichen (vgl. Schüßler 2019: 65). Der begrenzten Mobilität im ruralen Raum wollen sie mit digitalen Workshopangeboten und ihrer Social Media Präsenz begegnen. Dadurch soll ein nachhaltiger Austausch und eine Beratung über den Workshop hinaus möglich werden (siehe Anhang 2.1/2.2). Auch in Hinblick auf das Thema Sicherheit und Umgang mit einem Umfeld, das das eigene politische Engagement nicht begrüßt, soll es der digitale Raum ermöglichen sich als „Gleichgesinnte“ (siehe Anhang 2.1) zusammenzuschließen und über eigene Erfahrungen und Strategien auszutauschen (vgl. ebd.). Die bewusste Verknüpfung des physischen und digitalen Raums, ist das bereits angesprochene, „Band“ (siehe Anhang 2.2), das ein raumbewusstes und zugleich raumunabhängiges Netzwerk schafft, auf das die Jugendlichen zurückgreifen können. Und „(s)ind nicht gerade Räume und Formen sozialer und materieller Unterstützung wesentlich für gemeinsames, kollektives und solidarisches Handeln?“ (Butler 2019: 46)

5.2.2 Möglichkeitsraum

Die bewusste Gestaltung, Regeln, Struktur, Zielsetzung und Eigenschaften des einzelnen, zeitliche begrenzten Workshopraumes, sollen ebenfalls Teil der Analyse und unter dem Begriff des Möglichkeitsraumes untersucht werden. Dieser stammt aus einem Zitat einer der interviewten Mut-Muskel-Stipendiatin (siehe Anhang 2.4). Durch die eigene Praxis erlebte sie diesen zudem als „kleinen Mikrokosmos [in dem sie] dann mutig sein konnte“ (ebd.). Sie verweist auf einen Raum, der sich durch eine klare Begrenzung auszeichnet, die wiederum die Sicherheit und die Infrastruktur bietet, um aktiv werden zu können. Die anfängliche Aushandlung eines Code of Conducts, der von allen Anwesenden im Workshopraum im Konsens entwickelt, abgesegnet und beachtet werden soll, schafft den Rahmen für einen respektvollen Umgang miteinander. Durch die Aufforderung Verantwortung für eigene Aussagen zu übernehmen, wurde den Teilnehmenden eine gestalterische Rolle übertragen (siehe Anhang 3.4/ Leonard, in Ursprung 2023: 36.57min.). Der Raum wurde somit zu einem „demokratische(n) Setting“ (hooks 2023: 49). bell hooks betont, nur in einem solchen Setting könnte sich jedes Individuum einbringen. Werden die Umgangsregeln zu Beginn des Workshops, auf „Augenhöhe“ (Leonard, in Ursprung 2023: 40.03min.) ausgehandelt, eröffnet dies einen Raum, indem die Rollen der Akteurinnen beweglich werden. Durch die respektvolle Ansprache aller Lernenden als „aktive [...] Subjekt[e]“ (ebd.), können sie sich „frei fühlen, zu sprechen – und ihre Meinung zu sagen“ (hooks 2023: 51). Die neu

geschaffenen „Raumregeln“, u. a. die Bewegungsfreiheit, die Möglichkeit zu essen oder sich zu äußern, können potenzielle räumliche Vorbelagerungen durch Klassenzimmerdynamiken etc. aufgebrochen werden (siehe Anhang 2.1). Der Workshopsraum organisiert die Verhältnisse und Bewegungen und Wahrnehmungen von und zwischen den Akteur:innen. Damit vereint er Elemente eines „Aufführungsraum“ (Fischer-Lichte 2004: 188) in sich (vgl. ebd.). Dazu zählen die Anordnung der Stühle (kreisförmig oder in Reihen), die Blickachsen, und was sie eröffnen oder verdecken, wo sich die Zuschauer:innen platzieren, wie viel die Akteur:innen vom Raum erfassen können aufgrund der Lichtsituation usw. Trotz dieser Struktur determiniert er soziale Verhältnisse nicht, sondern „eröffnet Möglichkeiten, ohne die Art ihrer Nutzung und Realisierung festzulegen“ (ebd.: 189). Der Raum lässt sich so auch abweichend nutzen, anders als vorhergesehen bzw. geplant (vgl. ebd.). Dadurch können Gewohnheiten und etablierte Meinungen aufgebrochen werden, wodurch es zu einem „außerordentliche[n] Ereignis“ (ebd.) kommen kann. Die Workshopgebenden seien zwar „sehr offen darin, welchen Raum [sie] aufmachen“ (ebd.) doch würden sie „von vornherein ein Spielfeld ab[stecken]“ (ebd.). Sie sehen sich als Verantwortliche für den Raum (vgl. ebd.). Es gibt einen klaren Ablauf, der die Teilnehmenden durch gezielte Fragen und Methoden bis hin zur Formulierung von konkreten ersten Schritten begleiten soll (siehe Anhang 2.1). Eine der Stipendiatinnen empfindet die Workshops als „durchgeplant“ (siehe Anhang 2.3), doch hätten sie Raum, sich darin frei zu bewegen, einzubringen und auszuprobieren (vgl. ebd.). Dabei zieht das Kollektiv eine klare Grenze bei verfassungsfeindlichen, menschenverachtenden Äußerungen oder Symbolen auf z. Bsp. Kleidung. So waren sie „streng“ (ebd.), um potenziell von Diskriminierung Betroffene zu schützen (siehe Anhang 2.1). So sei die ständige Verhandlung zwischen Partizipation und Grenzen Teil ihrer Arbeit (vgl. ebd.). In der teilnehmenden Beobachtung und den Erzählungen der Stipendiatinnen, kristallisierten sich klare Ein- und Austritts Momente heraus, die dem Workshop einen Rahmen gaben. Diese beinhalteten meist eine Runde, in der die Teilnehmenden teilen konnten, wie es ihnen heute geht und mit welchen Erwartungen sie hier sind. Dabei bestand die Möglichkeit, offen über Emotionen zu sprechen und einen Eindruck von der Gruppe zu bekommen (siehe Anhang 2.4). Diese wiederkehrenden Ein- und Austrittsmomente können im Sinne Viktor Turners als identitätsstiftende performative Elemente eingeordnet werden und somit als Übergangsrituale von einem Außenraum in einen Zustand bzw. Raum der Liminalität (vgl. Fischer-Lichte 2012: 46). Der begrenzte Zeitraum eines Workshops der Radikalen Töchter, beschäftigt sich mit Aktionen aus der Vergangenheit und verhandelt und entwirft dabei eine Zukunft, die noch nicht eingetreten

ist. Da dies unter der Prämisse „reiner Potenzialität“ (ebd.) in einem gesicherten Rahmen stattfinden kann, die Teilnehmenden eigene Aktionen entwerfen, jedoch frei sind in ihren Visionen, besteht die Möglichkeit einer tatsächlichen transformativen Erfahrung. Das humorvolle Spiel und die Neuverhandlung von Rollen, können die Teilnehmenden nach Austritt aus diesem Raum weitertragen oder verwerfen (vgl. ebd.). Zu Beginn und zum Abschluss des Raumes, in dem ein „kultureller Spielraum für Experimente und Innovationen“ (ebd.) möglich wird, kann sich der individuelle Status verändern. Emotionalisiert und sensibilisiert für sich und die direkte Umwelt, werden zugleich Nähe und ein Gemeinschaftsgefühl erzeugt. Die verwendeten Medien, wie im Anhang 3.4 und 4 genannten Zeltbildern, an denen die eigene Stimmung festgemacht werden konnte, können hierbei als bildliche Referenzen interpretiert werden, um den Übergangsmoment für alle kollektiv konkret greifbar zu machen (vgl. Fischer-Lichte 2012: 46).

Die Eigenschaften eines durch Rituale eröffneten, experimentellen Raum des Dazwischen schafft den Kontext für ein kreatives, ergebnisoffenes Wirken. Dass sie Gestaltung des Möglichkeitsraumes bereits als einen „künstlerische[r] Akt“ (siehe Anhang 2.1) versteht, begründet Cesy Leonard darin, dass sie „andere befähigen kann [...] selbst diesen Impuls des Gestalten-Wollens zu haben“ (ebd.). Das aktivierende Moment beschreibt sie als einen „Samen, den man sät“ (ebd.). Wobei die Freiheit, die sie sich als Künstlerin und der Aktionskunst zuschreibt „Dinge überziehen zu können“ (vgl. Leonard, in Yüksel 2022: 14.07 min.) auch dem Experiment im Workshop zugutekommen soll. Das Sähen des Samens, im übertragenden Sinne, das Vorstellen der Kunstaktionen im Workshop soll den „Übergangsmoment“ (siehe Anhang 2.1) final anstoßen.

5.2.3 Atmosphäre

Die Workshops traten als „Orte kultureller Ereignisse“ (Blum 2010: 148) hervor und damit deren Atmosphäre als zentrales gestalterisches Mittel des Kollektivs. Atmosphären existieren fortwährend in der Vorstellung der Menschen als Räume, in denen „Grenzüberschreitungen“ (ebd.) möglich werden, da sie als sehr „spezifische [...] Infrastrukturen“ (ebd.) gedacht werden. Die öffentlich performte Identität von ‚Radikale Töchter‘, schafft in seiner Referenz eine Art Vorraum, der wiederum Erwartungen schürt und bis in den Workshopraum selbst hineinwirken kann. Schon im Voraus können die Teilnehmenden eine Haltung und Beziehung zu den ‚Radikalen Töchtern‘ aufbauen, die sie dann im Workshop überprüfen können. Wie Teilnehmenden den Raum wahrnehmen ist, jedoch kein gerichteter Prozess und nicht vollends kontrollierbar. „Die Rolle des Vorwissens, der Erfahrung, der momentanen Verfasstheit, der Assoziations- und

Reaktionsfähigkeit auf Auslöser [...] [bestimmt das Empfinden vor Ort und] verändert sich situativ“ (ebd.). So ist es unabdingbar, sich der eigenen Tagesform, die der Jugendlichen und des räumlichen Kontextes und aktueller gesellschaftlicher Ereignisse bewusst zu sein und sie in ihrer raumverändernden Wirkung zu thematisieren (siehe Anhang 2.1). Die Sensibilität für Raum und Menschen ist eine Grundvoraussetzung für die Workshoparbeit (vgl. ebd.). Um einen konkreten Austausch über das eigene Empfinden und die Öffnung für die Workshopinhalte wahrscheinlicher zu machen, ist das bewusste Kreieren einer Atmosphäre zentral. Es kann als das „Setzen von Bedingungen, unter denen [...] ein anwesender Mensch den Eindruck einer Stimmung, die in einem Raum herrscht, [bekommt]“ (Böhme 2020: 3) beschrieben werden. Bedingungen können sein: Licht und Farbe, Raumstruktur bzw. Gegenstände mit einer bestimmten Bewegungsanmut, Ton oder Geräusch (vgl. ebd.). Zu Beginn der Workshops soll durch u. a. Abdunklung des Raumes, das flimmernde Licht des Vorstellungsvideos, die Nutzung eines Megaphons und durch den Auftritt in Overalls ein erster „irritierender Moment“ (siehe Anhang 2.1) kreiert werden, „der von allen ausgehalten werden muss“ (ebd.). Sie gestalten den Raum mit wenigen Mitteln, mit „viel Farbe“ (ebd.) um. Sie eigenen ihn sich ästhetisch an, durch Kreppbänder, Schriftzüge oder Zettel an den Wänden und Materialien wie Sticker und Emojis sowie der Leinwand, auf die meist eine Präsentation oder Bewegtbild projiziert wird (vgl. ebd.). Die popartigen Farben, die explosionsartig gestalteten Methodenblasen (siehe Abb. 4/ 51), sowie bunten Overalls, sind ein klares Zitat ihres öffentlichen Auftritts. Atmosphäre als diffuses Konstrukt bietet eine Projektionsfläche, welche die Wahrnehmung und die Vorstellungen des Subjekts konzeptionell einbezieht. Der Raum scheint von Beginn an, für den zuvor existierenden Raum als u. a. Klassenzimmer, unspezifischen Regeln zu folgen, als würde man „im Theater [...] sitzen und nicht [...] wissen, ob man aufgerufen wird“ (ebd.). Die erzeugte „Allertheit“ (ebd.) oder „Wachheit“ (ebd.) geht einher mit einer „vulnerabiliy“ (ebd.), der Ungewissheit. Sie soll eine andere Offenheit und Neugierde bei den Teilnehmenden auslösen und das sinnliche und emotionale Wahrnehmen aktivieren. Den ersten eröffnenden Moment der Irritation und Aktivierung rahmend, schaffen die Radikalen Töchter eine Atmosphäre, die die Stipendiatinnen mit Begriffen wie „Mut und Wärme“ (siehe Anhang 2.3) assoziieren. Die Atmosphäre sei „herzlich und offen“ (ebd.), „wohlwollend“ (ebd.), „respektvoll“ (ebd.) und „[u]ngemein warm und liebevoll“ (ebd.). Der Raum wird als „wertungsfrei“ (ebd.) empfunden: „Man fühlt sich willkommen, man fühlt sich auch umsorgt“ (ebd.) so eine Stipendiatin. Ebenso kommt das Vertrauen zu der Gruppe zur Sprache (siehe Anhang 2.4). So scheinen die Teilnehmenden, durch den eingangs besprochenen, weichen Blick

füreinander, bereit zu sein, sich zu öffnen (vgl. Shemesh 2019: 73). In Hinblick auf die Infrastruktur des Mut-Muskel-Stipendiums äußerten die Stipendiatinnen ihre Begeisterung: „Ich war jedes Mal so: wow“ (siehe Anhang 2.4). Die Verortung in einem als „alternativ“ (ebd.) empfundenen Kühlhaus in Görlitz, die Verpflegung, die Präsenz externer Expert:innen schufen im Zusammenspiel den Eindruck der Wertschätzung (siehe Anhang 2.3/2.4). Dem gemeinsamen Essen wird grundsätzlich eine zentrale, und gemeinschaftsbildende Funktion zugeschrieben (siehe Anhang 2.1). Um die Atmosphäre des Schulraumes und die darin verknüpften Rollen aufzubrechen, sehen die Radikalen Töchter gerade das „Snacks mitbringen, zusammen rumsitzen, essen und erstmal darüber in einem ganz informellen Rahmen“ (ebd.) zusammenkommen als sinnvoll an. Die lockere und gelöste Stimmung (siehe Anhang 3.2) und die angebotene Handlungsfreiheit „geh essen, leg dich auf den Boden, chill“ (ebd.) soll die autoritäre Hierarchie in Lernsituationen aufbrechen und bietet es den Jugendlichen an, sich selbst neu als lernendes Subjekt zu definieren und als solches zu performen. Der amerikanische Philosoph und Pädagoge John Dewey betonte: „Selbstentwicklung ist wesentlich abhängig vom Maß an Freiheit in Aktion und Reaktion“ (Dewey 1988: 31). Die erkennbare Sensibilität für das Leibliche, das Empfinden, die Versorgung, die Bewegung, scheint somit dem Verständnis Deweys zu entsprechen, der Körper sei ein Zugang für die Bildung eines Selbstbewusstseins. Durch Emanzipation von Rollenbildern können Teilnehmende ein Bewusstsein für das soziale Umfeld entwickeln, das im Kontakt mit den anderen entsteht (vgl. ebd.: 38).

5.2.4 Brave Space

Um die eingangs diskutierte Ambiguität zwischen Konsens und Dissens in Bildungssituationen moderieren zu können, braucht es Resonanzräume „in denen angesichts einer pluralitätsgebundenen Welt unterschiedliche Positionen und Perspektiven zum Ausdruck gebracht werden“ (Hameister 2023:13). Im Kern dreht sich die Diskussion um die Frage der „Realisierung der Streitkultur[-en]“ (ebd.), die es räumlich zu organisieren gilt (vgl. ebd.). Die ‚Radikalen Töchter‘ verstehen Aktionskunst als Raum, in dem Dissens geübt werden kann und verweisen analog dazu auf den Begriff des „Brave Space“ (siehe Anhang 2.1), den sie in den Workshops eröffnen möchten (vgl. ebd.). Es ist ein Raum, in dem „Streit in Form von authentischer Konfrontation zugelassen wird“ (Hameister 2023:13), sodass sich Positionen entladen können. Von der, dadurch produzierte Spannung ausgehend, können die Konflikte im Raum gemeinsam bearbeitet werden (vgl. ebd.). Die Spannung selbst wird thematisiert, ohne dass sie unbedingt nachlassen muss (vgl. ebd.). Durch den Code of Conduct schafft das Kollektiv einen diskriminierungsfreien Rahmen, in dem sie ein

widerständiges Narrativ verfolgen, das die Konfrontation als Kern von Aktionskunst bestätigt. Es braucht „mutige Räume“ (Hameister 2023: 20), um das „sichtbar sein“ (siehe Anhang 2.1) in sozialen Situationen, in der eigenen Haltung trainieren zu können. ‚Radikale Töchter‘ haben sich zum Ziel gesetzt, einen Raum zu schaffen, in dem sie „zu Mut inspirieren“ (ebd.) möchten. Sie sprechen sich für einen Brave Space aus, der sich selbst als Aktion denkt (vgl. ebd.). Safe Spaces seien gesellschaftlich relevant, jedoch „defensiv“ (ebd.). Cesy Leonard hebt hervor: „diesen kompletten Safe Space“ (ebd.) gäbe es nicht in der Gesellschaft. So müssten Lernräume „im proaktiven Sinne“ (ebd.) gestaltet werden, um konkrete Aushandlungserfahrungen in einem emotions-sensiblen Raum zu fördern, Handlungsoptionen anzuregen, und zugleich das Risikobewusstsein der Teilnehmenden zu fördern. Dabei gilt es auch den Brave Space trotz seiner Spannung „safe“ (ebd.) zu gestalten. Da sie Emotionalität im Lernprozess zulassen und die Teilnehmenden das Risiko einer „Öffnung zum Gegenstand und zu anderen“ (Hameister 2023: 21) und damit für persönliche Vulnerabilität und Beurteilung teilen, sind sie meist bereit, ihre Komfortzone zu verlassen und sich mit anderen Perspektiven auseinanderzusetzen (vgl. Eizadirad et al. 2022: 4, zit. nach ebd.). Die Intensität solcher Räume ist jedoch nicht zu unterschätzen, v.a. wenn diese einmalig und in zeitlich eng bemessenen Workshops eröffnet werden. Inwiefern wird eine „Nachsorge“ notwendig und sinnvoll, falls es zu intensiven Auseinandersetzungen kommen sollte, und inwiefern könnten ‚Radikale Töchter‘ dies im Rahmen ihrer aufsuchenden Tätigkeit leisten (vgl. Zenbylas 2015, zit. nach ebd.: 22). Reicht hierbei ein digitales Netzwerk aus oder müssen die Kooperationspartner:innen vor Ort stärker involviert werden? Das hier sichtbare, ausgeprägte räumliche Bewusstsein des Kollektivs scheint in Hinblick auf bildungskritische Workshops zentral für das Gelingen einer politischen Aktivierung. Dabei ist eine hohe Sensibilität für das bereits Vorhandene, Soziale, Örtliche, atmosphärische gefordert, sowie für Kontext, Gestaltung und Umdeutung von sozialräumlichen Situationen. Die Schaffung einer lernfördernden Atmosphäre, klarer Raumstrukturen und die Förderung von demokratischen Momenten des Dissens, sind Elemente, mit denen sich (politische) Bildner:innen im Vorhinein, wiederkehrend und in der Reflexion immer wieder aufs Neue auseinandersetzen sollten, um sich auch persönlich im Moment des räumlichen Werdens immer wieder neu verorten zu können.

5.3 (Un)Learning

„Es könnte auch immer anders sein (Mouffe 2016: 26)

In ihren Medien und Workshopräumen formulieren die Radikalen Töchter den Anspruch, politische Bildungsarbeit an der Schnittstelle zu künstlerischer Praxis ‚anders‘ gestalten zu

wollen (vgl. Anhang 2.2). In ihren mündlichen und verschriftlichten Aussagen, u. a. in dem MUTplaner oder auf Instagram, werden Impulse gesetzt, mit dem Ziel, die einzelne Person zu einem Hinterfragen eigener Gewohnheiten, aber auch der normierten gesellschaftlichen Machtverhältnisse anzuregen. Das Anstoßen einer solchen kollektiven und individuellen *Ver-Lernpraxis* als widerständige Praxis, schafft den Raum, Wissens- und Lernprozesse selbst in Frage zu stellen und daraufhin gemeinsam eine reflexive *Lernpraxis* gestalten zu können. Doch wodurch was zeichnet sich eine solche Praxis im Kontext von Kultureller Bildung aus? Seit den 1980er- und 90er-Jahren sind der „Gegenverkehr“ oder „Kommunikationsstau“ in der Wissensproduktion, die Prozesse und die Momente der Dekonstruktion elementarer Teil der kunstvermittelnden Arbeit, so die Kunstwissenschaftlerin Nora Sternfeld. Es ginge darum „sich der Idee einer einfachen Übermittlung oder jener einer konsenssuchenden Meditation zu widersetzen und um das, was dabei tradiert werden soll, kritisch reflektierbar zu machen“ (Sternfeld 2014: 9). So entspringt für sie aus dem Begriff der „Kunst-ver-mittlung“ (ebd.) sogar ein „Raum für Dissens“ (ebd.) der in seiner Ergebnisoffenheit Unerwartetes zulässt. Die Vorstellung der Kunstaktionen durch ‚Radikale Töchter‘ verstehen sich als Einladung für eine offene Aushandlung der Wirklichkeiten und schaffen die erste Wahrscheinlichkeit für Dissens in der Diskussion, um die Nachvollziehbarkeit, Verhältnismäßigkeit, Provokation und Grenzen. Dabei versteht das Kollektiv die Vermittlung der Methoden als Angebot (Siehe Anhang 2.2). Gerade, um sich einem solchen Verständnis der kunstvermittelnden Praxis zu nähern, spricht Nora Sternfeld der Idee des Ver-lernens Bedeutung zu. Das Konzept bzw. der Begriff des Verlernens stammt aus der postkolonialen Theorie und beschreibt die Notwendigkeit, sogenanntes „mächtiges Wissen“ (Sternfeld 2014: 9f.) zu ver-lernen, um sich selbst in die Wissen produzierende Machtstruktur zu begeben und direkt „mit dem Apparat der Wertekodierung anlegen zu können“ (ebd.). Der Prozess des Lernens selbst wird als Produkt hegemonialer Strukturen anerkannt, wodurch das gelernte Wissen und Können reflektierbar wird (vgl. ebd.: 10f.). Lernen wird nicht nur als eine diskursive, sondern auch eine performative Praxis verstanden (vgl. ebd.). Angelehnt an Judith Butlers Praxis des „undoing“ im Kontext von „undoing gender“ (vgl. Butler 2004, zit. nach ebd. 20) wird in Lernräumen ein performatives Lernen entgegen den herrschenden Lernverhältnissen möglich. ‚Radikale Töchter‘ verorten die Praxis des Ver-lernens nicht nur im Workshopraum, sondern auch v.a. in einer alltäglichen Praxis, in Bezug zum Begriff der Gewohnheit (vgl. Radikale Töchter 2022a: 30ff.) Der Konsum von Social Media, oder der ungesunde Umgang mit Menschen, „binden Energie“ (Leonard, in Jannaschk 2022/ siehe

Anhang 2.2) und um diese Energie für sich selbst und für politisches Handeln einsetzen zu können, müssen sie verlernt werden, so Cesy Leonard (ebd.). Es geht also um das Ver-lernen kleiner Praktiken, was wiederum ein Umdenken ermöglicht. Der MUTplaner fungiert als verlängerter Arm der Workshoparbeit und geht tiefer in die individuelle Reflexion, die jedoch eine hohe Eigenmotivation voraussetzt. Durch die Kopplung der, zu Beginn des Planers, herausgearbeiteten eigenen Werte (vgl. Radikale Töchter 2022a: 14ff.) mit den alltäglichen Gewohnheiten (vgl. ebd.: 30ff.), soll dem Risiko einer frühzeitigen Ermüdung oder Frustration vorgebeugt werden, die eintreten kann, wenn zu viel Veränderung in kurzer Zeit angestrebt wird (vgl. ebd.: 34). Im Rahmen der Reflexion individueller Gewohnheiten kann hierbei wiederum, auf die gesamtgesellschaftliche Gewöhnung im Hinblick auf das demokratische System hingewiesen werden (vgl. Ingruber 2022: 11).

5.3.1 Ver-Lernen als feministische Praxis

Die oben dargestellte Praxis des Ver-lernens wird bei den Radikalen Töchter vorwiegend in deren Selbstverständnis und der erhaltenden Praxis als intersektional-feministisches Kollektiv konkret. In der Öffentlichkeit und präsentieren sie sich als starke Persönlichkeiten, die laut und sichtbar radikales Handeln programmieren und Haltung beziehen (Leonard, in Yüksel 2022). Durch die, an der Praxis des „un-doing“ angelehnte, Reartikulation, der als klassisch „weiblich“ gelesenen Attribute, indem sie öffentliche Präsenz suchen und laut (siehe Anhang 2.1), kreieren und etablieren sie eine in sich kontingente Praxis, die ein identifikations- und wirklichkeitskonstituierendes Potenzial in sich trägt. Das Team von ‚Radikale Töchter‘ besteht überwiegend aus FLINTA Personen (ebd.) und auch im Social Media Auftritt, in Posts und Stories und im MUTplaner sind überwiegend weiblich gelesene Personen abgebildet (siehe Abb. 1-3). Im Sinne Butlers, können die kontinuierliche Darstellung ihrer Handlungsmotive und Auftreten digital und physisch, als sich wiederholende Performances gelesen werden, die sich zumindest in der Community und evtl. darüber hinaus Verschiebungen in Gender Narrativen anstoßen können (vgl. Butler 2019: 38). Dabei beruht das, mit dem Erstarken, der AfD wieder an Popularität gewinnende binäre Gender Narrativ auf „emotionale(n) Arrangements“ (Illouz 2019: 11f.) bzw. auf „kulturell bestimmten emotionalen Gegenseiten [...] und [wird] durch sie reproduziert [...]“ (ebd.). Dabei werden „Mut, kühle Rationalität und disziplinierte Aggressivität“ (ebd.) als eine typisch männliche Performance verhandelt, wohingegen „Weiblichkeit“ mit „Freundlichkeit, Mitgefühl und Heiterkeit“ (ebd.) assoziiert wird. Die impliziten emotionalen Spaltungen, die zu einer ständigen Reproduktion der Verhältnisse drängen, produzieren sogenannte „emotionale Hierarchien“ (ebd.), in denen männlich assoziierte

Eigenschaften wie Rationalität als „verlässlicher, objektiver und professioneller“ (ebd.) bewertet wird als das feminin verortete Mitgefühl (vgl. ebd.). Diese emotionalen Hierarchien sind es, die nach Illouz unsere moralische und soziale Wirklichkeit und individuellen Kompass implizit organisieren (vgl. ebd.). Durch den impliziten Charakter von Emotionen sind diese Herrschaftsverhältnisse tief in der Gesellschaft verankert, doch eröffnet diese Erkenntnis zugleich einen Handlungsspielraum für eine kritische Reflexion und zugleich handelnde Praxis, die über Emotionen organisiert werden kann, worauf im Kapitel ‚Innere Arbeit‘ noch näher eingegangen wird. In Bezug auf die Praxis des Ver-Lernens, kann festgestellt werden: durch die positive Neubesetzung einer feministischen politischen Praxis mit Spaß, Emotionalität, Mitgefühl und einem Lautseins, dass sich ‚nicht anbiedert‘ fordert ‚Radikale Töchter‘ Raum in der Öffentlichkeit ein. Indem überwiegend weiblich gelesene ‚Radikale Töchter‘ „anders“ bzw. abweichend performen und trotzdem oder gerade deshalb von öffentlichen Fördermittelgebenden als qualitativ und kompetent anerkannt werden, kann ihre Performance zu einer kontingenten genderspezifischen Identifikationsfläche werden und gesellschaftliche normierte Annahmen zu politischer Performance verschieben. Nicht nur für die Teilnehmenden der Workshops sei dies relevant, sondern auch für die in der Kunst und /oder der politischen Bildung tätigen Akteur:innen. Deren Praxis werde meist mit „weiblich“ Verhalten assoziiert, sodass sie ihre Arbeit in der Öffentlichkeit selten „zur Schau stellen“ (siehe Anhang 3.1) würden. Doch ist Sichtbarkeit wichtig, für das Fortbestehen dieser Initiativen (vgl. ebd.). Weiblich gelesene Personen sollten die Zurückhaltung verlernen und eine extra laute Praxis etablieren, „um ein Ansporn für andere Träger (zu sein)“ (ebd.) und dadurch die Anerkennung auch von Kommunen und Mittelgebenden zu erhalten (vgl. ebd.). Das Erkennen, was einem auferlegt wurde und dies zu verlernen, findet immer an der Schnittstelle des Persönlichen und des Gesamtgesellschaftlichen statt. Wut z. B. sei ein „wichtiger Motor“ (Leonard, in Jannaschk 2022), wie Cesy Leonard betont, doch sei diese Emotion „vielen Jugendlichen, vor allem weiblichen, abtrainiert“ (ebd.) worden. Zunächst die tief sozialisierte Hemmung zu erkennen und daraufhin den Raum zu haben, um den vernachlässigten „WUT-Muskel“ (ebd.) zu trainieren, sei ein „wichtiger Prozess“ (siehe Anhang 2.3) gewesen, so eine Stipendiatin. Sich von der Negativbehauptung freimachen zu können und Wut auch als weibliche gelesene Person, als etwas Kraftvolles und Positives zu empfinden, ist die Basis für das Heraustreten aus der teils unbewussten Hemmung und kann eine positive und empowernde Erfahrung sein (vgl. Leonard, in Jannaschk 2022) „[E]s tat auch gut, mir das irgendwie einzugestehen: [...] Also die Tage, da ich bin eigentlich wirklich voll, oft richtig krass wütend und das irgendwie auch so positiv zu kommentieren. Das war

schon was Schönes“ (siehe Anhang 2.3). Eng mit der Performance der Emotion Wut zusammenhängend, ist das Aushalten von Dissens in Beziehungen bzw. in der Öffentlichkeit (siehe Anhang 2.1). „[Y]ou wont be loved by everybody mh mh“ (ebd.), soll heißen, mit einer klaren Haltung das Risiko einzugehen, anzuecken. Nur so könne man, „als Person anfangen wer zu sein“ (ebd.). Zudem steht das Ver-lernen von verinnerlichter Selbstbegrenzung der FLINTA Personen im Zentrum der Workshoparbeit. Diese soll durch Netzwerkarbeit und neue Vorbilder in eine Humor- und Mutpraxis umgewandelt werden (siehe Anhang 2.4). Doch wie werden diese Lernprozesse gestaltet, um Identifikationsprozesse sichtbar und veränderbar zu gestalten?

5.3.2 ‚Anders‘ Lernen

Im Rahmen schulischer Bildungssituationen findet häufig eine Adressierung der Schüler:innen statt, die ein subjektivierenden Prozess anregt. Das von Butler entwickelte Konzept der *Subjektivation*, besagt, dass das Subjekt durch die Diskurse geprägt wird, von dem es abhängig ist und die seine Handlungsfähigkeit determinieren. Deren Selbstverständnis wird durch die Diskurse bestätigt, aber auch begrenzt (vgl. Butler 2001: 8). Die Verortung des Kollektivs als außerschulisches Angebot hat das Potenzial, die Herstellung des Subjektstatus selbst sichtbar zu machen. Ebenso die meist weiterhin monokulturell von der Mehrheitsgesellschaft geprägten Lehrpläne. Damit verweisen sie auf die Hierarchie im Bildungskontext, die sich an Wissensformen hält. Und darauf, dass Wissenslücken z. T. sogar allgemein anerkannt sind (vgl. Sternfeld 2014: 13f.), indem sie auf Social Media (siehe Abb. 59, 60/65-70/ 72) o. a. im MUTplaner Fakten, „die uns bewegen, schockieren oder wütend machen“ (Radikale Töchter 2022a: 7) platzieren. Als „Inspirationsquelle, für Aktionen oder als kompakte Wissensquelle, um Schwätzern gezielt etwas entgegenzusetzen“ (ebd.), wollen sie marginalisiert Perspektiven sichtbar machen damit einer bestehenden Wissenshierarchie entgegenwirken. Die Beispiele reichen von institutionellem Rassismus: „Oury Jalloh war 36, als er 2005 in Polizeigewahrsam in einer Zelle verbrannte“ (ebd.: 185), über Queerfeindlichkeit: „Im Jahr 2021 wurden in Deutschland 870 Delikte gegen die sexuelle Orientierung, also gegen LGBTQIA* Personen, polizeilich erfasst. Statista (ebd.: 141) bis zum Thema: Flucht/Migration: „42 Prozent der Menschen auf der Flucht sind Kinder („Global Trends Report“ von UNHCR)“ (ebd.: 47). So wie junge Menschen Sprache, Schreiben und andere Techniken lernen, wird der Konsens eines Unwissens, einer „profitable[n] Ignoranz“ (Sternfeld 2014: 14) erhalten, das herrschende Wissen reproduziert und sie dazu sozial belohnt, wenn sie sich in das System einzufügen. Laut Cesy Leonard sei das Schulsystem und unser Aufwachsen „darauf

angelegt, dass ich möglichst die Klappe halte und mitmache“ (Leonard, in Ursprung 2023: 27.05 min.). Dass sich nur wenige Menschen als „aktives Subjekt in dieser Demokratie [...] begreifen“ (ebd.: 26.53 min.) führt sie auf die Ausrichtung des Schulsystems zurück.

Um dem entgegenzuwirken, sollen sich die Teilnehmenden zunächst selbst in der Gesellschaft verorten lernen und sich mit der „Gewalt des So geworden Seins“ (Castro Varela/ Dhawan 2009: 324, zit. nach Sternfeld 2014: 15) auseinandersetzen. Es ist der von Paulo Freire als „conscientizacao“ (Freire 1970a: 41) bezeichnete Prozess, „durch den hindurch Menschen sich bereit machen dafür, in die weltverwandelnde Aktion einzutreten“ (ebd.). Er bezeichnet ihn auch als „politischen Alphabetisierungsprozeß“ (ebd.: 43), wirksam dadurch, dass das Innere der Teilnehmenden der Mut-Workshops, entschlüsselt wird, die bis dato „ohne kritische Reflexion in der Welt handelt[en]“ (ebd.: 41f.). Dadurch sollen sie ein Bewusstsein für sich selbst entwickeln und die „gegebene Welt als die gegebene Welt“ (Freire 1970a: 41) erkennen lernen. Hinsichtlich der Aussage, jede Person wäre „fast dazu verpflichtet“ (siehe Anhang 2.2) heutzutage politisch aktiv zu werden und „Haltung zu zeigen“ (ebd.), ist die Reflexion von Privilegien zentral für eine bewusste kritische Praxis in Hinblick auf Kunstaktionen o. a. im Alltag. „[W]as für Privilegien bringe ich als Person mit? Habe ich einen deutschen Pass oder keinen? Das sind ja die ganz essentiellen Fragestellungen“ (ebd.: 10). Ein klarer und offener Austausch in der Gruppe macht Hierarchien und ungleiche Chancen sichtbar und welche wiederum inhaltlich behandelt werden und in eine daraus wachsende real politische Praxis einfließen (vgl. ebd.). Die „Quintessenz von politischem Handeln“ (Anhang 2.4) verortet eine Stipendiatin hierbei, in dem Verlassen der eigenen Komfortzone. Dabei muss darauf geachtet werden, dass das Ver-Lernen nicht nur mit Blick auf die individuelle und persönliche Sphäre praktiziert wird (vgl. Sternfeld 2014: 16) Solange pädagogische Konzepte nicht in „reale Mittel der politischen Organisation“ (ebd. 17) eingebettet sind, laufen sie Gefahr missbraucht zu werden (vgl. ebd.: 16). Das Ver-Lernen muss eine Kritik an den gesellschaftlichen Strukturen in sich tragen, die sich aus Solidarität und aus diversen Wissensperspektiven formt und sich schon von Grund auf gegen die Strukturen richtet, die sie ausschließen, und nicht anerkennen (ebd.: 17). Durch außerschulische Verortung des Kollektivs an der Schnittstelle von Institutionen, Bildungseinrichtungen, Kultur und Kunsthäusern, Vereinen, jungen Menschen und der künstlerisch-aktivistischen Praxis, können die besprochenen Inhalte und Erkenntnisprozesse im Rahmen eines Workshops zu solchen „realen Mittel[n]“ (ebd.) werden. ‚Radikale Töchter‘ werden von der bpb und anderen staatlichen Institutionen gefördert, treten in (Berufs)schulen ein und aus, halten zugleich Kontakt mit der Kunstpraxis (siehe Anhang

2.1), kooperieren mit Theatern (ebd.), und teilen ihre Zugänge und Wissen mit den jungen Menschen (siehe Anhang 2.4). Dadurch erkennen diese ihre politische Handlungsfähigkeit innerhalb und außerhalb von Institutionen und können die Logiken und Kompetenzen dieser diversen Felder in Handlungsentscheidungen miteinbeziehen (siehe Anhang 2.3). Ihrem Verständnis „alles ist politisch“ (siehe Anhang 2.2) entsprechend, realisieren sie durch ihren handlungsorientierten Ansatz, Situationen der Begegnung und Reibung, den Zugang zu den Methoden der Aktionskunst, den Aufbau einer großen Vernetzungsstruktur, die Anregung für lokale Strukturen, Impulse und Fakten. Zudem versuchen sie die Relevanz eines nachhaltigen Aktivismus näherzubringen und eine politische Organisationspraxis mit jungen Gesichtern aufzubauen. Dazu zählt auch die Schaffung eines Bewusstseins, dass die Teilnehmenden dazu befähigt, ihre „private Wut oder Unzufriedenheit“ (Leonard, in Ursprung 2023: 20.40 min.) bzw. das „Ungerechtigkeitsgefühl“ (ebd.: min: 20.50 min.), das sie empfinden, als ein „größeres systematisches Thema“ (ebd.: 20.53 min.) zu begreifen.

5.3.3 Dekonstruktion

Die Dekonstruktion der vorgestellten Aktionskunstbeispiele spielt für das Selbst- und Weltverhältnis und das Gefühl der Selbstwirksamkeit eine zentrale Rolle. Sie „entmystifiziert“ (siehe Anhang 2.4) die Aktionen, wodurch sie nahbar für die Teilnehmenden werden. Dabei soll die „Quintessenz [...] [herausgearbeitet werden], wie niedrigschwellig eigentlich politische Aktionskunst ist, weils ja nicht in einem akademischen Rahmen oder nicht monetarisierten Rahmen abläuft und so“ (ebd.). Durch die Erkenntnis, dass auch kleine Aktionen eine „Politische Wirkkraft“ (ebd.) entfalten können, soll die jungen Menschen empowert werden (vgl. ebd.). Die Einstellung, eigene Kompetenzen oder Mittel würden nicht ausreichen, kann durch die Schritt-für-Schritt dekonstruierten Aktionen angeleitet „ver-lernt“ werden. Die Erkenntnismomente, wie: „Ah krass, ja vielleicht kann ich das auch einfach machen“ (ebd.) können eine empowernde emotionalisierte Wirkung entfalten (vgl. ebd.). Cesy Leonard beschreibt sie als „Moment[e] der Selbstermächtigung“ (siehe Anhang 2.1). Die Praxis der Dekonstruktion „[...] ist nicht neutral. Sie interveniert“ (Derrida 1986: 179f., zit. nach Forster 2007: 228) und ist dementsprechend verwoben mit der Praxis einer radikalen Performance (vgl. ebd. 227). Anhand der Aktionskunst Beispiele zeigen die Radikalen Töchter eine bewusst konstruierte Abweichung von der gesellschaftlichen Norm, die die Künstler:innen durch deren Nicht-Repoduzierbarkeit ausstellen und sichtbar machen. „Das Performative stellt die eine Seite der Unterscheidung dar und artikuliert dabei das Randständige des Kanons“ (ebd.). Durch die meist überzogenen und konfrontativen Mittel der Aktionskunst, die den

Fokus auf das „scheinbar Nebensächliche und Marginale [forcieren]“ (ebd.) werden die Gesellschaft etablierte Praktiken als Kontingent entlarvt (vgl. ebd.). Die Kunstaktionen selbst sind dabei mehr als ein Auseinandernehmen gesellschaftlicher Elemente, sondern intervenieren zugleich in sie, durch dessen Offenlegung und einem abweichenden Verhalten. Die Dekonstruktion der Aktionen im Rahmen der Workshops sind ebenso mehr als das bloße Auseinanderbauen der Machart, sondern auch hier sind die Teilnehmenden dazu eingeladen zu intervenieren und damit die Handlung als kontingent zu erkennen und sich selbst dabei zu erfahren und sich dazu zu verhalten. Auch im Hinblick auf das mögliche eigene Handeln (vgl. ebd.).

5.3.3 Politische Aktivierung - ein ständiger Lernprozess

Die Radikalen Töchter betonen an mehreren Stellen, dass sie ihre Arbeit als ständigen Lernprozess begreifen. Zum einen in Hinblick auf die Workshopgestaltung selbst, als noch kollaborativerer und offenerer Austausch auf Augenhöhe (vgl. Leonard, in Ursprung 2023: 35.01min.) oder das Finden eines „anderen Zugang[s]“ (siehe Anhang 2.2) durch Aktionskunst zur Sphäre der politischen Bildung. Wie kann ich „anders ins Gespräch kommen“ (ebd.), „anders Sichtbarkeit bekommen“ (ebd.), mich „nochmal anders mit meinen Themen auseinandersetzen“ (ebd.), mich „anders nochmal in Banden zusammenschließen“, „anders wirkungsvoller arbeiten“ (ebd.) und alles in allem „anders politisch handeln“ (ebd.)? Diese Suche nach anderen Wegen soll, bevor sie in die Workshops getragen wird, schon innerhalb des Kollektivs als ständiger Lernprozess verhandelt werden, der durch und für die Arbeit in einem Kollektiv entsteht (siehe Anhang 2.1). An der Schnittstelle von „politischer Bildung, performativen Elementen und Aktionskunst“ (ebd.). Das kontinuierliche Lernen bezieht sich hierbei auf die eigene professionelle Praxis, die sich um den Kerngedanken der „Befähigen“ (ebd.) und um die Frage „Wie kümmern wir uns umeinander?“ (ebd.) dreht. Dieser in sich politische, kollektive Care Gedanke erstreckt sich mit der Frage „wie begegnet man Menschen?“ (siehe Anhang 2.2) über das Kernteam hinaus bis zu den Workshopteilnehmenden. Josephin Haardt spricht sich dabei klar gegen die bereits erwähnte Gestaltung eines Wissenstransfers als „Einbahnstraße“ (Sternfeld 2014: 9) aus: „(I)ch gehe da nicht hin und sage: boah ich bringe dir heute was bei. Und ich habe ganz viel Wissen und ich lasse dich an meinem Wissen teilhaben. Sondern ich bringe ganz viel mit und lass uns gemeinsam gucken, was wir daraus machen“ (siehe Anhang 2.2). Um weiterhin raumspezifisch reagieren zu können, wollen sie „sich nicht auf bestimmte Methoden oder Wege, die schon immer so und so funktioniert haben (...) versteifen (Leonard, in Ursprung 2023: 11.20min.). Dabei spielt Kritikfähigkeit für sie eine große Rolle, worin auch der

Hinweis auf den Feedbackbogen als fester Bestandteil jedes Workshops, begründet liegt (Radikale Töchter o. J. d). Die Fragen reichen von „Was wirst du ab morgen anders machen?“, „Was lässt dich fragend zurück?“, „Wie empfandest Du die Workshopgeber[:])innen? Bitte begründe deine Antwort“ bis zu „Wie politisch aktiviert fühlst du dich nach dem Workshop? (1 (gar nicht) - 10 (radikal politisch aktiviert)“ (Radikale Töchter o. J. d). Den Slogan „Radikal ehrlich - radikal fehlerfreundlich“ (Radikale Töchter 2022: 9) beziehen sie auf sich, sowie auf die Workshoparbeit. Dabei sieht eine Stipendiatin den positiven Umgang mit Fehlern in der, von den Radikalen Töchtern geförderten, „Motivations-, Spaßkultur“ (siehe Anhang 2.4) begründet. Anstatt einer Angstkultur verbunden mit der Suche nach „menschlichem Versagen“ (ebd.) empfindet sie die gemeinsame Reflexion als „coolen“ (ebd.) produktiven Umgang mit Fehlern. Die Stipendiatinnen sprachen davon, keine Angst gehabt zu haben, etwas falsch zu machen oder darin bewertet zu werden (siehe Anhang 2.3). Bei aller Kritikfähigkeit, Offenheit und Anerkennung, dass alle Beteiligten, inklusive der Workshopleitung sich in einem andauernden Lernprozess befinden und die pädagogisch handelnde Person nicht vollends „souverän“ (Fritzsche 2012: 200) handeln kann, muss sich die Workshopleitung ihrer machtausübenden Position durchgehend bewusst sein. Daher ist vonseiten der Workshopgebenden die Reflexion der „performativen Kraft eigener Diskurse“ (Youdell 2006: 175ff., zit. nach ebd.), mit denen sie die Teilnehmenden adressiert und beeinflusst, sinnvoll. In Hinblick auf die starke Identifikationskraft, die das Kollektiv durch das wiederkehrende Performen ihrer CI und ihrer Haltung ausstrahlen, sollten der Einflussumfang und Mechanismen der In- und Exklusion wiederkehrend besprochen, werden.

5.4 „Innere Arbeit“

„Welche Gefühle wie erweckt, gepflegt, verdrängt werden und wie sie zu benennen sind, kann selbst eine hochgradig politische Frage sein“ (Heidenreich 2012: 10).

In den Medien von ‚Radikalen Töchter‘ sind v.a. die Schlagworte „Wut“ und „Mut“ nicht zu übersehen (siehe Abb. 9). Das Kollektiv setzt die Auseinandersetzung v.a. mit diesen Emotionen als Quelle politischen Handelns voraus (siehe Anhang 2.1/2.2). In der näheren Betrachtung galt es zu untersuchen, inwiefern sich der Fokus auf Emotionen, deren Wahrnehmung, Reflexion und Wirkung, in den verschiedenen Formaten und Kommunikationsebenen wiederfindet, und wie sich dieses Versprechen in der Praxis auswirkt. Hierbei wurde bereits herausgearbeitet, wie untrennbar verknüpft, die Aufforderung nach einer emotionalen Reflexion und Performance im Workshopraum und darüber hinaus, mit einer genderspezifischen Sozialisierung ist. Emotionale Reflexion wird

bei ‚Radikale Töchter‘ mit einer Bewusstseinswerdung und der Suche nach individueller Betroffenheit im Hinblick auf das Politische zusammen gedacht. Ebenfalls relevant wird die Frage nach einer Bildung emotionalen Kapitals im Hinblick auf gesellschaftliche Mündigkeit. Die Rolle von Emotionen in der politischen Bildung kann hierbei mit aktuell geführten Debatten im Feld der politischen Bildung diskutiert werden. Obwohl emotionssensible Perspektiven für die politische Bildung immer häufiger Beachtung finden, bildet die z. T. historisch begründete negative Konnotation (vgl. Besand 2020: 02.01 min.), gar Ausklammerung von Emotionen im Diskurs des Politischen und der politischen Bildung einen „Leerstelle im Politischen“ (Langeder-Höll 2019: 11). Doch sollten sie in ihrer Relevanz aktueller politischer Herausforderungen, z. B. als Teil der Strategie rechtspopulistischer und -extremer Politik, auch und gerade deshalb in ihrem Potenzial für eine demokratische Bildung anerkannt werden (ebd.). Bildungsprozesse sind immer „emotional fundiert“ (Besand 2020: 02.20 min.).

Um im weiteren Verlauf mit dem Emotionsbegriff hantieren zu können, soll er an dieser Stelle grob umrissen werden. Epistemologisch verwebt er die lateinischen Wörter ‚ex‘ (heraus) und ‚motio‘ (Bewegen bzw. Erregung) (vgl. Herz 2014: 17). Auf ein Basisverständnis heruntergebrochen, können Emotionen als „Zustände, mit denen der Mensch auf äußere Zustände reagiert“ (Hölzel/Jugel 2019: 248) beschrieben werden. Dabei wird nach wie vor darüber debattiert, wie bewusst diese Reaktionen vonstattengehen bzw. wie das Verhältnis von Emotionen zum Denken, dem Kognitiven ist (vgl. ebd.). Dabei prägt Descartes Differenzierung von Denken (Ratio) und Fühlen (Emotio), die damit einhergehende Trennung von Leib und Seele, trotz vieler Gegenhypothesen nach wie vor die Diskurse, auch im Feld der politischen Bildung. Die Logik der „verschiedene(n) Pole im Menschen“ (vgl. Damasio 2013: 213ff., zit. nach ebd.) drückt sich auch in den Forderungen nach mehr Rationalität und weniger Emotionalität im Politischen, in der Politik und auch der politischen Bildung aus (vgl. ebd.). Dabei beweisen die Erkenntnisse der Psychologie und Neuropsychologie des 20. und frühen 21. Jahrhundert die enge Verknüpfung zwischen individuelle Sinnkonstruktion und emotionalen Prozessen (vgl. Damasio 2013: 43ff., zit. nach ebd.: 249). Emotionale Erfahrungen nehmen als aufgeladene „Marker“ (ebd.) Einfluss auf die Wahrnehmung der Gegenwart, Entscheidungen und Handlungen, bis zur Prägung der Erwartungen auf das Kommende (vgl. ebd.: 250). Damit kreieren sie ein liminales Momentum der Wahrnehmung und Erkenntnis, das einen Übergang, eine Entwicklung ermöglicht und entsprechend als performatives Moment und performativen Prozess gelesen werden kann (vgl. Fischer-Lichte 2012: 46).

Je nachdem, ob eine Person in dem Entgegenkommenden etwas Positives oder Negatives erwartet, entwickelt sich ein „Zielmotiv“ (Hölzel/Jugel 2019: 250). Dies wieder motiviert sie, die Handlung, die zum erwartenden Zustand führt, zu realisieren und ihren Sinn anzuerkennen (vgl. Jantzen 2012: 83, zit. nach ebd.). Auf Basis der orientierungs- und sinnherstellenden Funktion von Emotionen, wird deutlich, dass Sinn nicht abseits von Emotionen konstruiert werden kann und von einer „emotional-kognitiven Einheit des menschlichen Erlebens“ (vgl. Steffens 2016: 34, zit. nach ebd.) ausgegangen werden muss. In Abgrenzung zu einem Gefühlsbegriff, der das subjektive Fühlen innerer und körperlicher Zustände beschreibt, nehmen Emotionen, die diese Zustände wahr und ordnen sie ein. Sie sind immer sozial und kulturell vorgeprägt (vgl. Herz 2014: 19). Laut der Kulturwissenschaftlerin Eva Illouz sind Emotionen „an sich keine Handlungen, wohl aber die innere Energie, die uns zum Handeln antreibt“ (Illouz 2019: 10). Sie sollen der Handlung ihre „spezifische >Stimmung< oder >Färbung<“ (ebd.) verleihen. Daraus folgt, Emotionen sind nicht präkulturell, sondern im Gegenteil verweben sich in kulturellen Bedeutungen und sozialen Beziehungen in ihnen miteinander. Sie sind als „zutiefst internalisierte, nicht-reflexive Aspekte des Handelns“ (ebd.) zu verstehen, da sie Kultur und Gesellschaft internalisiert haben. Daraus kann geschlossen werden, dass der Versuch, das sozial, politische Handeln im Kern zu verstehen, nur unter Berücksichtigung von Emotionen als „Färbung des Handelns“ (ebd.) möglich ist (vgl. ebd.). Dies anerkennend nutzen die Workshopgebenden ihre Sensibilität für den sozialen Kontext und die darin verortete emotionalen Vorprägungen der Teilnehmenden für die Schaffung eines liminalen Momentum. Durch emotionale Wahrnehmung und Adressierung sollen über Aktionskunst neue Zugänge zum Politischen geschaffen werden. Gerade im Hinblick darauf, dass Entscheidungen für oder gegen ein Handeln durch das emotionale Empfinden eingefärbt und somit soziokulturell verankert sind, macht die aktive Ansprache und Reflexion von Emotionen relevant für politische Bildungsprozesse. Dabei ist die Korrelation zwischen emotionaler Performance und sozialer, gesellschaftlicher Position zu berücksichtigen. Illouz unterstellt einer abweichenden Emotionsperformance ein transformatives Potenzial, das gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse durch eine Reflexion sichtbar machen und diese eventuell sogar verschieben kann (ebd.: 110). Dies könnte auf die reflektorische und sinnliche Arbeit des Kollektivs zu den Emotionen, Wut und Mut der Teilnehmenden verweisen. Der Austausch über diese und deren Neubelegung können als Kritik an bestehender normierter Emotionsperformances gelesen werden. Wut und Mut werden im Konzept des Kollektivs als „Motoren“ (u.a. siehe Anhang 3.3) der politischen Aktivierung

versinnbildlicht. Chronologisch beginnt die Arbeit mit der Reflexion der eigenen Wut und wird zunächst eingeordnet als Marker der eigenen Grenzen: „Sie zeigt uns: hier passiert etwas, das ungerecht ist. Dort, wo die Wut in uns hochkocht, wurden unsere Werte verletzt“ (Radikale Töchter 2022a: 110). So stoßen sie, entsprechend der ästhetischen Bildung, eine emotionale Reflexion „quer zum alltäglichen, normalisierten Erleben“ (Laner 2018: 14) an (vgl. ebd.). Dabei soll eine bewusst geleitete, in Visionen gebündelte Wut die Teilnehmenden dazu befähigen, sich laut gegen Ungerechtigkeiten durchzusetzen und sich mit Betroffenen von Diskriminierung zu solidarisieren (vgl. Radikale Töchter 2022: 111). Zudem übersetzt das Kollektiv das emotionale Potenzial von Aktionskunst, das sich in der Konfrontation mit ihnen entfaltet, in Workshopmethoden und Medien. Sie konfrontieren die Leser:innen und Teilnehmenden im MUTPlaner oder in Workshops mit Fakten, Ereignissen oder Kunstaktionen, die als emotional erschütternd wahrgenommen werden. Die Betroffenheit der Teilnehmenden wird als Quelle eigener Handlungsmotivation adressiert. Entspringen die Fragen „Wieso bleibt das unkommentiert oder wieso gibt es keine Folgen? Oder wieso macht da niemand was?“ (siehe Anhang 2.2) aus einer emotionalen Empörung heraus, wird davon ausgegangen, dass das daraus entstehende Handeln tiefgehend ausagiert wird (vgl. ebd.). Dementsprechend platziert das Kollektiv emotionalisierende Inhalte in ihren Instagram Posts, u. a. zu aktuellen Verbrechen an den EU-Außengrenzen (siehe Abb. 63-65), zum Gedenken an den Tod von Jona Mahsa Amini am 16.09.22 (siehe Abb. 71), sowie ‚Fakten‘ zu u.a. Flucht (vgl. Radikale Töchter 2022: 47), Wohnungslosigkeit (vgl. ebd.: 87) oder der Gewalt gegen LGBTQIA* Personen im MUTplaner (vgl. ebd.: 141). Zu diesen sollen sich die Teilnehmenden verhalten. Auch die in den Raum geworfenen Themen der Kunstaktionen sind irritierende, ungewohnte und aufreibende Erfahrungen und können zu Auslösern für „(Selbst-)Transformationsprozesse[...]“ (vgl. Buck 1969, Benner 2005, Meyer-Drawe 2008, zit. nach Laner 2018: 21) werden (ebd.). Die „emotionalen Ebene“ (siehe Anhang 2.3) der zu Beginn des Workshops hinein gegebenen Inputs wird von den Teilnehmenden bewusst wahrgenommen (vgl. ebd.). Das Nennen (siehe Anhang 2.4) von „so ein paar AfD Zahlen“ (ebd.) löste bei einer Stipendiatin „krasse Emotionen“ (ebd.) aus. Die auch vonseiten des Kollektivs teils als „krass“ (siehe Anhang 2.2) empfundene Aktionskunstbeispiele, wollen sie jedoch produktiv machen, indem sie einen Gesprächsraum darüber eröffnen. Indem die Frage „Wie kann man Grenzen ausdehnen?“ (ebd.) in der Gruppe in Hinblick auf Kunstfreiheit, Legalität und Moral verhandelt wird, werden diskursive Grenzen sichtbar. Die innere Erregung, die Betroffenheit, Wut, Trauer der jungen

Menschen wird im Anschluss somit moderiert und versucht in ein methodisches Arbeiten zu übersetzen. Das Übersetzen dieser, in Wut- und Mut-Themen versinnbildlicht den Transfer. Durch die offene Emotionskommunikation im persönlichen Umgang im Workshop, durch emotionale ‚Check in‘ und ‚Check Out‘ Runden, und das Schaffen einer vertraulichen Atmosphäre wird das Empfinden von und der Umgang mit Emotionen zunächst enttabuisiert und den Teilnehmenden zu einer eigenen Sprache verholfen. V.a. durch die angeleitete Wut-Reise wird die sinnliche Wahrnehmung und Körperarbeit explizit in die Reflexion einbezogen. Eine der Workshopgeber:innen geht mit den Teilnehmenden „in den Körper. Wo spürt ihr die Wut? Wie fühlt sie sich an? Wo beginnt sie?“ (siehe Anhang 3.2). Durch eine klare Begleitung und Atmung führt sie in die Empfindung hinein und auch wieder hinaus (vgl. ebd.), wobei sie bewusst das körperliche Erfahren und persönliche Erinnerungen adressiert. So schafft sie für einen Moment Distanz zu rein kognitiven Zugängen zum Politischen und stellt die Sinne vor das Denken (vgl. Laner 2018: 36). Diese performative Übung schaffte eine „Gemeinschaft des Augenblicks“ (Klein /Sting 2005: 10). Das Empfinden von Wut wird kollektiv entnormalisiert (vgl. ebd.). Der Austausch darüber in der Gruppe schafft eine Sinnhaftigkeit des Erlebten. Davon ausgehend können die Selbst- und Weltverständnisse der Teilnehmenden konfrontiert werden (vgl. ebd.). Alle Anwesenden sind in der Verantwortung, die Wut-Reise, die „Performance als solche [zu] legitimieren und über das Gelingen oder Scheitern der Performance [zu] entscheiden“ (ebd.). Da emotionale Performances individuell und kollektiv tief in Gewohnheiten, Praktiken und Ritualen verankert sind, kann deren Reflexion als kritische Praxis zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen (vgl. ebd.: 7). Das bewusste Empfinden und Versprachlichen von Emotionen ist ein Kapital. Können sich junge Menschen dieses aneignen, werden sie zum einen in den eigenen Empfindungen empowert und werden zudem befähigt, die von Emotionen durchzogenen politische Landschaft und Gesellschaft besser lesen und sich darin orientieren, kritisieren oder verstärken zu können. Diese emotionale Kompetenz lässt sich „in soziale Vorteile übersetzen“ (Illouz 2019: 98) und zeichnet sich durch seine starke Körpergebundenheit im gesamten Kulturkapital eines Menschen aus, das ihm Chancen in der Gesellschaft zuschreibt (vgl. ebd.). Cesy Leonard betont die Notwendigkeit einer solchen emotionsreflexiven Praxis für politische Demokratiewerk. Sie ist nur möglich, wenn wir nicht auch als Menschen innere Arbeit machen und uns verhalten zu einem äußeren System“ (siehe Anhang 2.1). Demnach muss die Bildungsarbeit, wie jede menschliche Praxis „innerhalb der menschlichen, d.h. der soziokulturellen Welt“ (Freire 1970b: 69) verortet sein. Demnach sollte politische Bildung die Teilnehmenden zu der Frage hinleiten:

„Warum ist es wichtig, dass ich mich engagiere? [...] Warum gehen mich die Themen der Welt an?“ (Leonard, in Zegowitz/ Vogel 2021).

5.4.1 Leidenschaften

Leidenschaften können bei diesen Fragen entscheidend sein und tragen einen starken motivationalen Charakter in sich. Werden Leidenschaften und Affekte jedoch aus dem Politischen verdrängt und die Adressierung dieser in einer demokratischen Sphäre vernachlässigt, besteht die Gefahr, dass sie von denjenigen, „die, die Demokratie untergraben wollen“ (Mouffe 2016: 40f.) instrumentalisiert werden. Da die politischen Dynamiken nach Mouffe sich eben nicht nur auf der Ebene von „Vernunft, Mäßigung und Konsens“ (ebd.) begründen, sondern demokratische Politik mit einer „reale[n] Hebelkraft“ (ebd.) auf die Visionen und Wünsche der Menschen wirken muss, emotionale Identifikationsflächen im Rahmen der demokratischen Verfassung anbieten muss, dürfen Gefühle nicht mit Interessen und Leidenschaften nicht mit Vernunft ersetzt werden (vgl. ebd.). Im Forschungsfeld adressieren die Radikalen Töchter den motivationalen Charakter der Leidenschaften auf mehreren Ebenen. Zum einen durch die Betonung der emotionalen Arbeit als Kernmotivation für ein politisches Handeln und in der Leidenschaft, mit der sie als „Arbeiter:innen für die Demokratie“ (siehe Anhang 2.1) agieren und darüber sprechen. Ähnlich einer Kunstperformance, geht es den Radikalen Töchtern darum, eine „(Leidens-)Gemeinschaft“ (Matzke 2005: 104) zu bilden, indem sie sich klar positionieren und gemeinsam mit den Teilnehmenden des Workshops innere Arbeit leisten, sich aufreißern und Emotionalität in Hinblick auf Ungerechtigkeiten oder eigenen Visionen zeigen (siehe Anhang 2.2). Dadurch wird ein Narrativ begründet, nachdem alle, unabhängig davon, ob sie Workshopleitung oder Teilnehmende:r sind, Leidenschaft für die Demokratie und Menschenrechte empfinden können, und dadurch aktiv teilnehmen und /oder beobachten können. Durch das Bezeichnen der eigenen Arbeit und der Gründung des Kollektivs als „Gesamtkunstwerk“ (siehe Anhang 2.1), des Stipendiums als „Herzensprojekt“ (siehe Anhang 2.2) oder Aussagen, wie: „Ich finde das auch heftig. Wenn ich das so mitbekomme, denke ich so boah, das ist unfair einfach“ (ebd.) tritt eine persönliche Involviertheit klar hervor. Die Performance von Leidenschaft wird dadurch authentisch und spürbar für Teilnehmende. Im Hinblick auf die Mobilisierung von Leidenschaft für das Politische verweist Cesy Leonard in einem Interview auf die Kunst als ihr Orientierungs- und Spielfeld. Aktionskunst könne begeistern und Diskussionsräume öffnen, dadurch, dass sie in sich proaktiv ist und dadurch herausfordert, sich leidenschaftlich dazu zu verhalten (vgl. Leonard, in bipar 2023) In Bezug auf die Begegnungsmomente mit den Radikalen Töchtern und ihrem

Ansatz äußerten die Stipendiatinnen „Dankbarkeit“ (siehe Anhang 2.3), dass ihnen das Herz aufgegangen sei (siehe Anhang 2.4). Dabei tritt auch ihre emotionale Involviertheit hervor: „[I]ch hatte es nicht so erwartet, (...) dass es mir auch irgendwann so viel bedeutet“ (ebd.). Inwiefern das Kollektiv selbst möglicherweise zu einer Identifikationsfläche für politische Leidenschaft wird, soll im folgenden Kapitel diskutiert werden.

5.5 Woke „Hebammen“

„Demokratie ist sexy“ (siehe Abb. 13).

Um ein Verständnis für die Wirkung und Arbeitsweise der Radikalen Töchter zu entwickeln, muss deren Rolle als Kollektiv und Workshopgeber:innen, die sie im direkten Kontakt und in den Medien einnehmen, herausgearbeitet werden. Aufgrund ihrer starken öffentlichen Präsenz auf Social Media, galt es zum einen deren Selbstdarstellung und Wirkung auf die Community einzuordnen und zum anderen die Rolle, welche sie in den Workshopräumen und im direkten Kontakt für die jungen Teilnehmenden ausfüllen. Dieses Zusammenspiel wird für eine politische Aktivierung der Teilnehmenden relevant.

5.5.1 Vorbildfunktion

Die in der Einleitung gestellte Frage, was es bräuchte, um eine neue Begeisterung für das Politische zu entfachen, beantworten die ‚Radikalen Töchter‘ mit dem Begriff der ‚sexyness‘ (siehe Abb. 13). Das Politische braucht ein neues Gesicht und dafür neue Gesichter in der Öffentlichkeit, die sich als Identifikationsfläche für junge, wie im Verlauf der Forschung v.a. jungen weiblich gelesenen Menschen anbieten, die z. T. schon politisiert oder künstlerisch tätig sind (siehe Anhang 2.1). Das in Kooperation mit der Designern Ariane Spanier entworfene Gesicht der radikalen Töchter scheint sich klar ästhetisch, sprachlich und thematisch an der Generation der heute 16-29-Jährigen zu orientieren. Damit sollen auch junge Menschen aufmerksam werden, die sich des Politischen noch nicht auf sich bezogen bewusst sind. Die Auseinandersetzung mit Aktionskunst soll neue „[h]umorvoll[e] und provozierend[e]“ (Leonard, in Ursprung 2023: 04.40 min.) Assoziationsräume für politische Reflexion und Handeln schaffen. Eine Stipendiatin betonte, schon bei der Bewerbung für das Mut-Stipendium war der Name des Kollektivs ausschlaggebend, da er für sie die Aussicht auf Spaß und die Erwartungen auf etwas „Krass[es] und radikal[es] (siehe Anhang 2.4) bedeutete. „[D]as hat so eine Aufbruchstimmung in mir ausgelöst“ (ebd.). Sie selbst folgert, es habe sie aufgrund des humoristischen Gehalts „abgeholt“ (ebd.). Im Workshopkontakt habe es ihr geholfen, auf eine „humoristische Art und Weise“ (siehe

Anhang 2.4) mit ihren Ideen umzugehen, „um einfach so zu copen“ (ebd.). Sie beschreibt es als „coole Erfahrung“ (ebd.), sich selbst und „die Dinge nicht so ernst zu nehmen“ (ebd.). Cesy Leonard formulierte in einem ARD-Beitrag, dass sie sich in ihrer Jugend Vorbilder gewünscht hätte „Menschen (...), die mutig waren und ihrem Herzen gefolgt haben. Und (...) in dem Sinne sehr politisch waren“ (Leonard, in Yüksel 2023: 21.05 min.). Daraus speise sich ihre Motivation, ihr Wunsch, „dass ich das auch mal bin für Leute“ (ebd.: 21.15 min.). Vonseiten der Stipendiatinnen wurden sie als „Hoffnungsträger“ (siehe Anhang 2.4) v.a. für jüngere Menschen eingeordnet. Eine Stipendiatin, sagte, ihre selbst gäbe es Hoffnung (vgl. ebd.). Konkret im Kontext institutioneller Strukturen scheinen sie in ihrer Erfahrung als „weiblich gelesen Personen in Netzwerken, die männerdominiert sind“ (siehe Anhang 2.3) anerkannt zu werden und damit als Vorbilder. Begriffe wie „cool“ (ebd.), „frech“ (ebd.) und „aktivistisch, aber schon auch künstlerisch“ (ebd.) werden positiv mit ihnen in Verbindung gebracht. Ihre Arbeit wird als „inspirierend“ (ebd.) beschrieben, wobei die Begeisterung so weit führt, dass sich die Stipendiatin wünschte, mehr Orte mit diesem „Arbeitsethos“ (ebd.) zu finden. Das „anders“ in der politischen Bildung scheint in Abgrenzung zum „klassischen Politikunterricht“ geschätzt zu werden: „Es ist auf jeden Fall, sagen wir mal mehr als der 45-jährige PK-Lehrer, der im Burnout hängt und jetzt irgendwie über politische Wirkungsmächtigkeit 45 Minuten lang was erzählt, was er seit 30 Jahren erzählt“ (siehe Anhang 2.3). Anhand von Aussagen wie: „Und das fand ich so cool! Und deswegen ne, die sollten mich ins Team nehmen! *Lachen*. Und mir viel beibringen.“ (siehe Anhang 2.4), wird die Bereitschaft zu lernen sichtbar. Die Arbeitsweise im Rahmen der Workshops werden als „keck“, aber trotzdem „super professionell und [...] wohlwollend“ (ebd.), insgesamt als „progressiv“ (ebd.) beschrieben. Auch im Rahmen der Teilnehmenden Beobachtung finden sich in den Feldnotizen Sätze wie: „Sie wirken eingespielt und selbstbewusst“ (siehe Anhang 3.2), oder „Die beiden Teamerinnen, zwei Personen um die Mitte 30, die ich auf den ersten Blick von ihrem Auftreten und Style der politischen Bubble von ‚Radikale Töchter‘ zuordnen würde“ (ebd.). Daraus lässt sich schließen, dass schon vor Beginn des Workshops ein starkes bildliches Narrativ des Kollektivs und der Akteur:innen vorhanden war und die Workshopgebenden das Bild starker, feministisch, politischer Charaktere in ihrer Sprache, Aussehen und Auftreten reproduziert haben. Dadurch eröffnete sich eine performative Identifikationsfläche. Das stringente Coporate Design, die Typografie, das Auftreten in Overalls und auf Social Media, die wiederkehrende Ästhetik ihrer Statements auf Social Media und ihre Aussagen in Interviews, die wiederkehrende Präsenz von FLINTA Personen in der Öffentlichkeit; all das kann als „stilisierte

Wiederholung performativer Akte“ (Fischer-Lichte 2004: 38) verstanden werden, die „bestimmte historisch-kulturelle Möglichkeiten verkörper[en]“ (ebd.). Durch die genannten Stilelemente und deren performance positioniert sich das Kollektiv in einer politisch woken Szene. Die in die Szene eingebettete Sensibilisierung für diverse Diskriminierungsformen wird nicht nur im Content des Instagram Accounts sichtbar (siehe Abb. 35-48). Auch durch die Verwendung gendersensibler Sprache oder der Schwerpunktsetzung auf Leidenschaft und Aktion in ihrem Konzept, versuchen sie Räume zu schaffen, in denen Ungerechtigkeiten adressiert wird. Dadurch sollen gesellschaftliche Narrative infrage gestellt, sie umgedeutet und sie sich dadurch angeeignet werden (vgl. Bernard 2022: 1). Dadurch wird ihre Identität als Kollektiv selbst erzeugt (vgl. ebd.),

In den öffentlich ausgeschriebenen Formaten wurde deutlich, dass sich die Workshopgruppe meist homogen zusammensetzte. Auf die Frage, wen sie mit ihrem Angebot erreichen würden, antwortete Cesy Leonard, dass sie mit den Formaten außerhalb des schulischen Kontextes „ganz klar auch unsere Bubble, d. h. [...] ja junge weibliche Personen, Akademiker:innen, Menschen, die was bewirken wollen in dieser Welt. Menschen, die Interesse an politischen Themen haben, die was verändern wollen“ (siehe Anhang 2.1) erreichen würden. Die Beschreibungen der Stipendiatinnen bestätigen diese Annahme. Das Mut-Stipendium setzt sich ausschließlich aus FLINTA Personen zusammen, die überwiegend aus politischen oder Mittelschicht Haushalten stammten bzw. deren Eltern bereits künstlerischen wirken (siehe Anhang 2.3/ 2.4/ 3.1/ 3.2/ 3.4). In den, im Rahmen der Forschung besuchten, Workshops wurden die Personen als bereits politisiert und weiblich gelesen und bewegten sich beruflich oder persönlich in sozial-politischen Kontexten (siehe Anhang 3.2/ 3.4). So muss an dieser Stelle die Frage nach inklusiven Zugängen gestellt werden. Um, mit einem transformatorischen Ansatz über die eigene „Bubble“ (siehe Anhang 2.1), in die breite Gesellschaft wirken zu können, setzt das Kollektiv hierbei auf die aufsuchende Arbeit im ländlichen Raum, in Schulen, da dort eine „große Diversität an unterschiedlichen Menschen“ (ebd.) gegeben ist, um auch Menschen zu erreichen, die keine akademische Laufbahn anstreben (vgl. ebd.). So müssen die Institutionen auf deren öffentlichen Auftritt reagieren, sodass, Jugendliche, die anderen Ästhetiken, und anderem Content folgen, über diese Sozialräume erreicht werden können, und damit evtl. auch das persönliche Umfeld der Teilnehmenden (vgl. Leonard, in Ursprung 2023: 16.26 min.). Im Gespräch mit den Stipendatinnen, die sich selbst schon vor der Teilnahme am Stipendium als politisch begriffen haben, akademische Laufbahnen verfolgten und sich in einem z.T. künstlerischen Umfeld bewegten (siehe Anhang 2.3/ 2.4), wird deutlich, wie die Sichtbarkeit

des Kollektivs, auch in Bezug auf das ZPS bereits in deren Umfeld hineinwirkt (siehe Anhang 2.4). Die kollektiv getragene Begeisterung kann zu einer positiv verstärkenden Haltung gegenüber der Workshopleitenden führen, und damit zu einer Bereitschaft der aktiven Teilnahme an dem „Angebot, das die radikalen Töchter mitbringen (siehe Anhang 2.2). Die positiven Reaktionen erwachsen daraus, dass sich die Teilnehmenden und ihre Peer Group bereits in einem vorstrukturierten Feld der „Hörbarkeit“ (Butler 2019: 26) befinden, „in einem Raum und einer Zeit, in der die Äußerung[en] [von ‚Radikale Töchter‘] Bedeutung und Gewicht (haben)“ (ebd.). Das Kollektiv konnte sich in dessen „Bubble“ (siehe Anhang 2.1) bereits mit ihrem an jungen Menschen orientierten Sprachkanon und ihrer Praxis sichtbar platzieren. Begegnen sie sich real, digital oder in der Erzählung, sind die Teilnehmenden selbst davon „betroffen“ (ebd.). Das Handeln bzw. Sprechen wirkt auf sie, da dieses Ereignis bereits in einem Referenzrahmen vorerzählt wurde (vgl. ebd.). Übertragen auf eine allgemeine politische Bildungspraxis, scheint es sinnvoll als Gruppe oder Individuum einen kommunikativen Referenzrahmen und Identifikationsfläche in der Öffentlichkeit zu etablieren, auf die die Gruppe in der direkten Begegnung zurückgreifen kann. So könnten politische Bildungsformate anhand des öffentlichen Auftritts bereits im Vorhinein durch Informationsmaterial vorbereitet und die Erfahrung im Nachhinein überprüft werden.

5.5.2 Authentizität

Anhand der Aussagen von Cesy Leonard und Jopsehin Haardt, sowie der beobachteten Auftritte in Workshop Situationen, wird ein Konsens über deren Zielsetzung und Kollektivverständnis deutlich. Durch den Austausch individueller und kollektiver Ziele und Wünsche im Team (siehe Anhang 2.2), die Tatsache, dass sich alle ‚Radikalen Töchter‘ auf der Website als „Mitarbeiterin des Monats“ (Radikale Töchter o.J. a) vorstellen und ihr (ästhetisches) Auftreten, das als selbstbewusst und feministisch gelesen werden kann (siehe Anhang 3.2/ 3.3) formt sich das Bild einer Gruppe starker Persönlichkeiten. Im Bildungsprozessen sind die Präsenz und die Persönlichkeit der Workshopleitenden oder -begleitenden Person entscheidend, in Hinblick auf die Anerkennung der besprochenen Inhalte (vgl. Hufer 2013: 197f./ Richter 2013: 35f.). Durch die geführten Interviews wurde deutlich, dass sie das Kollektiv Wert auf die Zusammensetzung der eigenen Strukturen und die Kommunikation und aktive Mitgestaltung der eigenen Arbeitsverhältnisse legen (siehe Anhang 2.1). Wie bereits festgestellt, sollte im Rahmen einer politischen Aktivierungspraxis eine diskriminierungskritische Haltung eingenommen werden. Dahin gehend stellt sich die Frage welche strukturellen, auch Arbeitsverhältnisse, notwendig sind, um die gegebenen

Dominanz- und Herrschaftsstrukturen an der Schnittstelle von Kunst und Bildung nicht zu reproduzieren. Um nachhaltig diskriminierungskritisch agieren zu können, müssen politische Bildner:innen, die Haltung, die sie vermitteln möchten, durchgehend auf sich selbst anwenden, wodurch sie erkennen, dass sie nie in einer solchen verharren können, sondern sie „sich immer im Bau befindet und sich mit jeder Durchführung anders gestaltet“ (Mörsch 2020: 116). Cesy Leonard erkennt diese „Unabschließbarkeit der Aufgabe“ (ebd.) als Teil deren Kollektividentität an, die durch regelmäßige Plena überprüft werden soll (siehe Anhang 2.1/2.2). In der Erhebung trat hervor, dass sie die, für den Workshop formulierte Regeln, ebenso versuchen in ihrer eigenen Arbeitsweise zu leben und auch in deren Kollektivstrukturen verankern wollen: „[D]en Raum, den wir in den Workshops aufmachen, das ist auch ein Raum, den wir natürlich bei uns bei den radikalen Töchtern aufmachen“ (siehe Anhang 2.2). Das Umsetzen der Workshopinhalte in die eigenen Arbeitsstrukturen und das Performen einer Haltung im Workshopkontext, ebenso wie in den Strukturen dahinter, schafft den Eindruck einer Authentizität, die neben anderen Eigenschaften, wie „integre Persönlichkeit, Ehrlichkeit, Glaubwürdigkeit, Interesse an Menschen, Neugier, Optimismus, Mut, Humor, Utopiefähigkeit, innere Unabhängigkeit, Ausgeglichenheit, Geduld, und Frustrationstoleranz“ (Hufer 2013: 197) die Wahrscheinlichkeit der Anerkennung durch die Workshopteilnehmenden erhöht. Richter stellte 2013 bereits fest, dass eine „eigene Berufszufriedenheit“ (Richter 2013: 35), sowie „Relexionsbereitschaft“ (ebd.) eine wichtige Rolle für die professionelle Kompetenz einer: s politischen Bildners:in spielen. Die Neugierde und Suche nach neuen Schnittstellen verweisen auf die Überzeugung und Motivation für das eigene Engagement (siehe Anhang 2.2).

5.5.3 Befähigung

Einhergehend mit der Benennung der Mitglieder von ‚Radikale Töchter‘ als ‚Hebammen‘ (siehe Anhang 2.4), beschreibt eine Stipendiatin, deren Rolle im Workshop, als das Setzen von Impulsen (ebd.). Dass „am Anfang [...] ein paar AfD Zahlen [...] halt so gedroppt“ (ebd.), werden, geschieht im Verständnis der Stipendiatin nicht aus der Intention heraus, die Teilnehmenden auf konkrete Aktionsideen hinzulenken (vgl. ebd.). Das Hebammendasein wird als das bewusste Nicht-setzen eines inhaltlichen Schwerpunkts verstanden (vgl. ebd.). „Der Schwerpunkt ist halt einfach mutig zu sein, zu den eigenen Ideen zu stehen und ja wies gesagt immer wieder [...] dieses ‚Think Big‘ und einfach machen“ (ebd.). In ihrer Beschreibung greift die Stipendiatin auf gesellschaftlich vertretene Assoziationen mit dem Begriff der Hebamme zurück, die das psychosomatische Verständnis als einen zentralen Bestandteil der Hebammenarbeit versteht (vgl. Schuster 2014: 92). Hebammen sind

diejenigen, die Personen in akuten „Schwellensituationen“ (ebd.) begleiten. Durch ihre fachliche, interdisziplinäre Kompetenz sind sie unerlässlich für den „Übergang zu einer neuen Identität“ (ebd.) werdender Eltern und sollen zu einer Orientierung in der Vielzahl von möglichen Entscheidungen verhelfen (vgl. ebd.). Die Verwendung dieses Begriffs, Bezug auf die Workshopsituationen, lässt auf ein hohes Maß an Vertrauen in die fachlichen, politisch-künstlerischen und auch sozialen Kompetenzen des Kollektivs schließen. In ihrer Rolle werden sie als nicht „überwältigend“ wahrgenommen, sondern verhelfen und befähigen sie aus Sicht der Stipendiatin zu einer Orientierung im Feld des Politischen (siehe Anhang 2.4). Diese Wahrnehmung findet sich auch in einer Interviewpassage von Cesy Leonard wieder, indem sie betont: „Wir geben gar keine Visionen vor. Es geht darum, die eigenen Visionen zu wecken. Denn es wird uns krass aberzogen, ins Imaginieren zu kommen oder mit Zukunftsbildern herumzuspielen“ (Leonard, in Jannaschk 2022). Ihre Aufgabe sei, gewisse Erfahrungen im Workshopraum durch Reibung zu provozieren und dadurch Impulse zu setzen, als „Provokateurin, die einen Raum eröffnet und einfach viel Neues mitbringt“ (siehe Anhang 2.2). Dabei wollen sie nicht als „Expertin“ (ebd.) wirken, sondern auch als „Provokateurin“ (ebd.), als Anstoßende eines gemeinsamen Lernprozesses (vgl. ebd.). Ihre Inhalte verstehen sie als „Angebot“ (ebd.), das sie mit ihrem Konzept machen würden, aber betonen die Ergebnisoffenheit, mit der sie an jede Situation und Gruppe herantreten. Durch Impulse wie: „Was findest du ungerecht? Was würdest du gerne verändern?“ (ebd.) soll der Prozess der Bewusstseinswerdung angestoßen werden, den sie methodisch und emotional begleiten: „Lass uns gucken was dich wütend macht“ (ebd.). Für eine solche Praxis der Befähigung, zur Reflexion der eigenen Position in der Gesellschaft, der eigenen Wünsche und Sorgen, braucht es aktives Zuhören, gemeinsame Reflexion, Vorschläge neuer Lesarten des Eigenen und zuletzt ein Raumlassen. In einer Aussage verbindet die Stipendiatin die, mit einer Hebamme verknüpften, Attribute der Befähigung, und Care Arbeit mit dem woken Auftreten der Radikalen Töchter: „Und da [...] habe ich mich bei den ‚Radikalen Töchtern‘ so verstanden gefühlt, dass es natürlich Grenzen gibt und die auch ja voll woke sind und politisch correct für mich sind“ (siehe Anhang 2.4). Auf die Frage hin, was sie mit dem Kollektiv assoziieren würde, nannten die zweite Mut-Stipendiatin die Begriffe: „Wirkungsermächtigung, [...] Mut und Wärme“ (siehe Anhang 2.3), die ein Spannungsverhältnis zwischen Care Arbeit und Inspiration vorweisen. Die Verwebung eines emotionalen Bewusstseins mit der Performance einer reflektierten politischen und jungen Situierung, scheinen eine Offenheit der Teilnehmenden für die besprochenen Inhalte (siehe Anhang 2.3/ 2.4).

5.6 Ein Koffer voll - Sprachbilder

„[E]in Sprechakt [...] bezieht seine Macht zu handeln aus der Zitationskette, innerhalb derer er operiert“ (Butler 2019: 24).

An dieser Stelle soll es um die auffallend starke Verwendung von Metaphern und sprachlichen Bildern im direkten Workshopkontakt, in der Kommunikation des Kollektivs und deren digitalen und Printmedien gehen. In Bezug auf das performative Potenzial sprachlicher Akte, kann diskutiert werden, inwiefern die Wahl einer solch präzisen bildlichen Sprache zu einem höheren Grad an Identifikation mit „Radikale Töchter“ und ihren Werten führen kann. Ausgehend von Butlers Annahme, dass „to act“ (Butler 2019: 24) in einer konkreten Sprachhandlung auch auf die „eigene Wirkmächtigkeit und Handlungsmacht der Sprache bzw. sozialer Normen und Konventionen“ (Babka /Schmidt 2019: 24, in Butler: 24) hinweist, soll v. a. untersucht werden, inwiefern deren bildliches Spracharchiv zu einer individuellen Orientierung und Selbstverortung im realgesellschaftlichen Kontext befähigen kann. Das Kollektiv betont an mehrere Stellen, dass sie zwar z. T. persönlich aktionskünstlerisch tätig waren oder sind, sie als ‚Radikale Töchter‘ jedoch keine Aktionen allein als Kollektiv umsetzen. Eine tatsächliche Realisierung von Aktionskunst-Konzepten findet bis dato, wenn im Rahmen des Mut-Stipendiums statt, wobei sie hierbei eine beratende Tätigkeit einnehmen und infrastrukturelle Unterstützung anbieten (siehe Anhang 2.3). Der Kern der Workshoparbeit ist v.a. das Sprechen *über* Aktionskunst, das die jungen Menschen zu politischem Agieren anregen soll (u. a. siehe Anhang 3.1). Dies umfasst die Methoden der Aktionskunst, bereits realisierte aktionskünstlerische Hyperrealitäten (vgl. ebd.) deren Akteur:innen. Im gemeinsamen Denken und Sprechen darüber, verorten die Radikalen Töchter den Moment der Politisierung (siehe Anhang 2.1) und verweisen damit auf das performative handelnde Potenzial des Sprechens, nach dem wir „etwas tun, dadurch dass wir etwas sagen oder indem wir etwas sagen“ (Austin 1962: 35). Der Workshopraum wird zu einem Terrain, in dem sich an der Bedeutung von Begriffen und deren Geltungskraft gerieben wird, diese verhandelt und evtl. neue Definition gefunden werden (vgl. Jergus 2012: 44f.). Im Sprechen über die und im Dekonstruieren der Aktionskunstbeispiele, sowie in der Entwicklung eigener potenzieller Aktionen, sprechen sie implizit über, die die politische Praxis betreffende Begriffe wie „Subjekt, Bildung, Kritik, Emanzipation, Autonomie“ (ebd.). Durch die thematische Vielfalt der Aktionskunstbeispiele soll in der Verhandlung der Begriffe „ein große[r] Topf“ (siehe Anhang 2.2) geöffnet werden. Bereits zu Beginn eines digitalen Formats geschah dies mit dem Politikbegriff. Es sollte ein „politischer“ Gegenstand gesucht

und vorgestellt werden. Die letztendliche Vielfalt der Objekte verwies auf die Breite des Begriffs und stellte dabei einen direkten individuellen Lebensweltbezug her (siehe Anhang 6). Er umfasst gewerkschaftliches oder lokalpolitisches Engagement und auch scheinbar kleine alltägliche Entscheidungen und Handlungen, wie Musikkonsum oder das Vorlesen eines feministischen Buches (vgl. Leonard, in bipar 2023/ siehe Anhang 2.1). So können sich die Teilnehmenden selbst bereits durch kleine Aktionen, als politisch verorten. Im Hinblick auf Judith Butlers Verständnis einer performativen politischen Praxis ist eine solche „offene Form“ (Jergus et al. 2012: 207) des Politischen zentral für die Artikulation von Widerstand in politischen Auseinandersetzungen. Trotz der Einführung, die das Kollektiv zur Aktionskunst hält (siehe Anhang 2.2), wird auch der Kunstbegriff offen verhandelt. Er sei sehr weit und kann „von super akut und ernst bis hin zu Spielereien reichen. [...] [Aktionskunst] bewegt sich immer im Spannungsverhältnis zwischen Eindeutigkeit und Raum lassen für Interpretation“ (siehe Anhang 3.1). Sie lädt immer ein zur Diskussion, auch im Workshoprahmen tun soll (vgl. ebd.).

Über diese zwei Grundbegriffe hinaus, die explizit als verhandelbar präsentiert werden (u.a. Anhang 2.1), greifen sie durchweg in allen ihren Formaten auf einen eigenen fluiden Sprachkanon zurück. Dieser spannt sich als eine Art Netz aus Referenzen über die Workshoparbeit hinaus bis zur Website, Social Media, dem MUTplaner und wieder zurück in den Workshopraum, wodurch sich die sprachlichen Bilder und Metaphern für den Kontext politischer und künstlerischer Praxis immer weiter verfestigen können. Konkret manifestieren sie diese bild-sprachliche Archive in ihrem Manifluid. Das Wortspiel entstand aus dem Wunsch heraus, die Selbstverortung als Kollektiv beweglicher und inklusiver gestalten zu wollen als ein klassisches Manifest (siehe Anhang 2.1). Es umfasst Grundbegriffe, die ‚Radikalen Töchter‘ in ihrem Konzept verankert haben. Es formt sich ein gemeinsames sprachliches Verständnis für ihre Position und ein Raum, in dem sich über diese ausgetauscht werden kann. Die in einzelne Posts gerahmten Schlagworte sind: #Radikalität, #Kunst“, #Konflikt, #Töchter, #Wut (siehe Abb. 15-34), die sie jeweils in ihrer typisch bunten, farbflächigen Optik und meist in Verbindung mit Fotos ‚Bandenmitgliedern‘ in bunten Overalls, teilen (siehe Abb. 1-3). Dabei nutzen sie eine klare, an die Community gerichtete Sprache und machen die Definitionen als ihre eigenen deutlich: „Radikal Handeln heißt den Status Quo der Dinge in Frage zu stellen und gegebene Umstände nicht einfach zu akzeptieren, sondern bewusst an ihrer Veränderung mitzuwirken durch #Kunst“ (siehe Abb. 17). Dieser Post zeigt, wie die Begriffe in sich gegenseitig begründet, aufeinander verweisen. Die Manifluid-Begriffe überschneiden sich z. T. mit den Definitionen in anderen

Medien. So auch im „Radikalen Glossar“ in der Einleitung des MUTplaners: „Radikal sein heißt: an die Wurzeln gehen und zum Hinterfragen anregen [...]“ (Radikale Töchter 2022a: 8). Neben „Radikal“, werden dort die Begriffe „Politisch“ (ebd.: 8) und „Töchter“ (ebd.: 9) eingeordnet. Auch Wortspiele wie „Radikal ehrlich - Radikal fehlerfreundlich“ (ebd.) werden eingeführt. Sie verankern den Begriff „Radikal“ und die gleichzeitige Praxis als Grundprinzip in allen Handlungen des Kollektivs, sie schreiben es, sprechen es aus. Sie greifen handelnd in die Community ein, indem sie den Begriff in einen neuen, pro demokratischen Kontext setzen. Im Verständnis eines Sprechaktes als „institutionellen Ritus“ (Butler 2006: 226f.) stellt die Neubesetzung u. a. des Radikalitätsbegriffs eine abweichende Form dar, „Sprechen aufzurufen“ (ebd.) und ist in sich ein „Akt [...] des Widerstands“ (ebd.). Gerade in der nicht-gewöhnlichen Bedeutung, in der „radikal“ und die anderen erwähnten Begriffe bei ‚Radikale Töchter‘ aufgerufen werden, liegt deren politisches Versprechen (vgl. ebd.). Somit gibt das Kollektiv eine Praxis der „Fehlaneignung bzw. Resignifizierung“ (Rose/Koller 2012: 93) bestehender Begriffskonzepte vor und eröffnet auch für die Workshopteilnehmenden Möglichkeitsräume vom normsprachlichen und Handlungskanon abzuweichen und „Artikulationen vorläufiger und wandelbarer Identitäten“ (ebd.) darin zu üben. Werden diese von den Teilnehmenden weitergedacht, könnten sie die Identifikationszuschreibungen junger Menschen, v. a. im ländlichen Raum, reartikulieren und verschieben. So können neue kollektive und individuelle Handlungsoptionen geschaffen werden (vgl. ebd.). Die Reihe ‚Feminist Glossar‘ in ihrem Instagram Account umfasst Begriffe wie „Kompliz*innenschaft“, „Allyship“, „Femi(ni)zid“, „Terfs“ oder „intersektionaler Feminismus“ (siehe Abb. 34-47). Durch die Entscheidung, Begrifflichkeiten aus der feministischen Praxis zu teilen, verorten sich ‚Radikale Töchter‘ als ein queer-feministisches Kollektiv in der Öffentlichkeit. Zugleich schaffen sie niedrigschwellige Zugänge zu einem Vokabular, als Impuls für eine weitere Auseinandersetzung mit intersektionalem Feminismus. Zuletzt stellt der „Methodenkoffer“ selbst ein sprachliches Bild dar. Als Werkzeugkasten trägt er die Methoden der Aktionskunst in sich. Wie bereits vorgestellt, reichen sie von „Banden Bilden“ bis „Think Big“ bis hin zu „Übeltäter[:]:innen“ und sind zum Großteil prägnante Formulierungen, die ein bildliches Potenzial in sich tragen und einen klaren Interpretationsraum abstecken. Dabei sind sie sichtbar an einer künstlerischen Praxis angelehnt. Sie bieten zum einen eine klare Handlungsstruktur, an der sich die Teilnehmenden der Workshops oder auch Menschen darüber hinaus im Entwurf eigener Visionen orientieren können. Zugleich sind sie leere Container, die von Individuen mit Inhalt befüllt werden können. Mithilfe des

„Handwerkszeug[s]“ (siehe Anhang 2.3) sollen alle Personen, unabhängig des Bildungsgrades das Gefühl und die Möglichkeit bekommen, Aktionskunst sei etwas, das sie selbst umsetzen könnten (vgl. Leonard, in Ursprung 2023: 26.33 min.). Dabei bietet die einheitliche, Metaphern reiche Sprache einen gemeinsamen Referenzrahmen, mit Wiedererkennungswert und scheint den Eindruck von Professionalität bei den Stipendiat:innen zu erwecken (siehe Anhang 2.4). Ist es das Ziel, junge Menschen anzustoßen, den eigenen Kontext zu begreifen und daraus eigene Visionen des politischen Handelns zu entwerfen, ist der Weg über sprachliche Bilder sinnvoll. „Um verstehen zu können, brauchen wir nämlich Bilder, die abstrakte Worte oder Konzepte für uns greifbar machen, sie buchstäblich versinnbildlichen (vgl. Parmentier 1993, zit. nach Laner 2018: 38). Das Besprechen von Kunst, gestützt durch den gesamten sprachbildlichen Referenzrahmen, bildet eine eigene Bilderwelt. Durch das Erkennen und Benennen bildlicher Alternativen, können Bedeutungen entschlüsselt und der individuelle „Sinn für das Mögliche“ (ebd.) geschult werden (vgl. ebd.). Das wiederkehrende Aufgreifen der Begriffe, Bilder und Metaphern aus ihrem Sprachkanon stellt eine performative und damit wirklichkeitskonstituierende Praxis dar. Dabei gehen diese Begriffe dem Sprechakt selbst voraus und übersteigen ihn, da sie auch parallel in anderen Medien und auch noch danach weiterhin in der Öffentlichkeit präsent sind (vgl. Butler 2019: 23f.). Das Kollektiv handelt sprechend dem eigenen Sprachkanon entsprechend, indem es ihn wiederholt und damit reproduziert. Die „Community“ kann darauf zurückgreifen, um sich zu verorten, zu artikulieren, zu argumentieren, verhandeln und Entscheidungen für ein konkretes Handeln oder nicht Handeln treffen (vgl. Massing 2013: 70).

Die zitathafte wiederholende sprachliche Performance von ‚Radikale Töchter‘ verbleibt jedoch nicht nur bei Ihnen. In den Aussagen der interviewten Stipendiatinnen waren sprachliche Referenzen, Argumente oder einzelne Schlagworte des Kollektivs zu erkennen. Sie verwendeten sie. Um ihre Erfahrung im Mut-Stipendium zu beschreiben, jedoch auch um ihre politische Verortung, Erfahrungen im Alltag oder Wünsche für die Zukunft zu erklären, griffen sie auf diese zurück. Aussagen, wie „Ich glaube, für mich ist das Haltung beziehen, also wissen, dass meine Kunst in irgendeinem Maße auf die Gesellschaft einwirkt“ (siehe Anhang 2.3), bewegen sich nah an dem Kunstverständnis von ‚Radikale Töchter‘. Die Formulierung „Haltung beziehen“ (ebd.) taucht an mehreren Stellen (siehe Anhang 2.3/ 2.4) im Gespräch mit den Stipendiatinnen auf und ist nur ein Beispiel für die Verwendung eines Wortes, das in der Sprache des Kollektivs verankert ist. Die Prämisse alles sei politisch (siehe Anhang 2.2) findet sich in der Erzählung einer Stipendiatin in Bezug auf das

Eingreifen in eine diskriminierende Situation im Alltag wieder: „ich finde, jede Handlung ist politisch“ (siehe Anhang 2.4). Die Schlagworte aus den Workshops scheinen in den Sprachgebrauch der Befragten übergegangen zu sein: Aussagen waren u.a.: „[...] es heißt ja auch immer, ok wie kann man aus einem Wut Thema eine Mut Thema machen“ (ebd.) oder: „[...] es geht ja auch darum Banden zu bilden oder Werte zu vertreten“ (ebd.). Laut Judith Butler wirkt „Sprache [...] auf uns ein (acts upon us) bevor wir handeln (act) und auch in unserem Handeln tut sie das weiter“ (Butler 2019: 35). In den sprachlichen Referenzen der Stipendiatinnen tritt dies deutlich hervor. Wie eingangs festgestellt, kann das Schaffen neuer sprachlicher und Handlungsbilder als eine interventionistische Praxis gelesen werden. Indem sie von den Stipendiatinnen übernommen und weitergetragen werden, wirken sie durch sie hindurch eingreifend in die Welt. Es befähigt sie, die Welt und sich selbst darin anders betrachten zu können. Das Kollektiv begründet sich sprachlich dabei ebenso in dem „lebendige[n]Erbe des Sprechakts“ (ebd. 24f.) eines linksprogressiven feministischen Kanons, wie die Teilnehmer:innen ihr politisches Verständnis und ihre Handlungspraxis in Bezug auf das Spracharchiv des Kollektivs überformen. Jede Aussage trägt bereits eine Geschichte in sich, da Sprachhandeln immer eine zitierende Praxis darstellt (vgl. ebd.). Ist es das Ziel politischer Bildung, die Demokratie für jungen Menschen zu attraktiver zu gestalten, müssen individuelle Zugänge geschaffen werden. Die identifikationsreiche Wirkung eines verhandelbaren, aber dennoch orientierungsgebenden fluiden bildlichen Begriffskanons, erlaubt es jungen Menschen über das Politischen zu streiten. Dieses „Ensemble von Sprachspielen, die demokratische Formen von Individualität konstruieren“ (Mouffe 2018: 89), können sinnvoll in einer spielerischen Aushandlung zur eigenen Rolle in Gesellschaft und Demokratie verwendet werden.

5.7 Kompliz:innenschaft

„Jede Person, die die Werte der Radikalen Töchter vertritt, kann sich quasi einen Overall anziehen und sagen ich bin Teil von euch, ich bin Teil von eurer Bande“ (siehe Anhang 2.2)

Der Begriff der Kompliz:innenschaft wird als zentrales Konzept in der Arbeit des Kollektivs ‚Radikale Töchter‘ sichtbar. Inwiefern dieser Begriff den Anspruch auf Nachhaltigkeit begegnen, den Netzwerkgedanken weitertragen kann und als solidarische performative Praxis im untersuchten Feld wirkt, soll im Folgenden dargelegt werden. Im ‚Feminist Glossar‘ definiert ‚Radikale Töchter‘ Kompliz:innenschaft, als eine „kollektive Praxis, in der sich eine Gruppe (temporär) eng miteinander verbindet, eine Idee ausarbeitet und umsetzt“ (siehe Abb. 39). Sie verorten feministische Kompliz:innenschaft in einer intersektionalen „feministischen Blase“ (siehe Abb. 41) und betonen, es ginge nicht nur um

Bündnisse von Cis Frauen, sondern um die Praxis des Banden Bildens „mit allen Menschen, die im patriarchalen System nicht diskriminierungs- und gewaltfrei leben können“ (siehe Abb. 40).

5.7.1 Nachhaltigkeit

Das Identifikationspotenzial, das die ‚Radikalen Töchter‘ ihrer Community und den neu zu begegnenden Workshopteilnehmenden anbieten, wirkt auf einer persönlichen gemeinschaftsstiftenden Ebene. Doch erkennen die sie an, dass die politische Bildung „eines langen Atmens und des sensiblen Reagierens“ (Sander 2012: 53) bedarf, um die die Begeisterung, den Mut, die Werkzeuge und die Selbstwirksamkeitserfahrung nachhaltig im Alltag der Jungen Menschen zu verankern, um sie dadurch zum Urteilenden und Handeln zu befähigen (vgl. ebd.). „Ich glaube jeder Mensch, der Workshops gibt, muss sich langfristig die Frage von Nachhaltigkeit stellen“ (siehe Anhang 2.2), so Josephin Haardt die damit die Tatsache aufgreift, dass „die Jugendlichen [...] in dem gleichen sozialen Umfeld, das häufig auch kritisch ist gegenüber Menschen, die sich für Klimathemen oder Genderfragen einsetzen“ (Leonard, in Jannaschk 2022) zurückbleiben, nach ihren Workshops. Das Mut-Stipendium, ist ein Format, dass es ihnen erlauben soll, sich über einen längeren Zeitraum und somit nachhaltiger mit der politischen Praxis der Stipendiatinnen auseinandersetzen zu können. Diese sollen selbst als „Multiplikator:innen tätig werden“ (siehe Anhang 2.2), um die Anstöße „in ihre eigenen Kreise zurücktragen [zu] können“ (ebd.). Aber auch die Teilnehmenden kurzer, einmaliger Workshops sollten die Möglichkeiten haben, die Workshopanstöße zu vertiefen. An dieser Stelle wird das Selbstverständnis der ‚Radikalen Töchter‘ als „Bande“ relevant. „Radikale Töchter leben in Banden, in denen sie ihre Kämpfe, ihr Wissen und ihre Ressourcen teilen“ (Radikale Töchter 2022a: 8). Das Selbstverständnis ist zugleich eine zentrale Methode aus dem Workshopkontext. Das Schlagwort „Banden Bilden“ wirkt über die Methode zur Planung einer Aktion hinaus und zieht sich als Grundsatz durch das gesamte Selbstverständnis des Kollektivs. Sie übersetzen das Verständnis, politische Organisation basiere auf dem Verhältnis der Beteiligten zueinander, in ihre Praxis (vgl. Castro Varela/ Oghalai 2023: 13) und stellen wiederkehrend die Frage, welchen Umgang sie miteinander „pflegen“ wollen (siehe Anhang 2.1/ 2.2). Somit verorten sie sich als politische Bilder:innen in der Logik einer politischen Netzwerkstruktur. Mit der Suche nach Verbündeten wird das eigene Handeln wirkungsvoller als allein, wobei die Frage: „Wen brauche ich für mein politisches Wirken [...]?“ (siehe Anhang 2.2) in der direkten Nachbarschaft oder auch in digitalen Vernetzungsstrukturen gestellt werden kann. Um den kollektiven Anspruch einer

nachhaltigen politischen Aktivierung gerecht zu werden, setzen die Radikalen Töchter v. a. auf deren digitale Netzwerke. Über das punktuelle Zusammentreffen in Workshops hinaus ist Social Media der Raum der durchgehenden „Austausch und Kontakt“ (ebd.) ermöglicht und eine ergänzende Struktur schafft, sich über die ruralen Räume vernetzen zu können (vgl. ebd.). Zum Ende jedes Workshops und in den Feedbackbögen werden die Teilnehmenden aufgefordert im Kontakt zu bleiben. Bei Fragen kann sich über Email oder Instagram kann der Austausch mit dem Kollektiv oder auch untereinander über einen Mailaustausch gesucht werden (siehe Anhang 3.2/ 3.4). Auch im Rahmen des Mut-Stipendiums achten sie auf eine vorausschauende Terminplanung (siehe Anhang 2.4), um die Zeiträume zwischen den physischen Begegnungen zu überbrücken. Eine der Stipendiatinnen äußerte jedoch das klare Bedürfnis, gerne „dauerhaft“ (ebd.), im direkten Kontakt mit dem Kollektiv sein zu können. Der Hoffnung, „dass jetzt was Konstantes [...] entsteht“ (ebd.), eine Bande, die lokal regelmäßig wirkt, konnte bis dato nicht gerecht werden, die lediglich regional und nicht lokal angelegte Struktur des Stipendiums eine physische Vernetzung im Alltag erschwert. Hieran wird deutlich, wie relevant die Einrichtung lokaler Strukturen und Kooperationen mit lokalen Akteur:innen sind, die den jungen Menschen Räume bieten, in denen sie ihre Erfahrungen, Methoden und weiter praktizieren können.

5.7.2 Interdisziplinäre Solidarität

Im Hinblick auf Care Strukturen kann der Begriff der Kompliz:innenschaft an den der politischen Freund:innenschaft von Castro Varela und Oghala angelehnt werden: „Freund*innenschaften bedürfen der emotionalen, aber auch der intellektuellen Arbeit. Sie bedürfen der Pflege, wir müssen pfleglich mit ihnen umgehen, um sie robust werden zu lassen (Castro Varela/ Oghalai 2023: 19). Dabei ist Freund:innenschaft eine Praxis und kein Zustand (vgl. ebd.), wie die Demokratie selbst. Die Pflege von Netzwerkstrukturen und Banden ist auch in der Sphäre der politischen Bildung sinnvoll. Im interdisziplinären Zusammenschluss muss, wie es ‚Radiale Töchter‘ praktiziert, ‚Vertrauensarbeit‘ (Leonard, in Ursprung et al. 2023: 18.18 min) geleistet werden, damit ‚anders‘ performende politische Bildner:innen trotzdem in ihrer Ausrichtung nach klassischen Zielen der politischen Bildung erkannt werden. Das Kollektiv setzt in der Entwicklung bis hin zum Ausführen ihrer bildnerischen und gestalterischen Tätigkeiten auf einen interdisziplinären Ansatz, indem sie im engen Austausch zu Expertinnen aus anderen professionellen Feldern stehen und zusammenwirken. Als „Fan[s] von Kollaborationsarbeit“ (siehe Anhang 2.1), greifen ‚Radikale Töchter‘ bereits in der Entwicklung ihrer CI auf die Expertise der Designerin Ariana Spanier zurück und versuchen den Kooperationspartner:innen Vertrauen

entgegenzubringen (vgl. ebd.). Dazu involvieren und etablieren sie sich durch Workshops und Vorträge im Fachbereich der politischen Bildung und sehen nicht ab von Kooperation mit Institutionen und Expertinnen aus dem Bildungssektor (siehe Anhang 3.3/ 3.4). Das sich Bewegen zwischen den multiperspektivischen, teils von Widersprüchen durchzogenen, Positionen kann für alle Beteiligten eine Bereicherung sein (Albert 2019: 78). Das von Albert entworfene Bild eines „Muskel des Dazwischen-seins“ (ebd.: 80f.) ist daher passend, da dieser ebenso wie der Mut-Muskel trainiert werden könne. Der Muskel würde nicht reißen, sondern nur gedehnt werden, was ihn und damit alle praktizierenden Kunst-, Politik- o. a. Bildungsschaffende beweglicher machen würde (vgl. ebd.). Das Ziel sei eine ganzheitliche Vernetzung aller Initiativen und Vereine, die sich für eine demokratische Gesellschaftspraxis einsetzen (siehe Anhang 2.1). Ein solcher Solidaritätsgedanke verwirklicht ein radikales Füreinander Da Sein, während er zugleich die Verwirklichung neuer und kollektiv ausgehandelter Visionen unterstützt (vgl. Castro Varela/ Oghalai 2023: 27). Ein dementsprechend praktizierter Netzwerkgedanke überbrückt Grenzen zwischen verschiedenen Expertisen, ermöglicht Skillsharing und legt grundsätzlich Wert auf den Anbau eines nachhaltigen Interessenbündnisses mit lokalen Multiplikator:innen im ländlichen Raum (siehe. Anhang 2.1). Dieses versucht das Kollektiv auch zu stärken, indem sie ihre Sichtbarkeit und Reichweite dafür nutzen, anderen Initiativen in ihrer Rubrik „Wir stellen vor“ (siehe Abb. 74-79.) eine Plattform zu bieten. Sie machen ihre Stärke der Öffentlichkeitsarbeit für andere „Arbeiter:innen für die Demokratie“ (siehe Anhang 2.1) nutzbar und teilen ihre Aufmerksamkeit. Durch Vernetzung und dem Zusammenbringen diverser Expertisen, werden sie ihrem eigenen Anspruch, eines gesellschaftlich transformativen Potenzials gerecht. Mit der andauernden Suche nach Schnittstellen in der Arbeit, mit „Politik andererseits Kunst, andererseits aber auch mit Menschen“ (siehe Anhang 2.2) entsteht bei den Radikalen Töchter ein eigenes hybrides Konzept, dass daran arbeitet die Grenzen zwischen Disziplinen und institutionellen Räumen durchlässiger zu gestalten.

5.7.3 Empowerment

Neben dem Schaffen einer Unterstützungsstruktur verwirklicht ‚Radikale Töchter‘ den solidarischen Gedanken in dem Sinne, dass sie ihre Kontakte, Expertise und Reichweite für die Workshopteilnehmenden zur Verfügung stellen. Die Stipendat:innen reagieren mit Dankbarkeit: „die haben halt [...] ein großes, großes Netzwerk. Und dass wir darauf zurückgreifen können, das finde ich eigentlich mit am aller krassesten“ (siehe Anhang 2.4). Die empowernde Wirkung, die der Zugang zu den Netzwerken der Radikalen Töchter entfaltet, wird wiederkehrend betont. Dazu zählt auch die im Kontext des Mut-Stipendiums

freigesetzten Budgets für eigene Kunstaktionen, die den vielseitig betonten Prozess des Think Bigs durch finanzielle Infrastrukturen stützt (vgl. ebd.). Die ‚Radikalen Töchter‘ verteilen ihr Privileg der Bekanntheit und ihre Ressourcen bewusst um (ebd.). Dies spiegelt sich ebenso im Umgang mit medialer Öffentlichkeit wider. In Hinblick auf die Reichweite eigener Aktionen betont eine Stipendiatin „Du musst die Leute kennen. [...] Und ich glaube das ist so was, wo ich voll scharf drauf bin, dass [...] die sowas zur Verfügung stellen“ (ebd.). Durch die feministischen Netzwerkstrukturen, die sie speziell auch in der Kultur- und Kunstlandschaft aufgebaut haben, arbeiten sie daran, „FLINTA Personen zu fördern und [...], dass eben nicht immer dieser Vettern Verein bleibt“ (siehe Anhang 2.3). Durch persönliche Gespräche, das zur Verfügung stellen, monetärer und beratender und kontaktbasierter Unterstützung im Netzwerkcharakter, scheinen sie zu einer wichtigen Struktur für die Stipendiatinnen zu werden. Das Kollektiv wird als „ein doppelte[r] Boden, wie so ein [...] Rettungsnetz“ (ebd.) wahrgenommen, als eine emotionale Unterstützung, die es auch jungen Menschen ohne gut vernetzte Eltern ermöglicht, sich zu verwirklichen. Im Sinne des Kompliz:innenschaft nehmen sie die Rolle einer „Partner:innengruppe im Hintergrund“ (ebd.) ein, auf die sich die Stipendiatin „rückbeziehen kann“ (ebd.). Mit dem erweckten Gefühl „persönlicher Wirkungsmächtigkeit“ (ebd.) ist, eines der zentralen Ziele der politischen Bildung verfolgt. Das Kollektiv ‚Radikale Töchter‘ schafft die Voraussetzung für die zunächst konzeptuellen und z. T. zu realisierenden Kunstaktionen und damit auch für persönliche Performances politischen Handelns, da diese immer von „Infrastrukturen und soziale Unterstützungsbedingungen abhängen“ (Butler 2019: 46). Durch die bewusst gestalteten Kollektivstrukturen der Radikale Töchter selbst, durch die aktive Öffnung dieser für alle Teilnehmenden und die Verhandlung des Zwischenmenschlichen als Kern der Aktionskunst Performances, wird die Organisation des Zwischenmenschlichen als Kern des Politischen begreifbar. Die Workshops und deren Auftreten als Kollektiv sind als partizipative Performances wiederum gemeinschaftsstiftend und -stützend. Judith Butler betont, „dass selbst die einmaligste und scheinbar spontanste Handlung implizit von infrastrukturellen Bedingungen abhängt, die den handelnden Körper ganz buchstäblich stützen“ (ebd.: 45f.). Der Care Gedanke des „Stützens“ ist v.a. in der aufsuchenden politischen Bildung relevant, da es Unterstützer:innen Netzwerke im ruralen Raum braucht, auf die sich junge Menschen rückbeziehen können, um laute Kunst, Performances o. a. alltägliche spontane Handlungen realisieren können. Dabei können digitale Strukturen ebenso wie lokal gesicherte demokratische Räume in die Planung einbezogen und in „scheinbar privaten Räume [etabliert werden], die in öffentliche

transformiert werden“ (Castro Varela/ Oghalai 2023: 16). Auf das Ziel der politischen Aktivierung übertragen, schaffen es die ‚Radikalen Töchter‘ v.a. im Mut-Stipendium, Zeit für „besonnene, verständnisvolle Gespräche [einzuräumen], die Empörung kanalisieren und befördern können“ (ebd.). Das dadurch geschaffene Vertrauen ist die Voraussetzung dafür, gemeinsam reflektieren, revidieren, spinnen, lachen und diskutieren zu können (vgl. ebd.). Durch die Selbstverortung von ‚Radikale Töchter‘ als Kollektiv, weichen sie von einer klassischen Praxis der institutionalisierten politischen Bildung ab, und machen dadurch „die Dringlichkeit sichtbar, innerhalb politischer Praxis über die Art und Weise von Beziehungsherstellung und Gemeinschaft nachzudenken“ (ebd.: 37). Politische Bildung kollektiv zu organisieren, ermöglicht es den Bildner:innen sich methodisch und räumlich frei zu bewegen, geht jedoch mit einem hohen Aufwand, Konzeptionsarbeit und temporärer Projektförderungen einher. Um solch kollektive Ansätze „solidarische[r] Gemeinschaften“ (ebd.: 33) etablieren und nachhaltig fördern zu können, müssten politische Unterstützungssysteme geschaffen werden, die diese Organisationsform entlohnen. Gerade in Hinblick auf die aktuelle politische Situation in den Bundesländern Brandenburg, Sachsen und Thüringen gilt es neue sichtbare demokratisch solidarische Banden zu schließen, da Solidarität „soziale (...) Grenzen (...) überschreiten“ (ebd.: 14) und eine nachhaltige Positionierung gegen rechts binden kann. Die Frage „Willst du meine Kompliz*in sein?“ (siehe Abb. 43) sollte implizit von allen politischen Bildner:innen aus einer demokratische Haltung heraus an potenzielle Kooperationspartner:innen und Teilnehmende von politischen Bildungsangeboten gestellt werden.

5.8 MUTopie

„Die Zukunft, die wir wollen muss erfunden werden, sonst bekommen wir eine, die wir nicht wollen“ (Joseph Beuys zit. nach Radikale Töchter 2022a: 149)

Das Angebot von ‚Radikalen Töchter‘ weist an mehreren Stellen darauf hin, wie wichtig das Entwerfen und das Glauben an Visionen für ein politisches Handeln sind (vgl. Radikale Töchter 2022a: 146 ff./ Leonard, in bipolar 2023). Cesy Leonard betont das Potenzial von Kunst, alternative Wirklichkeiten produzieren zu können, indem sie Utopien einzufordern weiß (siehe Anhang 2.1/ Leonard, in bipolar 2023). Dementsprechend soll die künstlerische Perspektive als Gerüst für eine utopische Praxis im Workshopraum fungieren. Diese Praxis sollte in dem erwähnten Möglichkeitsraum stattfinden, der in seiner performativen Dimension wiederum möglichst ergebnisoffen und empowernd gestaltet ist. Als abschließende Kategorie kann das Arbeitsprinzip der Utopiefähigkeit aus dem Material herausgearbeitet werden. Dabei stammt der Titel dieser Analysekategorie „MUTopie“ aus

der eingangs erwähnten Key Note von Manuel Gogos im Rahmen des Spandauer Demokratie Festivals. Er verbindet als Neologismus die der Emotion Mut zugeschriebenen motivationale Kraft mit dem Begriff der Utopie. Dabei scheint die MUTopie kein Zustand zu sein, sondern beschreibt der Begriff eine Praxis. „Es ist für uns selbst wichtig, innezuhalten und uns zu trauen, sich vorzustellen, was denn sein könnte“ (Leonard, in Jannaschk 2022), so Cesy Leonard zu der Entwicklung ihrer Konzepte. Diese Praxis übersetzen die ‚Radikalen Töchter‘ in ein Training des utopischen Denkens, des Entwerfers von „Hyperrealitäten“ (siehe Anhang 3.1). Methodisch kann man das Training klar am Methodenkoffer der Aktionskunst festmachen, da die erste der 11 Methoden, das groß geschriebene „Think Big“, bei der Entwicklung eigener Kunstaktionen die Basis bildet. Bevor Einschränkungen, fehlende Mittel oder Kapazitäten besprochen werden, sollen die Teilnehmenden v.a. „groß“ denken, um die in der politischen Bildung diagnostizierte „Lücke zum Handeln“ (siehe Anhang 2.1) zu überbrücken. Dadurch, dass in den Aktionskunstbeispielen viele Akteur:innen aufzeigen, dass es bei Aktionen nicht um einen Realitätsbezug gehen muss (siehe Anhang 2.4) wird im Hinblick auf Aktionskunst eine utopische Denkpraxis im Raum platziert. In Verbindung mit Aktivitäten, wie dem Entwickeln kleiner eigenen Performances im Rahmen des Mutstipendiums, kann das für ein utopisches Denken notwendige Selbstvertrauen wachsen. Sie sei das erste Mal in einem Raum gewesen, in dem sie ihren Ideen freien Lauf lassen konnte, anstatt sich „daran zu orientieren was nicht geht, sondern immer auch ein bisschen größensinnig zu denken“ (ebd.), so eine Stipendiatin. Das Entwerfen eigener Visionen, die Übersetzung dieser in Aktionskunstbilder geht über das Schaffen imaginiertes Welten, die Erfahrungen werden können und Impulse liefern, hinaus (vgl. Laner 2018: 38) und erfüllen die von Gaxatri C. Spivak an die ästhetische Bildung gestellten Erwartungen eines „training of the imagination that can teach the subject to play“ (Spivak 2007: 10). Durch das Entwerfen fiktiver Aktionskunstbeispiele oder „Szenarien“ (vgl. Singer/Singer 2011, zit. nach Laner 2018: 38f.), wie sie Laner nennt, können die Teilnehmenden aus einer neuen Perspektive heraus ihre Umwelt begreifen und sich aneignen. Die Grundlage für ein kreatives Schaffen und eine kritische Haltung ist hierbei die Förderung eines Denkens, das von der Norm abweicht (vgl. ebd.: 39). Das spielerische Think Bigs, kann als abweichendes Denken, durch das Training in Persönlichen der Teilnehmenden verankert werden, sodass die Teilnehmenden, wie im Fall einer Stipendiatin, versuchen diese Denkpraxis „in anderen Bereichen, [...] anzuwenden“ (siehe Anhang 2.4). Da Bildung keinesfalls „allein eine Frage des Wissens [ist], [...] sondern vielmehr bzw. auch eine Frage des Handelns“ (Rabl 2016: 15) müssen die

praktischen Überlegungen einer utopischen Praxis als zentrales Element einer politischen Aktivierung einbezogen werden, um der im Eingang festgestellten dystopischen Anhaftung der Demokratie begegnen zu können. Es ist das praktische Erfahren, dass laut Paulo Freire, Aktion und Reflexion in sich vereinen kann (vgl. Freire 1972: 92).

5.8.1 Praktische Utopiefähigkeit

„Die Aufgabe der politischen Bildung kann es nur sein dazu beizutragen, den Menschen zu ermöglichen autonom an Diskursen um die zukünftige Gestaltung des Planeten Erde teilzunehmen und die Fähigkeit des utopischen Denkens kann hierzu einen wertvollen Beitrag leisten“ (Schröder 2018: 33).

Die radikalen Töchter schaffen mit ihrem „Ort im Ort“ (siehe Anhang 3.3) einen Trainingsraum, in dem ein praktisch-experimentelle[s] Handeln“ (Truemann 2011: 99, zit. nach Neupert-Doppler 2023: 269) gefördert wird. Doch „[a]usprobiert werden können nur bereits vorhandene Utopien, wo nichts ist, wird auch nicht ausprobiert“ (ebd.) so der Sozial- und Kulturwissenschaftler Alexander Neupert-Doppler und postuliert damit ein Lernen aus Erfahrung (vgl. ebd.). In den besuchten Workshops von ‚Radikale Töchter‘ ging es wie erwähnt zunächst um die Betrachtung bereits realisierter Utopie Performances. Das „soziale Gedächtnis“ (Negt 2012: 245, zit. nach ebd.: 267) der Teilnehmenden wird angeregt, indem gesellschaftliche Missstände oder Errungenschaften geteilt werden. Laut Negt ist die Fähigkeit, utopisch zu denken, untrennbar mit einer historischen Kompetenz verknüpft (vgl. ebd.). Nur wenn Personen, die Geschichte als kontingent, als Verwirklichung oder Scheitern vergangener Utopien erkennen „können die Gegenwart als Gewordene und die Zukunft als Werdende“ (ebd.) gedacht und mitgestaltet werden kann (vgl. ebd.). Die Etablierung des Grundgesetzes, die Errungenschaft der Schulpflicht, des 8-Stunden Tages oder des Wahlrechts der Frauen (vgl. ebd.) werden als ehemalige Utopien und gewordenen Realitäten sichtbar. Ebenso die Reaktionen auf die vorgestellten Kunstaktionen. Der Einfluss der Guerillas Girls, die öffentlichen Reaktionen auf das Denkmal des ZPS vor dem Haus Björn Höckes oder die globale Solidarität mit dem Pussy Riot, die Sichtbarmachung der Folgen der Aktionen kann ein Gefühl der Handlungsfähigkeit befördern (siehe Anhang 2.1/ 2.4). Mehr utopisches Potential wird in eigene kreative Ausdrucksformen investiert und Gedankenexperimente für alle Beteiligten denkbarer (vgl. Neupert-Doppler 2023: 270). Dabei nennt Neupert-Doppler drei Kernlinien der Utopiefähigkeit, die in der politischen Bildung und damit Aktivierung relevant werden. Der gesamte Prozess muss zunächst von einer „Negation des Bestehenden“ (ebd.: 267) ausgehen. Dafür formuliert das Kollektiv einen deutlichen Status quo. Mit dem Satz „Die Welt ist am Arsch“ (Radikale Töchter 2022a: 146) leiten sie im MUTplaner ihr Kapitel zu „Visionen“ ein. Die Diagnose, einer

rassistischen und auf Ungleichheit basierenden Gesellschaft wird auch durch die adressierten Probleme der Aktionskunstbeispiele deutlich, sowie durch die Fakten im MUTplaner oder in ihren Posts (siehe Abb. 62-70). Durch die erwähnte angeleitete Wut-Reise und Reflexion ihr individuelles Wut-Thema, sollen die Teilnehmenden das abzulehnende Bestehende erkennen. Dieses Thema verbindet zumeist die eigene alltägliche Lebenswelt mit Themen der umfassenden gesellschaftlichen Ungleichheiten und Diskriminierungsstrukturen und wird so anschlussfähig für andere Teilnehmende. „Dabei ist der verbindende Gedanken zentral in der Praxis des utopischen Denkens, des Entwerfens von Utopien, von Visionen“ (vgl. Neupert-Doppler 2023: 267). Dafür müssen die Teilnehmenden in der Lage sein, ihre eigenen Bedürfnisse und derer zukünftiger Generationen zunächst artikulieren zu können, um darauf drittens, eine „Intention auf eine lebenswerte Zukunft und Generationsgerechtigkeit“ (ebd.) formulieren zu können (vgl. ebd.). Der umfassende, fluide Sprachkanon des Kollektivs bietet dabei einen Referenzrahmen.

Grundsätzlich gilt es Utopien in ihrer ästhetisch-kulturellen, pädagogisch-heterotopischen und politisch-sozialen Dimension zu begreifen, um Bildungskonzepte zu entwerfen, die sich mit gesellschaftlichen Kämpfen ergänzen (vgl. ebd.: 272). Nur dann können die Teilnehmenden etwas entwickeln, was: „die Fähigkeit ist, ganz einfach das Ganze sich vorzustellen als etwas, das völlig anders ist“ Theodor W. Adorno (1964, S. 350, zit. nach ebd.), eine Utopiefähigkeit. Durch die sichtbaren Kollaborationen des Kollektivs mit anderen Initiativen, die Aufrufe zur Teilnahme an Demonstrationen (siehe Abb. 71/73), die Hinweise auf Ungerechtigkeiten und Missstände in der Gesellschaft durch den MUTplaner oder Aktionen, schaffen sie wiederkehrend Referenzen zu gesellschaftlichen Kämpfen. Diese können auch in geschlossenen Workshopräumen, der „Stoff“ (Butler 2019: 43) für utopisches Denken werden, der an Ort und Stelle in eigene Bilder übersetzt werden kann. Dabei ist zu beachten, dass die Radikalen Töchter zwar eine Vision einer gerechten Welt postulieren und Eckpfeiler der Migrationspolitik u. a. hervorheben, doch soll, wie in der politischen Bildung erwähnt, nicht die *eine* Utopie als erstrebenswert vermittelt werden (vgl. Schröder 2018: 33). Sie beachten das Prinzip der Kontroversität, indem sie durch ihre methodischen Rahmen den politischen Ausdruck in einer Kunstaktion vorschlagen, doch u. a. im Handbuch zum Handeln und im MUTplaner hervorheben, dass es diverse Möglichkeiten gibt, politisch aktiv zu werden (vgl. Radikale Töchter 2022a: 4/ dies. 2022b: 4). Am Ende soll es v.a. um „positive Zukunftsbilder“ (Leonard, in Jannaschk 2022) gehen.

6. Zusammenfassung

Die im Umfang dieser Forschung herausgearbeiteten Arbeitsprinzipien von ‚Radikale Töchter‘ stellen eine selektive Momentaufnahme, des sich durchgehend erweiternden Konzepts und Netzwerks des Kollektivs dar. Dabei bestätigte sich in der Retroperspektive deutlich, dass eine Betrachtung der Workshops allein, nicht ausreichte, um deren Arbeitsprinzipien greifen zu können. Im Sinne des Performativitätsbegriffs mussten die Prozesse untersucht werden, die auf die Teilnehmenden und die forschende Person selbst einwirkten, das Auftreten, der Raum, die Sprache, der digitale Auftritt etc. Doch umfasst die performative Praxis der Radikalen Töchter ebenso die „Bedingung und Möglichkeiten des Handelns“ (Butler 2019: 36), die sie für sich und die Teilnehmenden schaffen. Diese überschneiden sich z. T. mit den o.g. Prozessen, schlagen sich jedoch klar in dem Angebot an methodischen Strukturen, Vernetzungsangeboten und im aufsuchenden Charakter des Kollektivs nieder. Erst in der Betrachtung beider Dimensionen kann der performative Gehalt ihrer Arbeitsweise greifbar werden. Sei es deren Narrativ zu Dissens, kollektiven Strukturen, die Relevanz von Räumlichkeit, die durch die Stipendiatinnen ausgedrückte positive Reaktion auf das Angebot, die wiederkehrenden Förderzusagen und steigende Nachfrage für Kooperationen und Workshops; sie scheinen darauf zurückzuführen sein, dass ‚Radikale Töchter‘ die Prinzipien, die sie als Impulse mitgeben und als Methoden lehren, selbst in der Entwicklung und Praxis ihres Konzeptes leben. Sie performen sie in den Workshopräumen und in der Öffentlichkeit. Dadurch tut sich der Begriff der Authentizität im Kontext (politischer) Bildungspraxis hervor. Deren Authentizität scheint sich als Dach über die genannten Prinzipien zu erstrecken und relevant für die Anerkennung vonseiten der Workshopteilnehmenden zu sein. Ihre Erzählungen in den Workshops über Solidarität, Organisation, Arbeitsweise und Ansprache finden sich ebenso in der eigenen Struktur des Kollektivs wieder. In der Praxis der Wiederholung, des sich selbst Zitierens, liegt eine identitätsstabilisierende Kraft, auf die sie bewusst in allen persönlichen und digitalen Begegnungen zurückgreifen und somit wiederum (re)produzieren. Ebenso sind alle von ihnen produzierte Medien ein Abbild der anderen. Sie überlappen sich als Sticker, im Workshopraum, als Foto auf der Website, als Schlagwort im MUTplaner und werden z. T.: gleichzeitig und somit multimodal performt. Ihr gesamtes Auftreten wird zu einer Performance, weil sich ihre Haltung und ihre Ästhetik als ein Raum, über verschiedene Räume hinweg ausweitet und in einer Gleichzeitigkeit existiert. Und dies laut, sichtbar und selbstbewusst. Somit etablieren sie sich als ein alternatives Narrativ, als eine Identifikationsfläche, die für das Dissens freundliche, künstlerische und spaßige Gesicht des

Politischen steht, an dem alle teilhaben „wollen“ und stellen somit das bisherige infrage. Sie zitieren sich selbst von einem klar umrissenen Konzept ausgehend, von der einzelnen Aktionskunstmethode, zum Instagram Post, bis in den realen Workshopkontext, oder in die geführten Interviews hinein. Dabei ist festzustellen, dass die Praxis des Zitierens z. T.: schon auf die Teilnehmenden des Stipendiums übergangen sind. Sie greifen auf Metaphern, Bilder und Begriffe zurück, um ihr Verständnis der eigenen politischen Selbstverortung zu beschreiben. So kann davon ausgegangen werden, dass auch andere Teilnehmende auf den sprachlich beweglichen Kanon des Kollektivs zurückgreifen. Abstrahiert auf die Sphäre der politischen Bildung, tritt somit die Rolle der Bildner:innen selbst hervor, die in dem Sinne v. a. durch eine starke Haltung und Verortung in einer kollektiven Struktur als authentische Figur, Zugang zu den persönlichen Geschichten der Jugendlichen bekommen kann. Diese zugängliche Referenz wiederum schafft ein Gemeinschaftsgefühl unter allen, die die Workshops bereist als gemeinschaftsstiftend empfunden haben. Ein ständig wachsender und beweglicher Wissenskanon (siehe das Manifluid), auf den alle ‚Radikale Töchter‘ zurückgreifen können, schafft das Gefühl Teil etwas „anderen“ zu sein. Doch damit dieses Gefühl bestehen bleibt, braucht es einen fortlaufenden Austausch und wiederkehrende Impulse vonseiten der kollektiven Idee von etwas anderem, frischem und woken. Im Zuge des Ausbaus einer nachhaltigen Netzwerkstruktur, kann das Kollektiv auf die bereits bestehenden Referenzen zurückgreifen. Für ebenfalls kollektiv organisierte Akteur:innen, aber auch für langfristig agierende Institutionen politischer Bildung, ebenso wie Kunst- und Kulturinstitutionen, kann eine solche Netzwerkstruktur sinnvoll und produktiv werden. Der dadurch ermöglichte Austausch über urbane und rurale Lokalitäten und evtl. auch internationale Perspektiven, kann eine allgemeine Resilienz gegen rechts aufrechterhalten und neue Unterstützungsstrukturen und Sichtbarkeiten mobilisieren. So verweilt die politische Bildung nicht nur auf einer persönlichen Ebene, sondern wird jeder teilnehmenden Person in einzelnen Workshops vermittelt, sie trage eine Verantwortung über das Persönliche hinaus und könne sich einbringen. Quelle und Verhandlungsort der nachhaltigen politischen Praxis ist die emotionale Selbstverortung im Konzept der Radikalen Töchter. Dieser Ansatz könnte die wissenschaftliche Grundsatzdebatte zum Einsatz von Emotionen in der politischen Bildung, um eine praktische Dimension erweitern. Die Lesbarkeit der eigenen Emotionen ist nach dieser Logik der Grundstein für eine gesamtgesellschaftliche Reflexion, für ein Kritiküben aus einer eigenen gefestigten Haltung heraus. Darauf aufbauend können sich Menschen kollektiv organisieren, aushandeln, in welchen Strukturen sie sich bewegen wollen und Veränderungen für sich und ihr Umfeld anstoßen. Das Gefühl

der Selbstwirksamkeit und die gefühlte Repräsentation der persönlichen Wünsche innerhalb politischer Arbeit und Aktivismus ist elementar für ein bewusstes und nachhaltiges zivilgesellschaftliches Engagement. Getragen und übersetzt werden die tiefgehenden, in der Definition von ‚Radikale Töchter‘, radikalen Gedanken und Emotionen durch und in aktivistische Kunstutopien. Die Aktionskunst ist der zentrale Referenzrahmen und Ausdrucksmittel für das Handeln der Radikalen Töchter. Das Selbstverständnis des Kollektivs und die Workshopmethoden, werden durch die Aktionskunst argumentiert und auch inhaltlich werden Aktionskunstbeispiele als Impulse eingesetzt, um einen ‚Möglichkeitsraum‘ zu eröffnen, den sie in ihrer Rolle als ‚Arbeiterin für die Demokratie‘ bespielen. Als Raumöffner:innen und –halter:innen schaffen sie eine vertrauensvolle Atmosphäre und moderieren die Begegnung mit Aktionskunst zwischen Partizipation und Kontroversität. Sie ist es, die die Prinzipien aus der Kulturellen und politischen Bildung durch aktivistische Impulse ergänzt. Durch sie erlaubt sich das Kollektiv gesetzte Raumregeln zu überschreiben, die in sie eingeschriebene Rollenverständnisse in Lernprozessen aufzubrechen, durch performative Elemente neu zu entwerfen und die Teilnehmenden dazu einzuladen, es ihnen gleichzutun. Wie bell hooks es formuliert, ist es in sich bereits „ein Akt des Widerstandes, sich selbstbewusst mit herrschenden, normativen Diskursen und Repräsentationen auseinanderzusetzen und aktiv oppositionelle analytische und kulturelle Räume zu schaffen“ (hooks 2023: 31). Durch den Ausbau weiterer Kooperationen mit schulischen Bildungsinstitutionen, sowie mit außerschulischen Formaten aus dem Kontext Kunst und Aktivismus oder auch betrieblichen Gewerkschaften, kann sich die widerständige Reflexionspraxis, welche die Radikalen Töchter über die einzelnen Workshops hinaus anstoßen wollen, somit flächig erweitern. Sie bietet sich mehr jungen Menschen als alternative Wirklichkeitskonstruktionen des Politischen an. Ein solch flächiger Ansatz, der „systemische, politisierte Lehr-Lern-Prozesse“ mobilisiert, ist, wie hooks anmerkt, weitaus effektiver als vereinzelte lokale Widerstandshandlungen (vgl. ebd.). Dabei kann der Fokus auf junge und rurale Perspektiven, das Anhören und die Befähigung dieser laut zu artikulieren, in der Politik unterrepräsentierte Wissensquellen sichtbar und damit für eine demokratische Gesellschaft produktiv machen. Um die Demokratie von ihrem dystopischen Schleier zu befreien, ist es an der Zeit, dass „alternative Geschichten erzählt werden“ (Mohanty 1994, zit. nach ebd.).

7. Fazit

In Hinblick auf die eingangs dargelegte Diagnose zum Zustand der Demokratie in Deutschland und die damit einhergehende Notwendigkeit neuer Handlungsoptionen und Prinzipien für eine politische Aktivierung junger Menschen sollte im Rahmen dieser Arbeit die Praxis des Kollektivs ‚Radikale Töchter‘ untersucht werden. Das Ziel war es herauszufinden, inwiefern deren Arbeitsprinzipien eine ‚andere‘ aktivierende Praxis an der Schnittstelle der politischen, kulturellen Bildung und Aktionskunst entwirft und wie deren umfassende Performance als Kollektiv als widerständige Praxis im Kontext politischer Bildungsformate eine aktivierende Wirkung auf junge Menschen entfalten kann. Die verwendete Sprache, das Bildmaterial, die Methodik und die Gestaltung der Workshopabläufe lassen auf einen transdisziplinären Ansatz vermuten, wobei sich das Kollektiv wiederkehrend an der Schnittstelle von Kunst, Politik und Bildung verortet (siehe Anhang 2.1/ 2.2). In der Methodik bedienen sie sich der Werkzeuge aller drei Felder und übersetzen sie in Methoden für aufsuchende und offene, zeitlich begrenzte Bildungsformate. Sie schaffen ein Angebot, das in verschiedene Pakete eingeteilt, von Institutionen buchbar ist (siehe Website). Dabei eröffnen die hier aufgeworfenen Fragen zur Räumlichkeit, Sprache, Netzwerken, Identifikationspotenzial der Bildner:innen o. a. Kontroversität ein Diskussionsfeld über neue Formate der politischen Bildung und deren Organisationsstrukturen. Durch die Gleichzeitigkeit ihrer Rolle als Bildner:innen, Provokateur:innen und Kompliz:innen werden pädagogische und politische Motive wiederkehrend in Zusammenhang gebracht und berühren „nicht nur Fragen nach Veränderung, Kritik und Repräsentation“ (Jergus 2012: 45) im Politikunterricht, sondern adressieren auch das wissenschaftliche Bildungsterrain und Bildner:innen selbst. Und damit die darin verankerten soziale Praktiken, die wiederum das Selbstverständnis politischer Bildung (re)produzieren (vgl. ebd.). ‚Radikale Töchter‘ eröffnen durch ihre abweichende Praxis und v.a. Betonung des emotionalen Potenzials in der politischen Bildung einen „Frageraum“ (ebd.) für alle Akteur:innen des Bereichs und können die Debatte zu aufweichenden Grenzen der kulturellen, ästhetischen und politischen Bildung bereichern. Dabei schlägt das Konzept des Kollektivs klare Handlungsoptionen für eine Umsetzung künstlerischer Ansätze in der politischen Bildung vor, ebenso wie potenzielle Organisations- und Vernetzungsstrukturen über den urbanen Raum hinaus. Ist es das Ziel der politischen Bildungssphäre, einem demokratischen Bildungsbegriff gerecht zu werden und somit die tatsächliche Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmenden anzustreben, dementsprechend mündige und auch widerständige Subjekte zu fördern, bieten die herausgearbeiteten

Prinzipien einen Inspirationsrahmen. Auch für die institutionalisierte politische Bildung. Zudem kann eine Debatte über die Vorteile kollektiver Organisationsformen in der politischen Bildung angestoßen werden. Bei gesicherten Förderstrukturen können diese freier agieren und an die jungen Menschen herantreten und weisen durch eine stärker ausgeprägte Selbstdarstellung und künstlerische Mittel einen hohen motivationalen Charakter auf. Dieser scheint vor allem als Gegenentwurf zu den aktuell sehr populären AfD Social-Media-Kanäle relevant zu werden (funk, 2024). Der erwähnte Frageraum eröffnet somit die Diskussion, inwiefern Voraussetzungen für eine gesamtgesellschaftliche agnostische demokratische Praxis eine Etablierung dieser in den Bildungsformaten selbst voraussetzt. Dementsprechend sollte „die Zukünftigkeit in das Denken sozialer Formationen“ (Butler 1998: 225), somit eine Vorstellung von Bildung, Einzug in die Debatten erhalten, die „performative [...] Äußerung ins Zentrum einer hegemonialen Politik stellt (Butler 2006: 252, zit. nach Jergus 2012: 45). Dies kann im Kleinen, in Klassen- oder Workshopraum, sowie in der Entwicklung der Formate selbst, erprobt werden. Durch die Präsenz des Kollektivs bei Symposien und durch deren Teilnahme an Diskussionsformaten, können ‚Radikale Töchter‘, neue performative Perspektiven in diesen Räumen platzieren und realisieren das, in ihren Workshops behandelte, interventionistische Potenzial auch in diesem Kontext. Sie laden dazu ein, das Verhältnis des Politischen und des Pädagogischen immer wieder aufs Neue zu reflektieren (vgl. ebd.) und darüber zu sprechen: Wer trifft Entscheidung, für welche Bildungsformate? Wo finden sie statt? Wie werden diese gefördert? Welche Prinzipien werden verfolgt? Welche Themen besprochen und was ist sinnvoll im Hinblick auf eine handlungsbefähigende Bildung, die es aktuell braucht, damit sich junge Menschen ihrer demokratischen Verantwortung und Chance bewusst werden, sich zu positionieren? Und zuletzt, wie können sich Akteur:innen vernetzen und solidarisch unterstützen, um bei einem weiteren Anstieg rechtsextremen Gedankenguts in der Politik, weiterhin unabhängig und handlungsfähig zu bleiben? Dadurch, dass Bildung von Performativität durchzogen ist, sind diese Fragen gerade für sie so dringlich. Durch ihr wirklichkeitskonstruierendes Potential muss sie sich fortlaufend zur Realität der jungen Menschen, dem aktuellen gesellschaftlichen Zustand und politischen Entscheidungen verhalten (vgl. ebd.). Das Performative sollte in seinem widerständigen Potenzial weiterhin als Erkenntnisquelle und künstlerische und politische Handlungslogik in die Entwicklung aktivierender Bildungsformate einbezogen werden.

8. Ausblick

In der Auseinandersetzung mit dem Kollektiv ‚Radikale Töchter‘ wurde ersichtlich, dass sich deren bis dato bestehendes Workshopangebot in naher Zukunft auf neue Formate und Kooperationen erweitern wird. Dem begrenzten Erhebungszeitraum dieser Arbeit geschuldet, kann somit nur vermutet werden, inwiefern sich diese auf die politische Bildungspraxis auswirken werden. Gerade in Hinblick auf die kommende tatsächliche Umsetzung von Kunstaktionen im Rahmen des Mut-Stipendiums in diesem Jahr und dessen Wirkung in die Öffentlichkeit hinein, scheint es sinnvoll, die Entwicklung des Kollektivs weiterzuverfolgen. V. a. unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit politischer Bildung und der Wirksamkeit der eigenen Workshopangebote kann der, vom Kollektiv selbst formulierte Wunsch, „noch mehr Kunst [...] machen [zu wollen]“ (siehe Anhang 2.1), und die Workshopräume, wie im Falle des Mut Stipendiums, weiter zeitlich auszudehnen, bei Realisierung, neue Erkenntnisräume schaffen. Inwiefern können die entstehenden Beziehungsnetzwerke aufrechterhalten werden? Wie können v.a. die Mut-Stipendiatinnen weitergehend in einer multiplikatoren Praxis begleitet werden? In welchem Maße involviert eine Realisierung der Kunstaktionsideen die Teilnehmenden mehr in einer alltäglichen politischen Praxis im Vergleich zur reinen Entwurfspraxis? In einer weitergehenden Untersuchung könnten zudem in Kooperation mit dem Kollektiv selbst neue Möglichkeiten erforscht werden, wie „diversere Gruppen [...] zu bilden“ (ebd.) und noch mehr Menschen zu erreichen sind, „die von sich selber behaupten würden mit Politik und Kunst haben wir eigentlich überhaupt nichts am Hut“ (ebd.). Inwiefern können speziell (post)migrantische Perspektiven durch den aktionskünstlerischen Ansatz des Kollektivs zu mehr Sichtbarkeit und Artikulation im öffentlichen Raum befähigt werden? Eine breite Befragung von Teilnehmenden der aufsuchenden Angebote unmittelbar nach Ende der Workshop und mit einem zeitlichen Abstand wäre daher sinnvoll. Was können weitere Instrumente sein, die Wirksamkeit auch der eintägigen Workshops tiefergehend zu evaluieren? Welche lokalen Kooperationen setzt dies voraus und inwiefern kann das digitale Angebot noch weiter ausgebaut werden, um den Jugendlichen auch weiterführend Zugang zu Austausch zu ermöglichen? Die aktuell an Kultur- und Kunstschaftende gerichteten Aufrufe von ‚Radikale Töchter‘, sich v.a. im Raum Brandenburg, Sachsen und Thüringen aktiv zu vernetzen (vgl. Abb. 80), lassen auf eine weitere Mobilisierung politischer Netzwerke über die Workshoparbeit hinaus vermuten, die wiederum neue potenzielle Workshopräume erschließen. Im Hinblick auf die Nachhaltigkeit kollektiv organisierter politischer Aktivierung, ist anzumerken, dass deren Handlungsspielraum eng mit der Frage der

Finanzierung verknüpft ist. Dahingehend ist es, wie Cesy Leonard selbst betont, wichtig, die Sinnhaftigkeit kurzer Förderperioden infrage zu stellen (siehe Anhang 2.1). Den Kürzungen von Fördermittel für politische Bildung ist in diesen Zeiten etwas entgegenzusetzen und so fordert sie eine Förderpolitik, die es auch Kollektiven erlaubt, sich langfristig zu vernetzen und wiederkehrende Angebote zu schaffen, um bis in infrastrukturell schwächere Räume hineinwachsen zu können. In einem solchen Szenario sei es sogar denkbar, dass sich weitere Kollektivstrukturen bilden, und inspiriert vom Konzept von ‚Radikale Töchter‘ lokale Zentren schaffen, in denen das Experiment von Empörung und Care Arbeit zugleich erprobt und im Außen performt werden kann.

Abbildungen

Verzeichnis

1. Instagram Posts Screenshots	94
1.1 Corporate Identity	94
1.2 Manifluid	95
1.3 Feminist Glossar	98
1.4 Querverweise Medien Termine Angebote	100
1.5 Öffentliche Positionierung von „Radikale Töchter“	101
1.6 Informationen und Statements	101
1.7 ‚Wir stellen vor‘	103
2. Digitaler Feedbackbogen Screenshots	104

1. Instagram Posts | Screenshots

<https://www.instagram.com/radikaletoechter/?hl=de>. [Zugriff: 09.02.2024]

1.1 Corporate Identity



Abb. 1 Was wir machen [Story]



Abb. 2 - Was wir machen [Story] (2)



Abb. 3 / Was wir machen [Story] (3)



Abb. Logo [Post]



Abb. 4 ,Radikale Töchter'[Post]



Abb. 5 Aktionskunst [Post]

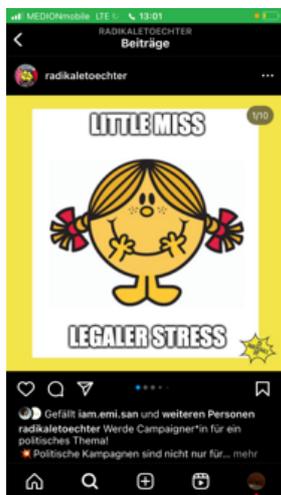


Abb. 6 Meme ,Legaler Stress'[Post]



Abb. 7 ,Verantwortung' [Post]



Abb. 8 Meme Wut, Mut, Vision[Post]



Abb. 9 Meme ‚Wahlkampf‘ [Post]



Abb. 10 Meme ‚Politische Meinung‘ [Post]



Abb. 11 ‚Bande gesucht?‘ [Post]



Abb. 12 ‚Demokratie ist sexy‘ [Post]



Abb. 13 Sticker [Post]

1.2 Manifluid



Abb. 14 Manifluid #Radikalität [Post] (1)



Abb. 15 Manifluid #Radikalität [Post] (2)



Abb. 16 Manifluid #Radikalität [Post] (3)



Abb. 17 Manifluid #Radikalität [Post] (4)



Abb. 18 Manifluid #Kunst [Post] (1)



Abb. 19 Manifluid #Kunst [Post] (2)



Abb. 20 Manifluid #Kunst [Post] (3)



Abb. 21 Manifluid #Kunst [Post] (4)

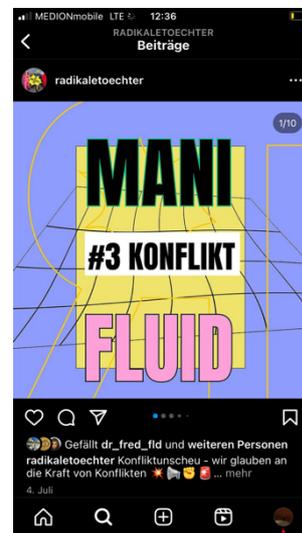


Abb. 22 Manifluid #Konflikt [Post] (1)



Abb. 23 Manifluid #Konflikt [Post] (2)



Abb. 24 Manifluid #Konflikt [Post] (3)



Abb. 25 Manifluid #Konflikt [Post] (4)



Abb. 26 Manifluid #Töchtert [Post] (1)



Abb. 27 Manifluid #Töchtert [Post] (2)



Abb. 28 Manifluid #Töchtert [Post] (3)



Abb. 29 Manifluid #Töchtert [Post] (4)



Abb. 30 Manifluid #Wut [Post] (1)



Abb. 31 Manifluid #Wut[Post] (2)



Abb. 32 Manifluid #Wut[Post] (3)



Abb. 33 Manifluid #Wut[Post] (4)

1.3 Feminist Glossar



Abb. 34 Feminist Glossar #Allyship [Post] (1)



Abb. 35 Feminist Glossar #Allyship [Post] (2)

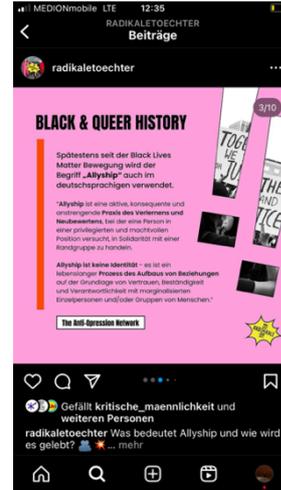


Abb. 36 Feminist Glossar #Allyship [Post] (3)



Abb. 37 Feminist Glossar #Allyship [Post] (4)



Abb. 38 Feminist Glossar #Kompliz:innenschaft [Post] (1)



Abb. 39 Feminist Glossar #Kompliz:innenschaft [Post] (2)



Abb. 40 Feminist Glossar #Kompliz:innenschaft [Post] (3)



Abb. 41 Feminist Glossar #Kompliz:innenschaft [Post] (4)



Abb. 42 Feminist Glossar #Kompliz:innenschaft [Post] (5)



Abb. 43 Feminist Glossar
#Intersektionaler Feminismus [Post]
(1)



Abb. 44 Feminist Glossar
#Intersektionaler Feminismus [Post]
(2)



Abb. 45 Feminist Glossar
#Intersektionaler Feminismus [Post]
(3)



Abbildung 46 Feminist Glossar
#Feminizid



Abbildung 47 Feminist Glossar
#Terfs

1.4 Querverweise Medien | Termine | Angebote



Abb. 48 MUTplaner [Post]



Abb. 49 Handbuch zum Handeln [Post]



Abb. 50 Methoden der Aktionskunst [Post]



Abb. 51 Digitaler Mut-Workshop [Post]



Abb. 52 Mut-Muskel-Workshop Termine [Post]



Abb. 53 Mut-Stipendium [Post] (1)



Abb. 54 Mut-Stipendium [Post] (2)



Abb. 55 Mut-Stipendium [Post] (3)



Abb. 56 Mut-Stipendium [Post] (4)



Abb. 57 ‚We are hiring‘ [Post]

1.5 Öffentliche Positionierung von „Radikale Töchter“



Abb. 58 Wahlumfragen Thüringen [Post]



Abb. 59 AfD Verbot [Post]



Abb. 60 ‚Migration is not a crime‘ [Post]

1.6 Informationen und Statements



Abb. 61 ‚Nützliches Wissen‘ [Post]



Abb. 62 Kommentar - Olaf Scholz [Post]



Abb. 63 Statement ‚Kein Mensch ist illegal‘ [Post]



Abb. 64 Info/ Weltflüchtlingstag [Post]



Abb. 65 Info/ Flucht oder Migration [Post]



Abb. 66 Info/ Ron deSantis [Post]



Abb. 67 Statement ‚Höcke Kommentar‘ [Post]

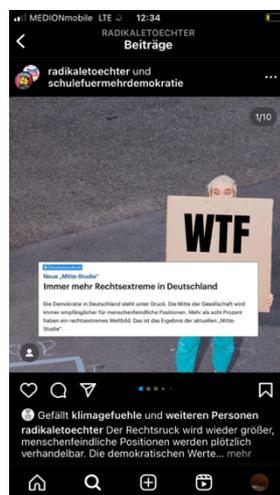


Abb. 68 Statement ‚Rechtsextremismus‘ [Post]



Abb. 69 Info ‚Rechtsextremismus an Schulen‘ [Post]



Abb. 70 Info ‚Klimastreik‘ [Post]



Abb. 71 Info ‚Jina Mahsa Amini‘



Abb. 72 Info ‚IDAHPBIT*‘ [Info]

1.7 ‚Wir stellen vor‘



Abb. 73 ‚Wir stellen vor‘ #Trash Galore (1)[Post]



Abb. 74 ‚Wir stellen vor‘ #Trash Galore (2)[Post]



Abb. 75 ‚Wir stellen vor‘ #Resoship (1)[Post]



Abb. 76 ‚Wir stellen vor‘ #Resoship (2) [Post]



Abb. 77 ‚Wir stellen vor‘ #Zusammenlebenkommen [Post](1)



Abb. 78 ‚Wir stellen vor‘ #Zusammenlebenkommen [Post] (2)



Abb. 79 Vernetzungshinweis #Göda [Post]

2. Digitaler Feedbackbogen | Screenshots

https://docs.google.com/forms/d/e/1FAIpQLScAJow5x7Rf1pVQgV9HPUR_1ujqXbRzLQ_SsBjXfCbO3G8bFrg/viewform?pli=1

Wie fühlst du dich nach dem Workshop?



Option 1



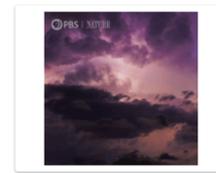
Option 2



Abbildung 80



Option 5



Option 6

Abbildung 81

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (1971): Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959 bis 1969. Frankfurt a.M.: suhrkamp.
- Albert, Natascha (2020): „Ist das Kunst oder Pädagogik?“ Der Muskel des Dazwischen-Seins. In: Eschment, Jane et al.: Arts education in transition. München: kopaed. S. 77-82.
- Andabak et. al (2020): Einleitung, in: Kegler, Beate: Grundbegriffe Kultureller Bildung. Reader der Stiftung Universität Hildesheim. <https://www.uni-hildesheim.de/kulturpraxis/wp-content/uploads/2020/07/Reader-Grundbegriffe-der-Kulturellen-Bildung-final-Blogversion-1.pdf>. S. 4-5.
- Andreyeva, Julia et al. (2020): Zum Verhältnis von kultureller & politischer Bildung, in: Kegler, Beate: Grundbegriffe Kultureller Bildung. Reader der Stiftung Universität Hildesheim. <https://www.uni-hildesheim.de/kulturpraxis/wp-content/uploads/2020/07/-Reader-Grundbegriffe-der-Kulturellen-Bildung-final-Blogversion-1.pdf> S. 18-25.
- Arendt, Hannah (1983): Vita Activa oder Vom tätigen Leben. München: Piper.
- Austin, John L. (1962): Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words). Stuttgart: Reclam.
- Bauer, Katja/ Fiedler, Maria (2021): Die Methode AfD : Der Kampf der Rechten: Im Parlament, auf der Straße - und gegen sich selbst, Klett-Cotta, ProQuest Ebook Central, <https://ebookcentral.proquest.com/lib/leip/detail.action?docID=7028614>.
- Berends, Marilena (2022): Cesy Leonard: Warum bist du [so] radikal?, in: dies. Et al. Sinneswandel Podcast [podcast], <https://open.spotify.com/episode/77L8QaSglvgmiNRe0ub9sW?si=24a0e12c68ce4338> [Zugriff: 15.09.2023].
- Berlin Institut für Partizipation (bipar) (2023): Partizipation durch Aktionskunst. „Politisch sein, heißt solidarisch sein“ [Interview mit Cesy Leonard], in: Berlin Institut für Partizipation. Nachrichten und Analysen zu Partizipation, Bürgerbeteiligung, Demokratie. <https://www.bipar.de/23878-2/> [Zugriff: 01.12.2023].
- Bernard, April (2022) Restorative & transformative wokeness: the will to feel and see relationally, Contemporary Justice Review, 25:1, 1-2, DOI: 10.1080/10282580.2022.2038823. <https://doi.org/10.1080/10282580.2022.2038823> [Zugriff am 18.01.2024]
- Besand, Anja (2020): Politische Bildung mit Gefühl. John Dewey Forschungsstelle für die Didaktik der Demokratie, <https://tu-dresden.de/gsw/phil/powi/joddid/bildungsberatung/abendschule/politische-bildung-mit-gefuehl> Zugriff am: 24.11.23).
- Bielenberg, Ina (2013/2012): Politische Bildung kreativ. Über die gelingende Verbindung von Kultureller und Politischer Bildung. In: KULTURELLE BILDUNG ONLINE: [online]. <https://www.kubi-online.de/artikel/politische-bildung-kreativ-ueber-gelinge-ende-verbinding-kultureller-politischer-bildung> (letzter Zugriff am 03.01.24).
- Blum, Elisabeth (2010): Atmosphäre Hypothesen zum Prozess der räumlichen Wahrnehmung. Baden-Baden: Müller.

- Böhm, Andreas (2015): Theoretisches Codieren. In: Flick, Uwe et al. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt. S.475-485.
- Böhme, Gernot (2020): Atmosphäre. (sensu Gernot Böhme), in: Kirchhoff, Thomas (Hrsg.): Online Encyclopedia Philosophy of Nature / Online Lexikon Naturphilosophie, <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/oeppn/article/view/77506>. [Zugriff am 20.06.22].
- Breidenstein, Georg et al. (Hrsg.) (2013): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. Konstanz: utb.
- Breuer, Franz et al. (2019): Der Werkzeugkasten der Reflexiven Grounded Theory. In: Dies.: Reflexive Grounded Theory: eine Einführung für die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer. S.129-354.
- Bundesministerium des Inneren und für Heimat (o.J.): Politische Bildung. [online]. <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/gesellschaftlicher-zusammenhalt/politische-bildung/politische-bildung-artikel.html> (Zugriff am 02.01.24)
- Bundesverbandes Theater in Schulen (BVTs) (2018): Theater. Performance. Demokratiebildung. <https://www.ew.uni-hamburg.de/ueber-die-fakultaet/personen/stin-g/files/zat2018-programmheft-final-web.pdf> [Zugriff am 8.2.24]
- Bundeszentrale für politische Bildung (2003): Leitbild der Bundeszentrale für politische Bildung, in: bpb [online]. 20.05.2003, <https://www.bpb.de/die-bpb/ueber-uns/auftrag-51248/leitbild-der-bundeszentrale-fuer-politische-bildung/> [Zugriff am 10.12.23]
- Bundeszentrale für politische Bildung (2022): Aktionsformate für Jugendliche, in: bpb [online], 04.01.2022, <https://www.bpb.de/die-bpb/partner/verstaerker/503723/aktionsformate/>. [Zugriff: 10.02.2024]
- Butler, J. (1997): Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt a.M.: suhrkamp.
- Butler, Judith (2001): Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt a.M.: suhrkamp.
- Butler, Judith (2006): Hass spricht. Zur Politik des Performativen. Frankfurt a.M.: suhrkamp.
- Butler, Judith (2009): Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt a.M.: suhrkamp.
- Butler, Judith (2019): Wenn die Geste zum Ereignis wird. Wien/ Berlin: Turia + Kant.
- DAWUM (2024): AfD: Neueste Umfragewerte in Wahlumfragen. Umfragewerte zu den Landtagswahlen, in DAWUM [online]. <https://dawum.de/AfD/> [Zugriff am 09.02.2024]
- Dewey, John (1988): Kunst als Erfahrung. Frankfurt a.M.: suhrkamp.
- Dirksmeier, Peter (2009): Performanz, Performativität und Geographie, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 83(3). S. 241-259.

- Fischer-Lichte, Erika (2004): Ästhetik des Performativen. Frankfurt a.M.: suhrkamp.
- Fischer-Lichte, Erika (2012): Performativität. Eine Einführung. Bielefeld: transcript.
- Flick, Uwe et al. (2015): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt.
- Forster, Edgar (2007): Radikale Performativität, in: Wulf, Christoph/ Zirfas, Jörg (Hrsg.): Pädagogik des Performativen. Theorien, Methoden, Perspektiven. Weinheim/Basel: Beltz. S. 224-237.
- Fratzscher, Michael (2023): Das AfD Paradox. Die Hauptleittragenden der AfD-Politik wären ihre eigenen Wähler*innen, in DIW Berlin, Nr. 88. [online]. 21.08.2023, https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.879721.de/diw_aktuell_88.pdf
- Freire, Paulo (1970a): Politische Alphabetisierung. Einführung ins Konzept einer humanisierenden Bildung, in: Schreiner, Peter et al. (Hrsg.) (2007): Paulo Freire. Unterdrückung und Befreiung. Münster: Waxmann. S. 27-43.
- Freire, Paulo (1970b): Bildung als Erkenntnissituation, in: Schreiner, Peter et al. (Hrsg.) (2007): Paulo Freire. Unterdrückung und Befreiung. Münster: Waxmann. S. 67-88.
- Freire, Paulo (1972): Eine Welt. Auch in der Industriegesellschaft gibt es eine Dritte Welt, in: Schreiner, Peter et al. (Hrsg.) (2007): Paulo Freire. Unterdrückung und Befreiung. Münster: Waxmann. S. 89-105.
- Fritzsche, Bettina (2012): Subjektivationsprozesse in Domänen des Sagens und Zeigens. Butlers Theorie als Inspiration für qualitative Untersuchungen des Heranwachsens von Kindern und Jugendlichen, in: Ricken, Norbert/ Balzer, Nicole (Hrsg.): Judith Butler: Pädagogische Lektüren. Wiesbaden: Springer. S. 181-206.
- Fuchs, Max (2020): Widerständigkeit als kulturelles Bildungsziel?, in: Keuchel, Susanne/ Werker, Bünyamin (Hrsg.): Gesellschaftspolitische Dimensionen der Kulturellen Bildung. Bielefeld: transcript. S. 39-48.
- funk (05.02.2024): Seid ihr der AfD schon auf TikTok begegnet? [Instagram-Post]. <https://www.instagram.com/reel/C29zp22qZht/?igsh=aHh3YXF6eXN6ejZ3>. [Zugriff: 06.02.2024].
- Girnius, Luisa et al. (Hrsg.) (2023): Politische Bildung in Kontakt, in: dies.: Schnittpunkt Politische Bildung. Innovative Ansätze und Fächerübergreifenden Perspektiven. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 1-9.
- Hahn, Wiebke (2019): Situation als Material. Interventionskunst als politische Aktivität. Berlin: Logos.
- Hameister, Ilka Maria (2023): Das Klassenzimmer als Safe- oder Brave Space? Zur Aushandlung von Inszenierungsidealen für den (Politik-)Unterricht, in: Girnius, Luisa et al. (Hrsg.): Schnittpunkt Politische Bildung Innovative Ansätze und fächerübergreifende Perspektiven. Wiesbaden: Springer. S. 13-27.
- Hartmann, Jutta (2012): Improvisation im Rahmen des Zwangs. Gendertheoretische Herausforderungen der Schriften Judith Butlers für pädagogische Theorie und Praxis, in:

- Ricken, Norbert /Balzer, Nicole (Hrsg.): Judith Butler: Pädagogische Lektüren. Wiesbaden: Springer. S. 149 –180.
- Heidenreich, Felix/ Schaal, Gary S. (Hrsg.): Politische Theorie und Emotionen, in: Schriftenreihe der Sektion. Politische Theorien und Ideengeschichte in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft 23. Baden Baden: Nomos.
- Hermanns (2015): Interviewen als Tätigkeit, in: Flick, Uwe et al. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt. S. 360- 368.
- Herz, Birgit (2017): Emotion und Persönlichkeit, in: Feuser, Georg et al. (Hrsg.): Emotion und Persönlichkeit. Stuttgart: Kohlhammer. S.17–37.
- Hölzel, Tina / Jugel, David (2019): „Da kannst du Freunde verlieren!“ Politische Bildung, Emotionen und Bindung – Zur Aufklärung eines fachdidaktischen Irrtums, in: Besand, Anja et al. (Hrsg.): Politische Bildung mit Gefühl. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. S. 246 – 266.
- hooks, bell (2023): Die Welt verändern lernen. Bildung als Praxis der Freiheit. Münster: Unrast.
- Hufer, Klaus-Peter (2013): Wie ist es um die Kompetenzen der Pädagogen und Pädagoginnen in der außerschulischen Erwachsenenbildung bestellt?, in: Frech, Siegfried/ Richter, Dagmar (Hrsg.): Politische Kompetenzen fördern. Schwalbach: Wochenschau. S. 185-201.
- Illouz, Eva (2019): Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurt a.M.: suhrkamp.
- Ingruber, Daniela (2022): Demokratie als Dystopie. Wie politische Bildung dem entgegenwirken kann., in: Magazin erwachsenenbildung.at 16 S. 10-16 [online], https://www.pedocs.de/volltexte/2022/25299/pdf/Erwachsenenbildung_46_2022_Ingruber_Demokratie_als_Dystopie.pdf. [Zugriff: 04.01.2024].
- Ingruber, Daniela (2023): Solidarität in der EU - nicht abgeben, sondern teilen, in Forum katholischer Erwachsenen Bildung [online]. 27.11.2023, <https://www.youtube.com/watch?v=TqCBp27y5AY>. [Zugriff: 10.01.24].
- Jannaschk, Julia (2022): Den Mutmuskel trainieren: Eine Anleitung für politischen Aktivismus, in Watson [online]. 13.12.2022, <https://www.watson.de/leben/interview-/357445071-kreativer-protest-die-radikalen-tochter-geben-workshops-fuer-aktionskunst>. [Zugriff: 11.11.2023].
- Jergus, Kerstin (2012): Politiken der Identität und der Differenz, in: Ricken, Norbert/ Balzer, Nicole (Hrsg.): Judith Butler: Pädagogische Lektüren. Wiesbaden: Springer. S. 29-56.
- Jergus, Kerstin et al. (2012): Autorität und Autorisierung. Analysen zur Performativität des Pädagogischen, in: Ricken, Norbert/ Balzer, Nicole (Hrsg.): Judith Butler: Pädagogische Lektüren. Wiesbaden: Springer. S. 29-56.
- Joeres, Annika/ Peters, Jean (2024): Recherche zum AfD-Geheimplan: „Es ist etwas in Gang gekommen“, in Correctiv [online]. 17.01.2024, <https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2024/01/17/recherche-zum-afd-geheimplan-es-ist-etwas-in-gang-gekommen/> [Zugriff am 01.02.24]

- Keuchel, Susanne (2020): Gesellschaftspolitische Dimensionen Kultureller Bildung, in: Keuchel, Susanne/ Werker, Bünyamin (Hrsg.): Gesellschaftspolitische Dimensionen der Kulturellen Bildung. Bielefeld: transcript.
- Klafki, Wolfgang (2007). Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik: Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik (6. Auflage.). Weinheim: Beltz.
- Klein, Gabriele/ Sting, Wolfgang (Hrsg.) (2005): Performance als soziale und ästhetische Praxis. Zur Einführung, in: dies.: Performance. Positionen zur zeitgenössischen szenischen Kunst. Bielefeld: transcript.
- Krämer, Sybille/ Stahlhut, Marco (2001): Das ‚Performative‘ als Thema der Sprach- und Kulturphilosophie, in: Fischer-Lichte, Erika/ Wulf, Christoph (Hrsg.): Theorien des Performativen, Paragrana, Bd. 10, H. 1. Berlin: Akademie-Verlag. S. 35-64.
- Kuhnert, Nicolaus et al. (2006): Die Produktion von Präsenz. Potenziale des Atmosphärischen, in: ARCH+ Ausgabe 178 [online] <https://archplus.net/de/archiv/ausgabe/178/>. [Zugriff: 06.06.2023].
- Landkammer, Nora (o.J.): Performativitätstheorien, in: Glossar. Institute für Art Education [online], https://www.zhdk.ch/forschung/ehemalige-forschungsinstitute_7626/iae/glossar-972/performativitaetstheorien-3835). [Zugriff: 12.12.2023].
- Laner, Iris (2018): Ästhetische Bildung zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Langeder-Höll, Kristina (2019): Eine „populistische Lektion“: Emotionssensible Perspektiven für die politische Bildung, in: ZEP – Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik, 42(1), S. 11-15.
- Lindner, Rolf (1981): Die Angst des Forschers vor dem Feld. Überlegungen zur teilnehmenden Beobachtung als Interaktionsprozeß, in: Zeitschrift für Volkskunde. Beiträge zur Kulturforschung. Münster.
- Massing, Peter (2013): Wie kann die politische Handlungsfähigkeit der Lernenden gefördert werden?, in: Frech, Siegfried; Richter, Dagmar (Hrsg.): Politische Kompetenzen fördern. Schwalbach: Wochenschau. S. 60-77.
- Massing, Peter (o. J.): Politische Bildung, In Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202092/politische-bildung/> [Zugriff am 03.01.24].
- Matzke, Mieke (2005): Spiel-Identitäten und Instant-Biographien. Theorie und Performance bei She She Pop, in: Klein, Gabriele/ Sting, Wolfgang (Hrsg.): Performance. Positionen zur zeitgenössischen szenischen Kunst. Bielefeld: transcript. S. 93-106.
- May, Michael (2013): Von der Situation zur Kompetenz?! Unterrichtsbeispiel, Reflexion und Plädoyer für Situated Learning, in: Frech, Siegfried/ Richter, Dagmar (Hrsg.): Politische Kompetenzen fördern. Schwalbach: Wochenschau. S. 99-118.
- Meyer, Dorothee/ Lindmeier/Bettina (2021): Empowerment als pädagogisches Leitprinzip, in: bpb [online] 17.06.2021, <https://www.bpb.de/lernen/inklusive-politisch-bilden/335013/empowerment-als-paedagogisches-leitprinzip/>. [Zugriff: 10.02.2024]

- Mörsch, Carmen (2020): Decolonizing Art Education. Skizze zu einer diskriminierungskritischen Aus- und Weiterbildung an der Schnittstelle von Bildung und Künsten, in: Eschment, Jane et al. (Hrsg.): Arts Education in Transition. München: kopaed. S. 113-120.
- Mouffe, Chantal (2007): Pluralismus, Dissens und demokratische Staatsbürgerschaft, in: Nonhoff, Martin Hrsg.): Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie. Bielefeld, transcript. S. 41-54.
- Mouffe; Chantal (2014): Artistic Strategies in Politics and Political Strategies in Art, in: Malzbacher, Florian/ steirischer herbst (Hrsg.): Truth Is Concrete. A Handbook for Artistic Strategies in Real Politics. London: Sternberg Press. S. 66-75.
- Mouffe, Chantal (2016): Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Frankfurt a.M.: suhrkamp.
- Mouffe, Chantal (2018): Für einen linken Populismus. Frankfurt a.M.: suhrkamp.
- Muhle, Maria (2008): Einleitung, in: Rancière, Jacques: Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien. Berlin: b_books. S. 7-20.
- Negt, Oskar (2010): Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform, in: Neue Gesellschaft Frankfurter Hefte [online] 01.12.2010, https://www.frankfurter-hefte.de/media/Archiv/2010/Heft_12/2010-12_Negt_web.pdf [Zugriff am 04.01.2024]
- Neupert-Doppler, Alexander (2023): Politische Bildung und Utopiefähigkeit, in: Girnus, Luisa et al. (Hrsg.): Schnittpunkt Politische Bildung, Innovative Ansätze und fächerübergreifende Perspektiven. Wiesbaden: Springer. S. 259-274.
- Nonhoff, Martin (Hrsg.): Diskurs - radikale Demokratie - Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. Bielefeld: transcript Verlag.
- Oghalai, Bahar/ Castro Varela, María do Mar (2023): Freund*innenschaft. Dreiklang einer politischen Praxis. resistance & desire #3. Münster: Unrast.
- Petri, Annette (2018): Emotionssensibler Politikunterricht. Konsequenzen aus der Emotionsforschung für Theorie und Praxis politischer Bildung. Frankfurt a.M.: Wochenschau.
- Pohlan, Jörg (2013): Raumbezogene quantitative Analyseverfahren in der Stadt- und Regionalforschung–Beispiele für Möglichkeiten und Grenzen. Habilitationsschrift. HafenCity Universität. Hamburg.
- Rabl, Christine (2016): (Wie) Kann die Demokratie zur Aufgabe der Pädagogik werden? - Perspektiven Kritischer Erziehungswissenschaft auf den Zusammenhang von Pädagogik und Demokratie, in: Renner, Elke et al. (Hrsg.): Demokratie - Kritische Reflexion. Innsbruck: StudienVerlag. S. 9-18.
- Rademacher, Mona (2023): Proteste gegen Rechtsextremismus. Was kommt nach den Demos?, in: tagesschau [online]. 07.02.2024, <https://www.tagesschau.de/inland/-gesellschaft/demonstrationen-rechtsextremismus-108.html>. [Zugriff: 9.2.24]
- Radikale Töchter (2022a): MUTplaner. Berlin.

- Radikale Töchter (2022b): Handbuch zum Handeln. Berlin.
- Radikale Töchter (o.J. a): Team&Verein, https://radikaletoechter.de/team_1/. [Zugriff: 12.12.23]
- Radikale Töchter (o.J. b): Workshops für junge Erwachsene, <https://radikaletoechter.de/workshops-fuer-junge-erwachsene/>. [Zugriff: 12.12.23].
- Radikale Töchter (o.J. c): Mut-Muskel-Stipendium, <https://radikaletoechter.de/aktuelles/mut-stipendium-mit-radikale-toechter/>. [Zugriff: 12.12.2023].
- Radikale Töchter (o.J. d) Rückmeldung zum *RADIKALE TÖCHTER* Workshop [Digitaler Feedbackbogen], https://docs.google.com/forms/d/e/1FAIpQLScAJow5x7Rf1pVQgV9-HPUR_1ujqXbRzLQSSBjXfCbO3G8bFrg/viewform?pli=1. [Zugriff: 16.09.2023].
- Radikale Töchter [Website]: <https://radikaletoechter.de/>. [Zugriff 05.12.23].
- Radikale Töchter [Instagram]: <https://www.instagram.com/radikaletoechter/?hl=de> [Zugriff 09.02.2024].
- Rancière, Jacques (2008): Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien. Berlin: b_books.
- Reinwand-Weiss, Vanessa-Isabelle (2013/2012): Künstlerische Bildung – Ästhetische Bildung – Kulturelle Bildung, in: KULTURELLE BILDUNG ONLINE. [online]. <https://www.kubi-online.de/artikel/kuenstlerische-bildung-aesthetische-bildung-kulturelle-bildung>. [Zugriff: 2.1.2024].
- Richter, Dagmar (2013): Politische Kompetenzen fördern, in: Frech, Siegfried/ Richter, Dagmar (Hrsg.): Politische Kompetenzen fördern. Frankfurt a.M.: Wochenschau.
- Rose, Nadine/ Koller, Hans-Christoph (2012): Interpellation – Diskurs-Performativität. Sprachtheoretische Konzepte im Werk Judith Butlers und ihre bildungstheoretische Implikation, in: Ricken, Norbert/ Balzer, Nicole: Judith Butler: Pädagogische Lektüren. Wiesbaden: Springer. S. 75-94.
- RUB Methodenzentrum, <https://methodenzentrum.ruhr-uni-bochum.de/e-learning/-qualitative-erhebungsmethoden/qualitative-interviewforschung/unterschiedliche-formen-qualitativer-interviews/leitfadengestuetztes-interview/> [Zugriff:10.01.24].
- Sander, Wolfgang (2013): Wie kann Wissen in der kompetenzorientierende Politischen Bildung gefördert werden?, in: Frech, Siegfried/ Richter, Dagmar (Hrsg.): Politische Kompetenzen fördern. Schwalbach: Wochenschau Verlag. S. 40- 59.
- Schickler, Miriam (2022): *foundationClass – aus der Bruchstelle der Institution, in: Geteiltes Wissen, Diskriminierungskritische Perspektiven an der Schnittstelle Bildung/Kunst, [online] <https://diskrit-kubi.net/wissen/netzwerk-foundationclass/>. [Zugriff: 10.06.23].
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung, in: Götsch, Silke/ Lehmann, Albrecht: Methoden der Volkskunde: Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. S. 219-248

- Schröder, H. (2018): Utopiekompetenz, in: Juchler, Ingo (Hrsg.): Politische Ideen und Politische Bildung, Wiesbaden: Springer. S. 17–34.
- Schüßler, Daniel (2020): What is ARTUCATION?, in: Eschment, Jane et al.: Arts education in transition. München: kopaed. S. 65-70.
- Schuster, Dorothea (2014): Psychosomatisches Verständnis – ein wichtiger Bestandteil der Hebammenarbeit. In: Hebamme. Ausgabe 2. Volume 27. Psychologie und Psychosomatik in der Geburtshilfe. Stuttgart: Hippokrates. S. 92-96.
- Shagasi, Saliha (2020): Zuhören als pädagogische Haltung. Warum es sich lohnt, in: Eschment, Jane et al.: Arts education in transition. München: kopaed. S. 83-90.
- Shemesh, Reut (2020): You Cannot make Mistakes, it's Art!, in: Eschment, Jane et al.: Arts education in transition. München: kopaed. S. 83-90.
- Spivak, G. C. (2007): An Aesthetic Education in the Era of Globalization, Cambridge: Harvard University Press.
- Sternfeld, Nora (2014): Verlernen vermitteln, in: Sabisch, Andrea et al. (Hrsg.): Kunstpädagogische Positionen. Hamburg: REPRO LÜDKE Kopie + Druck. Band 30.
- Sutor, Bernhard (2002): Politische Bildung im Streit um die "intellektuelle Gründung" der Bundesrepublik Deutschland. Die Kontroversen der siebziger und achtziger Jahre, Bundeszentrale für politische Bildung [online]. 12.11.2002, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/26627/politische-bildung-im-streit-um-die-intellektuelle-gruendung-der-bundesrepublik-deutschland/> [Zugriff: 01.11.23].
- Ursprung, Christin et al. (2023): Sahne Rolle Rückwärts für radikale Empathie. [Podcast] Sahne Rolle Rückwärts - Für eine offene, diverse und wertschätzende Gesellschaft, <https://open.spotify.com/episode/1WYVkkWBOMaTeAOORniEaG?si=a2e08f733f05479c> [Zugriff: 10.09.2023].
- Wehling, Hans-Georg (1977): Konsens à la Beutelsbach? Nachlese zu einem Expertengespräch, in: Schiele, Siegfried / Schneider, Herbert (Hrsg.): Das Konsensproblem in der politischen Bildung. Stuttgart, Ernst Klett Verlag. S. 173 – 184.
- Weißflug, Maïke (2019): Hannah Arendt: die Kunst, politisch zu denken. Berlin: Matthes & Seitz.
- Wiederer, Anna/ Seitz, Sergej (2019): Anm. d. Übers., in Butler, Judith (2019): Wenn die Geste zum Ereignis wird. Wien/ Berlin: Turia + Kant.
- Wolff, Stephan (2015): Dokumenten- und Aktenanalyse, in: Flick, Uwe et al. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt. S. 502-513.
- Wulf, Christoph/ Zirfas, Jörg (2006): Bildung als performativer Prozess - ein neuer Fokus erziehungswissenschaftlicher Forschung, in: Fatke, Reinhard/ Merckens, Hans (Hrsg.) Bildung über die Lebenszeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.291-301.
- Wulf, Christoph/ Zirfas, Jörg (2007): Performative Pädagogik und performative Bildungstheorien. Ein neuer Fokus erziehungswissenschaftlicher Forschung, in: dies.

(Hrsg.): Pädagogik des Performativen. Theorien, Methoden, Perspektiven. Weinheim/Basel: Beltz. S. 7- 41.

Yüksel, Çağdaş Eren (2022): Die Macht der Aktionskunst, Rebels – ich rebelliere, also bin ich. ARD [online]. 13.12.2022, <https://www.ardmediathek.de/video/rebels-ich-rebelliere-also-bin-ich/folge-3-die-macht-der-aktionskunst-s01-e03/ard-kultur/-Y3JpZDovL21kci5kZS9iZW10cmFnL2Ntcy8wNDAyYTkxNi0wZTUwLTRhNTItODUyOS1lZDhkZjkyNDFmNzA>. [Zugriff: 01.12.2023].

Zegowitz, Annika/ Vogel, Maya (2021): Legaler Stress: die Radikalen Töchter. [Interview mit Cesy Leonard], in: Ungleich Magazin [online]. 17.01.2021, <https://ungleich-magazin.de/2021/01/17/legaler-stress-die-radikalen-tochter/>. [Zugriff: 01.12.23].

Anhang

Anhang 1: Zentrale Erhebungsmomente	115
Anhang 2: Interview Transkripte.....	116
Anhang 2.1: Interview mit Cesy Leonard Radikale Töchter	116
Anhang 2.2: Interview mit Josephin Haardt Radikale Töchter	133
Anhang 2.3: Interview mit Anna Mut-Stipendiatin	150
Anhang 2.4: Interview mit Palina Mut-Stipendiatin.....	163
Anhang 3: Teilnehmende Beobachtungen (verschriftlicht).....	182
Anhang 3.1: Digitales „Parti-Forum“ für Kunstschulen	182
Anhang 3.2: Digitaler Mut-Workshop.....	188
Anhang 3.3: Konzeptvorstellung - Radikale Töchter‘ TRAFO-Ideenreise #6.....	197
Anhang 3.4: Mut-Workshop Demokratie Festival Spandau.....	207
Anhang 4: Workshopskizze.....	212

Anhang 1: Zentrale Erhebungsmomente

Zeitpunkt	Erhebungskontext	Methode(n)
Februar 2023	Erste Kontaktaufnahme über Mail und Instagram	
28. Februar 2023	Zoom Meeting mit Josephine Haardt und Cesy Leonard	
29. März 2023	„Parti-Forum - Macht kommt von Machen! Radikale Töchter“ – Digitales Format für Kunstschulen	Teilnehmende Beobachtung
1. März - 1. April 2023	Online Interview Recherche zu Radikale Töchter	Recherche
14. April 2023 17 -20 Uhr	Digitaler Mut-Muskel Workshop	Teilnehmende Beobachtung
19. April 2023 16.30 - 18.30 Uhr	„Projektvorstellung, Workshop, und Gespräch: Radikale Töchter“ TRAFO Ideenreise #6 Der Anstoß von außen - Wie kann Kunst zur Stärkung der Demokratie beitragen? Oranienwerk, Oranienburg	Teilnehmende Beobachtung
25. April 2023	Interview Cesy Leonard Café, Berlin	Leitfadengestütztes Interview
17. Mai 2023	Interview Josephin Haardt bUm Berlin, Büro der Radikalen Töchter	Leitfadengestütztes Interview
14. Juni 2023	Interview Cesy Leonard Beantwortung ergänzter Fragen Sprachnotizen Telegram	Leitfadengestütztes Interview Ergänzende Fragen
19.- 20. Juni 2023	MUTPlaner	Dokumentenanalyse
20. November 2023	Interview Anna (Mutmuskel - Stipendiatin) Café, Leipzig	Leitfadengestütztes Interview
21. November 2023	Interview Palina (Mutmuskel - Stipendiatin) Second Hand Laden, Leipzig	Leitfadengestütztes Interview
15. September 2023 09 - 12 Uhr 12.30 - 16.30 Uhr	Demokratie Festival Spandau - Key Note Manuel Gogos, - Mut-Muskel Workshop	Teilnehmende Beobachtung
04. - 6. Dezember	Handbuch zum Handeln	Dokumentenanalyse
7. Dezember	Instagram Account	Dokumentenanalyse

Anhang 2: Interview Transkripte

Anhang 2.1: Interview mit Cesy Leonard | Radikale Töchter

Cesy Leonard ist die Gründerin des Kollektivs Radikale Töchter und ist besonders sichtbar in deren öffentlichen Kommunikation. Sie bringt ihre Erfahrung als Aktionskünstlerin und Schauspielerin in die Entwicklung des Konzepts ein, leitet Workshops an, auch im Rahmen des Mutmuskelstipendiums, entwickelt neue Formate in Kooperation mit dem Kunstfeld und hält Vorträge zur Arbeit der radikalen Töchter.

L = Lara Kuom

C= Cesy Leonard

L: Ja, ich hab jetzt ein paar Fragen mitgebracht, einmal zu eurer Arbeit, aber auch generell. Also diese Übersetzung zur Aktionskunst.

C: Das sind aber viele Fragen.

L: Das sind nicht alle, das sind auch Backup fragen, ich hab die Stunde im Kopf.

C: Ok ok.

L: Also ganz am Anfang vielleicht einfach nochmal. Ehm. Was glaubst du, was eh, warum braucht eigentlich neue Räume und Ansätze auch für die politische Bildungsarbeit oder was ich damals bewegt, die radikalen Töchter zu gründen, also vom Status quo jetzt ausgehend?

C: Also ich kann ja vielleicht so von zwei Punkten her sprechen, so also das eine ist, dass es für mich eine riesen Diskrepanz gibt zwischen Themen, was herkömmlich oft als politische Bildung bezeichnet wird. Das heißt, Wissen über etwas, aber da bleibt halt eine Lücke zum Handeln oder dann in, in Aktion treten und ein alleiniges Wissen über politische Systeme oder, oder ja, Begebenheiten oder Parteien oder was wir klassisch als die Politik bezeichnen, macht noch lange nicht, dass Menschen bereit wären, beispielsweise im Faschismus aufzustehen und Menschen zu verstecken oder so und das war aber eigentlich für mich immer die Idee von politischer Bildung. Eigentlich herkommend von 45, dass man sagt, Politische Bildungsarbeit ist deswegen da, um Diktaturen zu verhindern. Und für mich wäre dann die weitere Frage natürlich auch an politischer Bildungsarbeit jetzt, in diesem Fall auch, um so krassen Herausforderungen wie der Klimakrise dem entgegenzutreten, um mündige Bürgerinnen zu haben so.

Genau und da habe ich einfach gesehen, dass durch diese Aktionskunst und dieses künstlerische Arbeiten damals noch vom Zentrum für politische Schönheit, dass da so ein Punkt drin war, wie man Menschen in die Aktivität bringt, wie das wie dieses selber handeln total angezündet oder angezettelt wird und das fand ich total spannend und ehmm. Ja, und dann also, ich von der Kunst her kommend, also mich hat politische Bildung nie erreicht, würde ich sagen, ich würde sagen Nachhinein würde ich sagen ich bin in war schon immer vielleicht politischer Mensch, aber ein künstlerisch politischer Mensch und ich konnte mich

nicht in diesem klassischen Sachen, wo politische Bildung mit Heftchen und so weiter und sofort oder irgendwelchen Sachen, das hat mich persönlich nicht erreicht und ich glaube, tatsächlich, dass es gerade die, ganz viele migrantischen Jugendlichen oder die nicht eh schon politisiert sind von ihren Eltern Häusern aus, dass gerade die das nämlich nicht erreicht, so diese Art von politischer Bildung und das und deine Frage hin warum, es braucht unbedingt an allgemeinen Menschen, die Lust haben sich damit zu beschäftigen mit neuen Räumen von politischer Bildung auf ne andere Art und Weise?

L: Mhm, Mhm, okay. Und du sagst ja auch es ist ja schon deine, dieser Background der Aktions Kunst, den quasi als Anstoß genommen hast und den jetzt übersetzt. Kannst du ein paar zentrale Elemente rausfiltern, was für dich Aktionskunst ist? Also was sind für dich die Elemente die du quasi konkret..

C: ja ich weiß

L: Konkret auch in diese Workshopkonzepte, also ich finde es total spannend, diesen Moment der Übersetzung. Also wo, also erstmal vielleicht oder was nimmst du aus diesem Raum der Aktionskunst und was glaubst du funktioniert dann in so einer Schnittstelle zu Politik?

C: Mh also. Ganz konkret, was man rausnimmt, ist erstmal das Vorstellen von den Aktionen, also diese Möglichkeitsräume aufmachen. Krass, Menschen haben das schon mal gemacht. Das ist so und so angekommen und das, das war das war ne eine, das war n Sticker, oder das war Baden im Wolfgangsee oder das waren einfache Möglichkeiten. So diese, diese Inspirationsräume aufmachen. Das ist total spannend, was man ganz klar in einen Workshop mit reinziehen kann. Und das dann zu dekonstruieren und die in die einzelnen Teile herunterzubrechen und daraus zu merken, dass das was ist, was nachahmbar ist in Teilen sozusagen. Und durch dieses Dekonstruieren von Kunst, also A dann haben sie das und das gemacht, oder das hat so oder so lange gedauert, oder an dem Tag haben sie es so oder so geschafft 50 Leute zu bewegen dahin zu kommen. Ja durch dieses, in seine Kleinteile zu zersetzen, wird es sozusagen handhabbar und ehm so, dass das so dieses Gefühl von Ah das könnte ich ja im Moment auch, also dieser dieser, dieser Moment, der selbst Ermächtigung findet, dann dadurch statt.

L: Das sind so die Momente, wo du feststellst ah da ist wie so ein Übergangsmoment, wo dann bei den Jugendlichen vielleicht auch was ..?

C: Was ja so also ich glaube, dieser Übergangs Moment entsteht eigentlich im ersten Moment, bei dem Vorstellen der Aktionen schon. Und dadurch, dass es eben kein Popstar ist, der auf einer Bühne steht vor 100.000.000 und ein Ferrari fährt, sondern dass das eben eigentlich in einer Kleinstadt passiert oder so. Also dass wir auf jeden Fall darauf achten, dass wir Sachen vorstellen, die auch In greifbarer Nähe scheinen.

L: Mhm okay und du hast ja auch schon bei TRAFÖ letzte Woche erzählt jetzt auch nochmal es ist so ganz zentral auch das Sprechen über Aktionskunst und siehst du auch irgendwo

Momente in, ihr habt ja ganz verschiedene Workshops Konzepte, aber wo ihr auch in eurer Art, wie er kommuniziert oder wie ihr euch bewegt, also ob da auch performative Aktionskunst Elemente drin sind macht also, setzt sie das bewusst ein?

C: Ehm, ja also ursprünglich also und von unserem ganzen Kollektiv her setzen wir es bewusst ein, also dass wir in ne Art Rolle schlüpfen durch unsere Anzüge und dann eine Rolle einnehmen. Du hast ein Workshop gesehen, wie wir eher sozusagen ja, sag ich mal nicht als Aktions Künstlerin da waren, sondern in diesem Zwischenraum oder Stadium so. Aber sonst ist es für mich auf jeden Fall so, dass ich mir ganz klar den Anzug anziehe. Als Künstler:in in diese Rolle schlüpfe und dann auch Performativ darin arbeite und das Megaphon und so zur Seite hole und die ganze Art wie ich auftrete, ist eine inspirierende, mutmachende, befördernde Art und Weise so. Ich seh mich dann sozusagen als Arbeiterin für der Demokratie aber in dieser Rolle.

L: Ja spannend, das war auch eine Frage von mir. Wie versteht ihr eure Rolle eigentlich in euren Workshopkonzepten und so vielleicht auch die Rolle der Jugendlichen oder wie verhandelt wird? Also habt ihr da eine klare Idee, mit der ihr da reingehet? Oder gibt es da auch Raum das zu verhandeln in so einem Workshop?

C: Ob wir die Möglichkeit haben, die Rollen zu verhandeln sozusagen?

J: Ja.

C: Also ich würde sagen, die Rollen sind für mich eigentlich hauptsächlich erst mal klar, ich müsste mal darüber nachdenken. Die Rollen sind klar, dass wir sozusagen wie, wir bringen, so die frohe Botschaft der Aktionskunst mit unserem Koffer, bringen wir die an einen Ort, wo Menschen in der Regel oft noch nichts von Aktionskunst gehört haben und die Rolle, die, die wir vielleicht für dich Jugendlichen aufmachen, ist eher wie so ein Space, in dem sie anfangen können, sich zum ersten Mal als politische Person vielleicht zu erleben.

L: Okay und habt ihr auch mal fest, also habt ihr manchmal so eine gewisse Art anzufangen und eine gewisse Art abzuschließen also in euren Workshops? habt ihr da irgendwie so was, was sich wiederholt oder was für euch so eine Art Moment ist, um so was zu rahmen?

C: Also für mich ist es eigentlich am allermeisten so, dass wir ehm schon mit einem Megaphon so Achtung, Achtung, setzt euch alle zum Speed, so dass das so der Moment ist, in dem wir starten und das Video schon in Schleife läuft und am besten der Raum vielleicht ein bisschen abgedunkelt ist und dass man so durch dieses Flimmern von dem Licht von dem Video und diesen Megaphon Atmosphäre zu diesem so irritierenden Moment ehm kriert, der von allen ausgehalten werden muss. Weil es ja nicht, es ist so ein bisschen so schreck, es ist genau so schrecklich wie im Theater zu sitzen und nicht zu wissen, ob man drangerufen wird. So fühlt sich das an, und so fühlt sich das auch für mich selber an. Aber ich kann mir vorstellen oder ich glaube, dass danach was aufgemacht ist, weil man irgendwie so ne andere Wachheit hat. Man weiß nicht, ehm kann man jetzt, ja was wird passieren? So diese andere Wachheit, ne andere Allertheit und ne andere Offenheit, ne andere vulnerability. So genau

und von da aus kann man dann ganz gut ins Arbeiten kommen. Und wie wir abschließen .. mh ja das ist, das sind grade unterschiedliche Sachen. Ich würde sagen, wie wir abschließen ist grade eher sehr Workshopiger. Also, das ist auf jeden Fall ehm, sehr viel eher so. auf ne verbindenden Art und Weise sich nochmal zu versichern, wo stehen wir, was haben wir erlebt, was will ich mitnehmen, wo setze ich an ehm, am nächsten Tag. Was kann ich verändern wenn ichs verändern will so.

L: Ok. Das heißt Atmosphäre spiel, also ist für euch schon, ne wo du sagst ok, dieses Flimmern, in diesen Zustand, in den ihr euch zusammen kollektiv versetzt ist auch ein wichtiges Element.

C. Ja auf jeden Fall.

L: Und hem mit der Ästhetik, ihr kommt ja oft auch in irgendwelche, wo ihr auch letzten Mittwoch erzählt habt, das sind dann Klassenräume wo ihr denkt so ok Hilfe , wie kriegen wir hier irgendwie einen schönen Raum hin? Sind da Sachen, die ihr dann überall hin mitbringt oder versucht ihr das individuell nach dem Ort zu gestalten?

C: Ja also wir bringen halt ehm viel Farbe mit sozusagen. Sehr viel so Kreppbändern. Wir versuchen vorher schon Schrift an die Wand zu bringen durch so Kreppband und solche Sachen und Emoties, Sticker, dann zum Gestalten der Aktionen. Aber ansonsten sind wir da, so. Wir haben jetzt kein Bühnenbild, was wir mitbringen und dann den Raum ausstatten, also obwohl wirs super gerne hätten. Eine Leinwand, also über eine Leinwand kann man super arbeiten.

L: Ok. Und was ihr, ich mein euer Workshopkonzept heißt ja auch Mut Muskeltraining und ihr redet auch viel über Mut und Wut. Warum sind Emotionen so zentral in der Arbeit, die ihr macht oder in den Konzepten?

C: Also meine These ist, dass wir allgemein keine politische oder Demokratiearbeit machen können, wenn wir nicht auch als Menschen innere Arbeit machen und uns verhalten zu einem äußeren System. Und ich habe das Gefühl dass das viel bei politischer Bildungsarbeit außer Acht gelassen wurde, dass ehm ja beispielweise wenn wir voraussetzen dass Personen miteinander sprechen, dass sie aber vorher Arbeit mit sich selber machen müssen, um zu verstehen wer sind sie, wo stehen sie, was ist meine Haltung, was mache ich mit meiner Wut was mache ich mit meinen Vorurteilen, und so weiter und so fort, bevor ich eigentlich was voraussetze. Und das ist viel mehr so gewesen, dass immer so vorausgesetzt wurde oder erwartet wurde, dass die Gesellschaft einfach sich die Hand reicht beispielsweise oder so. Und da ist eine riesen Lücke Und deshalb arbeiten wir einerseits viel mit Emotionen und andererseits und für mich immer noch nicht genug, das ist so ein Feld das wir gerade erst anfangen, so das ist auch erst im Laufe unserer Arbeit entstanden. Also das ist so was das kam wirklich mit der Arbeit der Töchter unabhängig von der Aktionskunst, dass wir in den ersten eineinhalb Jahren gemerkt haben, ok aber was ist eigentlich dieser Punkt an dem man dann sagt, ok ich bin bereit 9 Monate Kunst zu machen zu diesem Thema, also was braucht es dafür sozusagen. Und einerseits hat es viel mit persönlicher Biographie natürlich auch zu

tun, aber was ist noch persönlicher als die persönliche Biographie als die Gefühle, die man hat zu bestimmten politischen Themen. Und so sind wir dann immer mehr dazu gekommen mit dem Thema Wut und mit dem Thema Mut zu arbeiten.

L: Ok und eh du hast gerade auch was gesagt zu sich gesellschaftlich die Hand reichen, es gibt ja auch viel, also das was ich über euch gelesen habe oder das was du auch erzählt hast, geht es ja auch viel in eurer Arbeit um Reibung und um Reibung aushalten und was glaubst du, sind diese Momente, wo Dissens wichtig ist und wo Konsens wichtig ist. Also in euren Workshops aber auch gesellschaftlich?

C: Du fragst gute Fragen. Also ich würde eher sagen, dass, ich will meine eh, ich würde für mich die Betonung viel mehr darauflegen, dass ich sage, wir müssen anfangen den Dissens zu sehen oder den Wert von Dissens zu sehen oder Konflikt würde ich es nenne. Und in meine Augen haben wir einen viel zu großen Fokus auf Konsens und ja Punkt. Und ich würde auch persönlich sagen, weil ich auch immer wieder in unsere Arbeit im Team erlebe, natürlich, dass wir alle natürlich auch Konsens wollen. Also wir wollen total Konsens. Und ich will auch Konsens, weil ich ein harmoniebedürftiger Mensch bin und gleichzeitig ist für mich halt die Aktionskunst und das künstlerische Arbeiten der Raum, in dem Dissens stattfinden darf, in dem ich auch Dissens üben kann. Und das ist so ne Übung dann, also in Workshops beispielsweise würde ich sagen, findet der Dissens auf jeden Fall darüber statt, dass man Werke zeigt in Räumen, bei Menschen, die potenziell nicht unserer Bubble entsprechen beispielsweise. Und das ist für uns auch ein Üben von Begegnungen in Konflikt oder Dissens. Und genau und natürlich stellt man dann Konsens wieder her am Schluss, was ich schon zu Beginn meinte, indem man sich vielleicht, na ich würde so nicht mal sagen, dass man Konsens herstellt, eben nicht. Man stellt, es geht dann darum eine Verbindung zu finden zueinander, ein ehrliche Verbindung, die aber überhaupt nicht bedeutet, dass man im Konsens sein muss, innerhalb der politischen Haltung. Man ist vielleicht im Konsens darüber, dass wir beide Menschen, dass beide Meinungen gleich viel wert sind, dass wir wichtig und wertvoll sind und ehm, dass wir beide ein Recht haben hier zu sein und uns zu entwickeln und dass es wichtig ist dass wir beide die gleichen Voraussetzungen haben, um uns entwickeln zu dürfen. Und dass es deswegen ist, dass es deswegen die Demokratie das schlechteste und gleichzeitig beste Tool ist, das wir als Menschen momentan haben, um daran zu arbeiten. Aber ich würde sagen ja.

L: Also wenn du so überlegst, dein Demokratiebegriff stützt sich dann auch auf diese Position jetzt? Also diese Dissens – Konsens, Also inwiefern ist Dissens dann auch wichtig zum Beispiel wenn du man jetzt außerhalb der Workshops weiterdenkt, wo wird das relevant?

C: Also ich glaube, dass Dissens ist natürlich total relevant, es ist total wichtig, dass es Menschen gibt, die den Status quo in Frage stellen, und dadurch wirst du immer ein Dissens erzeugen. Und das kostet Mut und das muss geübt werden. Und ich denke, dass das in dem Falle total wichtig ist. Und gleichzeitig ist es total wichtig dann auszuhalten nicht Teil der Mehrheit zu sein, beispielsweise und diesen Dissens mit der Mehrheitsgesellschaft dann auszuhalten ohne ja, so funktioniert sozusagen dieses System.

L: Ihr habt auch in eurem Namen, diesen Begriff „radikal. Also radikale Töchter. Wenn du jetzt überlegst, wie ist dieser Begriff eigentlich heute besetzt und von wem? Wie verstehst du den Begriff? Und was glaubst du wie er vielleicht aber auch von der Mehrheitsgesellschaft gelesen wird?

C: Ja ehm ja das ist natürlich auf jeden Fall ein Begriff der gewählt wurden, um genau das auch so, ein Dissens oder so eine Irritation zu erzeugen. Wobei ich finde, nicht so. Also mittlerweile, nachdem es Bücher gab, wie Radikale Zärtlichkeit oder Konferenzen, wo es um radikale Demokratie geht und so weiter und so fort. Bin ich mir gar nicht mehr so sicher, ob es nicht in den letzten 5 oder 10 Jahren, der Begriff der Radikalität komplett eigentlich in unserem, ja eigentlich in die Mitte der Gesellschaft gekommen ist so. Ja eigentlich radikal bedeutet für mich, ist so wie ein Imperativ, so eine Aufforderung des Aufwachens, des Hinterfragens, das den Dingen an den Grund zu gehen und auch ein schöner Begriff, den man mit allem Möglichen in Verbindung setzen kann. Und auf jeden Fall ist es so, dass wir, sag ich mal, in der Mitte der Gesellschaft in vielen Bereichen, wo wir in ostdeutschen Bundesländern arbeiten, weil wir da hauptsächlich arbeiten, kriege ich es da mit, also auf jeden Fall, das super, ..dass dieser Begriff sehr abschreckend ist. Und ganz klar sozusagen mit Extremist:innen in Verbindung gesetzt wird. Sowohl von der linken als auch von der rechten Seite und das denk ich mal, also das kommt mir so in den Sinn. Wahrscheinlich bei uns eher von der linken Seite, und dass das dann ein Thema ist.

L: Und inwiefern war es jetzt eine bewusste Entscheidung, weil jetzt so zum Beispiel so laut sein, Raum einnehmen, in der politische Sphäre ist ja auch etwas, was sich die neue Rechte sehr angeeignet hat. Inwiefern habt ihr das, war das dann eine bewusste Entscheidung, ok wir möchten jetzt auch dieses Laut sein wieder für kein menschenfeindliches Bild, sondern für ein demokratischen Bild quasi nutzen? Also inwiefern ist das auch ein Ziel eurer Arbeit?

C: Also dieses Sichtbar sein ist ein riesen, ganz, ganz wichtiges Thema. Und die Frage ist aber halt, wie bin ich sichtbar? Und das ist halt das spannende für mich an Aktionskunst. Dass ich das Gefühl habe, dass sie über die Art und Weise wie sie mit Humor arbeitet und/oder provokativ ist um die Ecke kommt. Aber auch noch meistens ein Schmunzeln auslöst, dass sie selbst Menschen von nem entgegengesetzten politischen Lager, etwas in den Auslöst und zum Nachdenken bringt oder zum Diskutierten oder zu mindestens zu sagen Chapeau lustige Idee, aber steh ich nicht so drauf. Also es ist was anderes als Fackelmärsche machen oder Spaziergänge oder irgendwie so was. Und das ist glaube ich nochmal dieser entscheidende Punkt. Und dann halt noch die Frage wie können... ja und natürlich auch, laut waren seit 2014, waren vor allem halt ganz häufig eben nicht die Mitten der Gesellschaft. Sondern laut waren die ja viele Rechtsradikale einfach. Und das soll schon auch mit Radikale Töchter ein Apell sein, dahingehend dass wir uns bewusst sein müssen oder dass wir einen Ansatz dafür finden wollen, dass es für alle möglichen Leute wichtig sein kann oder sollte, Zeichen zu setzen für ihre prodemokratischen Haltung, egal in welchem Spektrum sich das bewegt. Aber ansonsten wird es einfach so sein, dass ja wenn man die Meinungsspalten, denjenigen überlässt zu diskutieren so halt, dann wird das ganz schnell untergehen.

L: Und ihr seid ja jetzt hauptsächlich in den ländlichen Räumen jetzt in Brandenburg und Sachsen und auch ein bisschen in Thüringen, oder?

C: Zu Beginn waren wir in Thüringen.

L: Ok und inwiefern spielt auch vielleicht die Geschichte der letzten 30 Jahre eine Rolle im Rahmen eurer Workshops. Also thematisiert, inwiefern thematisiert ihr das? Oder ehm auch vielleicht die Traumata die in den Regionen passiert sind?

C: Das finde ich spannend. Das ist eine interessante Frage. Also die kommen manchmal zur Sprache so, aber wir thematisieren es nicht. Und ehm das sind eher so Dinge die dann zur Sprache kommen manchmal über die Arbeiten die die Menschen vorschlagen, dass sie dann darüber erzählen so in einem privaten Moment. Aber ich muss auch sagen, vor allem bei jungen Leuten, also wir merken jetzt nicht so einen Unterschied zwischen west-sozialisierten Jugendlichen oder ost-sozialisierten Jugendlichen. Also haben wir nicht gemerkt. Es ist eher so das Thema, was viel ausschlaggebender ist, ist dieses Thema ländlicher Raum oder städtischer Raum. Das ist viel, ja das ist so krass ausschlaggebend, weil das einfach so, die ganze Art und Weise wie man Mobilität denkt komplett anders ist, alleine schon dadurch. Und ja das heißt und es sind ja auch alles Leute, die dann..selbst die Eltern sind teilweise ja fast Jugendliche noch gewesen bei der Wendezeit gewesen so. Merken wir nicht so richtig, dass das Thema ist. Eher mit älteren, wenn wir mit älteren Leuten zusammenarbeiten.

L: Das ist ja dann auch die Frage, ihr habt ja digitale und an physischem Ort stattfindende Workshops. Wo siehst du da vielleicht auch die Unterschiede oder die Möglichkeiten bei den beiden. Oder hast du da irgendwie einen Fokus, was du gerne mehr machen würdest?

C: Ich würde auf jeden Fall sagen, die physischen Workshops sind ne ganz andere Nummer. Am Anfang haben wir gesagt, dass das gar nicht geht digital. Mittlerweile würde ich sagen, das ist ein ganz guter Moment so ein Opener zu machen, aber auch nur um Menschen zu erreichen, die eh interessiert sind. Also die Schulklassen, die niemals zu uns gehen würden und die uns vielleicht auch was weiß ich lächerlich finden oder auch verachten im ersten Moment, oder halt auch einfach zu cool sind, weil sie 15 sind, die würdest du niemals über ein digitales Format richtig zum Arbeiten bringen, wäre jetzt meine These. Und für die wäre das nichts.

Aber ja, also das ist krass gut, dass es das gibt und dass es die Möglichkeiten gibt für das Digitale.

L: Dann kommt man vielleicht nochmal in ganz andere Räume dann auch rein. Auch geographisch, wenn ihr jetzt sagt, ihr habt einen begrenzten Pool an Workshopleitenden, Radikale Töchter die ja vielleicht in Berlin wohnen und dann den ganzen Anfragen nicht gerecht werden können.

C: Ja, du kannst halt so einen Impuls geben. Oder Leute aus dem ganzen Bundesgebiet oder aus dem deutschsprachigen Gebiet können einfach mal Freitagabends nochmal für ein paar Stunden bei was mitmachen oder so. Das ist schon ein krasser Unterschied. Aber es geht

wirklich, also ist ein super Tool für Interessierte. Aber das ist was ich meinte, halt Menschen zu erreichen für diese politische Bildung, die vielleicht nicht potenziell schon interessiert sind aus irgendeinem Grund. Das kann ich mir nicht wirklich vorstellen, dass es darüber gut funktioniert.

(26:56 min)

L: Es ist ja auch spannend, weil du auch meinstest, ok ihr gestaltet die Räume, wenn ihr physisch vor Ort seid, ihr bringt Farben mit. Welche Rolle spielt auch so Wahrnehmung für euch oder auch sinnliche Wahrnehmung? Oder vielleicht auch die Wahrnehmung voneinander oder die Körper voneinander?

C: Ehm also dieses Thema Wahrnehmung voneinander spielt eine große Rolle, in dem Anerkennen und Sehen, mit was die Person da ist. Was sie, ja wie der Tag war, womit sie heute hier sitzt, wozu sie überhaupt jetzt gerade in der Lage ist, ehm aufnahmefähig zu sein, oder in die Begegnung zu gehen und das dann auch zu respektiert. Das sind all solche Punkte, die uns unglaublich wichtig sind und die auch wiederum, wie Gefühle eigentlich Grundvoraussetzungen sind überhaupt um überhaupt welches Programm, egal wie gut dein Programm ist, das zu machen. Also wir haben zum Beispiel auch ganz viel über so einfach mit Menschen zusammen essen. Vor allem in Schulklassen. Dass wir einfach Snacks mitbringen, zusammen rumsitzen, essen und erstmal darüber in einem ganz informellen Rahmen klären. Weil die allermeisten, gerade wenn sie auch in ihrem eigenen Schulraum arbeiten, ist es erstmal so. Die sind dann auch so diese Persönlichkeiten, diese Schüler:innen. Um ja ein Vertrauen aufzubauen, muss das erstmal komplett durchbrochen werden. Und auch die Bereitschaft und ja wenn man so zusammen rumsitzt und snackt und es gibt ganz viel Pausen und alles ist möglich und es ist ganz offen. Das Wichtigste ist uns einfach der Code of Conduct, dass wir uns daranhalten. Ansonsten geh essen, leg dich auf den Boden, chill, solche Sachen so, das ist voll wichtig.

L: Ja das dauert wahrscheinlich erstmal los bis das alles aufbricht, irgendwie.

C. Total.

L. Und wenn du sagt ok, es gibt ganz viel Freiheiten und es soll auch so eine Art neuem Safe Space kreieren diese Workshops, wo sind dabei aber deine persönlichen Grenzen oder wo sind euere Grenzen als Kollektiv?

C: Ich würde voll wichtig für mich sagen, dass wir immer sagen, statt Safe Space sagen wir Brave Space, weil es darum gehen soll, dass das ein Raum ist, in dem wir zu Mut inspirieren. Und ja Safe Space hört sich manchmal, wie wichtig der auch ist, aber es hört sich manchmal so defensiv an, und man könnten es auch einfach direkt anders denken, und sagen. Weil der Brave Space ist auch safe. Aber der ist eben zusätzlich auch gleich noch in einer Aktion gedacht. Also in einem proaktiven Sinne. Ehm wo sind meine persönlichen Grenzen? Ehm ja ich glaube es geht gar nicht so krass um meine persönlichen Grenzen, weil die sind natürlich auch tagesformabhängig immer anders. Aber wir haben einfach so einen Katalog festgelegt, was für uns sozusagen wichtig ist. Also das zum Beispiel, also um das so

festzumachen, keine menschenverachtende Kleidung, die auf vor allem dann rechtsradikale Symbole zurückzuführen ist, in unseren Workshops zu tragen ist. Keinerlei Bemerkungen in die Richtung, das kann man von vorneherein festmachen. Das ist halt die Frage, also genau, weil also man kann das halt festmachen an so was wie den Hitlergruß zeigen, dann bist du dann draußen, aber so was wie, „Ja, die Ausländer sind schuld“, das hatten wir ja schonmal gesagt, das sind halt durchaus Floskeln, die gesagt werden und da, ja da ist es ganz wichtig, das sofort zu adressieren als Trainerin und das nicht ungehört passieren zu lassen. Sondern zu sagen „Was hast du da gerade gesagt? Kannst du das nochmal wiederholen?“ Ah und dann das aufzugreifen so. Aber ja meine persönlichen..

PAUSE

L: Ja es war jetzt auch eher auf den Kontext Workshop bezogen.

C: Ja ne, ich würde halt sagen. Für mich persönlich, wenn ich einen Workshop gebe, ist es auch so, dass wenn ich das Gefühl hab, dass jemand gar kein Interesse hat mitzumachen, dann ist für mich einfach die Grenze, dass die Person auch sehr, sehr gerne gehen kann und auch bitte soll. Aber das würden wahrscheinlich vielleicht andere Trainerinnen anders handeln, das ist was, da würde ich ganz klar sagen, das brauchen wir nicht. Da kann die Person einfach dann den Raum verlassen so. Aber ansonsten könnten wir die auch nochmal so einen Code of Conduct von uns zukommen lassen, was wir dann auch vorher besprechen. Wir versuchen auch je nachdem wie wirs machen, dass wir das auch gemeinsam erarbeiten, dass das auch so ein Gruppending ist. Und das wir dann auch Fragen, ich überbelege gerade, in einem Workshop habe ich das mal.. wo haben wir das denn gemacht? Letztens wurde es wirklich, das war super schwere Arbeit, da war dieses Erarbeiten war super schwere Arbeit, um dann wirklich herauszufinden, ok ihr wollt aber auch gehört werden?“ Dann einigen wir uns doch alle darauf, dass nicht dazwischen gesprochen wird, so. Ja genau, sowas.

L: und es ist ja auch, ich eine ihr geht in den ländlichen Raum, ihr geht vielleicht auch ländliche Räume, wo andere politische Sphären irgendwie die überhand haben so?

C: Auf jeden Fall ja.

L: es kann natürlich auch, oder wie denkt ihr das mit oder versucht es mit einzubinden, dass die Jugendlichen da auch einen gewissen, trotzdem dass es einen Brave Space ist, trotzdem Sicherheit haben ne. Weil Aktionskunst ist ja auch je nachdem abhängig in welchem Raum ich bin, gefährde ich mich auf die oder die Weise. Manchmal ist es vielleicht ja auch in einem Klassenraum, dann sind auch Kinder dabei die eher eine rechte Position vertreten und vielleicht dann andere, die eher in einen linken Aktivismus reingehen und natürlich ist das nicht, ihr stoßt das an, und was danach passiert, entwickelt sich. Aber wie kann man das vielleicht oder wie kann mensch es schaffen, da auch weiterzudenken, dass die Kinder die sich aktiv, oder die Jugendlichen, die sich aktiv einsetzen wollen, auch relativ sicher da sind in dem Rahmen. Oder was könnt ihr den mit auf den Weg geben?

C: Ja ich glaube das ist voll die wichtige Frage. Weil ich glaube das ist grade im ländlichen Raum ein krasses Thema, weil sobald man mit einem konträren oder einer politischen Haltung auftritt, die zu Dissens im persönliche Umfeld führt, dass man super doll auf ner Art Bühne steht, weil jeder weiß wo man wohnt und wo man zur schule geht und so weiter und so fort. Und das führt zu dieser krassen Schweigekultur die man hat, dort oder was heißt nicht nur dort, aber es ist halt auch deswegen lassen sich Menschen nicht als Bürgermeister:innen auftreten aufstellen oder gehen nicht in die Kommunalpolitik und so weiter und so fort. Und das heißt ich glaube das einzige, also wir können mehrere Sachen machen. Also eben nochmal dieser Auftrag sich zusammenzuschließen also Banden zu bilden. Auch weiter drüber hinauszugucken. wo gibt es Gleichgesinnte? Vielleicht auch im digitalen Raum, dass man sich zu mindestens halt austauschen kann über die Erfahrungen die man macht. Aber davor vielleicht auch nochmal dieser Punkt den wir früher nochmal hatten. Warm ist es wichtig laut zu sein? Also warum ist es wichtig, dass man darüber Bescheid weiß, oder dass man Haltung bezieht und im Zweifel dann jemanden in Schutz nimmt und so weiter und so fort. Ist einfach dass wir das brauchen, weil wenn das verloren geht, dann.. das ist super gefährlich für die Demokratie. Und was ich auch sagen würde, ist, dass aber halt diesen kompletten Safe space gibt es nicht. Und das ist auch immer wieder voll wichtig in diesem ganzen Safe space Debatten, die ich auch voll wichtig finde, aber das Leben ist .. Also ich will nicht blöd.. genau, ich würde das nicht so sagen zu Jugendlichen, die auf dem Land leben, die die ich nicht auf dem Land lebe. Als ich Morddrohungen gekriegt habe mit dem Zentrum und so auch gegen meine Kinder und alles Mögliche, habe ich aber in Berlin gelebt, ich konnte eine Meldesperre auf meine Adresse machen, ich hatte einen Rückhalt von den ganzen Kollektiv und Anwäl:innen und das war irgendwie so, das war ein anderes Thema so. Ich würde damit nicht ankommen und gleichzeitig finde ich es ganz wichtig, dass wir diese Betonung immer, dass alles abgesichert werden muss, dass es auf alles Trigger Warnungen gibt und dass es auch alles, das funktioniert nicht, weil das Leben ist so nicht. Wir werden als Menschen Risiken tragen müssen, wollen und die müssen wir selber für uns abwägen. Und das kann man vielleicht mitgeben. Dass man sagt, sozusagen, ok wie kann ich mich schützen und welche Konsequenzen wird es haben, wenn ich das ein oder andere mache oder tue? Und dass man vielleicht, so habe ich es gemacht, ja mit meiner politischen Arbeit, einfach so Sicherheitsmaßnahmen zu treffen und das machen wir jetzt auch noch mit den Töchtern. Das wir jetzt zum Beispiel nicht im Voraus sagen, an welchen Orten sind wir und so weiter und so fort. Weil das teilweise auch so ist, dass wenn es vielleicht irgendwo im Netz stehen würde, dass wir da vielleicht auch Besuch von irgendwelchen Schlägerboys hätten oder Girls oder what ever so. Aber ich glaube halt, ich glaube es ist nochmal voll wichtig zu betonen dass wir, also meine Meinung, dass wir gucken müssen wie kann man Risiken minimieren und wie kann man sich so gut es geht schützen und gleichzeitig gibt es keinen Schutz vor ganz, ganz vielen Sachen. Und man muss sich auch bewusst machen, ich glaube das war auch für mich eine krasse Motivation die Töchter zu gründen, dass ich es eher erlebt hab, dass so viele Menschen, bevor sie überhaupt erst politisch aktiv werden, also die Mehrheit würde ich sagen, haben erstmal Angst vor allem, was passieren könnte. Und mein Ansatz war damals zu sagen, das kann nicht sein. Weil wenn wir alle jetzt schon Angst haben, dass wie ichs schon gesagt habe, welche Demoschild trägt man oder was könnte dann die Nachbarn von mir denken oder was würde dann passieren. Das lähmt uns komplett. Ich meine wir leben immer noch im Deutschland, wo es

wirklich doch auch, wenn es viel Polizeigewalt gibt und wirklich Ungerechtigkeiten gegen Aktivist*innen und so weiter, gegen Menschen auch People of Color und so auf jeden Fall. Und gleichzeitig müssen wir uns trotzdem voll krass verhalten, dass die die von uns einen deutschen Pass haben und einen sicheren Aufenthaltstitel und so auf jeden deutliche mehr Risiken eingehen könnten für politische Sachen, als wie wir es tun. Und das finde ich voll wichtig das mitzugeben.

L: Da habe ich mich gestern noch mit einer Freundin drüber unterhalten, wie es auch nicht für jede Person die gleichen Risiken sind sich politisch zu engagieren.

C: Auf jeden Fall.

L: Grade, wenn diese Privilegien da sind, einen deutschen Pass und diese Sicherheit zu haben, dass es da eigentlich wichtig ist Schritte zu machen,

C: Ich finde halt, man muss noch nicht sagen, dann mach das auch so. aber das ist glaube ich, das ist manchmal, was mich für deutsche weiße Menschen nervt, wir beschäftigen uns manchmal mehr mit unseren Schwachstellen und das warum wir Dinge nicht machen können. Und ich finde wir sollten uns mehr damit beschäftigen, wie wir unsere Privilegien nutzen können um etwas konkret in Bewegung zu setzen. So kann man sagen. Wir sollten uns mehr mit unseren Stärken beschäftigen manchmal und mit dem, was wir können. Anstatt diesen Fokus auf dem zu haben, wo wir für Probleme haben und was wir nicht so gut können. Weil das machen ja vor allem weiblich gelesene Personen sowieso eh mega mega viel. Habe ich häufig das Gefühl.

L: Ja vor allem auch das Thema Wut ne, und da auch einfach einen anderen Zugang zu finden und zu sagen das ist nicht etwas, was irgendwie negativ ist.

C: Ja total. Und Wut hat krass viel mit Dissens zu tun. Also Wut hat was damit zu tun klar aushalten, was Dissens ist. Und Wut hat was damit zu tun auszuhalten, ja wenn das Gefühl hochkommt, und man eine klare Ansage macht, ‚you wont be loved by everybody mh mh.‘ Und das ist aber, ja dann kanns anfangen. Dann kann man auch als Person anfangen wer zu sein.

L: Und du hast ja auch gerade auch schon ganz viele Aspekte gesagt, was kann politisch sein und letzte Woche meintet ihr in dem Workshop beim TRAFO, ihr möchtet nicht vorgeben und keine Definition mitbringen: so das ist Politisch und das ist Politik. Und da einen offenen Raum lassen, dass die Jugendlichen das selbst auf ihre eigene Lebensrealität beziehen und wenn du aber jetzt so für dich sagen würdest, gibt es da so ein paar Eckpunkte, die du da mitträgst auch in die Workshops?

C: Vielleicht würde ich das jetzt wirklich so beantworten wollen, dass ich da ganz Künstlerin bin, nämlich ergebnisoffen. Und dass ich da, es liebe das politische tatsächlich nicht abschließend definieren zu müssen für mich. Dass ich gerne darüber lese, wo andere da Linien ziehe zwischen politischem Handeln und sozialem Handeln beispielsweise. Oder wie gesagt, wie Chantal Mouffe zwischen Politik und dem Politischen unterscheidet, das finde

ich alles total spannend. Aber wie gesagt, ja vielleicht Künstlerin oder Forscherin, mh ja also ja um ein konkretes Beispiel zu geben: Trinkgeld geben ist für mich ein politischer Akt. Auf jeden Fall. Und ich mag es daran zu forschen und mit den Jugendlichen immer wieder zu erforschen, was ist politisch? Ich glaube bei mir fängt das mit dem Bewusstsein an, könnte ich sagen. Also ich könnte sagen, dass ich das politische nicht definieren möchte, ich aber sagen würde, ich habe einen sehr weiten Politikbegriff und der fängt aber damit an, dass ich ein Bewusstsein für mich, ein eigenes politisches Bewusstsein definiere. Also von mir im Verhältnis zur Gesellschaft und zur Welt und zu meiner Umgebung. Und ab dem Moment, in dem ich mich dort darin verorte und auch Rücksicht nehme, in dem Moment fang ich an, bin ich ein politisches Subjekt, mit allem, was ich tue.

L: Das war auch eine Frage, die ich hier aufgeschrieben hatte. Wie geht ihr mit konkreten Zielen, ne dieses ergebnisoffene, was du gerade meintest, in die Workshops. Inwiefern sind das so Konzepte, die dann, wo ihr sagt ok am Ende möchten wir dass die Jugendlichen das oder das irgendwie mitgenommen haben oder das das oder das zur Sprache kam. Oder versucht ihr das Ziel frei sozusagen reingeben?

C: ne also wir haben da einen ganz klaren Workshopablauf und am ende muss das und das gemacht sein. Also ich glaube das ist eine gute Mischung zwischen. Ja offen in dem Sinne, was bringen sie für Themen mit und welche Aktionen wollen sie ausarbeiten und gleichzeitig ist das Ziel beispielsweise, dass sie am Schluss benennen, was ist morgen der erste Schritt, den ich mache, um die Aktion ins Laufen zu bringen beispielsweise. Also wir haben da einen sehr konkreten Ablauf und ne klare Vorstellung, was darin passiert und welche Fragen auch gestellt werden. Oder wir haben Fragen auch dabei oder was auch behandelt werden soll, wenn die Fragen nicht kommen von den Jugendlichen, dass wir die dann auch anstoßen, ob sich damit mal beschäftigt werden könnte. Oder was denkst du zu der Frage? Aber gleichzeitig, was das dann bewirkt? Es ist vielleicht so wie ein Konzert eine Bühnenshow oder ein Theaterstück, du kannst dabei, du versucht das bestmöglich zu choreographieren, aber wie dann die Teilnehmenden dann darauf reagieren und was sie mitnehmen, das hat man sozusagen nicht ganz in der Hand und das ist offen.

L: Jetzt haben wir vorhin ganz kurz über deinen Politikbegriff gesprochen und ich fände es auch total spannend auch nochmal, es muss jetzt auch gar keine Definition sein, aber wie du sagt du verstehst dich in der Frage vor allem als Künstlerin und über welchen Kunstbegriff denkst du dann nach.? Oder was trägst du auch mit in die Arbeit rein? Weil, du sagst auch, ihr geht oft in Räume, wo das vielleicht nicht zum Alltag gehört, die Teilnehmenden keine Berührungspunkte damit haben und wo vielleicht Kunst als Begriff auch eher abschreckend wirkt. Mit welchem Kunstbegriff gehst du da quasi rein?

C: Mh. Für mich ist dieses Gestalten ehm von einem Raum, in dem ich andere befähigen kann oder durch ein Programm andere befähigen kann selber diesen Impuls des Gestalten wollens zu haben, das ist für mich so wie ein Samen, den man säht und damit ist das für mich ein künstlerischer Akt, dieses Pflanzen davon.

L: Und wenn du jetzt auf die, 2019 hast du ja die radikalen Töchter gegründet, wenn du jetzt auf die die letzten Jahre oder auch jetzt auf die aktuellen Workshops guckst, was sind Dinge,

die du persönlich oder ihr als Kollektiv auch konstant lernst bei den Workshops. Oder wo haben sich deine Perspektiven vielleicht auch verändert?

C: Ich würde sagen wir lernen konstant immer. Also dazu, einerseits, wie wir die Workshops mitgestalten. Aber das hat vor allem, ich würde ein großen Teil des Lernens auch wirklich dem generellen Arbeiten im Kollektiv zuschreiben. Also überhaupt, also genau vielleicht nochmal zu dem Thema Kunst, ich sehe das Gesamte, die Gründung des Kollektivs Radikale Töchter, als ein Gesamtkunstwerk so. Und wie wächst dieses Kunstwerk. Also es ist die Idee sozusagen, an dieser Schnittstelle zu arbeiten. Zwischen politischer Bildung, performativen Elementen und Aktionskunst. Und dann aber neben Räumen, in denen ich Begegnungen hab über Workshops oder Vortragsmöglichkeiten oder auch Aktionen, die wir aber nicht unter den Namen radikale Töchter gemacht haben irgendwie oder auch einen Auftritt über eine Website einen Raum zu schaffen, in dem Menschen zusammen kommen können oder halt dieser Kern entsteht sozusagen, der Wille etwas, ins Handeln zu kommen. Also ich würde sagen wir lernen die ganze Zeit dazu. Also wie, wie schafft man es von Kunst zu leben? Wie kümmern wir uns umeinander? Welche Produkte möchten wir entwickeln um diesen Kerngedanke, nämlich das Befähigen weiterzutreiben? So was?

L: Und so konkret aus Workshopmomenten? Hast du da vielleicht auch einzelne Momente, die du da im Kopf behalten hast, wo du gemerkt hast, ah da hat sich vielleicht eine Perspektive ein bisschen gedreht?

C: Mh ich überlege gerade. Mh etwas konkretes. Also ich würde sagen, ... Also es ist oft so Ablaufthematiken, dass man merkt so oh nein, es muss unbedingt dieser Teil vor dem Teil kommen, dann funktioniert das besser. Oder sich überhaupt Räume zu nehmen, dann in dem Moment überhaupt aufmerksam zu sein und zu sagen wir breaken das jetzt nochmal runter in einzelne Gruppen. Irgendwie dieses besser aufeinander reagieren. Ein Workshop, den wir jetzt in der Lausitz komplett neu entwickelt haben, das war jetzt ein Thema, da war das Thema, dass der überhaupt nicht richtig ineinander funktioniert hat. Und dann haben wir den nochmal in einen neuen Raum nochmal gekürzt um zwei Tage beispielsweise, weil es nicht funktioniert hat, weil es zu lang war so.

L: Ja es ist auch spannend, weil ihr ja immer anderen Individuen begegnet, die dann auch irgendwie wieder so in Gruppen wirken und ihre Rollen haben wahrscheinlich. Und inwiefern sind das dann auch Expert:innen für den ländlichen Raum. Weil, so wie es sich auch anhört, alle radikalen Töchter leben eher i stadtraum.

C: Ja.

L: Und ihr seid Expert:innen quasi für den urbanen Raum und das sind dann Expert:innen für den ländlichen Raum. Was spielt das für eine Rolle? Switched sich das manchmal um, auch so mit den Erzählungen oder, wer was erzählt über welchen Raum?

C: Ja ich habe es jetzt auch vor allem in dem Workshop, von dem ich auch gerade erzählt hab, dort habe ich das vor allem gelernt. Weil das eben vielleicht auch nochmal zu den

Rollen, da ist mir total aufgefallen, das waren Rollen, da waren Multiplikatorinnen im Workshop. Ähnliches Alter wie wir als Trainer:innen. Alle in so Macher:innen Positionen im ländlichen Raum. Und das war krass auf Augenhöhe und das hat sich komplett umgeswitched. Dieses voneinander Lernen, und mit einer Arbeiten wir jetzt auch zusammen und die haben wir direkt in einem neuen Antrag mit reingeschrieben und sie ist sozusagen, wie haben wir sie genannt? Sie ist so Kommunikationstochter, oder so was. So also das war so ein supergutes Beispiel wie Vernetzung auch so passiert, wie es unser Traum wäre. Ja das sich die Rollen untereinander auflösen und man auf Augenhöhe dann weiter für ein gemeinsames Ziel irgendwie arbeitet. Und dass man auch schaut, das ist für mich auch ein politischer Akt. Dass wir bezahlt werden für die Arbeit, die wir machen und dass wir schauen, dass andere dann auch wiederum bezahlt werden für ihre Arbeit. Und genau. Und sonst mit den Jugendlichen. Natürlich sind die krasses Expert:innen, weil die uns meistens crazy Sachen erzählen, die wir überhaupt nicht wussten, was den öffentlichen Personen Nahverkehr angeht oder über ihre Schulen oder alles Mögliche sozusagen. Ja auf jeden Fall. Also sie werden für ihren Raum immer zu Expert:innen, aber nicht so extrem wie da in dem einen Workshop.

L: Ich habe noch eine letzte Frage. Ich saß auch auf dem Stuhl letzten Mittwoch und ich habe das auch schonmal in einem Interview mit dir gesehen. Die Frage, wenn du drei Wünsche frei hättest, offen hättest, was du dir wünschen würdest. Also es müssen jetzt nicht genau drei sein. Wenn du jetzt in die nächsten Jahr guckst mit den Radikalen Töchtern, gibt es was, was du, ich meine du hast es gerade schon ein bisschen gesagt, mit dieser Vernetzung, mit den Multiplikator:innen. Aber gibt es noch andere konkrete Schritte, die du dir für die nächsten Jahre wünschen würdest?

C: Also eins ist auf jeden Fall, dass ich mir wünschen würde dass wir es schaffen, noch mehr mit, also noch mehr Kunst zu machen tatsächlich. Das ist ja jetzt wirklich in Planung durch die Förderung von Weltoffenen Sachsen, das wir nächstes Jahr dann endlich haben. Dass wir da dann auch Aktionskunst machen mit Gruppen im ländlichen Raum in Sachsen und auch selbst mit umsetzen. Das ist ein ganz, ganz wichtiger Teil von der Arbeit, weil das auch den Workshops und den Räumen geschuldet ist. Dass man meisten nur so ein zwei Tage mit den Leuten und nicht länger. Und das ist ein Riesenwunsch, das mehr auszubauen. Und da noch mehr den Fokus drauf zu legen. Und wir sind nächstes Jahr mit den Jungen deutschen Theater, werden wir eine Sache zusammen machen in Berlin. Das sind einfach so nochmal mehr, in diesen Kunstraum wieder zurückzugehen, obwohl ich ja eigentlich auch daraus geflohen bin, sehr bewusst auch. Aber da noch mehr, an dieser Schnittstelle auch nochmal wirklich mehr als Künstler:in arbeiten zu können. Und dann der zweite Wunsch ist, ist noch mehr Menschen zu erreichen, die von sich selber behaupten würden, mit Politik und Kunst haben wir eigentlich überhaupt nichts am Hut. Und das ist die Frage, wie wir noch mehr an die rankommen und da noch viel mehr einen Fokus drauf zu legen. Um diversere Gruppen dann auch zu bilden und zu haben. Ja das sind so die zwei Wünsche, und soll ich noch einen dritten sagen?

L: Ja open end:

C: Ein dritten ist natürlich irgendwie zu gucken, dass es so Finanzierungen gibt, das man langfristig Projekt planen kann. Also dass wir und höchsten von einer 3 bis zu einer 5-jährigen Förderung immer sozusagen weiter entwickeln und damit Zeit haben.

L: Ja cool, vielen Dank dir.

C. Ja gerne. Aber weißt du was ich nächstes Mal machen würde, also du kannst jetzt schon stoppen...

Anerkennung, dass die Fragen gut waren und dass sie sich eigentlich vorgenommen hat bei Interviews vorher immer die Fragen anzufragen, um sich darauf vorbereiten zu können.

Ergänzende Fragen (per Mail):

Beantwortet per Telegram Voice Message am 14.06.23

Hi liebe Lara, so jetzt bin ichs, die Cesy, ich beantworte dir mal deine Fragen, die du noch geschickt hattest, einfach mal als Sprachnachricht. So du fragst einerseits: Wer arbeitet mit euch und wen erreicht ihr?“ ehm also mit uns arbeiten hauptsächlich weiblich gelesene Personen, so kann man es sagen. Ehm einen Moment ich muss nochmal, tschüss..

Wer arbeitet bei euch?

So sorry ich wurde unterbrochen, jetzt nochmal. Also wir arbeiten wirklich hauptsächlich in unserem Team mit weiblich gelesenen Personen. Das kommt bestimmt auch durch unseren Namen, dass sich eher weiblich gelesenen Personen angesprochen fühlen. Vielleicht aber auch wegen der Thematik von Gefühlen und so weiter und so fort, wir wissen es nicht ganz genau- Und ehm wir. Ich würde auch sagen, dass die Menschen bei uns ungefähr im Altersdurchschnitt sind, zwischen ja Praktikant:innen immer ein bisschen jünger, so Anfang 20 und ansonsten so Ende 20 bis Mitte 30. Das hat aber auch etwas damit zu tun, dass das Juniorstellen sind, die wir ausschreiben. D.h. dass wir natürlich ein ganz bestimmtes Gehaltsspektrum, auch haben. Wir haben sonst noch zwei diverse Personen, die bei uns arbeiten, die sich keinem Geschlecht zugehörig fühlen. Und hm auch eine Person, die vom Herkunftsland aus Syrien kommt. Und das ist so unser Kernteam. Und ja aber tendenziell alles Menschen die einfach interessiert sind and Genderthemen, an Rassismus Themen, an politischen Themen, an Feministischen Themen und dadurch auch eher Akademiker:innen. Ehm ja nicht dadurch eher Akademikerinnen, aber es sind eher Akademiker:innen.

Wen erreicht ihr?

Und so die Frage ist wen erreicht ihr. Ich würde sagen klassischerweise, mit den Angeboten, die jetzt nicht schulisch sind. Erreichen wir ganz klar auch unsere Bubble, d.h. ehm ja junge weibliche Personen, Akademiker:innen, Menschen, die was bewirken wollen in dieser Welt, Menschen, die Interesse an politischen Themen haben Menschen, die was verändern wollen ehm so das würde ich sagen, ist so ganz klar unsere Zielgruppe. Und ehm deswegen war es uns aber so wichtig mit unseren Förderungen eben trotzdem ja oder gerade deswegen, eben

in ländliche Räume zu gehen, in Schulen zu gehen. Weil Schulen einfach garantieren, in der Klasse hat man eine sehr große Diversität an unterschiedlichen Menschen. Und vor allem erreicht man da auch Menschen, das war uns sehr wichtig, die keine akademische Laufbahn anstreben, sondern Berufschüler:innen sind. So ich beantworte gleich weiter die Fragen.

Wie divers sind die Gruppen, mit denen ihr arbeitet?

So weiter geht's, weil du fragst dann nochmal konkreter: „Wie divers sind die Gruppen, mit denen ihr arbeitet?“ Also ich würde sagen, je nachdem wo wir dann arbeiten, sind die Gruppen ziemlich divers oder nicht so. Also wenn wir im ländlichen Raum in Thüringen, Brandenburg oder Sachsen arbeiten, an einer ganz normalen Berufsschule beispielweise oder so, sind das hauptsächlich Menschen, die, also es gibt wenig Menschen mit Migrationsgeschichte. Das liegt einfach an dem, sag ich mal, an der Verteilung wieviel Migrant:innen gibt es im ländlichen Raum in Sachsen, Thüringen oder Brandenburg? Einfach nicht so viele. Genau und ehm auch hier wenns eine Berufsschule ist, da haben wir nicht viele Menschen mit Behinderung oder anderen Themen. Ich würde sagen die sind dann homogene Landbevölkerung. Ehm aber wir arbeiten natürlich auch zum Beispiel in Gewerkschaften. Und in Gewerkschaften haben wir eine sehr, sehr diverse Gruppe an Menschen. Also A vom Altersdurchschnitt sind die super divers aber auch von der Herkunft, aber auch vom Bildungsstand. Also Gewerkschaften sind ungefähr so die diverseste Gruppe, mit der wir arbeiten würde ich sagen. Und ja wir arbeiten auch, du hattest explizit nochmal gefragt u.a.

„Wie versucht ihr inklusiv diverse (u.a. migrantisch/postmigrantische) Perspektiven in euerem Team, der Workshopentwicklung, - Umsetzung und der Vermittlung eurer Inhalte zu berücksichtigen?“

Und da würde ich sagen, dass das einfach nicht der Hauptfokus unserer Arbeit ist. Und da merke ich auch immer wieder, wie wichtig das ist, nochmal zu betonen. Man will mit Arbeit, die man tut, auch politischer Arbeit, nicht allen Zielgruppen gerecht werden. Und wir würden sagen, dass unsere Zielgruppe nicht explizit migrantisch oder postmigrantisch ist, ganz im Gegenteil. Also man kann aus einer migrantischen Familie kommen oder auch postmigrantische sein, aber die Themen haben eigentlich jetzt damit nicht explizit zu tun oder holen jetzt auch nicht explizit Menschen mit Migrationsgeschichte ab oder in unserem Programm holen wir nicht explizit Menschen mit Behinderungen ab. Oder ja es geht nicht explizit um diese Themen. Oder wir holen nicht explizit Menschen ohne Arbeit ab. Oder wir holen nicht explizit Menschen ab, die alleinerziehenden Mütter sind beispielweise. Oder explizit Menschen, die ehm aus einer armutsbetroffenen Familie kommen, also das machen wir nicht. Ich kann mir aber vorstellen, dass die Themen, die wir ansprechen, also das Thema Wut oder was bedeutet es für dich mutig zu sein? Und Visionen haben für eine bessere Welt, für ein anderes Zusammenkommen. Das sind einfache Themen sind, die uns alle betreffen als Menschen, auf die eine oder andere Art und Weise. Und dass sich deswegen viele Menschen davon angesprochen fühlen. Und natürlich ist es ganz spannend für uns in Workshops dann unterschiedliche Perspektiven zu dem Thema Mut zu hören oder zu dem Thema Wut. Und das ist natürlich besonders spannend, wenn man das von einer Person hört mit Behinderung, die sagt Wut wird bei mir nochmal ganz anders wahrgenommen oder wenn eine Person mit Kopftuch sagt, Wut wird bei mir auch nochmal anders wahrgenommen. Also in dem Sinne integrieren wir das, aber ja das Angebot ist jetzt nicht explizit für die eine oder andere Gruppe.

Ja dann beantworte ich dir die nächste Frage. So und deine letzte Frage noch ehm oder vorletzte Frage, sorry.

„Was denkt ihr spielt es für eine Rolle, wer die Workshops gibt?“

Da kann ich mir vorstellen, dass das im ersten Moment auf jeden Fall eine Rolle spielt. Ehm ob man sich identifizieren kann mit der Person. Im Sinne von, hat die Person auch eine andere Hautfarbe? Oder welches Geschlecht hat sie? Ja vielleicht auch welches Alter hat die Person? Oder kommt sie aus Ostdeutschland oder Westdeutschland. Ich kann mir vorstellen, dass das vielleicht irgendwie eine Rolle spielt, aber ich möchte da nicht so richtig dran glauben, dass das so ne krasse Rolle spielt, weil ich von mir selber einfach weiß, ich kann mich super von Menschen inspirieren lassen, die eine andere Herkunftsfamilie haben, und die ganz anders aussehen und die Männer sind und so. Aber wenn die ein geiles Thema vertreten und mich das Thema ja inspiriert und die Werte, die die Menschen vertreten. Und die Art und Weise wie sie auf mich zugehen, also auf Augenhöhe mit Interesse, mit Zugewandtheit, mit Inspiration und so weiter und so fort, ich glaube das sind Sachen, die zählen so viel mehr als das. Und in dem Sinne würde ich sagen, ja es ist ganz, ganz, ganz wichtig, wer gibt die Workshops. Nämlich, dass das eine Person ist, die Einfühlungsvermögen hat, die Interesse hat, die begeisterungsfähig ist, sowas. Ich weiß nicht, ich hatte so das Gefühl, dass deine Fragen so ein bisschen eher so auf Herkunfts- und andere Identitätsmerkmale abzielt. Und da würde ich eher sagen, ne, das ist nicht so wichtig.

Warum habt ihr euch für diese Ästhetik entschieden, mit der ihr bei Social Media und euren Printformaten auftrittet?

Genau noch die letzte Frage zu der Ästhetik. Ja letztendlich ich bin ein riesen Fan davon zusammenzuarbeiten in Künstler:innen Kollektiven oder nicht Kollektiven, so nicht, aber in Kollaborationsarbeit. Und ehm ich hatte die Arbeit von Ariana Spanier gesehen, unsere Designerin, und hab einfach gedacht, geil, geile Frau, geiles Design, krass was sie macht. Und wir hatten sie gefragt, ob sie unsere CI machen will, unsere Cooperate Identity. Und ob sie sich was vorstellen kann. Und wir wussten schon, wir werden in Anzügen rumlaufen und es wir ungefähr in die und die Richtung gehen. Und dann hat sie uns ein paar Sachen vorgeschlagen. Und da war das dabei, was wir jetzt haben. Und ich bin da einfach so ein Typ, ich vertrau da dann sehr den Expert:innen, den Profis und mich hat das Bunte angesprochen, weil es was Humorvolles hat, was radikal in die Fresse hat, was buntes, was rausspringt, was anspricht und das fand ich einfach richtig toll. Genau und hab ihr da aber auch voll vertraut. Und ehm genau das heißt wir sind auf unsere Website auf Social Media überall in allem findet sich unser Design wieder.

Ok liebe Lara, dann melde dich gerne noch wenn du noch fragen hast und ich schicke dir bei zeiten auch noch das Manifluid. Bis dann ciao ciao.

Anhang 2.2: Interview mit Josephin Haardt | Radikale Töchter

Josephin Haardt studierte Internationale Beziehungen und Wirtschaftswissenschaften in Erfurt. Seit April 2019 ist sie Projektmanagerin und Geschäftsführerin von „Radikale Töchter“. Sie ist für die Buchhaltung und die Entwicklung der Workshopkonzepte verantwortlich. Sie leitet selbst Mut Muskel Workshops, auch im Rahmen des Mut Muskel Stipendiums.

L: Es läuft. Ehm genau wie ich schon geschrieben hab, ist es eher so ein Gespräch. Ich habe einfach ein paar Fragen mitgebracht und dann können wir ja schauen in welche Richtung es geht. Aber zum Anfang würde mich erstmal nochmal interessieren, was dich eigentlich dazu bewegt hat oder wie du eigentlich zu den radikalen Töchtern gekommen bist?

J: Ich hab damals internationale Beziehungen und Wirtschaftswissenschaften in Erfurt und Höcke ist ja ganz großer AfD Politiker in Thüringen und hat damals jeden Mittwoch eine Kundgebung am Marktplatz gehalten und ich hab direkt auf dem Marktplatz gewohnt. Und ich fand das voll interessant. Ich komme ursprünglich aus Bremen und in Bremen war es immer so drei Nazis und irgendwie 1500 Gegendemonstrantinnen. Und in Erfurt war das ganz anders. Also da war es wir umgedreht und für mich war das voll erschreckend. Und es war so ich glaube 2016, 2017 als ich dann vom Zentrum für Politische Schönheit von der Höcke Aktion erfahren habe. Und ich hab ja damals eigentlich so Politik studiert und ich fand das total spannend wie man mit Aktionskunst nochmal ganz anders eine Öffentlichkeit bekommen kann, ne oder nochmal ganz anders Haltung zeigen kann. Ebne über diese Künstlerischen Herangehensweisen, was das auch macht ne, mit Leuten, die das sehen. Auch wie das in den Medien besprochen wird und was für eine Wirkkraft das hatte. Und das war eigentlich so der entscheidende Punkt, wo ich Aktionskunst angefangen habe zu verfolgen und auch das Zentrum für Politische Schönheit. Und dann habe ich dort ein Projekt mit Cesy und Katharina gemacht, also den beiden Gründerinnen von den Radikalen Töchtern. Wir haben damals so einen Kunstkaktion in Nürnberg gemacht und da waren die Radikalen Töchter schon so immer im Gespräch. Und ich fand das total spannend und dachte so oah das ist ne Schnittstelle, die ich mir für ich wahnsinnig gut vorstellen kann, weil ich viel so in dem politischen Kontext gearbeitet hab und mir aber immer so der künstlerische, oder der kreative aber auch ja Aspekt einfach gefehlt hat. Und ich geguckt habe, wie kann man diese verschiedenen Sachen zusammenzubringen oder wie kann man an Schnittstellen arbeiten? Einerseits Politik andererseits Kunst, andererseits aber auch mit Menschen. Und das war eigentlich glaube ich so der ausschlaggebende Grund oder auch so der Wunsch, als die beiden mir von den Radikalen Töchtern erzählt haben. Dass ich dachte, so krass das finde ich total spannend, da habe ich total Lust drauf, da würde ich total gerne ein Teil von sein. Und so bin ich zu den Radikalen Töchtern gekommen. Lachen.

L: Ok. Das heißt über eigentlich ein konkretes Projekt?

J: genau über so ein Projekt von dem Zentrum der Politischen Schönheit bin ich über eh die Aktionskunst dann auch zu den Radikalen Töchtern gekommen.

L: Das heißt, wenn du jetzt sagst du bist jetzt schon bei den Radikalen Töchtern, wie würdest du sagen verstehst du so deine eigene Rolle? Also auch in dem Kollektiv oder auch vielleicht wenn du konkret in die Workshops gehst?

J: Also meine Jobbezeichnung ist Geschäftsführerin und Workshopsorganisationstalent.
Lachen.

L: *Lachen.* Ok.

J: Das heißt, ich habe eigentlich so zwei Bereiche, in denen ich so ein bisschen den Hut aufhabe, wenn man das so nennen kann. Das ist einmal so das ganze Administrative was anfällt. Natürlich die ganzen Finanzen, die ganzen Abrechnungen, die ganzen eh Planungen, die halt so für die guG einfach gemacht werden müssen. Also eigentlich so manchmal beschreibe ich das so, wie die Fundamentarbeit. Das ist ein Bereich, in dem ich arbeite. Und der andere ist, die ganze Workshopplanung und auch Koordination und auch Konzeption, wo ich viel unterschiedliche Sachen mache und aber auch ganz viel mit Menschen in Kontakt bin und eigentlich so die Inhalte direkt an die Menschen ran bringe.

L: Und wenn du dir jetzt konkret vorstellst, du bist in einer Workshop Situation, in dieser Phase in dieser Zeit, in der du im direkten Kontakt mit den Teilnehmenden bist, wie verstehst du da deine Rolle?

J: Das finde ich interessant. Weil eigentlich bin ich ja Workshop Geberin, so ganz klassische, wenn man das sagen würde. Aber ich verstehe mich oft nicht so. Also ich würde mir glaube nicht anmaßen mich als Expertin zu sehen. Sondern ich habe oft das Gefühl, das ist ein Raum, den ich eröffne, ein Raum zum gemeinsamen Lernen. Ich bringe viel mit. Und ich mache ein Angebot. Aber wie das aufgenommen wird und was dabei entsteht ist ganz unterschiedlich, ne. Ich glaube das ist es so. Vielleicht bin ich ne.. oh Gott, das ist zu hoch gestochen, so als Provokateurin, die ein Raum eröffnet, und einfach auch viel Neues mitbringt. Lasst uns darüber sprechen, was macht das mit euch? Das würde ich vielleicht so sagen. Aber so ganz klassisch bin ich natürlich Workshopgeberin dann.

L: Ja die Bezeichnung und das, wie man sich gefühlt ist, ja manchmal dann doch nochmal sehr verschieden.

J: Ja. Und ich glaube das ist wirklich voll der spannenden Punkt, zu überlegen, wie begegnet man Menschen, ne weil ich gehe da nicht hin und sag boah ich bringe dir heute was bei. Und ich habe ganz viel Wissen und ich lasse dich an meine Wissen teilhaben. Sondern ich bringe ganz viel mit und lass uns gemeinsam gucken, was wir daraus machen.

L: Mh ja. Und warum glaubst du braucht es die konkreten Räume, so wie ihr sie versteht, warum es diese vielleicht von, abseits von klassischer politischer Bildung diese Räume heute? Also warum ist das wichtig?

J: Ja spannende Frage. Also ich glaube, ja die Frage ist wie politisiert man sich, glaube ich ne und was bedeutet politische Bildung? Also man kann das natürlich so ganz klassisch

definieren, aber dann so zu gucken, was kommt denn danach. Und wie kann ich mich mit meinen eigenen Themen auseinandersetzen? Ich habe oft das Gefühl, vor allem wenn wir mit jungen Erwachsenen, also wir arbeiten ja mit verschiedene Zielgruppen. Einerseits gibt's so würde ich sagen so die jungen Erwachsenen, die so sagen: Politik, ne da habe ich gar kein Bock drauf. Politik, das hat doch gar nichts mit mir zu tun. Und da ist es glaube ich total wichtig, oder das ist das, was unsere Arbeit auch ausmacht, einen anderen Zugang zu finden. Weil, ich komm jetzt nicht hin und sag so whoa ich erkläre dir jetzt das politische System in Deutschland, was auch wichtig ist, aber eine ganz andere Arbeit nochmal. Und ich habe immer das Gefühl das ist das spannende an Aktionskunst, weil man mit Leuten in ein Gespräch gehen kann, die erstmal vielleicht sagen: „ne ich hab da überhaupt kein Bock darauf, ich hab da kein Interesse dran, ehm und auch Kunst das hat sowieso auch gar nichts mit mir zu tun.“ Und dass man über die Aktionskunst anders Zugänge schaffen kann. Das würde ich auf jeden Fall so sehen. Wenn man von der anderen Zielgruppe, auch junge Erwachsene, aber.. wir arbeiten auch viel mit Leuten die schon total politisch sind, ne. Wo es eher darum geht, glaube ich zu gucken, wie kann ich nochmal anders politisch handeln? Wie kann ich nochmal anders Sichtbarkeit bekommen? Wie kann ich mich nochmal anders mit meinen Themen auseinandersetzen? Wie kann ich mich anders nochmal in Banden zusammenschließen? Wie kann ich irgendwie nochmal anders wirkungsvoller arbeiten?

L: Und warum ist das Thema Banden schließen so wichtig bei euch?

J: Wir arbeiten ja mit den Methoden der Aktionskunst und eine von den Methoden ist auch Banden Bilden. Und eh ich glaube da sag ich immer, wenn man sich verbündete sucht, ist man immer wirkungsvoller als alleine. Und da einfach so zu gucken, wen brauche ich für mein politisches Wirken oder wen will ich auch für mein politisches Wirken haben?

--Ketten Mouffe – migrantische Perspektiven Quelle? PDF

L: Du sagst ja auch, es ist ja vor allem die Schnittstelle, die dich interessiert. Also Aktionskunst, politische Arbeit oder selber den Raum eröffnen und zu fragen, was ist für dich politisch was ist deine eigene Lebensrealität. Hast du für dich deine eigene Definition von Aktionskunst? Oder und dann vielleicht auch so die Brücke, wo siehst du, was sind diese konkreten Elemente von Aktionskunst, die in euren Workshops auftauchen?

J: Also ich glaube das ist überhaupt nicht kunsthistorisch, meine Definition. Aber wenn ich die so zusammenfasse, sind das eigentlich immer so vier Stickpunkte. Das ist immer so, Aktionskunst ist ganz immer, unbedingt politisch. Weil, sie verfolgt das Ziel, mit kreativen Mitteln, mit künstlerischen Strategien die Gesellschaft zu verändern. Sie greift in bestehende Machtverhältnisse ein, oder rüttelt an diesen und sie findet außerhalb von Kunst- und Kulturinstitutionen statt. Und ich glaube das ist ein ganz, ganz wichtiger Punkt. Also sie kann außerhalb von Kunst- und Kulturinstitutionen stattfinden. Ehm weil man sich keine Eintrittskarte kauft. Also in den meisten Fällen sage ich nicht, ich gucke mir heute Aktionskunst an und dementsprechend wir auch ein ganz bestimmtes Publikum angesprochen. Weil, ein ganz bestimmtes Publikum kauft sich Eintrittskarten für bestimmte Institutionen. Sondern sie begegnet einem einfach. D.h. ich kann oftmals gar nicht entscheiden, möchte ich mich jetzt damit auseinandersetzen oder nicht? Sondern ich werde

einfach damit konfrontiert und auch in gewisser Weise vielleicht dazu gezwungen mich damit auseinanderzusetzen, ob ich das möchte oder nicht? Das wäre so ne Definition für mich.

L: Ok. Und wenn du dir jetzt vorstellst ihr seid jetzt wieder in so einer Workshop Situation, was sind da vielleicht auch so performative Elemente oder Elemente, die du mit Aktionskunst irgendwie assoziiert? Einmal in der Art wie ihr kommuniziert oder wie ihr auftrittet oder wie ihr vielleicht auch den Workshop strukturiert? Also ganz frei, ob da irgendwelche Elemente dir in den Kopf kommen?

J: Du meinst jetzt in Bezug auf, wie wir jetzt als Radikale Töchter auftreten?

L: Ja genau.

J: Ja ich glaube was natürlich auch, also der erste Schritt ist, dass wir ja immer in unseren Overalls kommen. In unserer Arbeitskleidung, was ja auch schon eine Inszenierung ist eigentlich ne. Jede Person, die die Werte der Radikalen Töchter vertritt, kann sich quasi einen Overall anziehen und sagen ich bin Teil von euch, ich bin Teil von eurer Bande. Und ehm, ansonsten, soll ich so ein bisschen was über den Workshopablauf erzählen?

L: Kannst du gerne, ja.

J: Ansonsten bringen wir, also um es nochmal ein bisschen besser einzuordnen, ehm der erste Teil von unserem Workshop, ich mein du kennst jetzt auch schon einige Sachen, also der erste Teil ist, dass wir so ein politisches Speeddating machen, um so zu gucken, wie man nochmal anders ins Gespräch kommen kann. Wie man sich nochmal anders kennenlernen kann, wie man Bögen zu politischen Themen spannen kann. Da komme ich glaube ich gleich nochmal drauf zu sprechen. Der zweite Teil ist eigentlich schon direkt dieser Aktionskunst Teil, ne wo wir ganz viele Beispiele aus der Aktionskunst mitbringen. Beispiele die sehr unterschiedliche Themen behandeln und sehr unterschiedliche künstlerischen Strategien nutzen oder auch unterschiedliche künstlerische Herangehensweisen. Ich glaube das ist immer voll wichtig, weil man macht da so einen riesen großen Topf auf. Und da geht's einerseits um die Klimakrise, aber auch um Feminismus, um Rechtsextremismus um Menschenfeindlichkeit. Ja und dass man einfach ganz viel unterschiedliche Sachen auch sieht und so ein bisschen guckt, ok was hat die Leute wütend gemacht? Was hat sie unzufrieden gemacht? Was wollten sie damit verändern? Was hat das vielleicht auch verändert? Oder hat das überhaupt nichts verändert? Und ich glaub das ist auch so ein essenzieller Punkt, so diese Frage in den Raum zu stellen: Darf man das? Ist das ok? Ist das vielleicht sogar notwendig, ne? Wie findet ihr das? Dass man darüber so ins Gespräch kommt? Und das sind glaube ich so die ersten zwei Blöcke. Und dann im nächsten Schritt ehm geht's eigentlich schon, wir habens ja grade schon gehabt, was ist politisch? Dass wir anfangen darüber zu sprechen, diese Bezüge herzustellen? Ich würde nämlich behaupten, dass es nichts gibt, was nicht politisch ist. Und dass man jeden Bereich eigentlich politisieren kann, einen politischen Bezug dazu herstellen kann. Und vor allem mit Leuten, mit denen wir zusammenarbeiten, die vielleicht so ne Anti Haltung gegenüber Politik haben, ist das total spannend, finde ich immer wieder, mit denen ins Gespräch zu gehen und diese Bezüge

herzustellen. Weil ehm ich kann alle möglichen Beispiele nehmen, aber wenn man ein Handy sieht und dann frage ich, ist das politisch? Und die Leute sagen, ne das ist nur ein Handy. Und dann sag ich ja, aber also lass uns das weiterdenken. Was ist das für ein Handy, was kostet das? Wer kann sich das leisten? Wo wird das produziert? Unter welchen Umständen wird das produziert und etc, etc und da einfach erstmal so einen großen Topf aufzumachen, um ein Verständnis dafür zu schaffen. Und im nächsten Schritt geht's eigentlich relativ schnell, ich weiß dass das auch bei deinen Fragen steht, um die Mut und Wut Themen. Also einerseits erstmal über die Emotion Wut zu reden. Was macht dich wütend? Was findest du ungerecht? Was würdest du gerne verändern? Und da auch wirklich so ein bisschen einzutauchen. Das ist oft auch sehr persönlich. Und ehm diese Themen, dann zu nehmen und dann zu gucken, ok Wut kann so eine kraftvolle Energie sein, aber wie können wir diese Energie kanalisieren und in etwas Konkretes in ne konkrete Handlung, vielleicht auch eine systemische Handlung umzuwandeln und dann wirklich so einen Schritt zu haben, in dem man politisch handeln möchte. Oder in dem man eigentlich, dadurch dass wir ja über Aktionskunst sprechen, seine eigene Aktion ausarbeiten möchte. Und das machen wir dann auch im letzten Teil. Also wir bringen die Methoden der Aktionskunst mit. Das sind 11 Stück. 11 Schritte zu einer wirkungsvollen Aktion, sag ich auch gerne. Wo es wirklich so darum geht, sich anhand dieser Methoden, wie so ne Schritt für Schritt Anleitung zu dem eigenen Aktionskunstprojekt am Ende so abzuarbeiten.

L: Ja ok, es war voll gut nochmal so kurz den Überblick, nochmal den Ablauf zu haben. Und ich finde diesen Punkt, deshalb auch die Frage, die ich dir schon geschickt habe. Warum sind Emotionen eigentlich so relevant? Also warum habt ihr euch dafür entschieden, dass das so ein zentraler Teil wird? Und also was genau was war so die Idee dahinter und was konkret bewirkt das auch vielleicht in den Teilnehmenden? Oder was ist euer Wunsch was das bewirken soll?

J: Ja ich glaube so eine bewusste Entscheidung gabs da gar nicht. Sozusagen, ah wir arbeiten jetzt mit Emotionen. Ich finde das nämlich voll interessant. Weil ich da, ich war da letztens auf so einer Fortbildung, oh vom Arbeits.. ich such dir das später nochmal raus. Die arbeiten generell, die machen so politische Bildung durch Emotionen. Und das fand ich total spannend. Weil ich dachte, krass das ist ja eigentlich auch das, was wir machen. Überhaupt nicht mit einer künstlerischen Herangehensweise, aber so eigentlich, wie die ansetzen, habe ich da sehr viele Parallelen gesehen. Und das fand ich total spannend, dass Leute, das dort auch nochmal in so einem politischen Bildungsformat was man als Schule so buchen konnte, genau so gesehen hat. Aber jetzt spann ich den Bogen wieder zurück. Ehm ich glaube da gab es gar nicht so die bewusste Entscheidung, sozusagen, oh wir haben jetzt bewusst mit Emotionen. Sondern so aus der Aktionskunst kommend, so sind ja auch die Methoden der Aktionskunst entstanden, war das eigentlich so der Grundbaustein, wenn man damals gesagt hat, ich mach eine Kunstaktion. Dass es eine Situation gab, die mich erschüttert hat, die ich dachte, das kann doch nicht sein. Wieso bleibt das unkommentiert oder wieso gibt es keine Folgen? Oder wieso macht da niemand was? Und, dass das aus so ner Emotion heraus entsteht, hat glaube ich total viel Potenzial. Auch total wirkungsvoll dann langfristig zu sein. Weil je mehr man sich selber auch damit identifizieren kann, und je mehr man selber da so einen Wunsch für Veränderung, desto mehr Durchhaltevermögen hat man auch.

L: Das ist ja auch irgendwie, also für mich waren auch nochmal, das hatte ich dir glaube ich schon geschickt, so diese verschiedenen Elemente, also Emotionen, ist natürlich ein Teil, aber auch, ich mein ich war jetzt leider erst bei digitalen Workshops dabei, aber wahrscheinlich ist es bei physischen nochmal ganz anders, welche Rolle auch so die Körper im Raum spielen. Oder vielleicht auch so die reale Wahrnehmung oder sinnliche Wahrnehmung, Atmosphäre, Ästhetik. Sind da so Sachen, die dir sofort in den Kopf kommen, die so zentral sind bei euch?

J: Ja also der Körper auf jeden Fall ne. Und zwei von den Methoden sind einmal öffentliche Räume und digitale Räume. Und der öffentliche Raum, wird da automatisch von einem selber auch bespielt. Man inszeniert sich und geht mit seinem Körper raus und guckt, wie man mit seinem Körper arbeiten kann. Aber ehm wir probieren jetzt zum Beispiel im nächsten Workshopwochenende, ich weiß nicht hatte Cesy dir das schon erzählt, dass wir mit Marie Lange zusammenarbeiten?

L: Ja das war noch nichts ganz sicher beim letzten Mal, aber schön, dass es jetzt klappt.

J: Und genau die ja wirklich so aus der Performance kommt und zum Thema Körper nochmal ganz anders forscht. Das finde ich total spannend, wie man da vielleicht nochmal mehr den Bogen spannen kann.

L: Und ist das für euch als Kollektiv - Workshop Wochenende oder ist das offen für Teilnehmende?

J: Das ist vom Weltoffenes Sachen, dieses Jahres - Mutstipendium, das ist dieses Mutwochenende Zwei.

L: Ja super spannend.

J: Ja um das nochmal abzuschließen ich glaube ehm ich glaube wenn man sich die Methoden der Aktionskunst anguckt, gibt es bei den öffentlichen Räumen auf jeden Fall, jetzt weiß ich nicht mehr was ich sagen wollte..

L: Also du hattest vorhin digitaler und öffentlicher Raum und, die Frage war..

J: Ah ja genau, man hat die öffentlichen Räume und die digitalen Räume und ehm wir verstehen die in solchen Momenten als Bühne. Und da geht's dann auch darum, wie bespiele ich diese Bühnen? Wie inszeniere ich mich? Welche Bezüge stelle ich her? Wie besetze ich sie vielleicht auch? Wie irritiere ich? Und da ist ein Körper natürlich ein total wichtiges Medium.

L: Mh ja, das heißt Sichtbarkeit ist bei euch ja auch total relevant. Da erinnere ich mich auch an den TRAFO Nachmittag, da hattet ihr das ja auch betont, es gibt so viele Initiativen, die so wichtige Arbeit machen und sind aber nicht so sichtbar ne.

J: Voll.

L: also dieser Social Media Auftritt ist ja auch bei euch..

J: Voll, ein richtig großer Bestandteil. Manche Leute fragen mich manchmal, ah eurer Kerngeschäft sind Workshops und darüber macht ihr eure, ich nenn es jetzt mal so klassisch politische Bildungsarbeit. Und einerseits ja, aber andererseits ist Social Media fast genauso wichtig. Also ehm, ich glaube einfach eben, um diese Sichtbarkeit zu bekommen, ist es total wichtig dass man eine Öffentlichkeit hat, dass man die Inhalte öffentlich darstellt, dass man vielleicht auch eine Community hat und da gesehen wird und sich auch vernetzen kann. Und andererseits natürlich auch, vor allem dadurch, dass wir viel im ländliche Raum arbeiten, ist natürlich auch wie verbindet man sich. Da ist Social Media natürlich grandios für, weil man ganz anders Möglichkeiten hat, irgendwie die ganze Zeit im Austausch und im Kontakt zu sein ohne jetzt immer davon oder darauf so krass angewiesen zu sein, in diesen punktuellen Workshopformaten zusammenzukommen.

L: Ich erinnere mich auch gerade, bei dem Gespräch mit Cesy hatten wir dann auch darüber gesprochen, ok wenn ihr jetzt in den ländlichen Raum kommt, ne und diese, euer Name allein, was das auch teilweise auslöst. Wenn du jetzt überlegt, was assoziiert du mit diesem Begriff radikal? Also so für dich persönlich und vielleicht auch warum ist es wichtig, dass er auch in eurem Namen steht?

J: Ja „Radikale Töchter“ als Begriff, ich muss da immer ein bisschen schmunzeln. Weil, als wir angefangen haben zu arbeiten mit den Radikalen Töchtern, da hatten wir ja keine Website, keine Referenzen. Da gabs nur uns und ne Idee. Und da kann ich mich dran erinnern, dass ich so voll viele Telefonate geführt habe und so Kaltakquise gemacht habe und mich so vorgestellt habe. Und fand das total spannend, wie die Reaktionen darauf waren. Weil „Radikale Töchter“ kann ein absoluter Türöffner sein und es kann genau das Gegenteil erzeugen. Ne also, es kann auch sein dass bei der Berufsschule, die Person den Hörer wieder auflegt und sagt: da haben wir kein Interesse. Ehm und radikal bedeutet für mich eigentlich, wenn man es auch so vom Wort her ableitet, etwas von der Tiefe her angehen. Tiefgründe Veränderungen erwirken. Und aber so im ganzen Begriff radikale Töchter, ich mag den Namen total, weil der auch so spielt. Wie sind Töchter auch so historisch gesehen? Kann man als Tochter überhaupt radikal sein? Ist man als Tochter nicht automatisch brav? Und ja mit diesen Begrifflichkeiten so zu arbeiten und auch so zu gucken was löst das aus? Ich meine wir hätten uns auch Demokratie e.V. nennen können. LACHEN. Aber ich glaube das hätte eine ganz andere Wirkung, weil der Name natürlich auch erstmal Irritationen schafft oder zumindest Leute zum Innehalten bringt. Ich glaube das schaffen wir auf jeden Fall. „Ach spannend. Was steckt da jetzt hinter? Und was bedeutet das jetzt genau? Und wieso genau radikal? Und wieso genau Töchter?“ Und ich mag das auch darüber ins Gespräch zu kommen. Ich glaube auch, dass man für sich selber so ein bisschen gucken kann, was bedeutet das für mich ne? Was bedeutete das für mich einen Tochter zu sein? Ich meine eine Tochter versteht sich unabhängig vom Geschlecht. Und jeder kann ein radikale Tochter sein und darüber in den Austausch zu gehen, finde ich total spannend.

L: Dass der Name schon so viel Raum zur Diskussion aufmacht.

J: Ich weiß nicht ob Cesy dir das schon geschickt hat aber wir haben unser Manifluid gerade online gestellt?

L: Ja das habe ich gestern gesehen.

J: Wo wir ja auch nochmal genau auf die Begrifflichkeiten eingehen. Weil ich glaube das ist echt nochmal ganz toll, und uns zusammengesetzt haben und gesagt haben, ok was bedeutet das für uns, ne jetzt Kollektiv. Was bedeutet es radikal zu sein?

L: Inwiefern versucht ihr dann auch diese Inhalte, oder die Werte, die ihr in den Workshops weitergebt, inwiefern findet ihr das auch in euer Zusammenarbeit im Kollektiv oder versucht ihr das, oder wie versucht ihr das zu vereinen? Ist das was, was ihr so eins zu eins übertragen möchtet?

J. Wo genau willst du hinaus?

L: Also so genau, wie so auch die Struktur innerhalb eures Kollektivs vielleicht auch in den Workshops, oder wie relevant versucht ihr das in die Workshops zu bringen, wie ihr miteinander auch im Hintergrund der Workshops arbeitet?

J: Ich glaube, also etwas was wir zum Beispiel machen, in den Workshops ist es gibt ein Code of Conduct. Den entwickeln wir auch oft mit den Teilnehmenden zusammen. Also da stehen so ganz klassische Sachen drauf, wie möchte man miteinander sprechen? Was für einen Raum möchte man da auch eröffnen? Wir sprechen da auch von Braver spaces. Also mutige Räume, um auch so zu gucken, wie können wir gemeinsam lernen. Ja dass man da auch eine schöne Kultur hat, um auch irgendwie zu gucken, wie wir auch zusammenfinden wollen. Wie man Leute aussprechen lässt, genau da gibt es so verschieden Sachen, die wir immer mit denen besprechen. Und ich glaube das ist eins zu eins genauso wichtig für die radikalen Töchter, wenn ich die Radikalen Töchter so als Firma betrachten würde. Aber da so zu gucken wie möchte ich arbeiten? In welchem Arbeitskontext möchte ich sein? Wie möchte ich miteinander pflegen? Was ist mir da wichtig? Und ich bin da total glücklich dass wir uns in diesem Luxus befinden, diesen Ort so zu formen, wie wir uns das auch so vorstellen. Das macht mich immer wieder auch total glücklich, weil den Raum, den wir in den Workshops aufmachen, das ist auch ein Raum, den wir natürlich bei uns bei den radikalen Töchtern aufmachen. Also wie gibt man sich Feedback, wie spricht man miteinander. Das ist natürlich alles so ein bisschen auf ner anderen Ebene, weil es dann irgendwie dann doch einfach, also es ist eine Arbeitsebene aber da auch so zu gucken. Wie kann man das dort umsetzen?

L: Ja es ist ja auch vielleicht so eine Brücke, ihr sprecht ja auch viel über Demokratie, jetzt nicht in so klassischen Sinnen, wir bringen euch eine Definition mit und lernt die mal bitte. Sondern wir verhandeln das zusammen. Wenn du jetzt aber überlegst, ok dieses demokratische Miteinander sein. Hast du für dich persönlich eine Definition oder kann auch

eine längere Beschreibung von einem demokratischen Zustand sein, was sind für dich so die wichtigsten Punkte bei diesem Begriff vielleicht?

J: Ich glaube Demokratie bedeutet für mich, dass man Teil von der Gesellschaft ist, oder sich selber einbringt, ne dieses sich einbringen. Und davon lebt eine Demokratie auch, dass wir uns alle dafür einsetzen, dass wir alle dafür kämpfen, dass die Demokratie am Leben bleibt. Dass wir alle demokratische Werte vertreten. Das ist glaube ich so der eine Bereich. Und dann aber auch gleichzeitig, dass man eine gute Streitkultur pflegen kann, dass wir ins Gespräch gehen können. Und dass wir dazu auch bereit sind. Ich glaube das sind so zwei Aspekte.

L: Ja dieser Aspekt der Reibung oder auch Dissens. Das war auch eine ganz zentrale Frage für mich. Wo ist es für dich oder auch für das Kollektiv wichtig, wo ist Dissens wichtig und wo ist Konsens wichtig? Sind da vielleicht auch Momente, vielleicht auch gesellschaftlich..?

J: Ich finde das spannend, dass du das gerade sagst, weil ich glaube ich kann das vor allem auf die Aktionskunst anwenden, weil das ist ja eigentlich was da passiert. Weil Aktionskunst ohne Reibung ohne Dissens, was für ne Wirkung hat sie dann noch? Ich finde da gibt es immer ein ganz gutes Beispiel. Amnesty International, die machen tolle Sachen, versteh mich da bitte nicht falsch. Aber die sind natürlich auch sehr stark abhängig von Spenden und Geldern etc. Und als die private Seenotrettung gestartet hat, hat Amnesty International ne Aktion gemacht, wo sie glaube ich 1000 Papierboote gefaltet haben und die aufs Wasser gelassen haben. So als Zeichen gegen das Sterben im Mittelmeer. Das ist natürlich schön, weil sie ein Zeichen gesetzt haben. Aber es ist auch so, niemand reibt sich daran. Alle sagen ja, Papierboote super toll, das finden wir alle irgendwie gut. Aber die Frage ist auch, was bringt das? Und ich fand das immer total interessant, weil andere Leute halt wirklich gesagt haben, scheiß drauf, wir retten jetzt einfach Menschenleben. Und daraus so ne Kunstaktion entstanden ist, wo ich so denke, ok das passiert halt, wenn ganz viele Leute mitreden. Und alle sagen: „ok und das muss noch abgesegnet werden und da müssen wir gucken, dass das niemanden auf den Fuß tritt.“ Und ja deswegen ich glaube Reibung kann total wichtig, oder ist total wichtig auch immer wieder. Auch in der Auseinandersetzung, in was für einer Gesellschaft möchten wir leben? Was für Werte was für Normen sind uns wichtig? Und ich glaube das funktioniert nur, wenn wir uns aneinander reiben. Und ich glaube das kann die Aktionskunst total gut. Und trotzdem ist es natürlich total wichtig, dass wir auch gucken: Wie wollen wir denn zusammenleben? Was ist uns denn wichtig? Wie können wir da zusammenkommen? Und wie können wir uns da auf verschiedene Sachen einigen?

L: Mh ja auch was du vorhin mit dieser Wut meintest, die zu kanalisieren, die in so einer konkreteren, die Sachen kleinmachen.. und ehm wenn du jetzt sagst: „Reibung ist total wichtig“, jetzt auch wieder konkret auf diese Workshopkontexte. Gibt's da aber auch Grenzen? Bis wohin darf die Reibung gehen?

J: Ich finde das voll interessant, weil wir waren ja gerade am Wochenende in Görlitz.

L: Ja da bin ich auch schon sehr gespannt.

J: Ja genau in Görlitz. Und wir haben am Samstagabend den Film von Christoph Schlingensiefel gezeigt, „In das Schweigen hineinschreien“. Und ich finde Christoph Schlingensiefel wahnsinnig spannend, ich finde den sehr inspirieren und wir stellen auch oft Aktionskunstbeispiele von dem Film vor. Und ich hatte den Film aber noch nicht gesehen. Ich weiß nicht, ob du den kennst. Aber wir haben den geguckt. Ich musste mir echt manchmal die Augen zu halten und dachte so oh Gott , oh Gott, nein wieso haben wir diesen Film ausgesucht? Ich ertrage es fast nicht. Ich mein, ich finds schon krass, ne, der Typ ist irre. Vollkommen größtenwahnsinnig und der macht sich also, ich fand das echt nochmal intensiv und ich fand es dann auch total spannend mit der Gruppe darüber zu reden, weil der sich ja wirklich über alles lustig macht. Jede gesellschaftliche Gruppe irgendwie so in die Öffentlichkeit zerrt und auch so auf ne extreme Art und Weise. Und eh ich weiß irgendwie gerade nicht mehr, was deine Frage war.. eh

L: Ehm bis wohin die Reibung gehen darf..

J: Ah ja genau. Ich fand das voll interessant, weil ich wirklich, ich saß das so und dachte ok das ist zu krass, das ist zu intense, das können die vielleicht nicht aushalten. Ich finds auch schwierig auszuhalten. Wirklich. Ich hab so Szenen gesehen, wo ich echt so dachte, ich musste richtig schlucken und wo ich dachte, boah das kann der nicht machen. Und dann aber im Nachhinein darüber zu sprechen oder ist es doch ok, dass er es macht? Oder ist es sogar gut, dass er es macht? Und ich glaube ich kann da nicht, ich glaub ich kann da so im künstlerischen keine konkrete Antwort darauf geben. Aber was für uns natürlich total wichtig ist, dass unsere Aktion extrem stark im Grundgesetz verankert sind. Also alles, was sich mit dem Grundgesetz vereinbaren lässt, ist etwas was wir vertreten. Aber Sachen die darüber hinausgehen, eben nicht. Und ich glaube das ist auch eine ganz klare Grenze, die wir in unseren Workshops ziehen. Bis wohin ja kann man so, wie beschreibt man das gut? Wie kann man Grenzen ausdehnen? Das ist natürlich total spannend. Auch so ein Begriff von Legalität oder Kunstfreiheit sind so Sachen, mit der wir uns auseinandersetzen. Aber, dass man da auch ganz klar Haltung bezieht.

L: Und wenn dann irgendwelche Aussagen im, sagen wir mal, Klassenraum fallen, wie geht ihr damit um?

J: Wir sind da sehr klar. Also was dulden wir in unseren Workshopräumen und was nicht. Aber ehm wie das dann formuliert wird von jeder einzelnen Workshopgeberin, ist ein bisschen unterschiedlich. Aber so ganz klar gesagt. Jegliche Form der Diskriminierung oder Menschenfeindlichkeit und so. Je nachdem, welche Grenzen dort überschritten werden, gibt es ein ganz klares, gilt es dies ganz klar zu unterbinden. Aber auch ins Gespräch zu gehen. Ich glaube das ist auch wieder wichtig. Ich finde ein Punkt, der mir dazu einfällt, ist man spricht ja immer von inklusiver Sprache und inklusive Sprache kann auch sehr exklusiv sein. Oder exkludierend. Ne also, wenn ich in den ländlichen Raum gehe und dort mit einer Berufsschulklasse im Freital zusammenarbeiten und ich sage: ich gendere jetzt. Dann gucken die mich an, so was willst du von mir? Und da

ganz anders dann auch aufzutreten und zu sagen: „Hei ich gendere weil..“ und da nicht so von oben herab, sondern miteinander. Ist glaube ich so wichtig.

L: Sich zu erklären vielleicht auch.

J: Ja und auch so ein Raum zum Lernen zu schaffen. Weil, wenn ich dahingehe und sage, ich gendere jetzt. Und die Leute gucken mich an und sagen so: was soll das? Dann schließt es sie eher aus, als dass es Gemeinsamkeiten stiftet.

L: Und warum ist es so wichtig für euch im ländlichen Raum zu arbeiten. Oder vor allem vielleicht in den Bundesländern, in denen ihr jetzt arbeitet?

J: Also wir sind ja damals ursprünglich aufgebrochen 2019. Da hatten wir eine dreijährige Förderung von der Bundeszentrale. Da hatte die Auswahl der Bundesländer, was mit den Wahlen zu tun. Ne es waren Landtagswahlen in Sachen Thüringen und Brandenburg. Ehm es waren Region, vor allem im ländlichen Raum, wo halt, unter den jungen Leuten, die AfD, ich bin mir nicht mehr sicher, stärkste oder zweitstärkste Kraft geworden ist. Und das ist halt krass, ne. Und da natürlich anzuknüpfen und ich glaube da ist der ländliche Raum einfach total wichtig für. Ehm und ich glaube, ich meine wir sitzen in Berlin, haben unser Büro in Berlin, aber arbeiten nicht in Berlin, weil es gibt so viel Angebot in Großstädten. Und es gibt ein Überangebot, würde ich fast sagen, in vielen Großstädten und so zu gucken, ok wie kann man sich davon lösen und die Inhalte eben dort hinbringen, wo sie eben gebraucht werden, wo es diese Angebote auch noch gar nicht gibt. Ich glaube das ist total wichtig. Und dann aber auch so einen Bogen zu spannen, zwischen ländlichem Raum und Großstädten, dass man auch Leute zusammenbringen kann. Ländlicher Raum ist auch etwas. Wir sind natürlich auch total abhängen von Kooperationspartner:innen vor Ort und versuchen uns da zu verbinden, zu verknüpfen. Und gemeinsam Kooperationen zu machen. Und es gibt so viele so tolle Initiativen im ländlichen Raum, die echt seit 20, 30 Jahren echt richtig krasse, richtig wichtige Arbeit zum Beispiel gegen Rechtsextremismus oder für die Demokratie oder sonst was machen. Die oft sehr wenig Sichtbarkeit haben. Das ist eigentlich das, was du vorhin auch meintest. Wo ich immer wieder denke, das ist so krass, warum ist das so? Warum wird das gar nicht so richtig gesehen und wie kann man das verändern? Das ist auch glaube ich etwas, was wir total wichtig finden, dass man solchen Menschen, oder Vereinen, Kollektiven etc. auch ne Sichtbarkeit gibt.

L: Wenn du jetzt auch die letzten Jahre oder Workshoperfahrung ein bisschen Revue passieren lässt, hast du ein paar Begriffe im Kopf oder Erinnerungen, wie auch dieser Politikbegriff oft gelesen wird oder verstanden wird bei euren Teilnehmenden im ländlichen Raum. Also seid ihr oft mit ähnlichen Fragen oder Positionen konfrontiert? Wiederholen sich so gewisse Dinge oder ist es jedes Mal total anders?

J: Also es sind Themen auf jeden Fall, die sich wiederholen, das auf jeden Fall. Da geht's viel auch so um Mobilität. Wie erreiche ich A und wie erreiche ich B. Und viel auch ja, ich glaube das ist ein großer Punkt, Klima Krise ist ein großes Thema. Da hat man auch immer wieder so wiederkehrende Sachen. Ich glaube was ich auch oft habe, was ich auch sehr interessant finde, ist, dass wenn man sagt „aber was macht dich wütend?“ Dass Leute sagen:

„nichts“. Lachen. Und ich denke immer so „nichts?“ „Ne nichts.“ Und ich denke so, „also alles ist super?“ Und die sagen: „Ja ist alles super in meinem Leben.“ Und das finde ich voll interessant, weil wir arbeiten manchmal mit Leuten, wo ich denke, die sind gesellschaftlich so durch das komplette Schulsystem durchgefallen. Und sind dann natürlich in so Positionen, die vielleicht nicht die besten Positionen gerade sind. Und dann mit so ner Haltung zu sagen, ne es gibt nichts, was mich wütend macht, ich finde alles super. Und das finde ich krass, ne. Und das ist ja auch so der Anfang und dann darein zu gehen und dann ich glaube überhaupt so zu merken, wie wurden die das schon gefragt? Wie oft wurden die schon gefragt, ja aber was macht dich den wütend? Was findest du denn ungerecht? Was würdest du denn gerne verändern? Und das, das erste Mal ne Irritation auslöst und die Leute erstmal sagen, ne gar nichts. Finde ich immer wieder spannend. Und eigentlich eine gute Grundlage, um damit zu arbeiten. Weil, lass uns da reingehen. Lass uns gucken was dich wütend macht. Weil ich bin mir ziemlich sicher, dass es bei jedem Menschen etwas gibt, was als ungerecht wahrgenommen wird.

L: Vielleicht auch erstmal das Bewusstsein zu schaffen, überhaupt für sich und die eigene Umwelt.

J: Absolut. Und ja sich das auch trauen, glaube ich. Das ist auch eine Frage von Mut, sich selber zu trauen, etwas als ungerecht zu empfinden. Etwas in Frage zu stellen so. Ist es wirklich fair, dass ich jeden Morgen um 5. 15 Uhr dem Haus muss, weil meine Schule über eineinhalb Stunden mit dem Bus entfernt ist und der fährt nur einmal am Morgen.

L: Ja total, dieses Thema Mobilität ist echt..

J: Ist echt ein krasses Thema. Ich finde das auch heftig. Wenn ich das so mitbekomme, denke ich so oah das ist unfair einfach. Das ist krass. Ich kann das auch verstehen, wenn Leute sagen, ne was wollten die in den Großstädten mit autofrei und hier und da, aber ich brauch meins.. ich versteh das. Ich verstehe diese Angst und diese Sorge in solchen Momenten. Weils ne andere Lebensrealität ist. Und ich glaube, wenn man Angst hat, wie komme ich dann nach a und b. Ich glaube man muss einfach darüber sprechen ein Bewusstsein darüber schaffen.

J: Du meinst ja auch gerade, ok ihr arbeiten gerade in Bundesländern, wo die AfD Wahlen also Zahlen in den letzten Wahlen extrem hoch waren und ehm da sind ja auch gewisse Räume, die vielleicht nicht unbedingt so sicher sind für Menschen, die sich vielleicht auch politisch öffentlich zeigen oder vielleicht gegen die AfD oder gegen generell rechte Positionen aufstehen. Habt ihr da gewisse Strategien oder was gebt ihr da die Jugendlichen mit oder wie schafft ihr es für euch selbst oder auch für die Teilnehmenden das auch zu thematisieren, eigene Sicherheit und das Bewusstsein für gewisse Räume?

J: Absolut, ich glaube das ist total wichtig, sich mit dem Thema Sicherheit und Grenzen auseinanderzusetzen. Weil ne Aktion in Berlin ist ne ganz andere Aktion als ne Aktion in Bad Belzig, weil ich ganz anders wahrgenommen werde und nicht os anonym bin. Wenn ich mich hier an den Hermannplatz stelle, bin ich hier eine von einer Million. Lachen. Und ehm

ich glaube es ist total wichtig sich damit auseinanderzusetzen und auch so zu gucken, deswegen auch wieder der Punkt Banden bilden, so zu gucken was für ein Netzwerk habe ich? Was, sich die Frage zu stellen, was für Folgen oder was für Konsequenzen kann das haben und auch nicht naiv zu sein, weil wir haben öfters in Wurzeln gearbeitet. Und Wurzeln ist natürlich auch ein Ort, der krass von Rechtsextremen Menschen unterwandert ist. Und da auch so zu schauen, ok wie kann ich vor Ort politisch wirken, ohne meine eigene Sicherheit in Gefahr zu bringen? Ne ich glaube das ist total wichtig. Aber das ist ganz individuell. Ich kann nicht sagen, dass ich da ne Strategie habe und sag so musst du das machen. Sondern ich glaube, es ist immer wieder ganz speziell zu gucken, in was für ner Position befinde ich mich? Ne ist ja auch so ne Frage, was für Privilegien bringe ich als Person mit? Habe ich einen deutschen Pass oder keinen? Das sind ja ganz essentielle Fragestellungen, wenn man Aktionskunst machen möchte oder wenn man sich politisch einbringt. Und dich glaube es ist einfach total wichtig da klar und offen drüber zu sprechen und sich da auch zu informieren.

L: Ja total. Vielleicht nochmal einen Schritt zurück von diesem konkreten Ländlichen Raum. Weil du auch am Anfang meinstest, dich interessiert vor allem diese Schnittstelle von Politik und Kunst. Wo siehst du da konkret was die beiden Bereiche befruchten kann oder das was eure Arbeit dann irgendwie daraus zieht aus dieser Schnittstelle?

J: Ich glaube heutzutage ist man, wenn mans sich leisten kann, eigentlich fast dazu verpflichtet, sich irgendwie politisch zu positionieren oder irgendwie Haltung zu zeigen, oder Stellung zu beziehen. Und ich finde das total spannend, wie man verschiedene Bereiche zusammenbringen kann. Und die Aktionskunst macht das. Die Aktionskunst ist Kunst. Ist künstlerisch, ist kreativ und trotzdem wahnsinnig politisch. Und ich finde das auch so interessant, wenn man dann in einer Arbeit mit Menschen geht. Ich glaube das ist es, was mich daran so daran interessiert. Was macht das mit einem? Du brauchst kein Vorwissen. Du musst noch nie, was von Aktionskunst gehört haben. Das ist mir komplett egal. Und trotzdem können wir darüber sprechen. Und ich glaube das finde ich persönlich einfach wahnsinnig wirkungsvoll, weil das erstmal wahrscheinlich auch diese emotionale Ebene erreicht, komplett egal ist, was die Personen mitbringen. Auch was für ein Vorwissen. Wenn ich denen eine Aktion zeige, dann macht das erstmal was mit dir. Und das man eben aber mit diesen Kunstaktionen direkt ein politisches Thema aufmacht. Das finde ich einfach sehr spannend.

L: Und jetzt mal zum letzten Wochenende in Görlitz.

J: Görlitz ja. Lachen.

L: Das ist ja schon auch nochmal ein ganz anderes Konzept als jetzt die anderen 1, 2 Tagesworkshopkonzepte. Was ist dieses Thema Langfristigkeit? Wo unterscheidet sich das? Oder was verspricht ihr euch von diesem anderen Rahmen, den ihr da versucht zu schaffen?

J: Ich glaube jeder Mensch der Workshops gibt, muss sich langfristig die Frage von Nachhaltigkeit stellen. Lachen. Weil ich kann natürlich super viele Dreistunden - Workshops

geben, aber was macht das? Ich glaube das macht was mit Leuten, auf jeden Fall, sonst würde ich das nicht machen. Und ich glaube das hat einen Impact. Ich glaube das hat ne Wirkung, aber ich glaube es war echt so mein Herzens Projekt und ich bin total glücklich, dass das mit der Förderung geklappt hat, so zu überlegen, ok wir sind super viel in die breite Masse gegangen. Wir haben super viel mit sehr vielen unterschiedlichen Leuten zwischen einem und drei Tagen zusammengearbeitet. Was passiert, wenn wir ein ganzes Jahr mit derselben Gruppe zusammenarbeiten? Die immer wieder an unterschiedlichen Wochenenden, mit verschiedenen Inhalten oder zu verschiedenen Inhalten gemeinsam arbeiten. Und auch da zwischendrin in Übungen gehen. Wie kann man sich anders nochmal politisieren. Wie kann man anders nochmal die eigene Haltung finden? Wie kann man sich anders nochmal mit ganz vielen unterschiedlichen Themen auseinandersetzen? Also wir haben diese Wochenenden natürlich viel weiter gefasst. Das geht's dann auch so um selfcare, aber so nachhaltiger selfcare und auch die Schnittstelle zum Aktivismus. Um aber auch zu gucken: was tut mir gut, was ist mir wichtig? Ehm ja ich glaube das macht sehr viele unterschiedliche Themen einfach auf. Und ich bin so gespannt, ich meine wir sind ganz am Anfang. Aber ehm wie wir also wir haben jetzt drei Tage zusammengearbeitet, und man ist irgendwie jetzt schon irgendwie so eine Gruppe und ich kann es echt gar nicht erwarten einfach am Ende des Jahres mal zu gucken, wo stehen wir grade? Weil das Ziel ist es natürlich, dass die ganzen Leute, die das Mutstipendium durchlaufen, selber als Multiplikator: innen tätig werden ne. Dass die ganzen Inhalte, die sie gelernt haben, die ganzen Fragestellung mit denen sie sich auseinandergesetzt haben, dass sie die selber in ihre eigenen Kreise zurücktragen können.

L: Ok

Toilettenpause.

J: Ja und wir müssen unbedingt am Ende des Jahres einfach nochmal sprechen. Und ich glaube aber, dass es essentiell ist, Nachhaltigkeit. Im Bereich Politische Bildung auch. Also Fördergeldgeber: innen sind ja immer so: ah wir fördern dieses tolle Projekt für 6 Monate, und man denkst so: und danach? Also um wirklich ne Wirkung zu haben und um wirklich langfristig irgendwie was zu bewirken, braucht man einfach, man braucht Zeit. Ich glaube Zeit ist essenziell. Das geht nicht mal schnell, mal eben noch nebenbei. LACHEN Nebenbei die Demokratie retten, ich glaube das ist so ein Irrglaube, ein Wunsch natürlich auch. Also ich kann das auch verstehen, dass man auch denkt, ah man macht dieses eine Projekt und dann ist es so und so. Und ja..

L: Ja dass sich dann die Beziehungen untereinander erst auch festigen können. Die Gruppe, die jetzt da ist, wieviel Leute sind das jetzt?

J: 18.

L: 18, ok. Und kannten sich da schon Leute vorher?

J: 2. Und das finde ich auch total spannend. Weil ich gedacht hätte, also wir haben es auch extra so ausgeschrieben, dass man sich als Freund:innenpaar bewerben kann auch. Und dass man direkt zu zweit dann reingeht. Aber das hat niemand außer zwei gemacht. Die kannten sich alle noch nicht. Und ich finde die so mutig. Ich finde die selber so inspirierend. Weil ich denke, das ist so toll, dass man auch in so jungen Jahren schon sagt, ich möchte was Neues lernen, ich möchte mich damit auseinandersetzen, ich möchte meine eigene Haltung konkretisieren, ich möchte gucken was für ein politischer Mensch ich bin. Also das haben ich mit 16 nicht gemacht.

L: So jung sind manche?

J: Manche ja. Das hätte ich mich gar nicht getraut, allein. So zu sagen, ja kein Problem, ein Jahr möchte ich mit euch zusammenarbeiten. Und das berührt mich selber auch einfach und ich glaube was mich auch noch einmal vor allem berührt hat an diesem Wochenende ist, dass wir als Radikale Töchtern einen Raum aufmachen und so tolle kluge Menschen ein Teil davon sein wollen. Und dann, ich denk dann echt so, krass dass ist so schön zu sehen, dass ich denke, so man steckt so viel da rein, man steckt so viel Arbeit und Kraft und Energie und Zeit, und beißt sich da so fest und dann eröffnet man diesen Raum und dann kommen so tolle Leute und sagen „hey wir wollen das mit euch gemeinsam erleben, gemeinsam gestalten, wir wollen gemeinsam lernen“. Dann denke ich so wow, ich bin selbst am Lernen. Ich bin beeindruckt, das macht mich wirklich glücklich. Weil ich glaube politische Bildung kann so eine Erbsenzählerei sein oder ist es oft. So wenn ich mit ner Klasse arbeite, also Klasse bedeutet nicht Schulklasse ne, sondern mit ner Gruppe einfach, dann gibt es auch einige Leute, die es nicht interessiert. Oder ein paar die sich nie wieder mit Aktionskunst auseinandersetzen. Aber es gibt ein paar bei denen es eben anders ist. Und genau um die Menschen geht's. Wir haben das mal so schön ausformuliert: „Wir sind auf der Suche nach versprengten Widerstandskämpfer: innen und durchkämmen die Landschaft. Und das fand ich so schön dieses Bild, wir durchkämmen die Landschaft. Weil so ist es. Man reist rum und geht an Orte und spricht mit Menschen und geht in nen Austausch und lernt.“

L: Das knüpft auch direkt an die Frage an, die ich noch fragen wollte. Wenn du zurückblickst auf die letzten Jahre, die du auch schon mit den Radikalen Töchtern verbracht hast. Was sind so Dinge, die du persönlich auch mitgenommen hast. Gelernt hast oder was sind Dinge, die dich jetzt in er Zusammenarbeit oder auch in der Begegnung mit den Workshopteilnehmenden prägen? Oder vielleicht auch deine Perspektive auf politische Bildung verändert haben?

J: Oah ich glaube da gibt es ganz viele unterschiedliche Sachen. Ich glaube, das Erste, was mir einfällt, ist dass es total wichtig ist, auch als Organisation,... ist es wirklich das Erste was mit einfällt? Lass mich nochmal kurz überlegen, ok. Das Erste, was mir einfällt, ist dass das alles wahnsinnig lange dauert. Also man hat so ein Konzept und man denkst so „oh wir haben dieses Konzept und jetzt haben wir hier unser Fördergeld und jetzt machen wir das einfach“. Und das ist Quatsch. Weil bis man von ner Konzeptidee in ne Umsetzung und ne Öffentlichkeit, Coperate Identity und Aufmerksamkeit und Website und hier und da. Das dauerte alles Ewigkeiten und ich glaube erst nach eineinhalb Jahren sind wir mit unserer

Webseite online gegangen. Und davor haben wir natürlich trotzdem schon die ganze Zeit Workshops gegeben. Aber was das bedeutet, wenn man Kalt Akquise macht. Ohne ne Sichtbarkeit ohne Referenzen. Das ist ja so interessant. Je mehr Referenzen und je mehr Sichtbarkeit man hat, desto weniger Akquise muss man machen. Das ist wie eine Spirale. Und dann irgendwann hat man diesen großen Luxus, dass Leute auf einen zu kommen und sagen: „Hey, wir möchten mit euch arbeiten“. Aber das war nicht immer so, ne. Am Anfang dachten wir so: So wir gehen jetzt mit der Website online und die Leute werden uns das aus den Händen reißen. Und man denkst so, ne weil niemand hat davon mitbekommen. Lachen. Und ich glaube das ist etwas, was ich gelernt habe. Das Dinge viel mehr Zeit brauchen, vor allem so in den Anfangsschritten. Und ehm ja was ich so für mich gemerkt habe, dass ich es total schätze, Räume zu schaffen mit Menschen, die überhaupt nicht künstlerisch sind und ihrer Meinung nach überhaupt nicht politisch. Weil das ne total interessante Arbeit ist, vor allem in Bezug auf Aktionskunst. Was da für Aktionskunstprojekt dabei rauskommen, das ist so geil. Weil ich glaube, viele dann auch noch gar nicht so voreingenommen sind. Boah wenn ich jetzt Aktionskunst machen muss, dann muss das diesen und diesen Anspruch haben und dann muss das so.. sondern es ist so frei von so bestimmten, von vorgegebenen Ansprüchen, die manche Menschen so mitbringen. Ja das sind so zwei Sachen, mir fallen bestimmt noch mehr Dinge ein, aber das ist das, was mir gerade so einfällt.

L: Ja wahrscheinlich in ner Stunde wären es nochmal andere. Und du hast ja auch gerade schon angesprochen zu diesem Görlitz Projekt konkret, was du dir wünschst oder auf was du gespannt bist. Wenn du jetzt auf die nächsten Jahre guckst und keine Ahnung auf die nächsten drei, vier Jahre. Gibt es da Dinge, die du dir konkret wünschen würdest?

J: Ja. Da kann ich direkt was sagen. Da hatten wir nämlich letzte Woche noch ein Gespräch im Team drüber. Weil, vielleicht für ich nochmal zum Verständnis. In den ersten drei Jahren haben wir hauptsächlich mit Auszubildenden zusammengearbeitet. Also jungen Menschen, die meistens die Schule mit 16 schon abgeschlossen haben und dann direkt in ein Ausbildungsverhältnis gehen. Dann hört die politische Bildung meistens auf, ne. Und in Berufsschulen, ich weiß gar nicht ob das auch auf deiner Literaturliste steht, da gibt es von Anja Besand auch ein ganz tolles Buch. Und sie hat das glaube ich auch mal ausgerechnet, es sind durchschnittlich 18 Minuten Politikunterricht die Woche, die man an einer Berufsschule hat. Was extrem wenig ist, um eine mündige Demokratin zu werden. Und ehm ich fand diese Zielgruppe sehr spannend. Und wir arbeiten auch immer noch mit Auszubildenden zusammen, aber oft über den Weg der Berufsschulen. Und mein Ziel ist es, über Ausbildungsbetriebe eigentlich an junge Menschen dranzukommen. Wenn ich so groß visionieren darf, dann würde ich sehr gerne in die Automobilindustrie. Vor allem in Sachsen sind die sehr stark. Die haben also, Mercedes hat 100 Auszubildende pro Jahr. Das ist der Wahnsinn. Und dann so zu gucken, ich möchte nicht für Mercedes Arbeiten, versteh mich nicht falsch. Ich möchte die Leute erreichen, die dort in einem Ausbildung Verhältnis sind. Und mit denen über ihre politischen Themen sprechen. Und diese Menschen selbst ermächtigen, um zu gucken, ok wie kann ich meine Handlungsfähigkeit wiederentdecken? Weil wenn ich mich ohnmächtig am Arbeitsplatz fühle, ist die Chance sehr gering, dass ich mich befähigt in meiner Freizeit oder in meinem politischen Sein oder in der Gesellschaft

oder wie auch immer fühle. Und das ist so etwas, wo ich gerne langfristig reinkommen würde.

L: Ok vielen Dank.

J: Sehr gerne.

Anhang 2.3: Interview mit Anna | Mut-Stipendiatin

Anna (Mitte/ Ende 20) ist eine der 18 Stipendiat:innen des Mut-Muskel Stipendiums. Sie hat Kulturwissenschaften studiert, wirkt im Theater und an freien Theaterprojekten mit und bewirbt sich aktuell in verschiedenen Städten für ein Regiestudium. Im Sommer 2024 möchte sie im Rahmen des Mut-Stipendiums eine Kunstaktion in Leipzig realisieren.

L = Lara Kuom

A = Anna

L: Okay, ich mache jetzt einfach doppelt dieselbe. Äh, genau. Um einmal anzufangen, würde es mich total interessieren, wie du von dem Stipendium erfahren hast. *Pause*. Also, du weißt schon, geht schon auf. Jetzt ist es an! Ja, ja.

A: Das war so ein halber Zufall. Ähm, ich wollte mal hier in Leipzig einen Workshop bei den radikalen Töchtern machen. Ich habe dann aber einen Tag davor entdeckt und dann habe ich keine Antwort bekommen auf die Mail. Und dann habe ich das gefunden und habe ein Video hingeschickt und fand es eigentlich ganz spannend. Weil ich mich immer als politisch feministische Künstlerin irgendwie selbst identifiziert habe, aber auch einfach ist, an vielen Stellen schwer ist, in so eine Wirkungsmächtigkeit zu kommen. Also ich kenne so Geschichten von Kindern, die gerade aus kulturellen Haushalten kommen. Die trauen sich halt einfach viel eher zu sagen: Ich mach jetzt. Keine Ahnung. Ich mache irgendwie ein Projekt und dann fragt man Papa und der fragt den Kollegen und sonst steht man da vor so einem großen Fragezeichen. So, und das hat's halt ein bisschen. Damit hilft's.

L: Das war ja auch eine Frage von mir, weil du gerade selber schon sagst: Ich empfinde mich als politisch feministischer Mensch. Was bedeutet es für dich, politisch zu sein?

A: Ich glaube, für mich ist das Haltung beziehen, also wissen, dass meine Kunst in irgendeinem Maße auf die Gesellschaft einwirkt. Da natürlich jetzt auch nicht in so ein, Also ich finde das Theater, diese diese Gesellschaft, ähm Systemrelevanz etc. Ich finde, dass es an einigen Stellen schwierig ist und dass wir einiges tun müssen, um es wieder zu erlangen. Aber einfach zu wissen, dass wir immer in einem gesellschaftlichen Kontext handeln und eben auch uns ausdrücken. Und das ist auch meine Anforderung an meine Kunst, dass meine Kunst Stereotypen hinterfragt. Dass ich mich frage, Wem gebe ich eine Bühne, auf welche Art und Weise? Und das aber auch natürlich in einem, sagen wir mal, politischen Handeln. Ich bin auch parteipolitisch ein bisschen aktiv. Man merkt, dass künstlerische Ebene eher meine ist, aber von da auch einfach eine Wichtigkeit auch irgendwo sich entgegenstellen. Ich bin jetzt nicht jeden Montag auf Demos, sorry so Frustrationstoleranz irgendwann erreicht, aber. Aber einfach wirklich laut sein. Und ich bin auch so in so einem Alltag. Also wenn man irgendwie bemerkt, keine Ahnung, dass jemand, der ausländisch gelesen wird, an der Kasse scheiße behandelt wird. Aufgrund dessen, dass ich halt irgendwie Zivilcourage zeigen im Alltag oder mindestens auf die Leute zugehen und irgendwie einfach so.. Ich finde,

jede Handlung ist politisch, also wie behandle ich Menschenbild, Gesellschaft und das ist Politik?

L: Das Gefühl, Das hab ich nochmal. Wie viele Workshopwochenenden hattet ihr bisher?

A: Vier.

L: Vier. Und hat sich das auch noch mal ein bisschen verändert seit den Wochenenden. Also dein Blick darauf, dein Selbstverständnis.

A: Ich glaube, hauptsächlich hat es sich bei mir auf ein Gefühl von persönlicher Wirkungsmächtigkeit ausgewirkt. Also einmal das Gefühl zu haben, da ist irgendwie eine PartnerinnenGruppe im Hintergrund, auf die ich mich irgendwie rückbeziehen kann. Ähm, dann natürlich auch viele Impulse, also erstmal auch die Impulse über Aktionskunst. Ich habe gerade ein Schlingensief Buch dabei. Also gerade auch da irgendwie Personen kennenzulernen, die einen irgendwie aufwecken. Das sind da so spannende Sachen. Und jetzt, wir werden ja ein Jahr noch weiter begleitet und haben jetzt diese Projekt Fördermöglichkeiten und da plane ich ein Planspiel hier in Leipzig im öffentlichen Raum zu machen, und da such ich auch noch Unterstützer:innen und Leute, ich brauche da ganz viele. LACHEN. Was „Deutschland 2033 eine alternative Machtergreifung“ heißen soll. Und wir kriegen da ja Budget von denen. Aber ist halt auch super, jemand wie Cesy Leonard zur Hand zu haben und zu sagen Hey, können wir mal einen Call machen, weil du weißt, wie man das logistisch organisiert? Und ohne die radikalen Töchter würde ich doch niemals sagen: Ich mache ein riesengroßes Planspiel mit irgendwie 40, 40 Spielenden und Beteiligung von, von, von den Menschen, die da irgendwie auf der Straße existieren oder auch keine Ahnung. Ich hätte mich jetzt nicht beworben, wenn sie mir mich bei einem der letzten Workshops nochmal so ein bisschen, weil ich so viel in meinen Projekten war. Aber du bewirbst dich noch an Schulen?! So einfach da, so dieses wie so nen doppelten Boden, wie so ein so ein Rettungsnetz. So also so wie das eben Künstler:innenkinder mit ihren Eltern und ihren Kontakten haben. So ein bisschen so was in einer natürlich abgeschwächten Form. Aber.

L: Ja. Okay. Hast du das Gefühl, dass diese Art, wie du sagst, doppelter Boden, dass da ja auch viel mit Emotionen gearbeitet wird, bei den Radikalen Töchtern. Also hast du das vorher schon mal so bei dir wahrgenommen? Ich bin oft wütend. Oder wie gehe ich mit Wut um? Oder wie kanalisier ich vielleicht Wut? Oder hat sich das? Oder wie hat sich das dadurch verändert?

A: Spannende Frage. Ja, Wut. Gerade weibliche oder weiblich gelesene Wut ist ja etwas, was sozusagen ein sehr viel Konfliktpotenzial in sich birgt. Ich glaube, es war ganz witzig. Das war ein ganz wichtiger Prozess für mich, weil ich am Anfang in diesem Ding war von: Ich bin eigentlich nie wütend, weil ich war meine ganze Jugend wütend, aber auch in so einer Wut und Trauer, die handlungsunfähig machte. Und ich glaube, als wir uns mit Wut auseinandergesetzt haben, war das für mich eine ganz interessante Sache, die mir aufgezeigt hat, dass ich über ganz vieles wütend bin, dass ich nur versuche, meine Wut auf Arten zu

kanalisieren, auf die mir jemand zuhört, sozusagen. Aber es tat auch gut, mir das irgendwie einzugestehen und so bei dem Workshop zu sagen Oh, bin ich nie wütend. Also die Tage, da ich bin eigentlich wirklich voll, oft richtig krass wütend und das irgendwie auch so positiv zu kommentieren. Das war schon was Schönes.

L: Und wie nimmst du diese, diesen Raum wahr, der an diesem Workshop Wochenende zu schaffen ist? Also so ein paar Adjektive oder die Atmosphäre mit diesen Räumen?

A: Ungemein warm und liebevoll. Man fühlt sich willkommen, man fühlt sich auch umsorgt. Also man kriegt ja irgendwie immer so ganz viel, wo dann immer Köch:innen dabei und so.. Es ist auch ein wertungsfreier Raum, es ist ein Raum, der es uns auch ermöglicht, dort zu sein. Wir sind gerade auch. Also die Gruppe ist ja sehr heterogen, sehr divers auch. Von wo kommen die Leute her? Was für ein Alter haben Sie? Ich glaube, 17 ist die Jüngste. Und ich glaube 28. die älteste. Und das auch aus ganz verschiedenen Orten. Also einer hat irgendwie Modedesign gemacht und irgendwie andere Leute gerade mit dem Abi das Abi fertig machen und das jede so mit ihrem Stand sich da einbringen kann. Und wir haben da glaube ich einen Raum, in dem wir nicht wirklich Angst haben, irgendwas falsch zu sagen oder irgendwie bewertet zu werden. Und man merkt auch, wie jeder einzelne von uns immer mehr so aufgetaut ist.

L: Einmal im Monat sind, die Wochenenden?

A: Nee, das war jetzt übers Jahr hinweg vier Mal. Genau. Ich glaub, eins war jetzt eben ein zweites im Oktober. Da konnte ich nicht dabei sein wegen der Produktion. Das war genau das Wochenende davor. Dann war eins im September, dann war so eine kurze Sommerpause und davor war es, glaube ich April und Mai oder April und Juni.

L: Und das hört sich nach einem Raum an, der sehr viel so Konsens auch im Blick hat. Gab es trotzdem auch Konflikte oder Dissensmomente? Und wenn ja, wie hast du das Gefühl, wie sit die Gruppe damit umgegangen?

A: (...) Ich glaube, wir hatten keinen. Wir hatten Diskussionen. Aber ich glaube, dadurch, dass dieser Raum irgendwie so herzlich und offen ist, kam es nie wirklich zu Disput. Wahrscheinlich auch, weil es halt immer Freitagnachmittag bis Sonntagmittag. Ähm so. Es gab mal viel Input, aber es war jetzt nicht so, dass wir Stress- Stress hatten. Und ich glaube, wir waren noch nicht in dieser Extremsituation. So was merken wir dann vielleicht nächstes Jahr, wenn wir in die Projekte gehen.

L: Aber, weil du ja auch sagst, die Gruppe ist eigentlich sehr heterogen. Das heißt aber so in Bezug auf was wir jetzt irgendwie zu tun habt, was ihr wichtig findet, das ist schon sehr homogen eher?

A: Ja, das stimmt. Es ist eher so dieser soziale Hintergrund Kontext, der irgendwie verschieden ist und auch dieses, von welcher, von welcher Ebene des Kreativen kommen die Leute sozusagen. Aber ich würde schon sagen, das sind nur Frauen dabei. Wir hatten einen

Trans Mann dabei, der macht, aber, der ist ausgestiegen. Ähm, also die Frauen sind war sorry, wie langer Tag. Also jede von ihnen bringt einen Teil Geschichte mit, der sie, der sie, sagen wir mal, wach und bewusst auf die Welt zutreten lässt, wodurch dieses Grund, diese Grundebene, aus der man ein Gespräch aufbauen kann, glaube ich sehr da ist. Oder eben gerade so demokratische Grundwerte und dass die jetzt auch eher links sind, also wahrscheinlich auch Aligning sozusagen mit den Töchtern. Okay.

L: Und ähm, hast du das Gefühl, wer dieser Wochenenden bestimmt hier auch irgendwo mit, in welche Richtung das geht oder irgendwie fern? Oder ist das so alles sehr durchgeplant?

A: Aber es ist schon viel durchgeplant. Aber in diesem durchgeplanten. Wir werden sozusagen geleitet und in dieser Leitung haben wir Raum. Also das Letzte, bei dem ich dabei war, war zum Beispiel zum, ähm, zum Erstellen von Konzepten, also zu sagen und da haben wir so erste Konzepte für Projekte, die wir durchführen wollen. Davor war es so, dass es erst mal so eine Einführung in die Aktionskunst war. Das erste, das zweite war dann praktisch Performatives mit Marie Luise Lange. Die ist sehr nett. Genau und darüber bin ich dann auch zu einem Kurs von Johannes Deimling hingegangen, weil da hat ja echt günstige Performance Kurse. Das kann ich echt empfehlen. Für 250 € für eine Woche. Der ist auch glaube ich irgendwann nächstes Jahr wieder in Leipzig. Also genau wenn du da früh buchst, dann sind die noch echt bezahlbar. Und ich glaube, da ging es auch viel um Vermittlung von einem gewissen Wissen. Und dann sozusagen so eine, also so ein bisschen Handwerkszeug.

L: Und gibt es so eine oder zwei Sachen, die dir so besonders im Kopf geblieben sind oder Situationen oder Momente oder. Also positiv oder negativ oder wertfrei?

A: Ich glaube negativ gab es bei mir sehr wenig. Ich hatte halt leider. Durch meine immer überballerten Wochenpläne war ich nur bei einem komplett dabei und sonst musste ich auch bei den anderen meistens, Ich kam später oder ging früher wegen Aufführungen bei mir. Ich glaube, das ist für mich schwer, so einzelne Sachen zu bestimmen. Wir haben mal so keine Ahnung einen großen großen Blatt beschrieben mit so Unsicherheiten oder was hält uns zurück vom künstlerisch Handeln und solche Sachen? Ich glaube, es war viel so eine Beschäftigung mit sich selber als künstlerische Person oder auch als politische Person. Es gab für jede Person auch zu müssen persönlich der Fokus anders gelegt, (...) den. (...) Ja, es ist schwer. Ich glaube, es ist eher dieses Zusammenspiel aus diesen vielen Selbstermächtigenden Momenten plus Input plus irgendwie Gruppe und auch dieser Ort da draußen. Ich weiß nicht, was Kühlhaus in Görlitz kennt. Es ist halt so ein Campingplatz mit so Häuschen und so. So ein bisschen alternative. Super gut. Also wirklich, du kommst da an und das so ein bisschen Stress ist weg. Also dieses mal rauskramen.

L: Das macht wahrscheinlich auch viel aus. Also raus aus der eigenen Lebensrealität. Ja, und hast du das Gefühl oder wie nimmst du die Rolle von jetzt den Radikalen Töchtern da wahr? Also innerhalb dieser Workshops oder auch dieser Wochenenden oder, oder eure Rolle als Stipendiat:innen? Also hast du, kannst du das irgendwie greifen?

A: Also ich glaube, es geht schon im idealistischen Perfekt, äh Gedanken darum, eine feministische Aktionskunsttruppe zusammenzustellen, die auch wirklich wirkungsmächtig gerade in Sachsen Aktionen plant und durchführt oder halt irgendwie als, sagen wir mal, äh, Köpfe von verschiedenen Aktionen wirken kann und das halt durch durch ein gewisses Wissen und durch das Netzwerk. Ähm, dann würde ich sagen, die Radikalen Töchter begegnen uns eigentlich sehr auf Augenhöhe. Also es ist jetzt nicht, dass da ein großer, eine große Distanz zwischen wäre.

L: Und du hast jetzt grade schon so ein paar Sachen erwähnt. Hast du das Gefühl, dass das, was ihr an den Wochenenden besprecht, auch zwischen den Wochenenden in deinen Alltag, in dein Leben hineinwirkt? Oder lässt du es dann so da oder?

A: Ich glaube, bei mir hat das wirklich sehr viel ausgelöst, weil ich habe dadurch auch. Ich habe schon immer mich für Performing Arts interessiert, aber da auch irgendwie so selber angefangen, in diese in die Performancekunst zu gehen und zu merken, dass ich auf der Bühne lieber das mache, als zu spielen. Und ich glaube, immer wieder kamen da Impulse. Also wie gesagt, zum Beispiel das Interesse für Schlingensiefel, über den ich jetzt eine Hausarbeit schreibe oder so. Oder auch eben über Performancekunst an sich. Ähm, also ich glaube, es ist so ein Grundding. Es ist so eine Grundding, , das ich mitnehmen, das aber ganz oft gar nicht so direkt verbalisierbar ist. Ist so dieses diese Sicherheit von: ich kriege das schon hin und so.

L: Ja und das ist Gefühl du sprichst viel mit deinem Umfeld darüber, also tauscht du dich da viel, oder passiert das Ganze, der Prozess in dir drin mehr oder trägst du das auch ein bisschen in dein Umfeld?

A: Beides würde ich sagen. Also wir haben ja jetzt auch die Option, paar Leute noch mitzunehmen, sozusagen bei dem nächsten Jahr. Genau. Also wir können die Gruppe auch erweitern, jetzt nächstes Jahr und auf jeden Fall. Ich habe auf jeden Fall so einen Freundeskreis, mit dem ich glaube ich eh immer in diesen künstlerisch persönlichen Prozessen, weil die für mich immer so verwoben sind, in einem Diskurs stehe. Und da ist auf jeden Fall auch vieles von diesem Inputs oder von dem Gedankengängen, die losgetreten wurden mit thematisch.

L: Und das ist und dann sind viele Menschen jetzt in dieser Gruppe dabei, die vorher weil du hast jetzt zum Beispiel selber schon eine Geschichte mit Theater Performanceinteresse, Kunst, Sind dass die meisten die da sind, dass die da selber thematisieren, verschiedene Ebenen von Kunst mitbringen. Aber wir haben alle irgendwie schon so eine Verbindung davor gehabt?

A: Ich glaube, viele haben eine gewisse Kreativität und ich würde sagen, jeder hat eine eigene Form des kreativen Ausdrucks. Bei einigen geht es in so eine bildende Kunst, aber auch keine Ahnung. Ich weiß nicht, ob du die Dieske 44, Das ist ein neuer Second Hand. Genau das ist auch eine die die Palina. Genau. Also ich glaube auch so dieses politisch

persönliche, kreative Wirken. Palina macht auch bildende Kunst. Malt auch. Ich glaube, dass so schon Leute mit einem kreativen Output sozusagen.

L: Hast du das Gefühl, wenn du noch mal einen Schritt zurück gehst? So, du hast das erste Mal den Auftritt der Radikalen Töchter irgendwo gesehen. Ich weiß nicht Website?

A: Ja, OPT war es damals der Workshop im OPT.

L: Und wenn du dir das jetzt so ein bisschen mit Abstand anguckst, was hast, glaubst du? Ist das an ihrer mit ihrem Auftreten? Warum können die vielleicht junge Menschen mehr erreichen oder was? Was lösen die Ausbildung Menschen da? Was siehst du darin?

A: Also es ist halt nicht hochgestochen. Ich habe das Gefühl, dass es theoretisch jeden ansprechen kann. Gerade diese Basic Workshops an Berufsschulen. (...) Ah,nenene. Also ich würde auch sagen, dass, klar auch alles was so Layout etc. angeht, natürlich auch die Verbindung zum Zentrum für politische Schönheit, denke ich. Also gerade bei vielleicht bei älteren jungen Leuten. Also eher so ich als Leute, die zehn Jahre jünger sind. Und ich glaube einmal diese Begegnung auf Augenhöhe die Leute abholt, wo sie sind, also dieses wirklich Leute versuchen auf einer ganz basalen Ebene zu politisieren. Ich denke, dass das oft fehlt, weil Politik ja sehr oft von diesen vom Podest runter gemacht wird und diese und das wird da aufgelöst und kann glaube ich deswegen erreichen.

L: Und wie gefällt dir so der Ästhetik, also der das ganze Corporate Design?

A: Ja ja, Corporate Design. Ja, ähm, ich finde es eigentlich nicht schlecht. Das ist so im Zeitgeist. Also ist halt dieses poppige, dieses bisschen Beginner, Social Media so, ähm, ja. Also gehen wir mal in die Basics von Overalls. Unglaublich cool, hab selber viel zu Hause. Ich feier den Look einfach. (...) Also ich finde es eigentlich ganz cool. Das ist aber auch so. Design ist das, was mich am wenigsten interessiert. So, also wenn es nicht ganz schlimm ist, dann ist es für mich fein.

L: Okay. Und der Name? Wenn du den Namen liest? #00:18:35-9#

A: Ja der ist great! *Lachen*.

L: Okay. Hattest du vorher eine andere Assoziation mit diesem Begriff? Radikal. Also, jetzt hast du das so ein bisschen verändert, oder? #00:18:43-4#

A: Für mich war das nie ein negativer Begriff. Also, ich glaube, in meinem persönlichen Fall nicht so stark. Ja, ich glaube auch, weil ich mich selber mal ein bisschen schon mit dem Begriff und gerade auch so Wiedererkennung von Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft und dann immer so Vergleiche und so. Begriffspaare ganz spannend. Und. #00:19:05-6#

L: Wenn du jetzt diese paar Wochenenden, über diese Wochenenden hinguckst, hast du da Punkte, wo du sagst. Vielleicht würde ich da noch ein bisschen was anderes gestalten, oder

habe ich da das Gefühl? Da sind Aspekte, die mich irritiert haben, aber auch so irritiert, dass man das nicht auffängt? #00:19:37-5#

A: Da kann ich jetzt persönlich habe ich da jetzt glaube ich nichts gemerkt. Aber wie gesagt, bei mir waren auch diese ab und zu mal früher weg. Später. Deswegen kann ich nicht genau sagen, was wurde jetzt ganz genau im Endeffekt. Ich glaub manchmal war es vielleicht ein bisschen gestaucht, aber es ging. Also wenn ich es mit anderen Workshops vergleiche, das kennst du sicher auch. Wo man dann so mit der Hälfte durchkommt, da hat man schon auch gemerkt, dass dann ein bisschen Flexibilität mit eingebracht wurde, dass wir jetzt auch nicht überladen wurden. #00:20:07-1#

L: Und hast du so das Gefühl, dass die, die jungen Menschen oder ich seid wahrscheinlich auch viel im Austausch, die da jetzt auch teilnehmen. Auch da die Werkzeuge an die Hand bekommen, weil du hast ja zum Beispiel speziell im Bereich Performing Theater ja auch schon andere Erfahrungen. Und wenn man jetzt sagt dieser, dieser Begriff der Nachhaltigkeit, ne dieses Jahr endet irgendwann, das ist jetzt irgendwann beendet. Und dann werdet ihr alle so entlassen?

A: Ja, genau. Also wir werden ja weiter begleitet. Das ist ja echt dieses Ding, was wir haben die. Also es wird eine Person geben, die angestellt ist. Also sie haben eine Förderung bekommen für jemanden, der dann die dann für uns Kulturmanagement macht. Faktisch. Wir können bis zu 1.000 € für unsere Projekte von radikalen Töchtern direkt kriegen, also 1.000 € pro Projekt, können dazu aber auch noch Fremdgelder beantragen und so. Also ich glaube, wir werden nicht gänzlich frei entlassen. Ähm, also ist natürlich auch Netzwerk zum Beispiel mit Paulina machen wir uns wahrscheinlich im Januar so einen 20er Jahre Versteigerungsabend in der Dieske. So, und ich glaube schon, dass da so ein bisschen, dass da so ein bisschen Erweiterung ist. Ich denke, dass die aber trotzdem bei jeder persönlich nochmal anders wirkt und dass da natürlich Leute dabei sind, die vielleicht eher mehr in diese Richtung gehen. Oder auch, dass sich da dann sozusagen natürliche Aufgabenteilung oder Hierarchien auch so ein bisschen rausbilden oder mindestens für Projekte, dass man merkt, so also so Person macht zum Beispiel. Also wir haben einen dabei die hat eben so Modedesign gemacht und da ist halt die Sache die wird wahrscheinlich in diesen Hintergrund Design etc. gehen und ich bin dann vielleicht eher die Person ist, die sagt okay ich mache das Kulturmanagement, ich melde es an und macht irgendwie die Planregie und fragt dann so, wer will da mit rein sozusagen. Also ich glaube, dass es sich so ein bisschen herauskristallisiert, dass Leute vielleicht an verschiedenen Stellen in dem Ganzen, die ja aber alle nötig sind. So, also ich glaube, dass das schon sehr individuell.

L: Und diese, weil du ganz am Anfang meintest, also jetzt ja die jede Person kann dann verschiedene Aufgaben einnehmen und so man organisiert sich. Und alle bringen was Verschiedenes mit. Und du willst schon wütend sein oder laut sein. Es ist wichtig für dich. Auch laut zu sein in so Alltagssituationen, wenn du zum Beispiel, was mitbekommst. Ist das bei anderen Teilnehmenden auch so. Dieses. Dieses Selbst assoziiert mit: Wie fühle ich mich, wenn ich laut bin im öffentlichen Raum? Darf ich den Raum einnehmen? Ist es schon viel dagewesen von Anfang an?

A: Oder ganz durchmischt, ganz durchmischt. Also auf jeden Fall ein paar. Auch zum Beispiel gab es dann auch Einzelne dabei, die schon Sachen in Richtung Aktionskunst gemacht haben. Die Designerin hat so eine komplett machbare Modekollektion, die man mit Hausmitteln zusammen machen kann. Also nicht genäht, sondern sie hat da überall so teilweise so Clips oder Kabelbinder oder so und das halt super nachhaltig und dabei auch noch mal auf Ressourcenverbrauch hingewiesen oder eine andere hat irgendwie bei sich im Dorf haben wir so ein Haus besetzt mit einer politischen und einer politischen Base noch dahinter. Also ich glaube, da sind ein paar dabei, die schon sehr laut waren und andere die, die das eher noch internalisiert haben und die da so in der Stimmfindung sind.

L: Und was ist das, was haben die radikalen Töchter für Werkzeuge, um das zu begleiten? Oder da das zu unterstützen?

A: Ich glaube, wir haben die haben die Erfahrung einerseits und gerade auch die Erfahrung von weiblich gelesenen Personen in Netzwerken, die einfach männerdominiert sind. Und es ist sozusagen so ein bisschen so, dass sie uns diese Erfahrung mitgeben, in einem abstrakten sozusagen, damit wir sie nicht nochmal in dem gleichen Maße durchleben müssen. Ähm. Ich glaube, es ist auch ganz einfach auch ganz viel über diese Beziehungsebene, über dieses. Also für mich ist irklich dieses Hauptding, so diese Wirkungsmächtigkeit, die glaube ich durch diese auch manchmal durch so ne Selbstverständlichkeit. Das einfach rangehen. Also ich hab die Grundfrage, ich habe die Grundfrage vergessen.

L: Was du wahrnimmst, was die für Techniken benutzt oder Methoden oder Werkzeuge, um. Aber das ist ja, was du gesagt hast. Die Beziehungsebene ist ganz relevant. Und das, sich gegenseitig stützen. Das Erfahrung teilen. Was ich auch noch total spannend finde. Ein Aspekt, der mir gerade wieder eingefallen ist. Gerade im Thema öffentlicher Raum, Aktionen, laut sein in Bundesländern wie Sachsen, Thüringen. Sprecht ihr auch über das Thema Sicherheit?

A: Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass darüber gesprochen wurde. Ich glaube nicht direkt, als wir da waren. Aber Cesy hat auch zum Beispiel ganz offen, als wir über das Zentrum für politische Schönheit gesprochen haben, von den eigenen Erfahrungen erzählt, von den Bedrohungen erzählt etc. Also sozusagen, wir haben das vielleicht noch vorkehrungsmäßig nicht direkt gemacht oder vielleicht jetzt in dem letzten Wochenende, wo ich eben nicht da war. Aber es schwang schon immer mit, oder es ist, glaube ich auch so etwas, was man so, man erwartets.

L: Ja, um dann auch vielleicht Strategien zu entwickeln. Spielen auch die Reflexion von Privilegien eine Rolle in diesen Workshops?

A: Spannend. (...) Ich hatte witzigerweise auf einer persönlichen Ebene mal das Gespräch mit Cesy, weil, weil ich in dem Stück war, habe ich auch nie veröffentlicht oder so. Ich habe mich halt so mit verschiedenen weiblichen Geschichten und da kam dann irgendwann im Schreibprozess Genitalverstümmelung dazu. Und ich war auch so, wenn ich diesen Text

veröffentlichen wollte, dann weiß ich gar nicht, wie ich das mit mir ausmachen soll. Und da halt auch dieses, wenn man ein Thema befasst, irgendwie mit Betroffenen in Gespräche gehen und so, also das ist, was ich sagen kann. Ähm sonst (...) Nicht, als ich da war in dem Gruppenkontext. Aber ich weiß, dass viele der Teilnehmerinnen da auch wach sind.

L: Weil das ja auch vielleicht noch mal verknüpft ist mit diesem Thema Sicherheit. Wie viel kann ich mir leisten, in diese Konfrontation zu gehen, die ich vielleicht auch durch Repressionen betroffen. Ja, aber das hört sich so an.. Das heißt, ihr habt diese aktive Workshopszeit, wo ihr dann als Gruppe an Methoden, an irgendwelche Sachen arbeitet. Aber es ist dann immer noch Raum für, also da oder wie genau?

A: Also von der Form, vom Grundaufbau ist meistens so, man kommt Freitagnachmittag an und dann ein bisschen Ankommenszeit, Begrüßung und ein erster Input. Es wurden ja auch immer wieder Leute eingeladen. Dr. Fred.. ich weiß ihren kompletten Namen nicht mehr, aber auf jeden Fall sozusagen Unterstützer:innen und ihre Bekannten von den Töchtern, die dann auch fachlich Input geben. Aber dann, genau so saßen wir irgendwie abends am Lagerfeuer und haben Stockbrot gemacht. Also es ist schon beides, also dass man Input hat oder dass wir zusammen Filme schauen, eben über ALan Golding oder die Schlingensief Biografie. Es ist immer so beides und auch dieses. Also auch uns diesen Raum so ein bisschen zum Entspannen und Lernen geben. Also nicht den irgendwie vollballern mit Erwartungen, sondern mit mach was deine Kapazitäten hergeben.

L: Du hast. Wenn wir. Du hast ja auch gerade schon die Berufsschulen erwähnt. Und jetzt habt ihr natürlich so eine tolle Situation, dass ihr viel Zeit miteinander habt und auch Wochenenden schon allein schon zweieinhalb Tage lang sind. Kannst du dir vorstellen, wie die Workshops in vier Stunden Workshops oder Schulen wirken? Oder wie das vielleicht für dich wäre, wenn du dich da reinversetzt?

A: Ich glaube, das ist so was von Schule, Klasse und Tag abhängig. Ich glaube, ich glaube, es braucht einerseits eine Flexibilität bei den Workshopgebenden, also eine Wachheit und eine Flexibilität. Ich komme in einen Raum rein oder mal erst abkühlen und dann vielleicht auch so die Möglichkeit zu adapten und nicht zu sagen, ich fahr jetzt Schema F ab. Ich glaube, das ist da ganz wichtig. Ich kann mir vorstellen, dass es in so einem Vier Stunden Workshop bei vielen Leuten versiegt. Also ich kann mir vorstellen, dass das bei einer 20 Leute Klasse vier Leute gibt, bei denen es was hinterlässt und die dann irgendwie vielleicht auch eben Leute, die selber schon politisch aktiv sind und auch in der linksdemokratisch linksliberalen Ecke sozusagen. Ich denke aber nicht, dass wir damit jetzt Leute erreichen, die eh schon nicht von der Demokratie oder nicht von unserer Gesellschaft abgeholt werden. Aber ich glaube, das ist auch was, was ein unglaublich langwieriger Prozess ist, der über eher Langzeitprojekt. Ich bin auch so ein Fan von kreativen Langzeitprojekten mit schweren Jugendlichen arbeiten oder auch Theaterensemble, schwere Jugendgruppe, zwei Stücke und immer wieder einander begegnen lassen. Und ich glaube, da braucht es halt einfach mehr. Aber das finanzieren keiner. Also das finanziert keine Projektförderung.

L: Ja, das ist ja auch. Habt ihr mit diesem Stipendium jetzt auch mal digitale, also irgendwelche Sachen? Oder war das alles immer physisch gegeben?

A: Es gab glaube ich, mal Ansätze für einen digitalen, vielleicht gab's den auch, aber da konnte ich nicht.

L: Sonst wäre das auch noch Fragen von mir gewesen, wie das war. Inwiefern auch diese Vermittlung oder auch dieser Raum sich öffnet über digitale Formate.

A: Ich persönlich bin nicht so ein Fan von digitalen Formaten, weil ich einfach. Ich mag keine Technik, aber ich finde, es ist immer so, es ist immer so entfernt. Und für mich als neuro diverse Personen hat, grade, wenn ich so zwei Tage online Workshop hab, dann spätestens nach der Hälfte des tags zoomme ich raus und fange an aufzuräumen oder mach irgendeinen Scheiß nebenher und ärgere mich im Nachhinein nicht mehr. Aufgepasst habe. Ich glaube so diese. Dieser Raum und diese physische Ebene ist einfach auch für Arbeit über Beziehungen und auch so persönliche Arbeit ganz gut. Aber Zugänglichkeit? Hat natürlich Hybrid auch Vorteile. Es ist schon, glaube ich sinnvoll, das auch so anzubieten.

L: Wo die. Jetzt hatte ich gerade eine Fragen im Kopf. Dann stell nicht einfach nur eine andere. Wahrscheinlich fällt sie mir gleich ein. Ähm. (...) Ich glaube, es ist so eine Sache. War auch so ein bisschen diese Erwartungshaltung, was du vielleicht auch als du gesagt hast, ich mach damit, was du für Vorstellungen hattest, was dich erwartet und auch vielleicht so in diesem Moment der Politisierung hattest du ja, wie du gesagt hast, bevor du eigentlich daran teilgenommen. Und was, wie du auch meintest, Auch viele der anderen Teilnehmenden. Was sind deine Erwartungen so, wie der Workshop kommuniziert war und wie es jetzt ist. Also geht es sehr auseinander?

A: Ich bin sehr gut darin, mit sehr wenig Erwartungen in Dinge reinzugehen. Und dadurch bin ich sehr positiv überrascht zu sagen, was das mit mir gemacht hat. Einfach so.. Also ich muss sagen, ich hatte da wirklich wenig Erwartungen. Das war für mich so, ja, ich. Ich lerne da vielleicht ein paar Leute kennen, mit denen man zusammen Aktionen starten kann. Das ist eingetreten. Man hat irgendwie einen Raum, in dem man lernen kann, in dem man inspiriert wird. Das ist eigentlich auch eingetreten. Also ich würde sagen, meine vagen Vorstellungen wurden komplett erfüllt oder teilweise sogar übertroffen Mit so egal wann nur in diesen Raum rein kommst, ist da immer irgendwie so fresh. tonnenweise Essen oder so.. Du kommst an, ja, wir gehen nur einkaufen. Brauchst du noch irgendwas und so. Es ist halt schon süß alles.

L: Wenn wir jetzt so die nächsten, sagen wir mal fünf Jahre guckst. Was hast du das Gefühl könnte da passieren mit diesem Netzwerk?

A: Spannend. Ähm, sehr schwer zu sagen. Aber so wie ich nach allgemeiner Lebenserfahrung gehe, wird es wahrscheinlich einzelne Leute geben, die man davon mitnimmt. Vielleicht wird es auch Aktionen geben, über die man sich immer wieder

sozusagen in Kontakt kommt und wieder in Kontakt kommt. Ähm, also ich bin mir jetzt nicht sicher, ob sich daraus wirklich so ein Kollektivkollektiv bildet. (...) So wie ich kreativ künstlerisches Arbeiten kenne, wird sich wahrscheinlich irgendwann spalten. Aber ich denke trotzdem, dass es für mich, also mir hat es einfach nachhaltig als Mensch sehr viel mitgegeben und auch als Künstlerin. Ich glaube, den Mut, den ich jetzt habe. Ähm, einfach in Dingen rein zu starten hätte ich sonst nicht. Und ganz ehrlich, ohne diesen Mut hätte ich es niemals geschafft, dieses Künstlerische schaffen zu können. Und ich denke, dass ich das bei ein paar Leuten ausmacht, dass da dass da einfach so ein Gefühl von Wirkmächtigkeit gekommen ist. Und ich denke schon jetzt ja nächstes Jahr werden wir ein paar Projekte zusammen machen und ich glaube, dann kann man das weiter sagen und weiter bestimmen. Es ist auch möglich, dass ich da sozusagen verschiedene und oben, oben nochmal vernetzte Netzwerke bilden. Aber ich denke auch, dass jeder Einzelne halt eher die Möglichkeit hat, egal wo sie dann danach lebt und was sie dann macht, wenn sie an ihrer Uni Ungerechtigkeiten bemerkt und was machen will, dass sie dann halt eher die Idee hat hey, da könnte ich ja das das und das machen oder hier kann ich suchen und dann halt eben wieder die Leute dazu suchen. Und ich denke, dass da schon so eine gewisse Handlungsfähigkeit bei den Leuten ankommt.

L: Kannst du dir vorstellen, selber auch in den ländlichen Raum zu gehen?

A: Will ich auf jeden Fall irgendwann. Also ich habe natürlich so diese klassischen Fünfjahrespläne und es ist so, dass ich, also ich will eben Regie studieren. Danach würd ich wahrscheinlich gerne nach Basel oder nach Wien in eine Assistenz, gehen und dann vielleicht an kleinen Häusern erste eigene Projekte machen. Und wenn ich es dann schaffe, dass ich erfolgreich bin, dass ich so einen leichten Hype hab, dann will ich auf so ein abgelegenes Dorf da so zwei Jahre, vielleicht auch in einer Führungsposition, weil bis dahin Frauen vielleicht auch in Führungspositionen gesucht werden am Theater und dann im ländlichen Raum ein bisschen arbeiten, aber sicher auch irgendwann wieder in die Stadt. Also ich glaube, so ein so ein Wechsel Ding, was ich auch gerade als Künstlerin ganz spannend finde. Also wenn du zehn Jahre in Berlin Theater machst, dann hast du einen Schatten weg. So und dann machst du Theater aus deiner Theaterbubble für Theater, Bubble, Theater, Bubble Bubble und wachst dir einen darauf, weil du halt irgendwie die Theorien kennst. Nee, nee. Also da find ich glaub ich immer so einen Wechsel ganz spannend. Keine Ahnung. Jena und dann Wien oder so? *Lachen*. Ja aber am Anfang ist es halt am Theater so, wenn ich nach der Schauspielschule nach Jena gehe, dann wäre ich mein Leben lang in Jena, Gera, Buxtehude, Esslingen verbringen. Deswegen ist es so, dass ich erst mal an große Häuser gehe und erst wenn ich halt, also wenn ich sozusagen weiß, dass ich an die großen Häuser zurück kann, würde ich in ländlichen Räumen.

L: OK, mir ist gerade wieder die eine andere Frage eingefallen. Und zwar wo du in diesen Workshops Raum, ähm, auch so Elemente von Performern selbst siehst. Also wo hast du das Gefühl, die Leute sagen, es gibt Input? Es gibt verschiedene Workshopelemente und was daran ist vielleicht schon selber Aktion oder Performances, auch in der Art der Vermittlung?

A: Schwierig. Ich bin. Ich gehe da jetzt sofort in diesen sprachwissenschaftlichen Hintergrund von diesem Performativ Begriff, weil ich mich da auch gerade mit auseinandergesetzt habe. Also Performativität bedeutet ja, Bedeutung erzeugen aus einer Handlung. Aber ich finde das immer so schwer zu differenzieren, weil wir ja diese sozusagen performativ wiederholenden Handlungen haben, die ich super schwer zu differenzieren finde von jetzt irgendwie wirklich inneren Sachen, weil die nie davon loszulösen sind. Gerade so Butler performativer Begriff. Also ich glaube, dass jede Handlung im sozialen Kontext auch etwas Performatives hat, durch diese, durch diese Geschichte oder durch diese Wiederholbarkeit. Also ich finde, gerade alleine schon durch das Auftreten. Also wenn du all diese drei vier Frauen, in den Einteilern hast, du hast auf jeden Fall eine Performativität im Auftritt. Ähm. (...) Jede Art von Vortrag nimmt auch was performatives, was dargestelltes und auf der anderen Seite ist aber die Bedeutung schon hinter dem Liegend. Deswegen wäre es ja eigentlich nicht performativ, weil es die Bedeutung sozusagen nicht erschafft. Man kann sagen, dass es vielleicht diese Gruppenbildung noch am ehesten etwas Performatives hat, weil sie sozusagen aus sich selbst entsteht. Und dann ist es Entstehen der Kunstwerke oder der politischen Aktionswerke auch wieder etwas Performatives aus sich selbst heraus hat. Aber ich glaube, dass von dem Begriff sehr schwer in einer Differenzierung zu nutzen. Ich finde ist immer so verschwimmend.

L: Ja, wie vielleicht auch deren ganzes Konzept. Was für eine Rolle spielen Medien für dich in deren Konzept. Also wie setzen sie Medien ein?

A: Also wir haben fast jedes Mal einen Film geschaut. Also da sehr viel auch so um diesen, sagen wir mal, diesen selbstständigen Input, auch so natürlich auf einer emotionalen Ebene, weil die Lebensgeschichten von Künstlerinnen. Also Schlingensief war für mich augenöffnend. So also Schlingensief ist schon also auch so diese Unterscheidung zwischen Schlingensief und Zentrum für politische Schönheit, wie so er auch als Kunst gilt und die eher als politische Aktionsgruppe und das auch, also diesen, das hat für mich so echt Augen geöffnet. Du musst einen Raum erschaffen, in denen du den Menschen die Möglichkeit gibst, sich selber zu zeigen und dabei auch auszustellen und nicht dieses, weil das Zentrum für politische Schönheit war viel so von oben drauf und. Und Schlingensief hatte so eine kommentierte Beobachtung und das finde ich ganz spannend. Ähm, ich bin von der Frage abgekommen. *Lachen.*

L: Auch noch mit welcher Form von Medien sie arbeiten..

A: Also Präsentationen auch einfach, was ja super ist, weil dann kann man, wenn man nicht da war, kann man sich die Präsentation anschauen. Ich kann auf die Informationen zurückgreifen, das finde ich auf jeden Fall ganz toll. Dann haben wir natürlich auch Nutzung von durch soziale Medien entstandener Kunst, also so Memes oder so was. Ich weiß nicht, ob du den Fragebogen kennst, wie fandet ihr den, den Workshop, Der ist ja auch ganz viel darüber aufgebaut. Das ist auch wichtig. Gerade wenn man mit so 16, 17-jährigen arbeitet, dann holt man sie eher da ab, wo sie sind. Es ist aber natürlich ein Millennial geprägt. So Rihanna ist oder is Rihanna. Also keine Ahnung, das mag gar keine Popmusik. Aber, aber es ist auf jeden Fall, sagen wir mal mehr als der 45-jährige PK-Lehrer, der im Burnout hängt

und jetzt irgendwie über politische Wirkungsmächtigkeit 45 Minuten lang was erzählt, was er seit 30 Jahren erzählt.

L: Ja, wenn du also du hast tatsächlich einfach auch in den Dingen, die du gesagt hast, ganz viele Fragen verbunden, die ich hatte. Das finde ich sehr spannend. Ähm, aber ich fand's irgendwie schön, noch mal vielleicht so ein paar Assoziationen von dir einzufangen. Welche, wenn du jetzt die Radikalen Tochter so vor Augen hatte, das, was die machen, ob du vielleicht so drei Begriffe hast, die du so assoziativ mit diesem Kollektiv, mit dieser Arbeit, die sie machen, direkt irgendwie im Kopf haben wir

A: Wirkungsermächtigung, Wirkungsmächtigkeit sozusagen. (...) Mut und Wärme.

L: Ja schön. Hast du denn noch von dir aus, irgendwelche Aspekte oder Gedanken, wo du sagen würdest, es ist irgendwie noch gar nichts im Kern die Sache? Wo du sagst, das ist wichtig, dass es ergänzt wird?

A: Ich weiß nicht. Ich weiß nur für mich auf jeden Fall, dass es mich mit irgendwie viel Dankbarkeit erfüllt. Also einerseits ich finde ich radikalen Töchter ist so ein Maximum dessen, aber ich merk es auch im Theater zum Beispiel der Verein „Pro Quote Bühne“, da habe ich die Gründerin kennengelernt und was für tolle, starke Frauen es in diesem ganzen Kulturbereich gibt, die auch wirklich daran arbeiten, FLINTA Personen zu fördern und die auch daran arbeiten, dass es eben nicht immer dieser Vettern Verein bleibt. Und da bin ich auch sehr dankbar für diese Möglichkeiten, weil weil, wenn ich zurückdenke, wie ich vor anderthalb Jahren gesagt habe, gut, ich mach jetzt diesen Kunstweg, das hätte ich eigentlich ohne diese Frauen nicht geschafft. Und da sind die Radikalen Töchter einfach ein großer Teil von.

L: (...) Ein sehr, sehr schönes Schlusswort. Ja.

Anhang 2.4: Interview mit Palina | Mut-Stipendiatin

Palina (Mitte/Ende 20) ist eine der 18 Stipendiat:innen des Mut-Muskel Stipendiums. Sie hat Kulturwissenschaften studiert und bereits in mehreren feministischen Kollektiven aktiv. Aktuell arbeitet sie in einem Secondhand-Laden in Leipzig und hat ihr Atelier dort. Zum Zeitpunkt des Interviews plante sie mit aktionskünstlerischen Ansätze mehr Aufmerksamkeit für den Laden zu generieren. Wie Anna hat sie vor im Sommer/Herbst 2024 eine Kunstaktion in Leipzig im Rahmen des Mut-Stipendiums zu realisieren.

L = Lara Kuom

P = Palina

L: Ich hab noch eins mit double double safety Lachen. Ja das viele jüngere Leute dabei sind?

P: Eh und ja als wir über Selfcare.. Oder ich hab das Gefühl, das war ein Thema, das immer wieder gekehrt ist, weil es geht ja auch ein bisschen, um die Zeit dafür zu haben und wie teilen wir uns die Zeit ein. Ja auch für politische Arbeit. Und ehm ja das ist halt immer wieder das gleiche war, dass man voll motiviert ist und so denkt ja man fährt jetzt nach Hause und das arbeitet man so voll krass an den Sachen. Aber dann fällt man wieder so voll in den Alltagsstrudel..

Unterbrechung. Kundin betritt den Laden. Kurzes Gespräch.

P: Ehm ja dass viel darum ging, dass Menschen, sich selbst nicht ruhe Phasen gönnen. Also, dass selbst die jüngeren Leute, es gibt ja auch so 18 jährige die dabei sind, die grade Abi machen, und für die, die haben teilweise erzählt, dass sie sich ganz schlecht fühlen wenn sie mal keine Ahnung, wenn sie mal bisschen nicht zu tun haben am Tag. Und das direkt so ein Produktivitätsdoktrin in deren Kopf freigesetzt wird. Und ich dachte so wow, also das ist halt schon irgendwie heavy ist ne, und dann nervt mich das immer voll, wenn man manchmal so, ich weiß nicht ich habe letztens auch ein Radio Bericht gehört, dass unsere Generation so kein Bock auf Arbeit hat und blablabla, und ich denk mir so hä, wir haben so ein krassen ja Optimierungszwang und das ist halt wie so jede Sekunde genutzt werden muss. Und ja das das grade für junge, aktivistische Personen, das irgendwie nie aufhört. So dieses rattert und so ich könnte da noch was machen und da noch was machen. Aber für mich ist das manchmal so ein Rätsel, weil zu bestimmte Sachen kommt man dann doch irgendwie nicht, weil die Priorität irgendwie immer anders ist. Und man sagt halt oh ne man muss erstmal Alltag Sachen erledigen, wie Papierkram oder dedede oder dann Lohnarbeit und ja wie man das dann so im Alltag priorisiert. Oder viele haben schon auch gesagt, dass sie sich erst dann als Mensch wertvoll fühlen, wenn sie was für andere tun. Also ja, also ich mein die meisten oder alle die jetzt da sind, sind auch so weiblich sozialisiert Personen und ehm ja und das ist mit mega stark aufgefallen. So zum einen dieses Wertvoll sein, indem man produktiv ist, die ganze Zeit aber auch eben auch indem man für andere etwas tut. Ja.

L: Ja ich glaube das ist auch, also ich habe gestern schon gehört, dass es vor allem weiblich sozialisierte Personen sind, die jetzt da sind, ja da schon, weil die Workshopgeber: innen ja auch meisten Flinta Personen sind. Was glaubst du hat das für einen Einfluss?

P: Was das für einen Einfluss hat, dass die Workshopgebenden alle Flintas sind?

L: Ja oder auch generell, dass dieser Raum eher so generell besetzt ist?

P: Ja also ich finde es..

Unterbrechung. Kund:innengespräch.

P: Ehm ja ich finds zum einen gut, weil klar es ist so ein gewisser Schutzraum dann, dass es so kein Mackertum halt gibt. Aber ich glaube nicht, dass, also das es natürlich vom Geschlecht abhängig ist, ob gemackert wird oder nicht, also mehrheitlich nützlich schon aber ehm ja ich hatte schon so zwei drei männliche Freunde, wo ich auch gefragt hab, hey kann ich die mit einbringen oder? Weil am Ende hieß es ja auch wir dürfen irgendwie Freund:innen mit da reinholen. Und ja aber da habe ich auch egmerkt ok das sind jetzt ja auch queere Personen irgendwie ne. Ja es ist schon spannend, dass man sich irgendwie unter FLINTA queeren Personen sich einfach immer eine bisschen wohler oder ich schon. Ja und deswegen muss ich schon sagen, finde ich das ganz gut, weil grade so mein letzter Sommer, ich habe viel auf Festivals gearbeitet. Oder war auch hier irgendwie in ein paar Locations und ich hatte immer Probleme halt mit Sexismus und übergriffigem Verhalten und so. Ehm ja ich glaube nicht, dass natürlich alle si sind und dass man da nicht auch ein Raum finden würde, wo man sich trotzdem auch mit männlich sozialisierten Personen wohlfühlt. Aber ich kann es verstehen, dass man sichs vielleicht im ersten Schritt vielleicht ein bisschen leichter machen will. Und außerdem ja wissen wir auch alle, dass in den meisten Räumen, dass es immer, eher männlich dominiert ist. Und durch die letzten Jahre in denen es immer mehr Flinta only räume gibt, ist ja einfach ein versuch ja Schutzräume zu finden. Und deshalb finde ich das schon in Ordnung so. Ehm. Ich hätte mich schon gefreut, wenn ja, wenn mehr nicht binäre Personen dabei gewesen wären oder so. Aber klar, man soll ja Menschen nicht also nicht nur nach ihrem Geschlecht aussuchen. Und es gab ja auch eine Person, die ist dann ausgeschieden und da muss ich auch sagen, da habe ich mich ein bisschen gefragt woran das lag.

L: Habt ihr das thematisiert dann?

P: Ne irgendwie nicht so richtig. Da hatte ich, da dachte ich auch vielleicht sollt euch da nochmal nachfragen und so. Ich habe die Person auch manchmal hier in Leipzig gesehen. Aber ehm die war so ein bisschen zurückhalten also da hab ichs so ein bisschen gespürt habe einfach. Weil ich auch gefragt habe, wie geht's und dedede. Und da hatte ich so das Gefühl, ich frag da lieber nicht nach. Das habe ich so gespürt. Aber ja das fand ich ein bisschen schade irgendwie. Aber stimmt, wo ich so drüber nachfrage, hätte man auch nachfragen können, woran das genau gelegen hat. Und ja genau als Teilnehmerin, klar hat man sich so ein bisschen Gedanken gemacht, aber ich selber war dann auch so, ich habe es dann so ein

bisschen hingenommen. Und irgendwie hab dann einfach so an den Themen gearbeitet und dachte so ok das ist nicht so meine Verantwortung und ja weiß auch nicht.

L: und wenn du jetzt so generell die Gruppe ein bisschen im Kopf hast, hast du das Gefühl ist eher ne homogene Gruppe oder eher heterogen?

P: Ja also grade so bei den jüngeren Personen merke ich wie also. Ja was heißt homogen. Ich glaube es sind schon alles eher akademische Hintergründe auf jeden Fall, und ja ich merk das grade, wenn ich viel so in Kontakt mit den Abiturientinnen zum Beispiel bin oder so, dass unsere Lebens Realitäten halt wirklich so krass anders, also ich zähl mich auch zu der Akademiker:innengruppe weil ich ja auch studiert habe oder so. Aber ich weiß auf jeden Fall, dass mein Background ein andere ist und bei vielen Leuten zum Beispiel, auch mit einer Zimmernachbarin, mit der ich war, die Mutter auch Künstlerin ist oder ganz. Ich habe das Gefühl, viele Eltern sind auch so politisiert auf jeden Fall. Und das fand ich irgendwie spannend, weil das für ich irgendwie so, ja ich einfach anders aufgewachsen bin auf jeden Fall und ich mich dann auch gefragt habt halt, ja es wär irgendwie für mich auf jeden Fall auch vielleicht cool gewesen, wenn es ein paar Arbeit:innerkinder auch so gäbe. Aber ich glaube bei Anna ist es, sie hat ja auch einen polnischen Background und so und ja ich glaube ich kenn das ja, Ich bin ja auch auf einem Gymnasium mit ja fast nur ja nur Deutschen gewesen, und deshalb ist es für mich jetzt nichts so Neues. Und ich mein ich auch weiß, ich bin jetzt nicht von einer krassen Diskriminierung so betroffen.

Unterbrechung. Kund:innengespräch.

P: Ich hoffe es stört dich nicht!

L: Ne quatsch.

P. Eh ja ich mein ich kenn das ja selber auch von meinen Veranstaltungen macht, wo man denkt, so, oh man hätten gern ne diverse Gruppe und so. Und ich kann mir schon vorstellen, dass sie bei der Auswahl schon auch geguckt haben, wer sich anmeldet und ich kann mir vorstellen, dass sich auch viele Flinta Personen halt auch angemeldet haben und halt auch akademische.

L: Was glaubst du woran das liegt?

P: Ich hab schon den Eindruck, dass eh für so politische Themen grad so feministische Themen ja sich oft auch diese Personengruppen für interessieren und warum auch nicht, also es gibt halt super, also klar gibt es auch super viele migrantische Menschen, die sich dafür interessieren du extrem politisiert sind und extrem aktiv sind aber ja irgendwie ist es immer noch so getrennt habe ich so das Gefühl. Das finde ich voll schade. Ja. Also ich glaube unsere Gruppe ist nicht extrem homogen also es gibt schon, ehm wir haben schon Menschen mit und so aber es ist jetzt auch nicht, so keine Ahnung von einer Skala von eins bis, also gefühlt ich kanns jetzt nicht mal, einmal an Fakten natürlich beschreiben, aber gefühlt ist es jetzt vielleicht so eine vier oder so, keine Ahnung. Ehm aber ja als teilnehmende akzeptierst du

es halt irgendwie so ein bisschen, ne. Also so du setzt dich da nicht hin und sagt, wir sollten aber ein bisschen diverser werden und so. Weil ich glaube der Wunsch ist bei allen auf jeden Fall da ne, aber es ist natürlich auch die Frage, ok haben migrantische Personen überhaupt, also was sind so deren Themen. Ja.

L: aber du hast das Gefühl ihr könntet das ansprechen?

P: Schon ja schon auf jeden Fall. Ne ich glaube es gibt glaube ich Nichts, was man da nicht ansprechen könnte und ich hab, ich fühl mich da ziemlich wohl ehm und auch so mit Kritik oder da gibt's jetzt kein Tabu Thema oder so. Das is schon eine sehr offene Atmosphäre. Und dass muss man schon sagen, der Ton ist sehr respektvoll, also ehm. Es gibt auch nicht so, auch zwischen den Teilnehmende ist es sehr wohlwollend. Es gibt nicht, diese Zwistigkeit, dass man so das Gefühl hat irgendwer oder dass eine Meinung nicht gut behandelt wird oder so. Aber es geben sich auch alles eher müde, niemanden irgendwie auf den Schlips zu treten oder so. Oder eh weiß ich nicht, wenn doch irgendwer mal aus Versehen vorher gesprochen hat, dann wird sich danach entschuldigt und so. Also alle sind so super achtsam und lieb miteinander und so und halt auch die Workshopgebenden dann auch. Ja aber ja das ist jetzt so ein bisschen anders Thema. Aber klar jetzt wo dus ansprichst, klar dachte ich auch so mh, wie ist das wenn man halt sagt, ok man will ne diverse Gruppe sein die sich ja , ich meine thematisch sind wir ja super offen. Es gibt ja nicht mal irgendwie ein Thema es geht ja einfach um politische Kunst und um eigene Themen zu behandeln, was ja auch cool ist, dass das so offen ist. Ja weiß ich nicht, ich glaube da müsste ich mich auch nochmal mehr mit diesem Thema beschäftigen einfach ne. Ich glaub vieles ist auch einfach so random, ich in ja auch so random dabei. Und da könnte man ja auch fragen, ok schon so halb Arbeiterkind mit sehr, also irgendwie so ne Art sozialer Aufstieg, den ich aber nicht so ganz auslebe, weil ich ja dann doch wieder in der Gastro arbeite. Lachen. Aber ja, aber weil ich halt Insta hatte zu der der Zeit und das war halt..

L: Darüber hast du davon erfahren?

P: Ja genau. Es ist lustig, weil ich habe Insta nicht so lange benutzt und genau weil die Mona Lisa, die feministische Bibliothek in Leipzig, hat das halt gepostet. Nur darüber wusste ich das. Ich habe davor noch nie von den Radikalen Töchtern gehört.

L: Ah ok auch noch nicht von den Workshopformaten oder so

P: Null, das war echt super random. Ich hab das halt gesehen und gedacht ok ich bewerb mich da. Ich hab mich auch ehrlich gesagt so großartig mit den radikalen Töchtern auseinandergesetzt. Erst dann als ichs bekommen hab, hab ichs dann einer Freundin erzählt und die war so: oh mein Gott ich liebe die Radikalen Töchter und dann war ich so. Ok ich guck dann mal was die so machen. Lachen.

L: Und was war so der Impuls, dass du gesagt hast, ich bewerbe mich jetzt da?

P: Ja ich glaube das war so eine Phase, wo ich auch so einfach Bock hatte, irgendwie mehr zu machen. Da war ich auch künstlerisch ein bisschen aktiver. Ehm aber ich war trotzdem irgendwie bisschen lost auch. Genau ich hatte hier so ne schlimme Arbeitserfahrung gehabt. Weil ich so meinen ersten richtigen Job hatte. Also so, als teilweise so Geschäftsführung aber in nem feministischen Verein also, hier wie heißt, in Connewitz jetzt habe ich sogar schon den Namen vergessen wow, richtig verdrängt. Pause. Aber es war ganz schlimm, ich wurde da so schlimm gemobbt und so. Hier, Frauenkultur.

L: Ah.

P: Ja und es war richtig schlimm. Und es war so ganz ehm ich war so schockiert irgendwie darüber, dass irgendwie ein feministischer Ort gar nicht feministisch ist und eh ja, dass ich da so schlimme Erfahrungen gemacht, und dann habe ich mich aber mit anderen connected und dann haben wir über, ja fast 20 Leute erreicht, die da so Erfahrungen gemacht haben, also es war so strukturell und so. Und das war glaube ich so in der Phase, in der ich so angefangen habe, das so zu verarbeiten und gemerkt habe ok es liegt nicht an mir und so. Und dann habe ich mich eh schon so mit anderen Leuten zusammengetan, von wegen: hei wir müssen irgendwie was dagegen machen es ist jetzt auch nicht wirklich was draus geworden, weil die eh gehen und so. Aber ja ich hatte so ne Wut auch darüber ne dass ehm das das so vielen Leuten passiert und dass diese Machtstrukturen so krass sind, ne. Die Mona Lisa wusste zum Beispiel auch davon und die haben mich sogar noch so angeschrieben und gesagt hei komm doch vorbei zum quatsche und so. Und das war echt schön von denen, weil ich mich so voll von denen gehört gefühlt habe. Und ich glaube es war auch so eine sehr emotionale Zeit für mich das so zu verarbeiten also gleichzeitig zu sagen ne man muss was dagegen tun und so und dann haben wir so angefangen und so zu treffen und so ne Umfrage und so was sind so deine e Erfahrungen in der Frauenkultur und was machen wir jetzt. Und das war dann so in diesem Kontext, und dann hab ich das gesehen und war so, ach ich bewerb mich da jetzt voll ich war dann eh arbeitslos und so und dann dachte ich, also ich muss irgendwie coole Sachen machen und mich ja wieder so selber aufpäppeln und mich nicht so von diesen Erlebnissen so krass runter ziehen zu lassen, weil ich war so ein paar Monate echt so down, aber ja ist ja auch klar, wenn du halt monatelang so systemisch fertig gemacht wirst. Haben auch viele gemerkt. Haben sich auch so Sorgen um mich gemacht, weil ich irgendwie nur noch in so einem Überlebensmodus war und ich glaube immer, wenn ich so angeschrien worden bin das so runterschluckt habe und so. Und ja das war nicht so gut.

L: Wenn du sagt dann hast du, du hast das gesehen und dann war da dieser Impuls, ok ich will das jetzt machen hattes du so gewisse Erwartung daran? Und wie ist es dann gekommen? Also wie fühlt es sich jetzt an nach diesen vier Wochenenden? Ist es sehr anders als du es dir vorgestellt hast?

P: Also ich hatte nicht so viel Erwartungen. *Pause*. Ja also genau dadurch, dass es alle so spontan war, hatte ich gar nicht so großartige Erwartung ehrlich gesagt irgendwie. Also ich fand einfach das Angebot krass und meine Erwartungen wurden auf jeden Fall krass übertroffen, weil am Ende wurde, ja revievled von wegen: wir machen da nächstes Jahr wirklich Projekte und nicht nur ehm ja dass man in den Workshop darüber gequatscht hat

und ehm ja einfach Input bekommen hat, sondern, dass es auch so in das Praktische geht. Ja das wurde auf jeden Fall krass übertroffen also. Ja. Und ich glaube ich war auch so voll positiv überrascht, dass halt so krasse Leute auch immer da waren, von den Referent:innen.

Unterbrechung. Kund:innengespräch.

L: *Lachen.* Ok es läuft.

Ja genau deswegen, von den Erwartungen, ich ja ich hab mich bedeckt mit Erwartungen gehalten ehrlich gesagt aber dafür war ich auf der anderen Seite viel so überrascht und war so: oh wow krass, ist irgendwie viel krasser als ich dachte alles. Und schon ja krass das strukturierte Arbeiten und dass da halt auch immer Küchenleute da waren und so. Also ich war immer sehr dankbar und war immer so wow es gibt immer ein Thema und eine Person, die extra da ist und dedede und wir konnten da in diesem super geilen kleinen Bunker schlafen und so, und ich war jedes Mal so: wow. Ich hätte gern so was dauerhaft. Weil ja man kann, weil man ist mit der Gruppe so zusammengewachsen ist und für mich war es immer voll die schöne Zeit. Also es hat sich immer so wie selftime angefühlt. Also ja ich war immer schon ganz schön emotional, aber auch andere. So manchmal kamen auch echt so Tränen am Ende, dass Leute sich so krass gefreut haben, weil wie gesagt es auch so ein wohlwollendes so eine wohlwollende Atmosphäre da ist und so ein schönes Gefühl hatte, dass es auch Raum gab sich auch ein bisschen zu öffnen, aber natürlich nur so viel wie viel die Leute wollten. Also es gab nicht so eine krasse Erwartung an Menschen und so. Ja es war so ganz, also vor allem, ich glaube ich hätte es nicht so, also ich mein ich bin schon eine offene Person und kann mich auch schnell öffnen und so aber ich hattes es nicht so erwartet, dass es so, ja dass es mir auch irgendwann so viel bedeutet. Auch auf so einer emotionalen Ebene. Das hätte ich nicht so erwartet, da war ich überrascht. Das ist schön. Lachen

L: Und weil du jetzt ein paar mal “emotional” gesagt hast, welche Rolle haben Emotionen so generell an den Wochenenden gespielt?

P: Ja also so einmal, wir haben immer so check in. Ich glaub es war immer wichtig, also es wurde auch immer abgefragt wies Leuten ging. Und ich hatte schon das Gefühl, ja es war so manchmal haben Leute wie so auch mitgeteilt, dass sie sehr emotional sind, aber haben nicht gesagt warum und das wurde auch so voll akzeptiert. Also so irgendwie ja manche habens auch erklärt, warum sie grade emotional sind. Bei mir wars einmal so ein Thema, ja weil ich so im Sommer zu viel gearbeitet habe und mich so ein bisschen lost gefühlt hab. Und ja da hab ich auch irgendwie angefangen zu weinen dann, als ich gefragt worden bin, wies mit ging. Weil wir hatten das Performance Ding davor und das hat mir so viel Spaß gemacht und die Professorin, die da war die hat mir so ein Festival empfohlen, das auch in Görlitz stattgefunden hat. Wo Anna glaub ich auch mit da war und ich wollte da unbedingt hin und hatte mich auch schon angemeldet und auch das Geld schon überwiesen. Und als ich aber auf dem Weg dahin war, habe ich so voll krass geweint, die ganze Zeit. Und dann habe ich gemerkt ich pack das nicht, ich kann mir grad nicht vorstellen wieder mit fremden Menschen für ne Woche irgendwo zusammen zu sein. Und dann sollten wir auch so Kinderfoto mitbringen und bla und das hatte mich so, zu der Zeit konnte ich das emotional nicht machen

und dann musste ich das wie so abrechnen. Und das hat mich so, ich wollte davon einfach nur kurz erzählen, weil so gefragt worden ist, und wie habt ihr so den letzten Workshop mitgenommen thematisch und so. Und ich war so: eigentlich habe ich voll viel mitgenommen, weil ich mich sogar für so einen Workshop angemeldet hab aber weil ich so überarbeitet war, konnte ich das nicht annehmen. Und in dem Moment fand ich das so traurig, dass ich dann einfach angefangen hab zu weinen. Und mir alles eh so zu viel war uns so. Aber ja, genau das war so ein bisschen mein persönliches Ding. Pause aber sonst so Emotionen, ja ich finde es ist ja auch ein emotionales Thema ein bisschen ne. Aso allgemein ist Kunst, habe ich ja gestern schon gesagt, Kunst ist ja eigentlich wie so ein Kanal, wie für Emotionen. Es geht ja auch viel um Wut immer wir haben ja auch am Anfang ja auch so eine Wutreise gemacht und eh naja wens darum geht politische Kunst zu machen ist ja auch irgendwie ne Art von ok, was empfinden wir als nicht in Ordnung in der Gesellschaft. Was soll verändert werden. Und für mich hat das ganz viel mit Emotionen zu tun, weil ja das ja vor allem mit Wut oder einem Ungerechtigkeitsempfinden. Und dass soll ja so ein bisschen zum Ausdruck gebracht werden. Und ehm ja dann, wenn man sich über Themen austauscht, ist dann irgendwie dann Wut da oder so.

L: Wie hast du das Gefühl wurde das aufgefangen, wenn dann Wut ein Thema war oder eigene Wutthemen hochkamen?

P: Ja gut, also ich mein niemand ist jetzt ausgerastet oder so und ich glaub für viele war es eher einen Zugang zu der eigenen Wut zu finden. Also ganz viele waren so boah weiß ich gar nicht so genau, ich bin eigentlich nicht so viel wütend und so. Und deswegen ging es eher darum die eigene Wut wiederzuentdecken, weil ja grade weiblich sozialisierte Personen, da ja oft auch eher so ein ah aj man funktioniert und mh ja wird von klein auf wird einem beigebracht, ja slow down und so. Genau und deswegen, wars hatte ich das Gefühl steht über allem eher so ein wiederentdecken von Emotionen und Emotionen zu nutzen auf ne produktive Art und Weise. Und klar gabs auch individuelle Unterschiede, habe ich bei mir selber ja auch gemerkt. Oder bei anderen Personen, die eigentlich schon sagen doch, ich habe irgendwie schon Zugang zu meiner Wut aber viele eben auch nicht. Und deshalb würde ich schon auch sagen, stand grade die Emotion Wut relative grade in dem ersten Workshop relativ im Vordergrund. Und wir haben ja auch immer einen Film geguckt am Anfang. Ich glaube das war immer ganz cool, um anzukommen, das hat in mir auch immer viel Emotionen ausgelöst. Aber ja, weil ich da schnell immer so emotional bin, wenn ich Dokus über so krasse Themen gucke und so. Ja. Ich glaube darüber haben wir dann auch gesprochen, das war auch immer ganz cool als Einstieg. Oder auch andere Beispiele zu sehen. Und oft war es dann auch so ah ja krass, man hatte dann so Beispiel von Menschen, die halt auch politische Kunst gemacht haben und dann wars so ein bisschen so naja die haben jetzt auch nicht so viel anders gemacht. Man hat dann auch so das Setting gesehen, wie die auch in einem Zimmer sitzen und zusammen Ideen austüfteln und das dann halt machen und so. Für viele war es dann auch so ein ah krass, ja vielleicht kann ich das auch einfach machen, das war jetzt nicht sooo ja, dass es so ein bisschen entmystifiziert worden ist und das löst ja auch irgendwie einen gewisse Emotion aus, wenn du so denkst, ah cool ich könnte das auch machen und so.

L: Und wie stehst du so zu diesem Begriff Brave Space?

P: Habe ich noch nie gehört.

L: Ok weil, also als ich mich Josi und Cesy gesprochen habe, war das so bei beiden, ok wir wollen natürlich ein Safer Space schaffen, weil wir vorher auch über Flinta Personen gesprochen habe und eigentlich wollen wir nicht ein Safers Space sondern einen Brave Space schaffen, deshalb dachte ich sie hätten das vielleicht auch mit euch thematisiert oder besprochen? Aber das, das war nicht Thema?

P: Also der Begriff an sich nicht aber inhaltlich schon. Also deswegen meinte ich grade, ich habe den Begriff noch nicht gehört. Aber ich find doch, ich könnte das schon unterschreiben, weil ich zum Beispiel auch zum ersten Mal in einem Raum gefühlt war, wo es immer wieder hieß, Think Big, also das ist ja auch so in diesem Methodenkoffer, es ist ja glaube ich sogar mit so der erste Teil. Ja genau, also so Ideen freien Lauf zu lassen und erstmal sich nicht daran zu orientieren was nicht geht, sondern immer auch ein bisschen größenwahnsinnig zu denken und auch immer wieder so: Ey Leute schaut doch mal wie schnell auch so ja männlich konnotierte Gruppen, zum Beispiel wir hatten auch kurz uns was angeschaut von The Yes und dann auch zu Hause viel über die Gschat und so. Und das ja Titel immer so schnell so the Yes Men Safe the Worlds und so. Und ehm ja das fand ich schon spannend, weil ja ich selber oder wir als Gruppe würde ich jetzt mal so sagen, bei den Sachen, die man sich so überlegt, erstmal so ok was ist realistisch und man kann jetzt nicht, wir retten ja nicht die Welt oder so. Dass es immer da um so einen Realitätsbezug gehen muss. Und das ist ja eigentlich quatsch, weil so viele Projekte und Ideen, dass es ja klar ist, dass das nicht erfüllt wird. The Yes Men werden nicht die Welt retten aber der Film heißt trotzdem so. Und es geht um einen catchy Titel und es geht auch um eine Portion Humor und auch Mut vielleicht, vielleicht den Mut zu haben, ja wir retten die Welt. Weils es so ein bisschen das ist was man halt will, aber natürlich nicht, was man am Ende umsetzte, weil niemand rettet die Welt ne. Das ist ja absurd. Aber ja das man sich selbst immer wieder bei so was hinterfragt, aber andere Gruppen halt nicht. Man nimmt das so hin. Weißt du ich hätte nie gedacht, ne stimmt doch gar nicht, dass sie die Welt retten oder so. Und aus diesem Denken rauszukommen immer alles kritisch zu hinterfragen, was ja an sich gut ist, aber bei manchen Sachen ja vielleicht mehr Mut sein sollte, als naja wie realitätsgetreu ist das jetzt wirklich? Ja dass es so Bereiche gibt, wo es einfach mehr auf die Fresse geben sollte und irgendwie mehr Mut und so. Und doch, es ist schon sehr im Thema, es heißt ja auch immer ok wie kann man aus einem Wut Thema eine Mut Thema machen. Und es heißt ja auch Mut Stipendium und bla. Ja doch, also da hatte ich schon das Gefühl, dass das viel im Vordergrund steht. Und für mich auch, dass wir bei diesen Performance Sachen direkt selber Performances gemacht haben. Und ja das war auch was, wo ich das Gefühl hatte, für mich persönlich, wurde da auch so ein Möglichkeitsraum erschaffen. Wo ich in dem kleinen Mikrokosmos dann mutig sein konnte. Weil ich hätte das sonst nie gemacht. Und danach auch so dachte, Dinge müssen nicht ewig erdacht werden. Manche Dinge können einfach so passieren und trotzdem gut sein. Du musst nicht erst Performance Art studiert haben, um vielleicht eine Performance machen zu können. Weil das ist immer eher mein eigener Kopf, der denkt ja ich muss ja erstmal ein Zertifikat haben. Aber wenn ich andere Menschen auf der Straße sehe, dann denk

ich ja auch nicht, ah ja wie lange haben die denn daran gearbeitet und ja das auch so eben voll viel wert darin liegt, wenn etwas spontan passiert. Und mans halt einfach macht. Das war eine ganz coole Lernerfahrung für mich.

L: und redest du viel mit deinem Umfeld über das, was ihr das macht an den Wochenenden?

P: Ja, weil es ja auch voll viel Spaß macht. Und Leute fragen auch. Grade weil auch gesagt wird, wir dürfen auch ein zwei Freund:innen vielleicht auch mit reinnehmen und so und ja doch schon. Also grad, wenn es so frisch ist und so dann klar. Aber ich mich auch voll freie Teil davon sein zu können und so. Und ja es hieß ja auch wir dürfen so assistieren bei Workshops. Wie so ein bisschen mitmachen.

L: Du meinst jetzt bei den Workshops, die sie jetzt so in den Berufsschulen machen?

P: Ja ich hatte mich auch eigentlich dafür gemeldet. Ich hoffe das findet jetzt Anfang nächsten Jahres statt. Naja das hat ja jetzt gar nichts mit der Frage zu tun.

L: Doch also klar es ist auch so was über diese Wochenenden hinaus geht.

P: Doch also was teilt ja was man so macht und ich habe davon natürlich auch meinem Umfeld ganz normal erzählt, weils ja dann irgendwie ja Teil von meinem, von einem gewissen Zeitraum, den ich dann zu einem gewissen Teil in Görlitz verbracht habe.

L: und würdest du dich selber als politischen Menschen begreifen, beschreiben? Oder ist vielleicht auch dieses Gefühl für dich selbst oder das Gefühl zu diesem Begriff hat sich das irgendwie verändert im letzten Jahr.

P: Ja ich würde schon erstmal ja sagen. Auch wenn ich jetzt nicht keine Ahnung in tausend vereinen bin oder super keine Ahnung aktivistisch unterwegs bin oder so. Das jetzt nicht. Wo ich aber auch immer wieder dachte warum eigentlich nicht? Ich glaube auch schon, weil ich mir oft mir Sachen nicht zutraue oder nicht mutig bin oder so. Ich dachte schon oft wie so Pläne. Ja man geht da und da zu der Gruppe. Und ich hab dann oft das dann doch nicht gemacht, vielleicht weil ich vielleicht nicht ganz getraut hab oder so. Oder weil ich dann schlechte Erfahrungen woanders gemacht hatte und dann erstmal dachte: Oh Gott irgendwie ist es immer so anstrengend und ja weiß ich auch nicht.

L: Das heißt politisch sein bedeutet für dich auch organisiert sein irgendwo?

P: Ne irgendwo, ja auch. Ja es ist ein Teil davon. Wo ich so denke, schade, dass ich es noch nicht ganz so umgesetzt habe. Aber ich würde trotzdem sagen, ja also ich glaub, weil ich auch nicht sagen könnte ich bin unpolitisch. Weil ich mich dann doch mit Themen auseinandersetze oder zum Beispiel. Ich würd schon auch sagen, dass ich eine Person, die viel den Mund aufmacht, wenn sie Dinge sieht und so. Das ist mir schon wichtig. Also so weil mich das halt nervt dann auch. Oder ich auch so auf der Straße, wenn ich dann sehe, dass andere Leute nicht cool sind, dann sag ich immer was so. Ich mein das ist ja so eine Art

von Solidarität und Zivilcourage, aber auch weiß ich nicht, wenn es darum geht, dass Leute vielleicht Dinge sagen, die ich als politisch nicht ganz so korrekt finde. Klar kann ich jetzt nicht sagen, dass ich dann 100 Prozent was sage, das kommt immer auf den Kontext an. Aber dass ich schon dann das korrigiere, wenn ich denke, dass das halt nicht geht, also vor allem wenn es diskriminierend ist halt. Genau und ja weil ich mich einfach viel mit solchen Sachen beschäftige. Also phasenweise natürlich. Manchmal habe ich auch sehr politische Phasen. Ja ich glaube das definiert man halt so unterschiedlich, aber ich glaub allein, aber schon auch so ein bisschen aus meiner Identität alleine habe ich so das Gefühl, bin ich nicht so unpolitisch. Aber ich kenn zum Beispiel aus meiner Familie, meine Kusinen und so, die haben zwar ebene eine ähnliche Identität aber ja die sind halt super unpolitisch. Die machen sich halt immer lustig über mich weißt du. Ja und aus dem Vergleich würde ich sagen, ok das ist eher ein unpolitisches Dasein mehr oder weniger. Ja weil ich da schon auch immer viel für gemobbt worden bin: Ah die liest Bücher und die also so ganz komisch auf jeden Fall. Aber ja weil ich mich eigentlich schon früh für Geschichte und so interessiert habe und dann war ich immer so die komische irgendwie so keine Ahnung. Also meine Familie jetzt aber in meinen anderen Peer Groups nicht. Ja aber ich hab zum Beispiel auch Freund:innenschaften, also nicht viele, aber schon wo es dann so hieß, Boah es nervt mich, dass du immer so viel über Politik sprichst und so. Wo es auch so ein bisschen auseinandergegangen ist, weil ich dann auch so gemeint hab: boa ich erwarte nicht das Menschen so super viel machen, aber ich find so ganz den Kopf auszuschalten und sich nur um sich selbst zu kümmern und es nicht mal zu schaffen mal über Missstände zu sprechen, das finde ich menschlich irgendwie zu schwach so. Also ich habe jetzt nicht nur deshalb gesagt, also es hatte auch andere Differenzen und so. Aber das habe ich schon manchmal so gemerkt, so dieses was hält man aus, was für Gespräche hält man aus? Und so und da muss ich schon sagen, finde ich es wichtig, dass man das zumindest aushält oder zumindest ein bisschen mitspricht. Ich weiß nicht irgendwie Haltung zeigt. Und das glaube ich mach ich schon. Vielleicht nicht in einem riesen Kreis aber in einem gewissen Kreis schon und das ist ja auch in Ordnung würde ich sagen.

L: Oder inwiefern hat der Kontakt das bestätigt oder nochmal in Frage gestellt, oder? Ehm oder so mit der Auseinandersetzung mit dir selbst, als politisches, als politischer Mensch, hat sich das irgendwie verändert, durch den Kontakt jetzt?

P: Ja schon genau, weil ich viel darüber nachgedacht habe, ok warum traue ich mich nicht, warum fehlt es mir manchmal so an Mut? Ja irgendwie dadurch schon manchmal dachte, das ist so quatsch irgendwie. Ehm so und dass ich schon dachte, boa ich will da meine ja was heißt Komplexe, ja da so hinter mir lassen. Eh ja genau, weil es im Endeffekt, ist da niemand, der die ganze Zeit guckt, ah ja machst du alles perfekt und so. Ne und immer alles kritisch zu hinterfragen, und alles muss immer perfekt und richtig zu sein, dass es darum gar nicht geht. Sondern es geht darum einfach irgendwas halt zu machen. Ja ich habe mich dann auch so ein bisschen mit Perfektionismus beschäftigt. Und ja wo ich manchmal so dachte, vielleicht habe ich da schon ein bisschen ein Problem mit. Dass man dann Dinge erst gar nicht macht. Und dadurch fühlt man sich so ah ja ich bin irgendwie nicht so aktiv und so, aber es liegt nicht daran, dass man irgendwie faul ist, sondern dass man so Angst hat vor Fehlern, dass man gar nicht erst anfängt. Und natürlich auch, wo ich so dachte, dass man ne

Gruppe halt auch hat. Weil daran hats mir auch manchmal ein bisschen gefehlt sozusagen, weil ich auch aus dem einfachen Grund, dass ich noch nicht so lange in der Stadt war. Und ehm es gab schon so, ein erstes Jahr ich hab so in einem Museumsprojekt mitgemacht oder am Weltmenstruationstag, also so ich hab schon so ein paar Sachen gemacht. Aber es hat sich, weil die Leute schon selber in so Gruppen waren halt. Und ich hatte das Gefühl, es ist so ein bisschen schwierig da so nachhaltig drin zu bleiben. Auch weil sich auch manche Gruppe wieder aufgelöst haben und irgendwie bin ich so ein bisschen so umhergeschlittert und hab immer mal so wieder so mitgemacht. Aber das hat mir dann so ein bisschen gefehlt, dass es so was so Konstantes gibt. Genau und das hatte ich dir gestern am Telefon auch schon gesagt, dass ich da die Hoffnung hatte, dass jetzt was Konstantes so entsteht, aber dadurch, dass nicht alle in Leipzig wohnen, ist dann doch ein bisschen schwierig ist und so. Ja aber ich habe die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, dass es irgendwie so eine Regelmäßigkeit und so ne Intensität auch noch kommen wird durch die Projekte jetzt. Ja genau boa jetzt habe ich so ein Ritt gemacht.

L: Ja aber es gehört ja alles irgendwie zusammen.

P: Ja, genau. Also ja doch ich glaube schon, dass es viel bewirkt hat in mir selber. Ich glaube ich hatte ja auch den Kontext erzählt wie ich da überhaupt so zu gekommen bin, weil ich ja auch diesen Einbruch hatte durch diesen Job. Und mich sozusagen erstmal mich wieder so sammeln musste. Wieder mutig zu sein, in Räume zu gehen und nicht irgendwie zu denken: Ah ja ich werde, also ich habe nie gedacht ah ja ich werde eh wieder gemobbt oder so aber einfach so ein Grund Gefühl von so ah ja, so ein bisschen Misstrauen hatte ich schon, durch die ganzen Erlebnisse. Aber ja in der Gruppe war ich auf jeden Fall, hab ich so Vertrauen finden können. Ja genau. Ich hab so, mich selbst wieder daran erinnert mich selbst auch nicht so ernst zu nehmen. Weil es steht ja was anderes im Vordergrund, es steht ja nicht meine Person beim politischen Arbeiten im Vordergrund, sondern halt ein Thema. Genau und ich hatte schon das Gefühl, dass ich das so ein bisschen mitgenommen hab. Auch als wir hier diesen Laden aufgemacht haben, da dachte ich auch: hey guck mal wir haben diese Map mit den anderen Second Hand Läden und dass ich überhaupt drüber nachgedacht habe, hey wir können auch ne Aktion mit allen zusammen machen. Und dieses Think Big habe ich dann schon auch versucht in anderen Bereichen, wie so anzuwenden oder Anna hab ich jetzt auch kontaktiert, dass wir hier so eine riesen Auktion starten und das so ganz krass bewerben und so tun, als wär das voll das krasse Ding. Irgendwie so ein Trailer drehen und bla. Oder ja ich hätte mir eigentlich auch gewünscht, also grade ist die Resonanz nicht so groß, dass wir halt auch mit anderen Second Hand Läden, wie so darauf aufmerksam machen, dass halt Klamotten doppelt besteuert werden. Dass wir hier halt voll viel Steuern zahlen und Second Hand Läden eigentlich mehr unterstützt werden sollte, ja für nachhaltige Konsumkreisläufe. Und da hatte ich schon das Gefühl, dass ich ohne die Workshops vielleicht gar nicht auf die ganzen Ideen gekommen wäre.

L: Hast du das Gefühl die radikalen Töchter sind Kunst oder mehr Aktivismus? Oder mehr Politik?

P: *Husten*. Ich hoffe es nicht so konfus für dich alles.

L: Wo hast du so das Gefühl liegt so der Schwerpunkt?

P: Ich hab schon das Gefühl, dass alles so vertreten ist. Weil wenn wir über so mögliche Projekte sprechen und so, hab ich schon so das Gefühl, dass so ein künstlerischer Ansatz mit verfolgt wird, wenn die Leute merken, hey das, was du machst, ist vielleicht so ein bisschen poetischer oder künstlerischen und das dann auch voll unterstützt wird. Und ehm das auch bei den Projekten, die die selber gemacht haben, ja die waren schon eher so aktivistisch so. Ich habe grade zum Beispiel diese Aktion vom ZPS, das mit dem Mahnmal und so. Ist ja schon sehr aktivistisch, aber schon auch künstlerisch, ich finde das schwer das zu trennen.

L: Vielleicht nochmal anders. Wie empfindest du deren Rolle, wenn die jetzt auf diesen Wochenenden auftreten? Also jetzt Cesy oder Josi oder wer auch immer da ist? Was nehmen die da für Rollen ein?

P: Ja wie so Hebammen eigentlich. So und deswegen mein ich das, ich spüre nicht, dass von denen ein Schwerpunkt gesetzt wird. Der Schwerpunkt ist halt einfach mutig zu sein, zu den eigenen Ideen zu stehen und ja wie gesagt immer wieder wir so ja dieses Think Big und einfach machen. Und ja genau so ein bisschen das, was die Sozialisation einem abtrainiert, wird da halt versucht einem wieder anzutrainieren. Ja weil das ja so die Quintessenz von politischem Handeln auch ein bisschen ist. Also so aus der Komfortzone auszutreten. Ja und... *Pause*. mit seiner eigenen Rolle natürlich auch nach außen, stark nach außen sich zu bewegen. Das ist halt auch erstmal was, was man ein bisschen lernen muss halt. Und genau die Projekte, also es hat ja damit angefangen, dass dann an einem Tag gesagt worden ist: Ok jetzt geht es darum eigene Ideen zu entwickeln. Und am Anfang wurde einfach nur kurz, so ein paar AfD Zahlen wurden halt so gedroppt. Und ehm aber es hieß nicht, die haben dann nicht gesagt, hei eure Projekte müssen was mit den AfD Zahlen zu tun haben. Wir wollten nur ja einfach kurz so um so über diese politische Situation sprechen, dass es halt grade so einen krassen Rechtsruck gibt. Und ehm ja mit mir hat das schon ein bisschen was gemacht ehrlich gesagt. Ich weiß nicht sozusagen sonst so, weil ich dann auch so krasse Emotionen in dem Moment hatte. Weil ich so wütend dann auch war. Und auch nochmal so dieses: boa krass, will, für mich ist auch so dieses ganz, was ich auch genau, das ist eigentlich auch ein wichtiger persönlicher Punkt für mich: Ah ja politisches Handeln kannst du erst machen, wenn du auch ein Ergebnis erzielst. Und das hab ich aus der ganzen Sache für mich auf jeden Fall krass mitgenommen und gelernt, dass es nicht darum geht. Weil am Ende ja eben, wer wird die Welt retten? Wieviel Menschen schon viele Dinge gemacht haben aber das große politische System ja immer noch abgefickt und scheiße ist. Und dass ich irgendwie so ein bisschen für mich gelernt habe, es wird auch abgefickt und scheiße bleiben eigentlich. Ich bin da manchmal nicht so optimistisch. Aber es geht darum, halt einfach für sich selber ein Zeichen zu setzten, dass man halt sieht ok es gibt einen krasses Rechtsruck die AfD wird immer stärker. Und das wird sich durch meine Aktion nicht ändern, aber ich habe zumindest einen Kommentar. Und ich hatte auch dann diesen Podcast gehört, Springerstiefel-Fascho oder Punk. Und das war glaube ich so ein ganz cooler Zeitpunkt, dass ich das so parallel gehört habe, weil da wurden ja auch si verschieden Akteur.innen wurden da interviewt. Und bei der Punkerin, die auch so viel antifaschistische Arbeit auch während der DDR geleistet

hat, dass das eben doch ein Unterschied macht. Es geht ha auch um so ein Klima unter der Bevölkerung und wenn es halt nie antifaschistische Aktionen gibt oder sie hat auch gesagt, die durften nicht mal eine Demokratie Fest feiern, weil die Stadt gesagt hat, ja wir leben ja in einer Demokratie oder so. Wo ich jo, also am Ende hat es, auch wenn es nicht die Policy verändert, kann es aber trotzdem etwas beitragen zu einem Klima. Also auch dass wir hier diesen Laden haben, auch viele Leute kamen hier auch rein, auch viele jüngere Leute und meinten oh so: cool dass es hier ein bisschen was Linkeres gibt, weil es sind ja hier auch viele Nazis grade auch und so. Und ich glaube, dann dachte ich auch so, jo es gibt einfach so ein Gefühl und es geht ja auch darum Banden zu bilden oder Werte zu vertreten. Und das auch wiederum etwas auslösen kann bei anderen Menschen. Also die dann das Gefühl haben, ok eben es sind nicht alle so. Es gibt Leute, die sich auf die Straße stellen und sagen jo, find ich halt scheiße. Und am Ende geht's halt um dieses Gefühl, dass man einfach einen Kommentar auch gelassen hat durch eine Aktion. Ja nicht unbedingt was verändert hat aber vielleicht nicht das Gefühl hat, ah ja ich hab einfach wie so zugesehen. Oder so ah ja damals gab es den Rechtsruck, aber ich hab nichts gemacht. Also vielleicht, für so ein eigenes Gefühl von ich hab irgendwas gemacht. Und dass es im Endeffekt gar nicht so um das Ergebnis geht, sondern wirklich nur ja..so ich hab. Es ist ja genau das gleiche, wenn ich auf der Straße den Mund aufmache. Ich weiß ja auch dass ich die Person nicht verändern werde aber ich machs ja trotzdem. Und ich glaube das kann man auch ein bisschen als Metapher nehmen, für eine politische Aktion. Man hat einmal kurz Haltung gezeigt oder so. Oder so was für mich immer auch, was ich immer ansprechend fand war, auch Dinge immer humorvoll zu verarbeiten. Also auch die Projekte, an denen ich arbeiten sind eher so ein bisschen, oder meine Ideen, auf so ne humoristische Art und Weise damit umzugehen, um einfach so zu copen.

Unterbrechung. Kundin betritt Laden.

L: Also Humor.

P: Ja genau einfach, weil man sich so ohnmächtig fühlt. Das habe ich gerade ja schonmal angesprochen, dass man das Gefühl hat, naja man verändert ja sowieso nichts. Aber dass man bei den Aktionen zumindest sagen kann, ok ich bin der AfD ein bisschen auf den Sack gegangen. Oder man hat ne Aktion gemacht, wo man einfach rechte Leute ein bisschen vor den Kopf stößt und das gibt einem einfach so ein bisschen Genugtuung und ich fand immer, wenn wir uns Aktionen angeguckt haben. Nochmal das Beispiel von den Yes Men, die einfach ja ganz stark mit Humor gearbeitet haben. Und das hat für mich, das ist so eine Art Macht, die man dadurch ja auch wieder so erhält, indem man, sich in dem Moment ja schon ein bisschen über andere Leute stellt. Ja und sich in dem Moment über die Leute lustig machen. Ja das finde ich irgendwie gut. Lachen.

L: Ja ich weiß nicht, du bist ja grade Teil von diesem einen Projekt oder von diesem einen Format, was die Radikalen Töchter grade machen? Hast du so ein bisschen Einblick in die anderen Formate, vielleicht in die Workshopformate, du meinstest á du überlegst auch vielleicht mitzumachen. Aber hast du das Gefühl es gibt was, was das Kollektiv anders macht als vielleicht andere Kollektive, die vielleicht auch irgendwo politisch aktivieren

wollen? Also sind da Sachen, die dir da direkt in den Kopf kommen oder die du anders erfahren hast, oder die sich anders anfühlen?

P: Ja die sind halt krass gut organisiert. Es ist alles, also so krass strukturiert auch., Ehm die haben diesen Methoden Koffer, also so. Ja die haben ja auch wie so ein eigenes Branding auch schon, Sticker und so. Aber auch in der Arbeitsweise, das sind ja jetzt so Sachen, die nach außen wirken. Aber auch nach innen habe ich so das Gefühl, dass die krass gut organisiert sind und ehm ja sehr gut miteinander arbeiten. Ein gutes Netzwerk haben. Und ich hab auch einmal bei einem Onlineworkshop mitgemacht. Nicht ganz, weil ich irgendwann kein Akku mehr hatte, dann musste ich irgendwann abrechen. Aber das war auch von Leuten, die in Leipzig arbeiten, für die Radikalen Töchter. Ja ich konnte dann dadurch schon auch verstehen, weil wir sozusagen Teil von diesem Onlineworkshop, der ja so auch an Schulen gemacht wird, haben wir auch selber ja gemacht. Also ne, wie sodass man erstmal so guckt ok wie politisiert ist man selber, wie politisch ist eigentlich dein Umfeld, wie politisch sind die Gegenstände um dich rum. Und dann diesen Methodenkoffer durchgenommen, Beispiele von anderen Aktionskünstler:innen und ja so ein bisschen. Ja die Quintessenz ist ja dann zu zeigen, wie niedrigschwellig eigentlich politische Aktionskunst ist, weils ja nicht in einem akademischen Rahmen oder nicht monetarisierten Rahmen abläuft und so. Und dadurch auch Leute einfach empowered werden sollen, schon in kleinen Aktionen so ne politische Wirkkraft liegen kann. Ja auch kann es nicht so gut vergleichen, weil ich nicht so viele Erfahrungen mit so.. Aber ja für mich wirkt es einfach sehr gut organisiert immer es ist. Ja so wies halt geplant wird, wird's halt auch gemacht. Die haben dann teilweise echt wie so Time Watch. Also es ist sehr professionalisiert hab ich das Gefühl, also es ist schon so ein sehr hoher Grad. Weil zum Beispiel ist Cesy manchmal so: Wer macht jetzt Time Keeping? Sehr gut durchstrukturiert.

L: Welche Rolle spielt Sprache?

P: Naja es geht bei den Workshops, Sprache ich weiß nicht wir sprechen die ganze Zeit. Ja es ist halt super wichtig. Es ist halt ein Medium.

L: Oder vielleicht die Begriffe, die sie benutzen? Tauchen manche Sachen immer wieder auf oder hast du das Gefühl, das setzt nochmal so einen Rahmen?

P: Ja vor allem die Begriffe des Methodenkoffers. Und klar die kommen öfter. Das Wort Wut kommt öfter und Mut Brave Space jetzt noch nicht aber so ja. Also so, ja die Begriffe würde ich sagen kommen oft vor.

L: Was ich mich auch noch gefragt, habe weil in den Gesprächen, die ich mit den beiden hatte, ok es geht ja ganz viel um Consent, dieser Raum, dass einfach viel darüber gesprochen wird, wie fühlen wir uns eigentlich wohl. Gabs auch schonmal etwas, was die Irritiert hat an den Wochenenden oder gabs einen Konflikt in der Gruppe und wenn ja, wie habt ihr den ausgetragen?

P: Ne es gab keine Konflikte. Tatsächlich gab es einmal, es war eine Aktion, die wir uns angeschaut haben, von ich sag immer den Namen falsch, Schlingensief. Und da glaub da waren schon manche so boa, das kann man irgendwie nicht machen. So wie er es gemacht hat. Er hat sich irgendwie so als jüdische Person verkleidet oder so. Und ehm genau, weil ja viele Menschen oder Teilnehmende das natürlich auch mitbringen, dass man diese political correctness, was ja auch gut ist. Ich bin auch dafür und so aber ich hatte. Und da habe ich mich und da muss ich sagen, habe ich mich bei den Radikalen Töchtern so verstanden gefühlt, dass es natürlich Grenzen gibt und die auch ja voll vogue sind und politisch correct für mich sind. Aber dass grad in der Betrachtung, die vor 10 Jahren passiert, sind, es so ein Raum gibt, wo man für sich selber auch akzeptieren muss, dass man es nicht immer allen recht machen kann. Und dass man sich selbst auch manchmal bremst, indem man denkt man muss es immer allen recht machen. Und also natürlich in einem bestimmten Rahmen. Also es gibt ganz klare Grenzen, wo ich sagen würden, das geht auf jeden Fall gar nicht. Aber dass man auch auf eine Art und Weise provozieren kann. Aber solange ich persönlich für mich weiß, ich habe die Grenzen, die für mich auf jeden Fall so ne No go Area sind, die habe ich auf jeden Fall beachtet. Ich hatte zum Beispiel mal einen Konflikt mit einem Kumpel. Ich hab auf ein Transpi irgendwas geschrieben mit "Dear Cis Men" blablabla und dann hat er sich auch auf den Schlips getreten gefühlt: Ja jetzt sagst du ja alle. und dann war ich so, ok ich kanns jetzt in Macho ändern. Und weißt du bei diesen Kleinigkeiten. Und ich habs auch dann damals auch geändert und ich glaube das war dann auch so ein bisschen was Cesy mal gesagt hat: hey du wirst irgendwem auf den Schlips treten so. Und das fand ich irgendwie cool. Was heißt cool. Das hat mir so ein bisschen aus dem Leib gesprochen, weil ich manchmal ein bisschen frustriert war, dass es so ganz schnell, also grade bei weiblich sozialisierten Personen, naja du kannst ja hetzt nicht die Leute dann nicht verärgern und die Leute und du musst immer allen bedenken. Ja genau und für spielte halt so Humor eine große Rolle und auch Provokation. Und damit copen zu können, dass ja vielleicht Leute nicht immer alles perfekt finden, was du machst. Weil ich ja auch gesagt habt, hey ich hab so ein bisschen, grad so ein Ding mit Fehler machen und dass immer alles so korrekt sein muss und so. Und das hat mir schon Mut gemacht, dass da halt auch klar gesagt wurde: hey es wird immer dann wen geben, der sagen wird, das ist nicht ganz korrekt. Aber solange du selber dahinterstehen kannst, mach es halt trotzdem!

L: Und wenn du ein paar Jahre nach vorne guckst. Hast du das Gefühl das Kollektiv Radikale Töchter oder diese Banden oder das Netz wie man es auch immer nennt, kann oder könnte gesellschaftlich eine Veränderung hervorrufen? Oder was hast du das Gefühl, was das für einen Impact auch 'hat? Grade weil die ja diesen Fokus haben auf diese drei Bundesländer und auf den ländlichen Raum?

P: Ja ich könnte mir schon vorstellen, dass grade für jüngere Personen, je nachdem, wie groß die Aktionen sind und wie groß die so werden, dass das zu nem gewissen Hoffnungsträger oder so vielleicht sein könnte oder so. Weil mir selber gibt das auch Hoffnung. Lachen. Ja beispielsweise, alle wissen, sobald Leute mich fragen, hei was machst du da eigentlich, wer sind die Radikalen Töchter, gebe ich immer das Beispiel vom ZPS. Und alle wissen sofort von der Aktion mit dem Mahnmal und so. Und das ist für so, also ich glaube so viele Leute finden das so cool. Und ehm ja es ist schon finde ich so ein Beitrag, der im kollektiven

Gedächtnis bleibt. Dass man halt eben Leuten so vorn Karren.. Wie sagt man das nochmal .. fährt. Also dass man so Leuten wie Höcke, dass man denen auf die Nerven geht. Und ehm ja Haltung zeigt und es denen nicht immer so leicht macht.

L: Und wen erreicht so das Angebot von den Radikalen Töchtern?

P: Ja ich glaube schon eher so jüngere Personen. Oder ja, vielleicht brauchen die mal so eine Senior:innengruppe. Lachen. Ja mein Eindruck ist so eher so ein jüngeres Publikum, aber ja ich mein ich bin jetzt 27. Ehm aber dafür müsste ich auch nochmal mehr wissen wo genau, also ich hab ja schon ne Idee davon, ok die sind an Berufsschulen aber hier und da. Aber vielleicht haben die ja auch noch andere Projekte und so. Aber doch ich also je nachdem auch wieviel Medienwirksamkeit diese Aktionen, die wir jetzt nächstes Jahr machen werden den, wieviel das auch erreicht. Cesy hat auch einmal gesagt, dass sie irgendwie mit einem Filmemacher in Kontakt ist, ob der nicht wie so ne Doku oder so macht. Ja keine Ahnung, so grade, ich bin so ein bisschen zwischen boa es krass es könnte voll groß werden und so, weil es ist ja auch ein extra, wir haben dann ein Produktionsbüro dann auch und.. Also weißt du wahrscheinlich schon.

L: Das habe ich gestern erfahren. Und da war ich so puh

P: Ja ich war so baff und war so, boa krass. Und wir kriegen Budget. Und ich glaube das ist nochmal ein großes Kapital. Die haben halt einfach viele, die haben ein großes, großes Netzwerk. Und dass wir darauf zurückgreifen können, das finde ich eigentlich mit am aller krassesten. Weil eben, das hält einen vielleicht ab davon, politisch aktiv zu sein. Weil dann sitzt du hier in deinem Second Hand Laden und denkst so: ach es wär cool wenn wir mal so eine richtig große Aktion machen! Und dann fragst du so alle anderen Second Hand Läden und die sind so: joa weiß nicht, ob wir dafür jetzt so viel Zeit für haben. Und dann denk ich ok, aber wir können auch Medien einladen. Das war auch so ein Punkt den ich erst so durch die Radikalen Töchter, klar du kannst halt einfach Medien anrufen und denen sagen, die sollen vorbeikommen und über dich berichten. Aber ehm ja trotzdem brauchst du ein Netzwerk einfach. Du musst die Leute kennen. Es ist einfacher Leute, mit denen du vielleicht ein bisschen befreundet in der Medienlandschaft, ist es natürlich einfacher die zu bewegen, als wenn du jetzt ja niemanden kennst. Und ich glaube das ist so was, wo ich voll scharf drauf bin, dass ja die sowas zu Verfügung stellen. Und immer gesagt haben ach ja du willst für deine Aktion irgendwie ein pandemisches Szenario nachstellen. Wir besorgen Auto und Schauspieler:innen kein Problem, mach das einfach und so. Und ja das finde ich glaube ich so..

L: Ist das deine Idee?

P: Genau, dass man so den Rechtsruck oder so ein bisschen als Krankheit wahrnimmt. Und dass so Zivilcourage und ja ein menschenfreundliches Denken, wie so die Medizin gegen den Rechtsruck ist und so und dass wir irgendwie so der Katastrophenschutz sind. Und ja dass man dann irgendwie bei so AfD Aktionen so ein Tape um die herum macht und so sagt:

Oh mein Gott, die sind alle infiziert vom Rechtsruck oder keinen Ahnung was. Und das so ein bisschen humorvoll, ja das als Krankheit abtut.

Unterbrechung. Besitzerin kommt rein. Kurzes Gespräch.

L: Vielleicht habe ich noch so ein zwei Fragen. Wir haben ja auch schon voll lang geredet. Was löst der Name bei dir aus von denen?

P: Ja es ist schon so frech. Und dann löst das ist mir so Spaß aus. Also ich find schon ja ein frecher Name so und das mag ich irgendwie. Ehm ja und also ich glaube, ja vielleicht war es auch mit ein Grund, warum ich mich damals überhaupt beworben habe. Weil ich, ich wusste ja nicht viel, aber irgendwie war die Titel für mich so catchy. Ach ja ich mach bei den Radikalen Töchtern mit und so. Und doch ich glaube das hat so eine Aufbruchstimmung in mir ausgelöst, so hey das ist so, das wird dann so krass und radikal und so und das macht bestimmt Spaß dann. Weil es ist auch ein bisschen humoristisch find ich, und deshalb glaube ich, hat mich das so abgeholt. Und deshalb hab ich ja schon öfter mal erwähnt, dass mich so kecke freche Sachen so abholen.

L: Und wenn du denen jetzt was feedbacken könntest. Jetzt schon oder auch vielleicht, wenn du jetzt im Orga Kernteam wärst für die nächsten kommenden Wochen, gäbs da was, was du denen mit auf den Weg geben würdest?

P: Naja eigentlich nur diesen einen Punkt ok war das oder muss ich in der Zukunft sehen, wie gut die Entscheidung war Menschen aus verschiedenen Städten zu nehmen. Aber ne, ehrlich gesagt nicht. Weil wie gesagt, kam mir alles immer sehr gut organisiert und strukturiert vor und so. Weshalb ich eher dachte, och cool ein Ort, an dem ich wirklich etwas lernen kann. Ja wie gesagt in meinen anderen Jobs hatte ich das Gefühl nichts lernen zu können, weil so dieses Mobbing immer so Vordergrund stand, und irgendwie Leute einem so was wegnehmen wollen und immer so ein Macht ding so. Und das hat mich so abgefickt, weil ich so dachte, hä wir können jetzt was machen. Wir haben hier eine Struktur wir habe Gelder, warum können wir? Klar haben die auch coole Sachen gemacht aber die haben Leute halt exkludiert so. Und genau bei den radikalen Töchtern ist das halt gar nicht so. Es geht halt die ganze Zeit um die Sache selbst. Und ehm ja ich glaube, deswegen war ich auch so begeistert, weil cih so dachte boa endlich mal ein Ort, der so progressiv ist und so effektiv irgendwie auch. Also so ja mich hats mega abgeholt. Und ehm ja ich hatte eher so diese boa cool ich kann hier echt viel lernen so. Und auch so in der Zusammenarbeit hatte ich so das Gefühl, weil ich hatte oft das Gefühl in andern Jobs wird so viel auf Angst gelegt. Also du machst den Job, weil du sonst Angst hast, wenn man Fehler macht und so. Und ich hatte das Gefühl da ist die Kultur nicht so eine Angstkultur, sondern eher so eine Motivations-Spaßkultur und das irgendwie eher produktiv mit Fehlern umgegangen wird und eher so geguckt wird, ok woran liegts. Weil ich das Gefühl hatte, da wird nicht so nach menschlichem Versagen geguckt, sondern eher ok was kann die Struktur hergeben, dass vielleicht produktiver gearbeitet werden kann. Und das fand ich so cool! Und deswegen ne, die sollten mich ins Team nehmen! Lachen. Und mir viel beibringen. Ja genau das hatte mich gewundert, weil ich hatte ich schon zweimal gefragt, ja das war jetzt so das einzige,

wo ich das Gefühl hatte so ein bisschen in der Luft zu sein. Weil ich dann so dachte, cool ich kann bei den Workshops mitmachen. Aber grade nicht so weiß wann und wie. Und ich dann so dachte kann ich jetzt zum dritten mal nachfragen?

L: Also ihr habt dann auch zwischen den Wochenenden Kontakt per Mail oder Social Media?

P: Ich hab dann Caro einfach mal angerufen und so. Aber jetzt nicht viel. Aber genau, das fehlt mir auch manchmal ein bisschen, dass man jetzt grade zwischendurch mal noch ein bisschen Kontakt hat oder so. Dass passiert gerade nicht so viel. Aber ja, ich kanns auch ein bisschen verstehen. Aber ja einfach so ein Angebot oder so wär vielleicht cool, um einfach so das Gefühl zu haben, es passiert halt noch was oder so. Das fehlt mir ein bisschen, weil ichs halt auch vermisse. Ja genau, es wurden ja auch relativ schnell wurden auch nochmal hier Doodles und so gemacht, um Termine fürs nächste Jahr zu finden und so. Ehm also ich habe da schon ein Grundvertrauen, dass auch so was passiert, aber vielleicht hilft einem das so emotional zwischendurch noch ein bisschen was zu hören. Aber jetzt ist auch Dezember, jetzt ist eh alles so.

L: Aber ja es ist ja trotzdem auch ein Wunsch.

P: Ja das wär vielleicht noch so ein Wunsch von mir. Aber es gab auch nach jedem Wochenende, gabs auch immer wieder eine Feedbackbogen und so. Also es gab auch immer viel Raum für Feedback. Und wie gesagt, ich habe auch jetzt das Gefühl, dass ich das eigentlich immer sagen könnte. Aber man machts halt nicht immer. Aber es gibt jetzt gefühlt nichts, wo ich sagen würden, oha das kann ich nicht sagen oder so.

Unterbrechung

L: Also ich glaube du hast auch schon super viele Fragen, die ich hatte in deinen Antworten zusammengefasst.

P: Manchmal ist es gut wenn man viel plappert.

L: Es ist eh das schönste, wenn sich ein Gespräch so entwickelt. Aber hast du noch was im Kopf, oh dazu habe ich noch nichts gesagt oder das ist mir total wichtig?

P: Mh ja ne, ich glaube ich habe eigentlich alles gesagt. Aber vielleicht nochmal dieser Punkt, wo ich so ehm mich immer wieder, wo ich so dachte oh ja ich finds so cool, weil grade so Cesy und Josi immer wieder diesen Punkt betonen, sich selbst nicht so ernst zu nehmen. Und das war glaub ich so ein Thema, was ich so viel auch so hatte. Was ich auch viel so an Köln vermisst habe wo ich so manchmal dachte ach. Und ich meine ich habe hier jetzt auch viele Leute getroffen, die nicht so ernst sind. Aber manchmal dachte ich am Anfang irgendwie ist es hier manchmal so, ja weil ich schon so ne offene lockere Art hatte oder hab und oft das Gefühl hatte, dass es vielleicht zu viel ist für Leute. Und dass ich mich bei den Radikalen Töchtern so ja mich so ganz gut aufgehoben fühle mit meiner Art. Nicht dass nur diese Art und Weise erwünscht wird, aber dieses sich selbst nicht so ernst zu

nehmen, Dinge nicht so ernst zu nehmen. Und ja halt einfach mal zu machen. Das war für mich irgendwie ne cool Erfahrung, oder das war das, wo ich immer wieder dachte, boa das ist ne coole Art und Weise zu arbeiten. Ich würde mir wünschen, dass ich einfach Orte finden, wo Leute einfach diesen Arbeitsethos haben. Das fand ich sehr inspirierend. Ja wo es wahrscheinlich für mich so war, das hätte ich mir für meine anderen Arbeitsorte gewünscht. Keck, aber trotzdem super professionell und ehm ja genau so wohlwollend aber auch. Und so fähig zur Reflektion und Kritik auch. Und dadurch ist man halt so progressiv habe ich das Gefühl, ja. Ne sonst habe ich das Gefühl haben wir echt schon über viele Aspekte gesprochen. Ich bin einfach mega, mega gespannt auf nächstes Jahr und wie groß das wird.

L: Cool. Ja ich bin auch gespannt. Ja voll ehm Anna hat gestern auch schon von ihrer Idee erzählt. Ja es sind schon viele wichtige Themen...

P: Ja vielleicht doch noch ein Punkt, wo mir auch immer so das Herz aufging. Dass die auch nicht so vorsichtig mit was legal ist oder so. Weil manchmal haben wir so über Ideen gesprochen und dann kam eher so von den Teilnehmenden: ist das denn Legal? Und dann waren die RT oft so: Ja das ist doch egal. Und das fand ich so cool, ja weil das ist auch noch so ein Ding, das hatte ich auch schon bei den Workshops gemerkt, die wir gemacht haben, grade bei den Performances und so, dass es mir auch oft darum geht, boa ich hab schon Bock meine Komfort.., also so auch ein bisschen herausgefordert zu werden. Oder auch mal über die eigenen Grenzen zu gehen. Und so weil, es ja hatte ich ja schon erzählt immer wieder dies vorsichtig sein, wo ich doch so dachte, ne da will ich mir vielleicht auch einer gewissen Gefahr aussetzen, da hab ich irgendwie bock drauf. Und das ist mir dann irgendwie egal. Und das habe ich auch manchmal auf den Festivals gemerkt, dass ich manchmal auch echt provoziert habe und Leute auch handgreiflich geworden sind. Und ich gemerkt habe, dass ich nicht aufgehört habe. Dass ich dann in dem Moment eher gesagt habe, ja gut, wenn der mich jetzt schlägt, dann ist das jetzt so, das ist mir egal. Und das fand ich irgendwie manchmal auch bei den Ideen, über die wir gesprochen haben, hab ich mich so ertappt, wie ich so dachte ja egal, ich mach das dann. Selbst wenn irgendwas passiert, ist egal, ist nicht so schlimm.

Anhang 3: Teilnehmende Beobachtungen (verschriftlicht)

Anhang 3.1: Digitales „Parti-Forum“ für Kunstschulen

Das erste Format, an dem ich teilnehme. Der Zoom Raum öffnet sich und ich weiß nur, dass es ein kurzes, nicht klassisches Workshop Format werden soll. Nur Cesy Leonard wird einen Input halten und das Angebot richtet sich an Kunstschulen. Ich bin überrascht. Es sind überwiegend weiblich gelesene Personen im mittleren Alter. Alle sind in ihrer Funktion als Bildungstätige im Kunstbereich oder als Leitung einer Kunstschule anwesend. Cesy Leonard formuliert von Beginn an eine kollegiale Haltung und erwähnt, dass es darum ginge, dass wir möglichst viel rausnehmen und in diesem Raum viele Fragen stellen. Ihr sei es wichtig, dass wir uns alle auf Augenhöhe begegnen und sie den Input gerne kurzhalten würde. Lieber würde sie danach noch in eine Diskussion mit uns gehen. Nach der kurzen Einleitung wirft sie als Öffnung direkt eine Frage in die Runde: Womit würdest du gerne mal in der Zeitung stehen? Alle sind sichtlich überrascht und auch ich merke den Druck etwas Sinnvolles sagen zu wollen. Die Idee ist eine Runde zu gehen und sich und die Idee kurz vorzustellen und alle teilen sich mit. Cesy beginnt und rundum werden häufig Aktionen oder Errungenschaften der Institutionen als Referenz genommen, an denen die Personen arbeiten. Ich verwende unseren Hof als Beispiel und dass die Zeitungen von einem Netzwerktreffen bei uns von demokratischen Akteur:innen berichten würden. Wir geben einander das Wort weiter und mit der Zeit werden alle entspannter, diese erste Irritation der Frage nimmt ab. Nachdem alle etwas gesagt haben betont Cesy Leonard wie wichtig es sei groß zu denken und dass wir diese Visionen brauchen, ohne dass wir sie denken werden wir uns selbst auch nicht erlauben, diese mit unsere Institution zu erreichen. Sie geht über zum Thema Bildung. Bildung müsse neu gedacht werden, mit Schüler:innen. Wie kann Bildung neugierig und Spaß machen, und wie können das die Kunstschulen als außerschulische Orte realisieren. Sie fragt uns jeweils drei Themen zu nennen, die wir heute gerne mitnehmen durch das Treffen. Genannt werden u.a. neue Perspektiven zu Partizipation, Nachhaltigkeit, Inspiration, kleine Impulse bei anderen, neue Vernetzungsmöglichkeiten, wie Jugendliche erreicht und zur Teilhabe befähigt werden können. Sie erwähnt sie würde in ihrem Input auf viele dieser Punkte eingehen und im Nachhinein kann gerne diskutiert werden.

Der Input beginnt mit einer Einleitung und Cesy geht auf die von allen Teilnehmenden genannten Themen ein und übersetzt sie in ihre Sprachkanon des Kollektivs: Der Wunsch nach Banden Bilden bzw. der Austausch untereinander. Die Aufmerksamkeit für die Jugendlichen, die die Kunstschulen besuchen, zu schaffen sei wichtige Arbeit, die im

ländlichen Raum gemacht wird. Wir müssten anerkennen, dass es keine KLEINEN Projekte gibt. Alle sind wichtig. Kunst mit Jugendlichen zu machen, wird viel zu klein gehalten, aber das ist mit die wichtigste, politische gesellschaftliche Arbeit, die später bestimmt, wie Jugendliche durch die Welt gehen und welche Selbstwirksamkeit sie von Anfang an erfahren. Sie als ‚Radikale Töchter‘ vertreten die Ansicht, dass es extrem wichtig ist, wichtige ländliche Arbeit zu wertschätzen. Um diese sichtbar zu machen müsse v.a. Penetranz mit Pressearbeit an den Tag gelegt werden.

Für den Haupt Input teilt Cesy ihren Bildschirm und die Präsentation beginnt. Als erstes sehen wir ein Video, das zu Beginn Cesy Leonard und Katharina Haverich zeigt. Das Video ist auch auf deren Website, deshalb kenne ich es schon. Es inszeniert ‚Radikale Töchter‘ in den bunten Overalls, auf Pferden, eine Gruppe läuft und reitet durch eine Plattenbausiedlung, es ist teilweise in Zeitlupe, epische Musik. Es ist auf jeden Fall anders und ich merke, dass die eher Älteren im Workshop wahrscheinlich nicht mit dieser Ästhetik vertraut sind. Danach erwähnt cesy dass wir heute einen ‚Sprint Mut Workshop‘ auf einer Metaebene durchführen werden gemeinsam. Es folgt die Vorstellung ihrer Arbeit mit der Folie: Was machen wir: Sie seien ein Kollektiv von unterschiedlichen Menschen, die Kunst machen, manche sagen Politische Bildung/Kulturelle Bildung, aber es sei wichtig, dass sie sich eher in der Kunst verorten. Das ZPS bildet für sie den Ausgangspunkt für Aktionskunst, den Kern der Arbeit der Radikalen Töchter. Im Zentrum besteht ihre Arbeit darin, dass sie meist junge Menschen treffen und mit ihnen eine aktionskünstlerische Aktion zu den Themen: „die Jugendliche wütend machen“ erarbeiten. Dabei würden sie nicht mit einem Thema kommen, sondern die Jugendlichen entscheiden selbst. Vom ZPS aus kommend, habe sie in der Öffentlichkeit viel über Aktionen geredet und habe gemerkt wie Aktionskunst eine besondere Anziehungskraft hat, Menschen, die vorher nicht politisch waren, inspiriert hat. ‚Weil es humorvoll, provokativ frech ist, aus dem starren gesellschaftlichen Mustern ausbricht und Menschen mit etwas neuem konfrontiert, was junge Menschen begeistert und inspiriert“. Den Politikbegriff würden sie dabei „super weit“ fassen: „Politisch sein heißt nicht nur wählen gehen oder Parteiengagement“. Politisch sein heißt auch z. B.: „Als Eltern ein Kinderbuch vorzulesen was feministisch ist“. Es ginge darum ein politisches Bewusstsein zu schulen. Im Kern ginge es darum: aus dem Thema und aus dem Gefühl der Ohnmacht rauszukommen. Das sei ein Thema bei Jugendlichen und auch bei Menschen, die sich schon länger politisch engagieren, wenn sie wissen, was die gesellschaftlichen Herausforderungen sind, aber wo aussteht, wie sie ins Handeln kommen können, wie sie etwas bewirken können, sich selbstwirksam fühlen können. Z. B. als Gewerkschaftler:

innen, für die sich nichts verändert, trotz jahrelanger Arbeit. Es sei wichtig für sie wiederzuentdecken, warum ist das, was ich tue verdammt wichtig. Um die Aushandlung des Begriffs des Politischen zu eröffnen, laden sie die Jugendlichen dazu ein aus ihrer Fotogalerie das letzte Bild an sie zu schicken. (Bsp: Instagramer:innen, die über vegane Produkte sprechen, sie posten). Dann wird gefragt: Was ist an diesem Bild politisch? Das Thema Insta an sich sei politisch. (wer darf darin sprechen wie, funktionieren Algorithmen, wie ernähre ich mich, wer kann sich das leisten). Es gehe darum immer ein Ausgleich zu haben, viele Spiele einzubinden, viel zu diskutieren, viel zu besprechen und dann auch ins Handeln, ins künstlerische Ausarbeiten kommen. Dabei werden aber auch Theorie und künstlerischen Ansätze vorgegeben. Z B. Kennenlernspiele wie das Politisches Speeddating können dazu verhelfen, dass Leute sich gleich mit persönlichen politischen Themen kennenlernen und sich bewegen. Vor Beginn eines Workshops wird ein Code of Conduct gemeinsam erarbeitet: wie wollen wir miteinander umgehen? Dann stellt Cesy vor: Was ist Aktionskunst?, der theoretische Input.

- Aktion + Kunst?
- Aktionskunst verfolgt das Ziel, die Gesellschaft mit kreativen Mitteln zu erneuern
- Menschen betrachten nicht nur sondern gestalten mit, schalten sich ein, sei es auch nur eine klare Haltung dazu zu entwickeln („auch ich finde das nicht gut“)
- Mit künstlerischen Mitteln wird in soziale und politische Verhältnisse eingegriffen (Soziale und politische Gegebenheiten in Frage stellen)
- Sie findet meist außerhalb von Kunst und Kulturinstitutionen statt. Dadurch ist sie barrierefreier

Wie in den Workshops folgt eine Vorstellung von Aktionskunstbeispielen, die sie mitgebracht hat.

Aktionskunst Beispiel 1

Guerilla Girls Talk Back Guerilla Girls - Kritik am Kunstmarkt

Sie geben sich Namen von toten Künstlerinnen sprechen über ihre Arbeit. Sie arbeiten meist an und vor Museen. Das Beispiel zeigt eine Aktion zur fehlenden Repräsentation weiblicher Künstler:innen in Kunstinstitutionen.

Aktionskunst Beispiel II

Kindertransporthilfe des Bundes – ZFPS – 2014

Die Aktionskunst wurde vom ZPS über einen längeren Rahmen geplant. In Folge des Syrienkrieges sollte diese ein Zeichen setzen für das Thema Flucht. Die Idee kam durch einen Dokufilm den Cesy gesehen hatte, in dem 10.000 jüdischen Kindern im dritten Reich

das Leben gerettet wurde. Daraufhin wurden Denkmäler errichtet, die dies huldigen. Die Kinder wurden damals nach England geschickt. Dies eröffnete die Frage, „Wie können wir als Gesellschaft heute Denkmäler aufbauen und gleichzeitig, wenn Menschen auf der Flucht sind, nicht dementsprechend handeln? Es sollte kein Politiker:innen Bashing sein, sondern an die Möglichkeiten appellieren, die alle haben.

Was haben sie gemacht haben: Sie haben Schauspieler:innen engagiert als Stiftungsgründer:innen, eine Website angelegt, PMs rausgeschickt, Recherche nach Patenschaft gemacht, alles in die Tiefe recherchiert.

Ihr Ziel war kein Fake und Reinlegen. Das ZPS sei ein Künstler:innen Kollektiv und entwickle eine Hyperrealität, eine Welt, in der das eigentlich stattfinden müsste.

Dadurch soll ein Diskurs angestoßen werden, dass eine Gesellschaft mehr bereit ist Kinder aufzunehmen und nicht ganze Familien v.a. keine jungen Männer.

Die partizipativen Momente an der Aktion lag darin, dass man sich melden konnte, als Pate/Patinnen (je größer die Nummer desto mehr Sprengkraft). Sie riefen zu Faxen an das Ministerium auf, zu Emails, Anrufen, um die Regierung, um was sehr Konkretes zu bitten und die Asylpolitik zu überdenken. Vom Ministerium gab es keine Äußerung, aber eineinhalb Jahre später: Veröffentlichten sie das Format „Vormünder und Paten für Alleinreisende Geflüchtete“. Evtl. inspiriert durch die Aktion?!

Ein klassischer Ablauf sieht so aus:

- Code of conduct
- Was macht euch wütend? Was ist eigentlich politisch?
- Inspirationen Beispiele der Aktionskunst
- Besprechung dieser Aktionen und Diskussion – was ist ok erlaubt?
- Methoden der Aktionskunst

Die Methoden der Aktionskunst zeigt sie auf einer Folie in zackigen Explosionsblasen und erläutert sie jeweils kurz:

Think Big/Visionen (Das sind tatsächliche Vorstellen, das große visionierende Denken, dass in Räumen stattfindet. Die Jugendlichen können für eine halbe Stunde brainstormen. Für „ja aber“ sei dabei kein Platz.)

Empörung/Wut (Hier sollen konkrete Themen und Ziele formuliert werden. „Ich bin gegen das Patriachat“ sei zu groß, aber könne Cat Calling im Stadtpark in Ludwigsburg ein Thema sein.)

Die restlichen Methoden sind folgende:

Faktenlage checken, Übeltäterinnen/Verantwortliche, Storytelling, Öffentliche Bühnen, Digitale Bühnen, Partizipation, Legaler Stress/Provokation, Banden bilden, Aufmerksamkeit

Zentrale Punkte für eine politische Aktivität, die sie festhalten möchte sind:

- Das thematische Clustering innerhalb der Gruppe nach Themen
- Politische Arbeit kann nur funktionieren, wenn wir partizipative Momente schaffen, indem man wenn man Fragen stellt
- Es muss Möglichkeiten des Mitmachens gebe – v.a. konkretes Fragen: „Hast du am Sonntag um 10 Uhr Zeit mich da und dabei zu unterstützen?“
- Alles passiere auf dem Boden des Grundgesetzes. Dabei sind Fördermittel und die Kooperation mit Institutionen wichtig. Sie arbeiten nach dem Beutelsbacher Konsens (Überwältigungsverbot)

Dafür würden sie in ihren Workshops immer eine Flut an Beispielen vorstellen: was haben andere schon gemacht? Diese werden von Jugendlichen nochmal anders wahrgenommen. Es werden Methoden daraus abstrahiert, die schonmal funktioniert haben und betont, dass es völlig ok sei Dinge zu reproduzieren: Z. B. Zahlen, Daten, Fakten Gegenüberstellung, können immer wieder verwendet werden.

Dabei sind die Emotionen WUT und MUT zentral in ihrer Arbeit: Sie arbeiten immer zu: „Was macht euch wütend? Was wollt ihr verändern?“ Es ginge darum zu lernen Wut konkret zu formulieren (eine Sprache dafür zu finden). Die Relevanz von Mut besteht darin, Wut zu abstrahieren: Dabei soll nicht die transformative Kraft von Wut geschmälert werden. Es können Grenzen gezogen werden und diese in Handlungen übersetzt „Das möchte ich ändern und daraus etwas sehr Positives formulieren und sie in Kunst umzusetzen.

(Verwandlung Wut in Mut). Die Arbeit im Bereich Kunst und politische Bildung sei zumeist weiblich gelesenen Verhalten zugeordnet, d.h. die eigene Arbeit werde nicht so zur Schau gestellt. Darum gilt es extra wütig und extra laut zu sein und damit ein Ansporn für andere Träger. Dadurch komme auch mehr Anerkennung von Kommunen, Mittelgebenden etc.

Es ginge darum eine „Hyperrealität“ zu entwickeln und damit ein utopisches Denken

Um Demokratie zu schützen. Sie ermutigt alle sich für Demokratie einzusetzen, so wie wir sie jetzt haben. Wenn wir das nicht tun, machen wir es Menschen leicht sie zu übernehmen, die menschenfeindliches Gedankengut in die Politik und Gesellschaft tragen.

- Die Förder:innen vertreten grundsätzlich demokratische Werte
- Ziviler Ungehorsam gehöre schon immer zu einer Demokratie. Deshalb brauchen wir alle Elemente der Demokratie, um sie zu schützen

- Ihnen gehe es nicht darum, dass die Menschen gut finden, was die Künstler:innen gemacht haben, wenn wir Aktionen vorstellen. Ziel ist es einen Diskurs anzutreten und anzuregen dazu Stellung zu beziehen und so ein kritisches Denken individuell zu entwickeln

„Radikale Töchter“ machen selbst keine Aktionskunst. Sie arbeiten mit Methoden der Aktionskunst und regen zu politischem Agieren an im Sprechen über Aktionskunst.

Zum Thema: Kontakt zu Jugendlichen, oder neuen Zugängen erwähnt sie, dass sie v.a. aufsuchende Arbeit machen. Sie gehen an Berufsschulen. Dazu kommen Organisationen auf sie zu, wie Freiwilligendienste oder aktive Gruppen. Sie würden aber auch viel Akquise über Aufrufe auf Instagram, der Website und dem Newsletter machen. Dabei erwähnt Cesy, dass „die, die sich bewerben, meist schon politisch/künstlerisch aktiv sind“. Um darüber hinaus junge Menschen zu erreichen sei meist der Weg über die Schulen der einfachere, aber sie sei sehr offen für Vorschläge.

Abschließend bespricht sie, womit die Jugendlichen aus den Workshops gehen. Dabei sie die Nachsorge ganz wichtig; aber nicht leicht, da die Projektförderungen für sie begrenzt sind. Es gäbe jedoch immer die Kontaktmöglichkeit für Jugendliche per Mail und Instagram zum Kollektiv und untereinander. Sie hätten auch die Idee eines Briefs an sich selbst gehabt. Zum Thema: „was nehme ich mit?“ könnten die Jugendlichen am Ende eines Workshops einen Brief an sich selbst schreiben, den das Kollektiv mit einem zeitlichen Abstand zuschicken würde. Es entsteht eine kurze Diskussion zum Thema Akquise aber die Zeit ist wirklich sehr begrenzt. Es folgt eine Verabschiedung vonseiten Cesys. Sie spricht dafür aus, dass die Institutionen laut sein sollen und möchte motivieren weiter mutig zu sein. Alle sind sichtlich begeistert, hatten ihre Kamera und bedanken sich überschwänglich. Einige betonen sich melden zu wollen. Es ist auffallend, dass Kunstschulen aus allen Bundesländern vertreten sind. Ein solches Netzwerk Format war neu für viele.

Anhang 3.2: Digitaler Mut-Workshop

Schon vor Beginn des Workshops habe ich mir die kurze Beschreibung auf der Website der Radikalen Töchter durchgelesen. Weil ich eine Woche davor schon bei einem anderen Format der Radikalen Töchter dabei war (s. Kunstschulen Input) wusste ich, dass evtl. auch etwas von mir, eine Positionierung, Idee gefordert werden könnte. Ich notierte mir dazu: Was macht mich wütend? Hilflos fühlen allein; Konservative Bande, die sich selbst nachsprechen und Angst haben und deshalb laut sein müssen..Ein Verweis auf die politische konservative bis rechte Positionierung, im Umfeld Brandenburg. Die Anmeldung war für alle Menschen offen und ich habe schon vermutet, dass wahrscheinlich eine sehr homogene Gruppe an schon politisch interessierten Menschen zusammenkommen wird. Der Workshop war Freitag am späten Nachmittag angesetzt, 17 bis 20 Uhr. Die Zeit auch eine Herausforderung, dachte ich. Ich komme selbst gerade vom zweiten Bau Tag auf dem Hof, wechsle die dreckigen Arbeitsklamotten nach einer Dusche mit einem gemütlichen Outfit und habe nur noch 5 min, um mich auf den Workshop einzustellen bis dieser losgeht.

Ich habe mir Gedanken gemacht, wie ich und ob ich 100% am Workshop teilnehmen werde, ob ich mich outen werden, als „Forscherin“. Als Person die nicht nur teilnimmt, sondern auch mit einem zweiten Augenpaar analytisch auf die Struktur, das Gesagte und die Teilnehmenden wie die Teamerinnen blickt. Als der Workshop beginnt, bestätigt sich, dass ich die beiden Teamerinnen nicht kenne, ich bin also völlig unsichtbar als Forscherin und werde genau gleich eingeordnet wie alle anderen Teilnehmenden. Ich beschließe nichts zu sagen und möglichst voll teilzunehmen, auch wenn ich Angst habe, dadurch etwas zu verpassen, nicht alles dokumentieren zu können. Ich habe schon einiges gelesen zu den radikalen Töchtern und ihren Workshopkonzepten, habe online das Video gesehen und vergangene Woche einen ersten Struktureindruck bekommen, wie Cesy Leonard gesprochen, gefragt und vorgestellt hat. Einige Sachen kommen wir bekannt vor.

Punkt 17 Uhr. Die beiden Teamer:innen zwei Personen um die Mitte 30, die ich auf den ersten Blick von ihrem Auftreten und ihren Style der politische Bubble der RT zuordnen würde. Ich kenne die Codes, da es nicht mein erster Online Workshop ist. Das duzen ist von vorne herein gesetzt, die beiden scheinen locker, entspannt und werfen immer wieder ein, wie sie aktiv an dem Workshop verbessern und rumtüfteln. Die Stimmung ist locker und sie lachen viel. Sie weisen noch einmal darauf hin, dass es für alle schöner ist, weil es schon online stattfindet, dass alle Personen falls möglich ihre Kameras anmachen. So können wir auf Augenhöhe miteinander interagieren. Ein Blick zu den verschiedenen Kameras macht deutlich vom Alter ist es heterogener als ich dachte. Von den ca. 15 Personen sind 4-5 dabei,

die ich als 45+ einschätzen würde, die teilweise in ihrer Funktion in einer Institution oder als Vater dort sind. Er zu Beispiel von seiner Tochter auf das Angebot aufmerksam gemacht, macht sich Sorgen um die erstarkende Rechte in seinem Umfeld.

Nach und nach erfasse ich die Leute und habe von Anfang an das Gefühl, es sind Menschen mit verschiedenen Backgrounds und Erfahrungswerten aber alle mehr oder weniger im Konsens über die politische Verantwortung und Richtung, in die wir uns im Rahmen diese Workshops bewegen wollen.

Das Ankommen bzw. das Kennenlernen. Um keine „langweilige“ Kennenlernrunde zu machen, die wir alle schon zich mal durchgemacht haben, greifen die Teamer:innen auf eine Variation zurück, sagen sie. Jede Person soll sich in zwei Minuten einen Gegenstand in deren direkten Umgebung suchen, der „politisch“ ist. Diesen sollen sie nacheinander in die Kamera halten, erzählen, was daran politisch ist und sich namentlich vorstellen und vielleicht kurz was sie machen. Das wurde aber sehr offengehalten. Ich verspüre kurz einen Druck etwas „gutes“ zu finden. Ich beschließe einfach etwas von meinen Schreibtisch zu nehmen und greife ein Buch von Judith Butler das neben mir liegt. Nach und nach kommen die Leute zurück und stellen ihre Fundstücke vor. Es reicht von einem Tampon, bis zu einem Plakat, Nagellack bis zu einem Vibrator. Ich selbst und ich spüre es auch bei den anderen, weil sie sich teilweise auf die Dinge beziehen, die vor ihnen gezeigt wurden, bin überrascht, welche Vielfalt an Dingen hochkommt, die alle in ihrer Begründung, von wem sie genutzt, produziert, oder bezahlt werden politisch sind. Ich habe das Gefühl einer ersten Sensibilisierung, auch wenn sich dir Runde (da online) ein bisschen zieht am Ende. Es schafft trotz des Online Formats ein Gefühl für die Gruppe, denke ich. Einmal alle spreche gehört zu haben.

Nun übernehmen die beiden Teamer:innen wieder von denen einen in Berlin in ihrer Wohnung sitzt und die andere aus ihrem Appartement aus ihrem Urlaub auf Sardinien dazugeschaltet ist. Sie wirken eingespielt und selbstbewusst. Es folgt eine Vorstellung der Struktur des Workshops. Dazu laden sie bei Zoom eine Power Point hoch, die mit denen, wie ich mittlerweile weiß, typisch popartigen knalligen Farben gestaltet ist.

Auf der Übersichtsfolie steht: Wer sind wir? Was ist Aktionskunst? WUT REISE – Was macht dich wütend? Methoden der Aktionskunst. Ein der beiden beginnt und erzählt die Radikalen Töchter das sind: Aktivist:innen , Künstler:innen, die ein Kollektiv zusammen machen, um Aktionskunst zu verbreiten, Zugänglichkeit zu schaffen, an Schulen, Festivals, usw. aktiv auftreten. Die Vorstellung bleibt relativ knapp.

Als nächstes gehen sie auf den Code of Conduct, des heutigen Workshops eins. Dazu erklären sie kurz, was das bedeutet, die Art und Weise wie wir hier heute miteinander umgehen möchten, was uns wichtig ist und was hier nichts verloren hat. Hier stellen sie die Folie nur vor (ich erinnere mich gelesen zu haben, dass sie den Code of Conduct mit Jugendlichen in längeren Workshops zusammen erarbeiten). Alle nicken und sind einverstanden. Sie wechseln die Sprecher:innenrollen und die andere Teamerin macht weiter mit „Was ist Aktionskunst (nicht)?“. Dazu zeigen sie eine Folie mit folgenden Stichpunkten:

- Kombi aus den beiden Bereichen Politik und Kunst
- Gesellschaft verändern mit kreativen Mitteln
- Soziale und politische Verhältnisse verändern
- Im öffentlichen Raum
- Keine Eintrittskarte

Sie betonen die Zugänglichkeit der Aktionskunst ohne finanzielle Exklusion und das transformative Potenzial, den politische Anspruch dem sich die Aktionskunst stellt. Um zu zeigen, wie divers Aktionskunst sein kann, wer es alle schon gemacht hat mit welchen Methoden und Zielen und in welchen Räumen, wollen sie uns Beispiele aus der älteren und jüngeren Geschichte der Aktionskunst vorstellen. Diese sollen wir als Inspiration für eigene Ideen für unsere Aktionskunst Konzepte sehen, zu denen wir im Anschluss zusammen brainstormen können. Es folgt eine Vorstellung vieler verschiedener Beispiele verschiedener Personen, Kollektive aus verschiedenen Zeiten mit verschiedenen Werkzeugen und Zielen. Die meisten stammen aus dem deutsch oder englischsprachigen Raum. Folgende waren dabei: Die Suffragette Movement UK/USA ca. 1864.1925, im Rahmen dessen für das Wahlrecht von Frauen demonstriert wurde. Hier wurden *einheitliche Kleidung und Symbolik* genutzt, um ein Eindruck von Kollektivität zu demonstrieren und einen wiedererkennungswert zu schaffen. Wir sehen ein schwarz-weißes Foto auf der Folie. Als nächstes Beispiel nennen sie die Guerilla Girls. Das seit Jahrzehnten aktive feministische Kollektiv nutzt ihr Markenzeichen, die Gorillamasken, um anonym zu bleiben. Sie spielen v.a. mit *Zahlen und Statistik*, um auf Ungleichheiten aufmerksam zu machen, bei dem konkreten Beispiel machten sie mit einem Plakat auf Rassismus und Sexismus im Kunstbetrieb aufmerksam. Indem sie die Zahl der weiblichen Künstlerinnen, von denen Bilder im Museum hängen (4%) und die Zahl der weiblichen Körper die von männlichen Künstlern gemalt wurden (76%), gegenüberstellen. Es folgen Beispiele des Performance Kollektivs Pussy Riot, das die Verschränkung von Kirche und Staat kritisiert und gegen Diskriminierung von Queers und Frauen aufsteht. Sie zeigen ein Foto der bekannten Szene,

bei der sie in einen Gottesdienst plätzen, sich ausziehen und mit nacktem Oberkörper performen. Es wird die weltweite Solidarität erwähnt, die das Kollektiv nach der Verhaftung einiger Mitglieder erfahren hat. Bei der nächsten Folie geht es um *Kleidung und warum sie politisch* ist. Hier sehen wir eine Gruppe FLINTAS*, die in der DRK auf die Straße gehen und als Protestform bunte Klamotten tragen, die selbst mit Mustern und politische Botschaften bedruckt sind. Hierbei repräsentieren Farben gewisse Themen. Das nächste Beispiel stammt aus Köln. Für Aktion „Eis am Strick“ stellten sich Anne Sikora und Sophie Regner mitten auf die Einkaufsstraße Schildergasse in der Innenstadt. Stricke um ihre Hälse, die von einer Art Galgen aus Holz herunterhängen und während sie auf großen offensichtlich schmelzenden Eisblöcken stehen. Sie erzeugen das drastische Bild von verrinnender Zeit und schaffen es durch eine klare Bildsprache im öffentlichen Raum auszudrücken: Die Klimakrise ist tödlich“, so die Teamer:innen. Eine andere Strategie verfolgen „The Female Company“, die kritisieren wollten, dass Tampons wie Luxusprodukte besteuert wurden und somit Frauen einer unfairen finanziellen Belastung und damit Benachteiligung ausgesetzt sind, nur weil sie menstruieren. Dafür designten sie eine Verpackung, die den Anschein erweckte, es wäre ein Buch und vermarkteten dies bei Social Media. Ein Aktion muss nicht immer für sich stehen und muss auch nicht riesig, zwei Jahre vorbereitet werden und dann nur von einer Person, wird uns erzählt. Am Beispiel von Rainbow Attack – einer Art der Queeren Aktionskunst – sagen sie, dass die bewusst angestoßene Nachahmung von einer Aktion, eine Möglichkeit ist, um auch allein niedrigschwellig aktiv zu werden und die Message durch andere weitergetragen werden kann. So wie mit dem Hissen der Rainbow Flag. Die nächsten beiden Beispiele üben öffentlich Kritik an politischen Missständen und Krieg. Das erste stammt aus Syrien aus dem Jahr 2011, bei dem während der Freedom Syria Days ein Brunnen auf einem zentralen Platz als Symbolik „blutrot“ eingefärbt wurde und es einige Zeit dauerte bis die Assad Regierung es schaffte, das Wasser zu säubern und die Symbolik für diese Tage stark medial und vor Ort rezipiert wurde. Die nächste Aktion ist jünger, geplant und durchgeführt von dem Kollektiv Led by Donkeys aus Großbritannien, die mit einer großen Aktion in London vor der Russischen Botschaft auf die Fahrtrichtungen blaue und gelbe Öko Farbe auskippten und diese durch den fließenden Verkehr der Autos so verteilt wurde, dass es eine riesige Ukrainische Flagge ergab. Somit eine partizipative Form, um die russischen Politiker:innen direkt zu adressieren und sich Solidarität für und mit den Menschen in der Ukraine auszudrücken. Mit der vorletzten vorgestellten Aktion sollte das Thema Waffenbesitz und Gewalt, die zu Massakern an Schulen in den USA führen, adressiert werden. Mit der Beschreibung „A graduation ceremony for the students who

didn't make it to graduation because of a gun.“ Hierzu wurde der frühere NRA Präsident David Keene für die Aktion: „The Lost Class -Change the Ref“ eingeladen, offiziell von der James Madison Academy, einer von der Gruppe Leo Burnett erfunden High School. Er ging davon aus, dass er seine Rede für die Absolvent:innen vor den 3.044 leeren Stühlen proben würde, doch war es eigentlich sein richtiger Auftritt, den er vor der „Lost Class“ hielt, der vollständig gefilmt wurde. Das Video wurde öffentlich geteilt und entfaltete eine starke Wirkung. Zuletzt gehen sie auf eine Aktion des Peng! Kollektivs aus Deutschland ein. Die Aktion hieß „Deutschland geht klauen“ aus 2018. Hierfür programmierten sie eine Website, auf der sie aufriefen, Lebensmittel im Supermarkt, die unter schlechten Bedingungen produziert wurden, nicht zu bezahlen und das Geld, das gespart wurde an Organisationen zu spenden, die im Bereich dieser Lebensmittel arbeiten. Die beiden Teamerinnen betonen nochmal, dass es natürlich nicht das Ziel ist, Menschen zu illegalen Aktionen anzustiften, sondern es ist allen freigestellt und soll durch diese humorvolle Ebene nochmal explizit auf die globale Ausbeutung von Lebensmittelketten hinweisen und eröffnet einen neuen Spendenraum. Die Vorstellung der Beispiele hat einige Zeit in Anspruch genommen, aber war ständig ein Raum für Kommentare offen und durch die in sich kreativen Aktionen fühlt es sich nicht langatmig an. Sondern ich habe eher das Gefühl, wow was schon alles gemacht wurde. Die beiden weisen darauf hin, dass das nur eine Auswahl war und dass es unendliche viele verschiedene Arten gäbe, aktiv zu werden und man brauche kein riesen Team und Jahre der Vorbereitung, sondern Aktionen können auch nur online stattfinden, einmalig oder mit Unterstützung von erfahrenen Gruppen.

Direkt nach dem letzten Beispiel gehen sie über und fragen uns „Fandet ihr die Aktionen ok? War es ok so zu provozieren? Wo sind Grenzen der Aktionskunst? Worum geht es bei den Aktionen, zum Thema Legalität, Humor, Gefahr, etc. Sie machen einen Raum auf und wollen mit uns diskutieren. Ich merke alle zögern. Ich erinnere mich an Online Seminare, an den Raum in den sich alle zurückziehen können, wenn man sich nicht direkt gegenüber sitzt. Ich bin kurz traurig, dass wir alle doch nur vor den Bildschirmen sitzen. Das vergeht aber schnell als sich die erste Person meldet und eine kurze Diskussion losgetreten wird. Von einer älteren Teilnehmerin wird angemerkt, dass sie bei manchen Aktionen nicht ganz versteht, warum immer so viel provoziert wird und ob das nicht manchmal einer Partizipation und einer Inklusion von vielen Menschen im Weg steht. Dass man doch versuchen sollen alle einzuladen auch mitzuhandeln. Daraufhin antwortet eine der beiden Teamerinnen, dass Aktionskunst nicht das Mittel ist, das zum Dialog einlädt, sondern die Aktionen selbst sollen die Öffentlichkeit erregen, woraus dann ein Gespräch entstehen kann

und soll. Aber die Grenzen sind fließend und doch haben die beiden sich in dem Moment für die Reibung und Irritation, als Merkmal von Aktionskunst ausgesprochen. Ein anderer Kommentar war, dass die Person Sorge hätte, dass auch kommerzielle Interessen durch Aktionen bedient werden, festgemacht am Beispiel der Tampon Aktion. Die Frage, wer macht die Aktion und für wen? Außerdem wurde noch das Thema Adbusting angesprochen, inwiefern das in Deutschland und international gemacht wird und für alle noch einmal die Definition erklärt. Grundsätzlich sei der Begriff Aktionskunst sehr weit und kann von super akut und ernst bis hin zu Spielerein reichen. Und sie bewegt sich immer im Spannungsverhältnis zwischen Eindeutigkeit und Raum lassen für Interpretation und damit beides für Diskussion. Die beiden versichern sich, dass nicht noch mehr Menschen etwas sagen möchten und schicken uns dann in eine 15 min. Pause. Ich kann das gut gebrauchen, nach dem Input. Sie verweisen darauf, dass wir nach der Pause in eine Art Wutmeditation gehen werden.

Nach 15 min komme ich zurück an meinen Laptop, die eine Teamerin sagt hallo und fragt, ob wir die Kameras wieder anmachen können, wenn wir zurück sind. Nach und nach sehe ich wieder alle Gesichter, die Präsentationsfolien sind weg und die Kacheln wieder größer. Wir werden gefragt, ob wir das Online Twister kennen. Nur ein paar nicken. Die Aufgabe ist im Sitzen nach ihren Ansagen, Hände und Füße je nach Möglichkeit, auf etwas farbiges, pinkes, grünes, etc. zu platzieren. Alle verrenken sich vor der Kamera und viele lachen. Nach ein paar Minuten beendet sie das Aufwärmen und kommt zurück zu Wutreise. Sie sagt „wir haben diese ganzen Beispiele gesehen, gesehen was Menschen schon für Ideen hatten. Sie leiten über zu der „Wutreise“. Warum ist Wut so wichtig? Was verbinden wir mit Wut? Stellen sie erstmal in den Raum. Wut sei eine wichtige Emotion, die einen antreibt. Es sei wichtig sie positiv zu besetzen und sich mit seiner eigenen Wut zu verbinden, um daraus Mut entstehen zu lassen. Das ist privat wichtig und kann auch eine Quelle sein für die eigenen Aktionen. Sie betonen, ihnen ist wichtig, dass wir uns wohl fühlen und wir können entweder die Kamera anlassen während der Meditation oder sie ausschalten. Eine der beiden wird die Meditation anleiten und danach können wir uns in Breakout Rooms austauschen, wenn wir möchten. Wir können nur zuhören, oder auch das erzählen, was wir gerne teilen würden. Ich mache meine Kamera aus, setze mich bequem hin und höre zu. Wir werden eingeladen uns an eine Situation zu erinnern, in der wir wütend waren. So wütend, dass wir es körperlich gespürt haben. Es kann eine Situation sein, die erst letztens passiert ist aber auch eine die schon länger her ist. Sie geht mit uns in den Körper. Wo spürt ihr die Wut? Wie fühlt sie sich an? Wo beginnt sie? Was spürt ihr noch? Ich tauche selbst tief in eine

Empfindung ein und lasse mich tiefer darauf ein. Die Zeit fliegt. Ich merke ich hätte gerne noch ein paar Minuten länger gehabt, da biegt sie ab und beginnt uns wieder rauszuführen. Durch Atmung, langsam das Gefühl wieder sinken zu lassen und Schritt für Schritt zurück zu kommen um am Schluss langsam die Augen zu öffnen. Wir machen alle die Kameras wieder an und werden gleich in die Räume geschickt. Wir sind zu dritt, eine Person sagt nichts, die andere und ich tauschen uns aus. Ich fühle mich wohl in diesem Raum, mir ist aber bewusst, dass ich geübt bin und schön öfters intim in einem solchen Rahmen geteilt habe. Die andere Person ist Schauspielerin am Gorki Theater und wir sprechen v.a. über das körperliche Empfinden, was wir spüren und gerade gespürt haben, als wir uns in die Emotion reinversetzt haben. Wir sprechen darüber, dass Wut durch das Gefühl der Ohnmacht noch verstärkt wird. Und über das Verhältnis von Kopf und Körper.

Nach 15 min ist die Zeit vorbei (generell habe ich das Gefühl, dass sie sehr regelmäßig auf die Zeit achten, müssen) wir kommen zurück in die große Runde und werden eingeladen zu teilen, was wir besprochen haben. Wie habt ihr euch gefühlt? Was für Situationen kamen euch in den Kopf? Ich teile auch mein Empfinden, das ich körperlich gemerkt habe. Dann leiten sie über zu: es können private Situationen sein, gesamtgesellschaftlich. habt ihr das Gefühl ihr könntet daraus etwas ableiten? Habt ihr etwas im Kopf, ein Thema, einen Zustand, zu dem ihr euch ein „Blitzkonzept“ überlegen könntet für die restliche Workshopzeit? Die Teilnehmenden werden gefragt, wer eine konkrete Idee hat und dann sollen sich Gruppen je nach Interesse zusammensetzen. Das Ziel ist es anhand der Methoden der Aktionskunst grob den Ansatz einer Aktion zu planen und diese am Schluss in der großen Gruppe vorzustellen. Es soll darum gehen eine Geschichte mit und von Protagonist:innen zu erzählen. Wir sollen uns selbst Fragen beantworten wie: wer sind die Hauptverantwortlichen? Wo können wir das inszenieren? Welche öffentlichen Bühnen nutzen wir? Welche Bildsprache wollen wir ins Zentrum rücken? Was sind mögliche Konsequenzen oder Repressionen? Es wird betont, wie wichtig Aufmerksamkeit ist und damit auch u.a. öffentliche Empörung. Sie stellen auf einer Folie die Methoden der Aktionskunst vor. Diese reichen von „Empörung/Wut“ über „Faktenlage checken“ bis hin zu „Banden bilden“. Sie posten einen Link in den Zoom Raum und wir alle werden auf ein MIRO Board weitergeleitet. Dort finden wir einmal ein WUT BOARD in dem auf Notizzettel platziert sind, auf denen wir unsere Wutthemen finden, die wir vor ein paar Minuten in der Gruppe geteilt haben. Darunter ist „Raumnahme durch Rechte bzw. Reichsbürger:innen“, „Patriarchale Gewalt“, „Sprache und Macht“ und „(Un)Sichtbarkeiten“. Wir bekommen die Plattform kurz erklärt und sie weisen auf das Cluster „Schreibt (Bilder)Geschichte“ bzw. „Blitzkonzepte“ hin. Es formen sich drei

Gruppen und für jede Gruppe haben sich ein Cluster mit Notizzetteln vorbereitet, die die Methoden der Aktionskunst in Schritte aufteilen. Wir können uns an diesen Schritten entlang hangeln und sollen in einer halben Stunde gemeinsam in einem Breakout Room die Idee zu einer Aktionsidee ausarbeiten bzw. damit anfangen. Das Miroboard schafft eine gemeinsame Arbeitsgrundlage und wir sind zu 4 in der Gruppe „Raumnahme“ das Thema habe ich vorgeschlagen, fange kurz noch einmal an, es für alle anderen Personen zu erklären, was mein persönlicher Zugang dazu ist, und dann ergibt sich schnell ein Austausch über eigene Erfahrungen, die Wut der anderen, welche Ausmaße in welchen Räumen es hat. Wir hätte noch viel länger in diesem Austauschmodus bleiben können, denken wir alle, aber die Zeit ist knapp bemessen und wir versuchen uns konkreter auf eine Idee zu konzentrieren. Es bewegt sich in die Richtung einer Intervention in fahrenden Regiozügen. Wir verhandeln welche Rolle wir einnehmen wollen, was wir bei den Menschen im Zug auslösen wollen. Ich merke es sind zwar verschieden Erfahrungswerte, wie schon am Anfang bemerkt, doch haben viele Menschen in der Gruppe, Erfahrung mit solchen Austauschprozessen. Wir drehen uns zu Anfang auch ein bisschen im Kreis und haben doch ziemlich schnell eine gemeinsame Sprache über die wir uns austauschen. Es geht darum: Möchten wir selbst den Raum einnehmen und die Menschen diese Bedrängnis spüren lassen oder wollen wir deren Raum gerade deshalb respektieren. Wollen wir Broschüren oder wollen wir etwas manipulieren. Die Idee kommt auf, dass wir die Situation, wie sie sonst immer vorzufinden ist, Kontrolleur:innen, Durchsagen etc. dafür nutzen und genau in diesen Rhythmen und Modi versuchen zu bleiben. D.h. im gleichen Stil irritierende Botschaften zu senden, diesen Moment des Humors, und der Reibung zu nutzen, in diesem klar begrenzten Raum, der sich doch im Raum bewegt und für viele von uns eher beengend assoziiert ist. 10 min vor Ende kommt eine der Teamer:innen dazu und wir stellen fest wir haben noch nichts eingetragen. Ise unterstützt uns dabei, fragt nach und wir formen unsere Idee noch ein bisschen mehr indem wir es versuchen ihr zu vermitteln. Sie spricht sich begeistert aus für die Idee. Vergleicht es mit dem Theater der Unterdrückten von Augusto Boal. Theaterspielen im öffentlichen Raum, ohne dass Menschen merken, dass Theater gespielt wird. Eine „subtile Invasion von genormten Rhythmen, Abläufen etc., die gewissen Räumen zugeschrieben werden. Sie unterstützt uns, indem sie das, was wir ihr erzählen in Stichpunkten, an die dafür vorgesehenen Stelle im Miroboard einträgt. Am Schluss kommen wir noch einmal in der großen Gruppe zusammen und alle stellen ihre Ideen nacheinander vor. Es gibt noch eine etwas wage Idee zu Sprache, zu patriarchalen Gewalt erklärt uns die Gruppe, wie sie sich einen Chor vorstellen, der sich gegen Cat Calling ausspricht und in verschiedenen Räumen

auftritt. Alle sind sehr positiv und bestärken die Ideen. Wir spüren aber, die Zeit neigt sich dem Ende zu und das drei Stunden sehr knapp sind, um die Ideen am Ende heraus ausführlich auszuformulieren. Und doch bin ich auch geschafft, von dem intensiven Austausch

Der Abschluss kommt dann relativ schnell. Die beiden Teamer:innen bedanken sich nochmal herzlich für die Konzepte und ermutigen weiterzudenken und in dem Flow zu bleiben. Sie betonen den Punkt „Think Big“, sich selbst in seinen ersten Ideen nicht einzugrenzen. Sie laden zur weiteren Vernetzung ein im Kontakt zu bleiben. Wir könnten unsere Emails an sie schicken und sie könnten uns im Nachhinein vernetzen. Außerdem könnten wir sie immer anschreiben für weitere Beratung oder Support. Sie wären erreichbar per Mail aber auch über Instagram. Alle bedanken sich, wir werden zum Schluss noch einmal darauf hingewiesen, dass sie sich Mühe gegeben haben einen witzigen Feedbackbogen zu gestalten und dass es sehr wichtig sei für sie, Feedback von uns zu bekommen. Dass diese Feedbackschleifen ein zentraler Teil ihrer Workshoparbeit sind und dass sie immer in Bewegung bleiben möchten. Wir verabschieden uns und ich gehe mit einem Gefühl der Wertschätzung aus dem Zoom Raum und bin wieder allein in unserem Büro.

Anhang 3.3: Konzeptvorstellung - Radikale Töchter‘ | TRAFÖ-Ideenreise #6

Das Programm der Radikalen Töchter ist an diesem Tag eingebettet in das Programm einer Ideenreise des Vereins TRAFÖ, der sich in verschiedenen Formaten mit den Thema der Kultur (weiter Kulturbegriff) und deren Akteur:innen im ruralen Raum auseinandersetzt bzw. diese fördern und vernetzen möchte. Das Motto der eigentlich zweitägigen „Reise“, bei der ich nur am ersten Tag in Oranienburg teilnehmen kann, ist: „Der Anstoß von außen – Wie kann Kunst zur Stärkung der Demokratie beitragen?“. Am Tag darauf wird die Gruppe noch nach einer gemeinsamen Busreise (begleitet durch den zweiten Teil Workshops der Radikalen Töchter) ein Projekt in der Niederlausitz besuchen. Ich bin aufgeregt. Es wird die erste nicht- online Begegnung mit Cesy Leonard und Josephin Haardt sein, nachdem wir uns schon einige Male per Zoom und Mail abgesprochen haben. Ich spüre, dass ich mich auf eine Art beweisen möchte, es wichtig für mich ist, auch persönlich eine gute Ebene mit ihnen zu spüren. Ihnen das Gefühl geben zu können, sie können mir vertrauen und ich habe einen Zugang zu ihrer Arbeit. Ich komme an und kenne keine Person vor Ort. Die Gruppe ist einerseits sehr homogen und ich spüre, dass sich einige schon aus anderen Kontexten kennen. Ich gehöre zu einer der jüngsten. Ich bediene mich am Kaffee und warte auf eine Freundin aus meinem Masterstudium, die auch am Programm teilnehmen wird. Wir befinden uns in einem Theaterraum, die Winterresidenz für das Theaterschiff, der in einem Teil des umgebauten Oranienwerks liegt. Die ehemalige Industriefläche wird jetzt für Kulturveranstaltungen, Atelierflächen und Gastronomie genutzt.

Nach ein paar Minuten Smalltalk kommen Cesy und Josephin in den Raum, orientieren sich und nach einem kurzen Zögern erkennen sie mich. Wir begrüßen uns. Es ist zunächst kurz angespannt, aber wird schnell lockerer. Meine Freundin kommt an und schon sollen sich alle ca. 30, von denen ich im Vorhinein im geschickten Programmheft schon alle Namen, Kontakte und Funktionen lesen konnte, hinsetzen.

Es folgt eine Vorstellungsrunde, die Vorstellung des Theaterkollektivs, ein Film, eine Diskussion mit den Teilnehmenden aus Kommunalpolitik, Kulturschaffenden, und Künstler:innen, nach der mir bewusst wird, dies wird ein „Workshop“, in dem die radikalen Töchter sich vor allem erst einmal vorstellen werden, ihr Arbeitsweise und Methoden auf einer Metaebene mit den anderen teilen werden und wahrscheinlich nur zwischendrin praktische Elemente einfließen lassen. Und so wurde es auch. Nach einer kurzen Pause nach der Diskussion kommen Cesy, Josephin und noch eine andere radikale Tochter plötzlich umgezogen in farbigen Overalls in den Raum zurück und bauen zwei zueinander gewandte

Stuhlreihen auf, die quer durch den Raum reichen. Auf jede Stuhllehne wird auf die Rückseite eine laminierte Notiz geklebt.

Noch halb in die Pause hinein, hält Josephin ein kleines buntes Megafon in die Luft und drückt auf den Knopf. Es ertönt ein lauter Signalton. Alle schauen hin und werden still. Sie beginnt mit einer Durchsage. Dass der Workshop jetzt beginnt und sich bitte alle einen Platz auf einem der Stühle suchen. Es folgt das „politische Speeddating“. Wir sitzen jeweils einer Person gegenüber und sollen nach jeder Runde zwei Plätze nach links weitergehen. Josephin erklärt den Ablauf. Wir haben eine Minute Zeit, um jeweils auf die Notiz an unserem Stuhl zu schauen und uns gegenseitig diese Frage zu stellen. Beide sollen beide Fragen beantworten. Es soll schnell gehen. Ich merke alle Teilnehmenden, sind aufgeregt, haben etwas Verspieltes. Viele Lachen. Ich setze mich (direkt zufällig gegenüber einer Person, die mir in der Diskussion ein bisschen negativ aufgefallen ist, denke mir aber naja es wird ja nicht lange sein) und das Signal ertönt. Schnell merke ich, es kommen immer eine auf den ersten Blick, sehr allgemeine Frage und eine für mich eher direkt als politisch einzuordnende Frage zusammen. Von „Was ist dein Lieblingsgetränk im Sommer?“ bis zu: „Wenn du drei Wünsche frei hättest, was würdest du dir wünschen?“ Es war uns völlig freigestellt, auf welcher Ebene wir diese Fragen beantworten. Es geht wirklich schnell und durch den Austausch mit den davor fremden Personen, spüre ich, dass alle lockerer werden und sich trotz der kurzen Zeit begegnen im Austausch und den Kommentaren zu der jeweils anderen Antwort. Wir „spielen“ 4 Runden. Dann lösen sie es auf und wir sollen die Stuhlreihen auflösen und wieder in Reihen auf die Tribüne stellen. Alle packen an und nachdem wir wieder sitzen, nehmen Cesy und Josephin vorne vor einer kleinen Leinwand Platz, auf der schon das Logo und das Still des Trailers der Radikalen Töchter (den ich bereits öfters auf der Website, auf anderen Kanälen oder Workshopformaten gesehen habe) zu sehen sind. Ihr Auftreten in den Anzügen findet sich in den popartigen Farben auf der Leinwand wieder. Sie schauen in die Runde und wirken sehr selbstbewusst, es ist spürbar, sie heben sich ab durch ihren Habitus, mit dem sie in ihrem Anzug auftreten.

Es folgt eine Vorstellung. Mir ist bewusst, einige Sachen, wenn nicht die meisten Inhalte werden mir bekannt vorkommen, habe ich doch erst vor 5 Tagen selbst an einem Workshop teilgenommen und jetzt Reden sie darüber, wie sie Workshops machen und ihre Philosophie. Trotzdem bin ich gespannt, es ist eine andere Art darüber zu Sprechen und die Arbeit zu diskutieren, von außen darauf zu schauen gemeinsam mit Menschen, die evtl. in ähnlichen Bereichen aktiv sind.

Cesy beginnt mit einer persönlichen Vorstellung als politische Künstlerin und erklärt, wie sie mit einer Modellförderung der bpb über 3 Jahre das Konzept der Radikalen Töchter entwickelt haben und die Workshopkonzepte, ursprünglich in Thüringen und dann Sachsen und Brandenburg. Es folgt der Trailer, er ist laut, bunt bewusst extrem überzogen. Ich schaue um mich und merke, er kommt gut an. Sie erklärt, dass sie oft gefragt wird, wann der Moment war, an dem sie selbst politisiert wurde. Es sei super relevant selbst zu erklären, wo sie stehe und wodurch, und durch die eigene Transparenz andere einzuladen für diese Auseinandersetzung. Sie nimmt Bezug auf die vorangegangene Diskussion, in der es darum ging inwiefern der „Erfolg“ politischer und /oder kultureller Bildung messbar gemacht werden kann, als Argument für u.a. langfristiger Förderperioden und für eine nachhaltigere politische Arbeit und gesellschaftliche Veränderung. Der Outcome war: es ist schwer messbar, weil es keine richtigen Kriterien bzw. Instrumente gibt und diese Prozesse und persönlichen individuellen Entwicklungen bei jungen) Menschen eigentlich nicht auf einzelne konkrete Aktionen zurückgeführt werden können. Es sind langwierige Prozesse, in die viel verschieden Einflüsse eine Rolle spielen, wie abstrahiert man die Wirkung der eigenen Arbeit heraus? Aber wie kann man sich dem doch nähern, besser verstehen, was die Arbeit auslösen kann, wo ist dieser Moment der Politisierung. Cesy spricht ihr persönliches Interesse aus, tiefer diesen Fragen nachgehen zu wollen.

Damit leitet sie die erste Folie ein. Sie zeigen uns erst kurz, denn Ablauf des Vortrags auf und betonen, dass es heute eine besondere Mischform zwischen Workshop-elementen und einer Metaebene, der Vorstellung ihrer Arbeit wird. Sie beginnt damit, den Begriff Aktionskunst vorzustellen und greift auf ihre Einleitung zurück, indem sie betont, dass große Aktionen durchaus Momente kreieren können, die politisierend wirken. Die Öffentlichkeit wird adressiert und spricht über die Aktionen. Da sie selbst immer wieder betonen, als Radikale Töchter führen sie gerade selbst keine Aktionskunst durch, sondern bringen vor allem Beispiele und Methoden in die Workshops mit und entwickeln gemeinsam mit dem TN Blitzkonzepte, geht sie nochmal gesondert darauf ein, dass nicht nur konkrete erlebte Aktionskunst Interventionen politisierende Momente schaffen können, sondern können sie auch im darüber Sprechen aufkommen und neue Perspektiven und Räume für junge Menschen aufmachen. Elemente der Aktionskunst sind Humor, der Mitmachcharakter, die Lust darauf mitzumachen, und kein Vorwissen vorausgesetzt ist. Dafür wären die RT gegründet worden, sie wollen in den Workshopformaten Momente erzeugen, die die Menschen über die Reflektion hinaus ins Handeln bringen sollen. D.h. empowern mit Methoden und Emotionen der Aktionskunst, sich trauen Haltung zu zeigen, sich für die

Gesellschaft einzusetzen. Sie erklären, wo sie aktiv sind, immer noch vor Ort v.a. im ländlichen Raum in Sachsen, Thüringen und Brandenburg und online im deutschsprachigen Raum. Sie wollen v.a. mit jungen Menschen ins Gespräch kommen über deren eigene politische Themen, sie selbst bringen keine konkreten Themen mit. Sie haben mit Berufsschulen begonnen, deren Schüler:innen zumeist mit 16 die Schule beenden und kaum noch mit politischer Bildung konfrontiert werden. Das Konzept ist, möglichst viele verschiedene Beispiele von bereits durchgeführten Aktionen mit in die Räume der Teilnehmenden zu bringen (auch tlw. kontrovers) und diese dann auch kontrovers zu diskutieren, sie zu konfrontieren, sodass sie sich dazu verhalten können. Cesy betont, dass verschiedene Habiten in solchen Workshopsituationen aufeinandertreffen, dass ein gegenseitiger Respekt aber sehr zentral ist. Begegnung seien immer Konflikt, v.a. wenn verschiedene Meinungen aufeinandertreffen. Aktionskunst ist provozierend und kann eingesetzt werden, um einen Dialog bzw. eine Diskussion zu provozieren. Die Teilnehmenden werden provoziert, zum Haltung zeigen. (Speisen aus der Erfahrung der Aktionskunst als Teamerinnen). Zum Thema Zielgruppe(n) der Workshops betonen sie, dass sie zu einem Menschen in Ausbildungsverhältnissen erreichen möchten, die zunächst kein Interesse an Kunst und Politik formulieren würde, aber das wollen sie überprüfen. Denn: „Alles was wir machen ist politisch, viele wissen es nur nicht“. Zum anderen treten sie an Gewerkschaften heran, und besprechen v.a. das Thema „Wut“ mit ihnen. Solche die auf der Suche sind nach einer anderen Öffentlichkeit über künstlerische Strategien suchen und auch NGOs.

Das Thema Sichtbarkeit ist sehr zentral und es gäbe viele Initiativen, die keine Öffentlichkeit hätten und sie gemeinsam überlegen wollen, wie dies möglich werden könnte.

Als nächste gehen sie darauf ein, wie der Umgang miteinander in einer konkreten Workshopssituation unter den Teilnehmenden und mit ihnen *consent orientiert ablaufen kann*. Dafür gibt es einen Code of Conduct, den sie tlw. Mit den Teilnehmenden gemeinsam erarbeiten und tlw. Mitbringen. Darin wird für alle sichtbar auf der Folie projiziert, wie wollen wir miteinander reden. Das ist v.a. relevant, weil die Räume, in denen sie mit Workshopeteilnehmenden zusammenkommen soziale, örtlich und sprachlich sehr verschiedene sein können und oft verschiedene Erfahrungsebenen aufeinandertreffen. Das ist auch wichtig, weil erst durch diese Begegnungen und Reibungen eine richtige Auseinandersetzung möglich wird. Deshalb ist das Thema Mobilität wichtig für die RT. Sie sprechen davon „einen Ort im Ort“ schaffen zu wollen. Einen Raum, in dem

Kommunikation, Verletzlichkeit, Ästhetik verhandelt werden darf. Es geht darum Räume grundsätzlich einladend zu gestalten.

Nach dieser Einleitung gehen sie Konkret auf den Begriff Aktions- bzw. Performancekunst ein und möchten erläutern, wie sie diese Begrifflichkeiten und Themen in Workshops verhandeln. Sie würden zu Beginn in die Runde fragen, wer schon einmal von Aktionskunst gehört hat. Was ist Kunst überhaupt? Nach einer kurzen vier Punkte Vorstellung (muss noch eingefügt werden) soll das gemeinsame Überlegen mit der Gruppe im Zentrum stehen. Ein „Rästel“, „was begegnet mir in meinem Alltag was vielleicht Kunst ist?“. Sensibilisierung/Bewusstseinswerdung. Sie finden sich oft in Räumen wieder, in denen der Begriff nicht bekannt ist. Nachdem die Diskussion Raum bekommen hat, geht der Workshop in die Vorstellung der Beispiel von verschiedenen Aktionskunstbeispielen über.

Dies tun sie nun auch in dieser Runde und sie stellen uns internationale und Aktionen aus Deutschland vor. Im Anschluss würden sie diese Vorstellung abschließen, indem sie sich an die Teilnehmenden wenden und sie fragen: „Darf Kunst das?“. Durch das Fragen nach Grenzen der Demokratie, Kunstfreiheit, und Spiel sollen die Teilnehmenden eingeladen werden, sich selbst zu positionieren, ihre Meinung zu formulieren, Fragen zu stellen. Als Beispiel nennen sie eine Aktion des Zentrums für Politische Schönheit, im Rahmen dessen sie eine Reproduktion des jüdischen Denkmals in Berlin in den Nachbargarten des AfD Politikers Björn Höcke bauten, als Antwort auf seine Rede aus dem Jahr .., in der er das Denkmal als „Denkmal der Schande“ bezeichnete. Darüber könne man zum Beispiel in die Diskussion kommen was sind eigentlich Denkmäler? Warum sind sie wichtig? Wie kann aus Gedenken auch ein Handeln wachsen.

Grundsätzliche gehe es darum eine Gegenöffentlichkeit sichtbar zu machen wie auch in diesem Beispiel. Insgesamt würden sie viele Beispiele zeigen und es ginge überhaupt nicht darum, dass die Teilnehmende alle gut finden müssen, im Gegenteil. In manchen Fällen kommt es auch dazu, dass sie eine Aktion in gefährdenden Räumen vorstellen. Wenn dann Rückmeldung oder andere Meinungen zur Relevanz von Themen kommen oder Fragen wie: „Warum wird so viel Geld dafür ausgegeben?“, können sie die Gegenfrage stellen „Wofür würdest du das Geld ausgeben?“. Dann kommt man manchmal direkt zu den Themen, die für diese individuelle Person eigentlich wichtig sind. Darum geht es, wenn sie von aufsuchender Politische Bildung sprächen, Konfrontationen außerhalb von Echokammern. Das wäre dann eine direkte Überleitung zu der Frage: „Was ist eigentlich politisch?“. Diese Frage würden sie nicht selbst beantworten mit einer Definition, sondern auch in den Raum stellen. Eine Methode, die sie an diesem Punkt gerne einsetzen, ist, dass sie die

Teilnehmenden bitten ihr letztes Foto/Screenshot auf ihrem Handy aufzurufen und ihnen zu schicken. Erst würden die Teilnehmenden es nicht glauben, aber mit dem gemeinsamen Besprechen der Fotos in der Gruppe würde immer mehr rauskommen, jedes Foto ist politisch. Wir bekommen ein Beispiel von Josephin auf die Leinwand projiziert, auf dem verschiedene vegane Produkte zu sehen sind. Ein mit einem iPhone gemachter Screenshot von Instagram. Wir werden in die Runde gefragt, was an diesem Bild politisch ist. Es fallen, wer kann sich ein iPhone leisten, die Entscheidung für eine vegane Ernährung ist ein politischer Akt, oder wer kann Social Media nutzen. Josephin betont das es darum ginge, Assoziationen freizusetzen und politische Bezüge herzustellen. Dadurch werden die TN dafür sensibilisiert, was sie damit meinen: Alles ist politisch“.

Nach einer gemeinsamen Besprechung zum Thema „Was ist politisch“ gehen sie meisten darin über zu fragen was für politischen Themen, die Teilnehmenden eigentlich bewegt, interessiert. Sie betonen in Oranienburg, das es nicht darum ginge, dass sie selbst Themen mitbringen. Alle Inhalte würden von den Teilnehmenden kommen. Theoretisch, erklären sie uns, würden sie nun auf das Thema Wut eingehen. Eine sogenannte „Wutreise“ machen, in der sie gemeinsam mit den TN die Emotion erforschen möchten. Sie führen mit einer angeleiteten Meditation durch das körperliche Empfinden und möchten darauf aufbauen.

Darüber hinaus möchten sie eine eigene Reflektion anstoßen und auf das vorher besprochene Thema einzugehen: Was ist mein Thema? Was macht mich wütend?

Wut soll neu besetzt werden abseits von „Wutbürgern“. Was bedeutet dieses Gefühl, wann kommt es auf, wie bewerte ich es, was mach ich mit der Energie? Es geht darum es zu transformieren. Das Gefühl zunächst ist neutral, es ist eine Emotion wie die anderen. Doch es würde zumeist negativ bewertet. Doch Wut kann auch bedeuten, eigene Grenzen aufzuzeigen. Es ist ein politisches Gefühl, das mich zum Handeln bringen kann. Teilweise kommt es vor, dass sie in eine neue Gruppe kommen und einzelne TN sagen sie hätten nichts, sie würde nichts wütend machen. Das könnten sie nicht glauben und gehen dann tlw. Noch in Einzelgespräche, bei denen sie dann nochmal individuell nachfragen, was sie machen, ob es wirklich nichts gäbe. Oft kommen dann doch Dinge ans Licht, die die TN zunächst gar nicht als relevant eingeordnet hatten. Es gehe darum nicht gegen einen, wie sie es nennen „Wut Wand“ zu rennen, von dieser blockiert zu werden. Anstatt einer Ohnmacht zu fühlen, sollen diese Themen in „Mut-Themen“ transformiert werden. Im Zentrum steht also sich Emotionen bewusst zu werden und diese dann zu transformieren (Performance)

Nachdem sie den Themen raum auch in der Gruppe gegeben haben, nutzen sie die „Methoden der Aktionskunst“ eine 11 Schritte Plan der Radikalen Töchter. Sie stellen uns

eine Folie für auf der wir die verschiedenen Schritte in explodierenden Sternchen geschrieben auf einer knalligen Folie sehen. Sie gehen einzeln auf die verschiedenen Schritte ein. Auch mit den Teilnehmenden in Workshops stellen sie diese einzeln vor und geben sie ihnen an die Hand, laden sie ein sich daran entlang zu hangeln, wenn sie ihre eigenen Aktionen überlegen zu ihren persönlichen Themen. Das Ziel ist klar erstmal auf einem theoretischen Level, aber nach dem Motto: Think Big, eigene Aktionen auszuarbeiten. Sie merken an, es helfe meistens um klein zu werden eine konkrete Setzung der Themen, ein Gefühl von Selbstwirksamkeit als handelnde Person. Einer der Schritte lautete „Know your facts“, einer der ersten Schritte, bei dem man sich fundiert mit der Materie, den Zahlen, den Akteur:innen auseinandersetzt um eine starke Aktion durchführen zu können. Sie stellen noch zwei Bsp vor. Das „Tapp und Tastkino“ von Valie Export und die Addbusting Aktion „Echte Liebe“ von Rocco und seine Brüder. Ein weiterer wichtiger Schritt ist das Storytelling einer Aktion. Wer sind die Protagonist:innen, wer die Antagonist:innen? Wie ist die Dramaturgie, wer erzählt, wer ist das Publikum? wie kann es begeistert werden zum Mitmachen oder ist das gewünscht? Ist es eine Aufführung? Um den nächsten Punkt „Digitaler/ physischer Raum“ einzuleiten zeigen sie ein Beispiel aus Berlin, bei dem ein virtueller Stau verursacht wurde. Der Künstler Simon Weckert zog einen Bollerwagen hinter sich her, indem er 99 Handys platzierte, um Google Maps glauben zu lassen, dass dort 99 Auto die Straße blockieren würden. Es funktionierte und Google Maps zeigte einen roten Strich an. Eine Aktion mit der u.a. mit einfachen Mitteln ein sehr wirksame visuelle Aktion u.a. die Technik Gläubigkeit der Menschen sichtbar machen sollten. Grundsätzlich ständen bei diesem Punkt die Fragen im Raum: „Wen treffe ich wo? Oder auch auf welcher Plattform?“ Wichtig sei auch das Thema Legalität. Wo finden Aktionen statt und in welchem Kontext? Es gäbe immer wieder Verunsicherung darüber, wo die Grenzen als politischer Mensch sind. Wie weit darf ich gehen? Grundsätzlich würde gelte, Provokation schafft Aufmerksamkeit, Nerven und Ungemütlich sein sind sehr effektiv. Ein Beispiel wäre der Laughing Protest in Indien aus dem Jahr 1992. Es ginge um den Moment des Mitmachens als großer Teil von Aktionskunst und das Thema Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit.

Unterschied Aktionskunst vs. Künstlerischer Aktivismus

Ein sehr zentraler Punkt bei der Planung einer Aktion wäre das „Banden bilden“ auch für sie als radikale Töchter. Es geht, um ein gemeinsames Brainstormen und sich im weiteren Verlauf zu unterstützen. Jede der Methoden soll ihren Raum bekommen, um kreativ durchgesprochen zu werden. Anschließend gehen sie noch kurz auf die Säulen der Radikalen Töchter ein. Ein großer Teil ihrer Arbeit seien die Workshops, zudem sei Social

Media aber auch sehr zentral. Instagram und TikTok, v.a. auch im Hinblick auf deren Arbeit im ländlichen Raum, seien „superwichtige Medien“ um Menschen zu erreichen und zu informieren, zu diskutieren und ansprechbar zu bleiben, auch wenn sie nicht vor Ort sind. Sie hätten einen Mut Muskel Trainer rausgebracht, mit dem man individuell durch seinen Alltag gehen kann, mit vielen Anstößen, Zitaten, Anregungen zum Nachdenken.

Sie bedanken sich und laden uns einzukommentieren und nachzufragen. Die erste Frage bezieht sich auf ihren Namen. Warum haben sie sich für diese doch eher „provokanten“ Namen entschieden, fragt eine Teilnehmerin. Es sei ein Statement, was manche Türen auch verschließen würde, aber ginge es auch hier um Aufmerksamkeit. Sie hätten sich auch Demokratie e.V. nennen können, dann wären sie aber viel eher untergegangen und über diesen Namen können sie schon viele ihrer Werte verhandeln. Und was ihnen v.a. wichtig ist, kommen sie immer direkt darüber in ein Gespräch und können sich mit dem Namen positionieren bei Nachfragen. Was wird sonst mit Töchtern verbunden, Brav Sein? Nein es wär eine neue Zeit!

Für sie wäre es zentral, dass ihre Arbeit mit den Teilnehmenden auf Augenhöhe stattfindet. Sie gehen davon aus, dass Menschen etwas Gutes in die Welt bringen möchten. In ihren Workshops möchten sie Menschen dazu befähigen im Zentrum stände das Weiterdenken. Es sei nicht das Ziel, dass aus den Workshops direkt reale Aktionen entstehen, sondern dass sich die Teilnehmenden bewusstwerden, dass sie Teil der Demokratie sind und dass sie auch etwas verändern können. Eine zentrale Frage, die sie sich stellen ist: „Wie können wir noch mehr Menschen erreichen, die scheinbar unerreichbar sind? Das Anecken durch das „radikal“ im Namen verstehen sie positiv und hängt auch immer sehr vom Berufskontext ab, mit dem sie in Kontakt kommen.

Es kommt eine Frage dazu, dass sie ja auch einen Bildungsauftrag hätten und dass sie keine Definition mitbringen würde zu: „Was bedeutet Politik oder Politisch“. Würde es funktionieren, dass nur gemeinsam mit den Teilnehmenden zu erarbeiten? Cesy antwortet, dass v.a. in linken Kontexten oft nur mit viel Theorie und Definitionen gearbeitet wird, aber es in der Praxis extrem wichtig wäre die eigene Lebensrealität mitzudenken und davon ausgehend zu arbeiten. Daraus kann viel eher eine Kunstaktion erarbeitet werden. Auf die Frage, ob nicht die Gefahr bestehe, dass Teilnehmende das Wissen um Aktionsplanung aus den Workshops vielleicht auch für demokratiefeindliche Aktionen nutzen könnten, kam folgende Antwort: Wie jedes Wissen könne auch der Workshopinhalt, die Methoden, die die Radikalen Töchtern den Teilnehmenden an die Hand geben, instrumentalisiert werden. Aber das Ziel sei es herauszustellen, was es heißt die Demokratie zu destabilisieren oder sie zu

kritisieren. Und Kritik sei super relevant. In die Kritik zu gehen bedeutet, auszuhandeln was wir brauchen und dadurch wird die Demokratie gestärkt. Ob Aktionskunst allgemein kollektiver geworden sei, ist eine weitere Frage. Sie verweisen auf die Entwicklung der relational aesthetic hin und die wissenschaftliche Debatte darum, dass es aber durchaus verschiedene Organisationsformen gäbe. In der Kunst sei es aber immer gute verschiedene Expertisen zusammenzubringen. Zum Thema Medienkritik äußert eine Teilnehmerin, ob sie auch gemeinsam mit den Teilnehmenden kritische Beispiele aus dem rechtspopulistischen Feld anschauen und diese in ihren Aktionen dekonstruieren. Sie meinen das wäre ein interessanter Ansatz, die Methoden wären aber z.T. anders und sie würden diese Aktionen ungern reproduzieren. Auf das Thema öffentlicher Raum und inwieweit sie dort präsent wären, weisen sie auf eine diesen Sommer geplante Aktion hin, in der sie sich als Radikale Töchter in ein öffentliches Freibad in Berlin stellen und auch bei der Leipziger Buchmesse präsent sein werden.

Ihr eigene politische Position würde natürlich durch das Wirken, was sie vertreten, aber sie würden nach den Beutelsbacher Konsens arbeiten, also das Überwältigungsverbot beachten und alles, was Rahmen der demokratischen Grundrechte liegt wir anerkannt und respektiert. Es ist wichtig im Workshop einen klaren Rahmen zu setzen und zu handeln sobald menschenfeindliche Aussagen getroffen werden.

Ein zentrales Ziel der Arbeit sei, ein Bewusstsein und eine Sensibilität für die eigene Umwelt der Teilnehmenden zu schaffen. Es kämen spannende Ideen und Aktionspläne bei den Workshops raus und sie würden die Teilnehmenden die Ergebnisse ihrer Zusammenarbeit in einer Art Performance am Ende des Workshops zu präsentieren. So findet eine Inszenierung im Rahmen des Workshops statt und alles wird etwas lockerer. Teilweise hätten Teilnehmende Ideen auch verwirklicht u.a. auf der Plattform Ebay Kleinanzeigen, weil man dort ganz andere Leute erreichen würde. Das hätten sie toll gefunden. Und sie wären grundsätzlich auch immer noch im Anschluss an die Workshops ansprechbar und erreichbar bei Fragen.

Grundsätzlich ziehe sich das Thema Nachhaltigkeit und Kontinuität durch deren Arbeit. Zum Thema ob und wie eine Politisierung der Teilnehmenden zu erkennbar und messbar sei, gehen sie nochmal auf die Relevanz der ständigen Evaluation der eigenen Workshops ein. Immer wieder. Die Evaluation machen sie in Form eines Steckbriefes. Sie hätten versucht diese neu zu denken und mit Bildern und GIFs versehen, um eine humorvolle Ebene einzubringen. Sie haben sich gefragt, wie sie die Fragen emotionaler gestalten können durch die Darstellung. Damit wollen sie die eigene Arbeit reflektieren. Auch in der

Zusammenarbeit wollen sie Nachhaltigkeit mitdenken, und auch in den digitalen Formaten. Mit dem aktuellen und neuen Format des Mut-Muskel Stipendiums, wollen sie mit 20 Stipendiat: innen über ein ganzes Jahr zusammenarbeiten. In Rahmen von regelmäßigen Wochenendformaten möchte sie Raum finden für eine tiefergehende Auseinandersetzung mit sich selbst, miteinander und mit den eigenen Themen. Daraus sollen tatsächliche Aktionen entstehen. V.a. aber sollen die Teilnehmenden im Anschluss als Multiplikator: innen in ihren eigenen Peer Groups wirken um die Inhalte, das Wissen und die Erfahrungen im eigenen Kontext weitergeben können. Es war eine mutige Entscheidung, dass es „nur“ 20 Leute sind zu Beginn, aber sie hoffen, dass sie deren Wirkkreise erweitern und das dieses Format auf jeden Fall nachhaltig ist. Man müsse mutige Konzeptentscheidungen treffen, in Hinblick auf die bisherige Förderlandschaft.

Anhang 3.4: Mut-Workshop | Demokratie Festival Spandau

Der Workshop war dieses Mal in eine größere Veranstaltung, dem Demokratie Festival Spandau mit dem Titel „MUTopie“, eingebettet, mit mehreren parallel stattfindenden Workshops am Nachmittag. Ab morgens um 9 ging schon ein Einstiegsprogramm los. Für die Key Note wurde von Dr. Manuel Gogos eingeladen, der in der ersten Stunde einen Abriss über den Zustand der Demokratie heute gab, sowie Einblicke in seine journalistische Tätigkeit u.a. auch im Kontakt mit der Neuen Rechten und Reichsbürgern.

KEY NOTE – Dr. Manuel Gogos

Demokratie muss resilient bleiben – Demokratie darf nicht als Selbstverständlichkeit verstanden werden, sie ist eine Errungenschaft und eigentlich sehr zerbrechlich und muss immer wieder aktiv verteidigt werden. Die Frage was macht uns immun gegen ein Zusammenbrechen der Demokratie? Heute gibt es eine Rebellion von rechts gegen die Demokratie und es ist absurd, weil der repräsentativen Demokratie abgesprochen wird repräsentativ zu sein. Frage, woran scheitern heute so viele Demokratien?

Der Workshop

Anwesende:

Teamende: 2 FLINTAS

Teilnehmende:

Ein Schulsozialarbeiter

Eine Mitarbeiterin des Bezirksamts Spandau

Eine Radikale Tochter (neu) in der Buchhaltung und das erste Mal bei einem praktischen Workshop dabei

Eine Person, die auch im Sozialbereich aktiv ist an einer Schule arbeitet und gerade eine Protestfilm entwickeln will

Eine Person, die in der KIGA? Arbeitet in Spandau, ein Kulturzentrum und in Russland geboren ist

Eine 14jährige Person, die nach der Hälfte des Workshops dazu kam und für die Schule berichten sollte

Wir kommen an, nacheinander, nehmen den Stuhlkreis war, den sie schon vorbereitet haben. Es gibt einen Fernseher und beide Teamenden tragen schon die bunten Overalls, die ich aus anderen Kontexten kenne. Nach ein bisschen Ankommens Unsicherheit nehmen alle Platz im Stuhlkreis.

Bevor wir irgendwas anderes austauschen, werden wir aufgefordert aufzustehen und uns im Raum zu bewegen. Nina hat ein Megafon in der Hand und kündigt an, dass wir jetzt mit einem politischen Speeddating starten. Wir sollen uns durch den Raum bewegen und immer, wenn die Sirene ertönt, müssen wir uns zu zweit zusammenfinden und uns wird durch das Megafon eine Frage zugeworfen. „Welche politische Entscheidung hat die im letzten Jahr am meisten aufgeregt? Wenn du drei Wünsche frei hättest, welche wären das? Was ist dein Lieblingsgetränk? Wir bewegen uns und es ich merke wie es eine Berührung schafft, einen ersten Eindruck von mit selbst, was möchte ich teilen, wer steht vor mir, was denkt die andere Person, welche Sprache nutzt sie, fühle ich mich wohl mit den anderen,.. nach 4-5 Runden je 30 Sekunden Zeit werden wir aufgefordert uns wieder zu setzen in den Stuhlkreis. Ich merke die Runde hat eine andere Energie, ich habe allein jetzt schon einmal in die Augen geschaut, man hat sich vielleicht sogar angelacht, war gemeinsam überfordert oder hat eine Gemeinsamkeit entdeckt. Erst dann wird ein Bild auf dem Fernseher gezeigt mit 9 verschiedenen Zelten, in verschiedenen Zuständen, Farben und Kontexten. Sie laden uns ein Ringsum ein. Wir sollen uns einem Zelt zuordnen. Ich fühle mich so halb offen, noch ein bisschen gebeutelt, von allem was sonst in meinem Leben los ist. Nacheinander inkl. der Teamerinnen sind wir frei zu teilen, mit welchem Zelt wir uns gerade in diesem Moment am ehesten Identifizieren und warum. So checken wir alle emotional in diese Runde ein und ich habe das Gefühl schon ein erstes Gefühl zu den anderen zu bekommen, welche Rolle, die Personen vllt jeweils einnehmen werden im Rahmen dieses WS. Zusammen mit der Zeltnummer erzählen wir kurz wer wir sind, warum wir heute hier sind und was wir machen. Nachdem sich alle einmal vorgestellt haben, geht es in die Präsentation der beiden RT. Sie Arbeiten mit Power Point Folien und betonen, dass es interaktiv angelegt ist und sie gerne nicht so viel reden wollen aber erstmal eine kurze Einführung machen wollen. Sie stellen uns den Ablauf für den heutigen WS vor. Wer sind die RT? Was ist eigentlich Aktionskunst? Eine Wutreise. Was sind die Methoden der Aktionskunst der RT. Und das anfängliche Planen einer eigenen Aktion im Kollektiv.

Bevor es inhaltlich rein geht, sprechen sie noch den Code of Conduct an, den sie gerne mit uns gemeinsam teilen würden. Es soll ein Brave Space sein für uns (Safe Space können sie nicht 100 garantieren, weil es auch um schwierige Themen gehen wird, und es soll ein Raum sein, in dem wir uns empowern uns unterstützen und gemeinsam Mut praktizieren können) Wir sollen füreinander Verantwortung übernehmen. Aktives Zuhören wird genannt und wenn wir unsere eigene Perspektive teilen, sollen wir Verantwortung dafür übernehmen, was

wir sagen. Es wird angehalten Fragen zu stellen, anstatt nur Ideen rauszuhauen. Wir dürfen uns jederzeit frei bewegen im Raum und sollen einen positiven Space schaffen.

Nach der Vorstellung der Radikalen Töchter nachdem sie das Video mit den Gründer:innen abgespielt haben und ein paar Punkte zu sich gesagt haben geht es darum, das ist eigentlich Aktionskunst? Aktion+Kunst

Es geht darum, mit kreativen Mitteln zu kritisieren und künstlerisch in soziale und politische Verhältnisse einzugreifen. Oft arbeitet die Aktionskunst mit dem Überraschungsmoment oft im öffentlichen Raum und außerhalb von Kunst und Kulturinstitutionen, die oft Eintritts Barrieren mit sich bringen.

Es folgt wieder eine Vorstellung vieler verschiedener Aktionskunstbeispiele aus verschiedenen Kontexten. Wieder dabei das Mahnmal für Höcke vom Zentrum für Politische Schönheit, oder Aktionen der Guerilla Girls. Die Teamerinnen thematisieren den Rahmen der Legalität, teilen ihre persönlichen Gedanken dazu, betonen das kreative Potenzial der Aktionsbeispiele, um zu zeigen wie man in verschiedene physische und digitale Räume eindringen kann und Dinge und Diskurse umdeuten kann und das Reibung dabei sehr wichtig ist. Dass es eine Möglichkeit ist, laut zu sein. Es ist ein starker Schritt mit Fakten provozieren zu können. Und wichtig bei den Aktionen ist auch das visuelle Festhalten der Aktion und der Reaktionen darauf. Bilder müssen produziert werden! Bei manchen Aktionen leben diese noch mehr weiter durch deren Verbreitung. Das erhöht die Reichweite. Auch die Aktion von Simon Weckert und dem virtuellen Stau wird eingebracht, um zu zeigen, wie man mit wenig Mitteln auch starke Bilder erzeugen kann. Aktionskunst sei das Gegenteil von Infoständen und Flyern. Sie überrascht und ist innovativ.

Wir diskutieren viel zu jeder Aktion und ich merke alle TN, die da sind haben sich schon in ihrem Feld oder auf die ein oder andere Art und Weise politische Haltungen angeeignet und trauen sich ihre Meinung zu äußern. Es fühlt sich an als könnten wir uns gegenseitig zuspüren. Auch als es zu einer kleinen Diskussion zum Thema Sachbeschädigung kommt.

Nach Abschluss der Aktionskunstbeispiel Besprechung, werden wir eingeladen uns mit den beiden auf eine Wut Reise zu begeben. Nina hat einen Zettel vor sich und spricht darüber, dass es eine persönliche Reise für uns ist und wir danach ganz frei entscheiden können, was wir teilen wollen oder nicht. Die andere Teamerin macht selbst als TN mit. Sie beschreiben erst kurz was Wut gesellschaftlich bedeutet, was es sein kann und dann werden wir gebeten uns bequem hinzusetzen und die Augen zu schließen. Nina liest eine Form Meditationstext zu, der uns durch unseren Körper zu bestimmten Situationen führen soll, uns unsere Wahrnehmung dafür schärfen soll, ob und wo genau und wie wir die Wut in unserem Körper

wahrnehmen. Wir tauchen langsam gemeinsam wieder auf und werden eingeladen unsere Empfindung zu teilen. Alle sind sehr offen und ersichtlich im Positiven mitgenommen. Die Workshopgeberinnen stellen eine Definition von Wut von Brené Brown vor und betonen, wie wichtig diese Emotion sei, um uns unseren Themen und Grenzen bewusst zu werden. Wir bekommen bunte Pappstücke und können darauf unsere Gedanken, Gefühle und v.a. konkrete Themen schreiben, die wir mit einer potenziellen Aktion adressieren würden. Erwachsen aus dem Gefühl der Wut. Wenn wir möchten, können wir diese an die Wut Wand pinnen und kurz ein paar Worte dazu sagen. Danach setzen wir wieder und um ins Handeln zu kommen und nicht nur in dieser Wut zu verweilen, beginnen sie mit der Vorstellung der Methoden der Aktionskunst. Dafür haben sie laminierte Papiere mitgebracht, die sie in die Mitte von uns legeb. Think Big, stellt den Beginn dar. Im Rahmen von Wut/Empörung, gilt es Kollektive zu bilden und darüber zu sprechen, was uns bewegt. Gemeinsam Emotionen zu reflektieren. Bei *Faktenlage checken* ginge es um eine ausführliche Recherche und wie Fakten visualisiert werden könnten. Wer solle mit der Aktion adressiert werden? Beim Storytelling ginge es darum wie kann ich eine Geschichte aussehen und wirksam werden? Dafür könnten *Öffentliche Bühnen* und, *Digitale Bühnen* genutzt werden. Durch *Legal Stress/Provokation* und *Partizipation* könne Aufmerksamkeit generiert werden für die eigene Geschichte. Das *Banden Bilden* sei zentral, um möglichst viele Ressourcen anknüpfen zu können und versch. Blickwinkel miteinzubeziehen. Dabei soll immer bewusst sein wer die *Übeltäterinnen/Verantwortlichen* sind, die adressiert werden sollen. Im Anschluss haben wir wieder die Möglichkeit bunte Pappstücke zu nehmen und konkrete Mut Ideen aufzuschreiben und diese an die MUt wand zu pinnen und kurz zu erläutern, was die Idee wäre. Wir entscheiden uns jeweils in Dreier- Teams für ein Thema und haben eine halbe Stunde Zeit zu Brainstormen. Es macht Spaß und wir merken, dass es ziemlich schnell geht. Meine Gruppe verfolgt die Idee, einen nicht bespielten Spielplatz in der Wohnsiedlung eines Teilnehmers zu bespielen und damit darauf aufmerksam zu machen, welcher Verlust die ungenutzte Fläche ist. Ideen gehen von Videoinstallationen, bis zu wöchentlichen Performances bis zu einer Open Air Galerie. Nach der halben Stunde stellen alle ihre Ideen vor und die Workshopgeber:innen notieren diese auf bunten Papieren und werfen sie ebenso in unsere Mitte. Alle sind sehr empowernd und lachen. Ich erfahre es als sehr empowernd. Zuletzt wird die Zeit etwas knapp aber alle sollen sich nochmals in einem der gezeigten Zeltbilder verorten. Es fällt auf, dass sie Sprache zueinander sich verändert hat. Es ist fast ein vertrautes Gefühl nach den vier Stunden, da wir so viel Persönliches geteilt haben. Viele verorten sich in einer besseren Stimmung. Wir werden dazu eingeladen den Feedbackbogen

der Radikalen Töchter auszufüllen, da es ihnen sehr wichtig sei, wie wir es heute erlebt haben und ob sie etwas anders machen könnten. Sie laden ebenso dazu ein weiter in Kontakt zu bleiben und zeigen nochmals ihre Kontaktdaten. Auch wir können unsere Mails schicken, falls wir uns untereinander vernetzen wollen würde. Ich bin mit irgendwo sicher, dass ich diese Menschen im Raum wahrscheinlich nicht mehr wiedersehen werden, aber trotzdem ich schon einige Formate der Radikalen Töchter vor diesem Workshop miterlebt habe, gibt dieser mir ein besonders wohliges Gefühl. Ich bin sehr gestresst reingegangen und habe für den Moment wieder neue Impulse und Ernergie mitbekommen.

Anhang 4: Workshopkizze

Bei einem physischen Workshop befindet sich beim Ankommen im Workshopraum zumeist schon Sticker, das Handbuch zum Handeln und andere Flyer auf einer Tischfläche und es gibt einen Monitor bzw. einen Beamerbild, auf dem der Name „Radikale Töchter“ o.a. das Still des Vorstellungsvideos, das auch auf deren Website prominent platziert ist, zu sehen ist. Es sind z.T. schon an die Wand geheftete bunte Papiere mit Begriffen wie Mut oder Wut zu sehen und die Teamer:innen begrüßen die Teilnehmenden in bunten Overalls. Die Teilnehmenden nehmen in eine Kreis platz, beschrifteten Tapestücke mit ihrem Namen und, falls sie diese nutzen, Pronomen und werden unmittelbar aufgefordert aufzustehen und sich durch den Raum zu bewegen. Der Workshop beginnt mit einem „Politischen Speeddating“. Hierbei bleiben alle in Bewegung ,bis eine der Workshopgeberinnen einen lauten Ton mit einem Megafon abspielt und durch dieses Fragen zugerufen werden, wie: „Welche politische Entscheidung hat die im letzten Jahr am meisten aufgeregt? Wenn du drei Wünsche frei hättest, welche wären das? Was ist dein Lieblingsgetränk?“ (siehe Anhang 3.4). Z.T. werden die Fragen auch auf der Rückseite von zwei sich gegenüberstehenden Stuhlreihen befestigt und die sich gegenüberstehenden Teilnehmende tauschen sich über diese aus, bevor sie einen Sitz weiterrücken. Nach 4-5 Runden, je 30 Sekunden Zeit pro Frage, ist das Aufwärmen beendet. In Online-Formaten greifen sie z.T. auf ein Aufwärmenspiel zurück, indem jede Person sich in zwei Minuten einen Gegenstand in der direkten Umgebung suchen soll, der ihrer Meinung nach „politisch“ ist. Reihum stellen sich alle vor, zeigen ihren Gegenstand in die Kamera, erklären dessen politische Dimension stellen sich namentlich vor, können evtl. noch etwas zu sich erzählen. Inklusiv der Workshopgeber:innen. Vor der Vorstellung des Ablaufes wird ein emotionaler Check In angeboten. Zum Beispiel anhand eines Memes auf dem 9 Zelte in verschiedenen Zuständen abgebildetes sind, können die Beteiligten inkl. der Teamerinnen rundum teilen, mit welchem Zelt sie sich gerade in diesem Moment am ehesten Identifizieren und warum.

Daraufhin beginnt die Vorstellung des Workshopablaufs über eine Präsentation, die ebenfalls in einer popartigen, bunten Ästhetik gestaltet ist: Wer sind wir? Was ist Aktionskunst? Wut Reise - was macht dich wütend? Bevor es zu den konkreten Inhalten kommt wird je nach Workshoplänge ein *Code of Conduct* entweder vorgestellt oder gemeinsam entwickelt, indem ein Konsens über die Umgangsregeln im Workshoprahmen gefunden werden soll. Dieser enthält u.a. keine diskriminierenden Sprachen zu benutzen o.a. aktives Zuhören zu praktizieren (siehe Anhang 3.4), kann jedoch variieren. Die

Teilnehmer:innen werden darauf hingewiesen, dass sie sich jederzeit bewegen, essen oder auf Toilette gehen können.

Im Rahmen der Vorstellung des Kollektivs spielen sie meist das bereits erwähnte Video ab, indem sie sich in bunten Overalls auf Pferden in einer Plattenbausiedlung inszenieren und mit den irritierenden Bildern mit dem klassischen Bild der Poltischen Bildung brechen wollen, wie sie selbst sagen. Sie erklären, wer sie sind und wofür sie stehen, Aktionskunst zu verbreiten, Zugang verschaffen in verschiedenen Kontexten, wie Schulen, Festivals, etc. (siehe Anhang 3.1). Bevor sie in die Vorstellung und Diskussion der Aktionskunst Beispiel gehen, stellen sie ihren Aktionskunstbegriff vor. Dabei wollen sie ein „Rätseln“ zu dem Kunstbegriff in der Gruppe anstoßen und stellen auch ihre mitgebrachte Definition vor (siehe Anhang 3.3). Die darauffolgenden Aktionen sind divers, variieren von Workshop zu Workshop. Je nach Diskussionsbereitschaft variiert auch die Anzahl, meist sind es ca. 10. Aktionen, die unterschiedliche Themen und künstlerische Strategien zeigen, teilweise von Einzelpersonen verwirklicht wurden, teilweise in Gruppen. Dabei sind sie international und finden im digitalen sowie öffentlichen o.a. institutionellen Raum statt. Dabei soll die Wahrnehmung und Meinungen der Teilnehmenden zu den Aktionen im Hinblick auf die Frage „Darf Kunst das?“ (ebd.) und die Grenzen der Demokratie, Kunstfreiheit und des Spiels diskutiert werden. Die Teilnehmenden sollen hierbei üben, ihre Meinung zu formulieren und sich zu positionieren (vgl. ebd). Nach meist einer kurzen Pause leiten die Workshopleiterinnen über zu einer Aushandlung der Emotionen Wut und Mut. „Warum ist Wut so wichtig? Was verbinden wir mit Wut?“ (siehe Anhang 3.1). Zunächst soll diese Emotion in Form einer Wut-Reise körperlich und sinnlich erfahrbar werden. Die Anwesenden werden eingeladen die Augen zu schließen und sich auf eine angeleitete Meditation einzulassen, in der der Wut im Körper und in der Erinnerung nachgespürt wird. Daraufhin folgt eine gemeinsame Reflexion. Digital kann diese in Break out Rooms stattfinden, im physischen Workshopraum können Erfahrungen in der Runde geteilt werden (siehe Anhang 3.2/ 3.2) Wenn gewollt, können die eigenen Wut-Themen in der Runde geteilt und auf Zetteln festgehalten werden. Z.T. werden sie an die Wand gepinnt und als „kraftvolle Energie“ (siehe Anhang 2.2) angesehen, die in etwas „korrektes in eine Konkrete Handlung“ (ebd) umgewandelt werden kann (vgl. ebd.). Als Quelle für produktive Mut Themen genutzt, können diese wiederum in eigene Aktionen umgewandelt werden (siehe Anhang 3.3). Nach dem Sammeln der Ideen werden stellen die Workshopleitenden einen 11 Schritte Plan vor, der sich aus den bereits erwähnten 11 "Methoden der Aktionskunst“ zusammensetzt (ebd.). Z. T... legen sie diese als laminierte Karten und die Mitte der Runde

oder projizieren diese auf des Screen. Nach der Vorstellung können sich die Gruppen, die sich zu einer Aktionsidee zusammengetan haben, an den Methoden entlang hangeln. Erstmal findet dies auf einem konzeptionellen Level statt und v.a. in kurzen Workshops von 3-4 Stunden soll nicht auf eine zu realisierende Aktion hingearbeitet werden. Im Digitalen Workshopformat wurden sogenannte „WUT Boards“ (siehe Anhang 3.1) auf einem Miro Board als eine Struktur mit den einzelnen Schritten zuvor angelegt, an denen alle Teilnehmenden gleichzeitig arbeiten und diese einsehen konnten. (vgl. ebd.). Die Gruppenarbeit findet autark statt wobei die Workhopleitungen immer wieder kurz dazukommen und ihr Feedback oder Hilfestellungen anbieten. Zuletzt sollen die Konzepte in der großen Runde vorgestellt werden. Digital findet dies mit dem Blick auf die WUT-Boards statt, in den physischen kurzen Formaten als mündliche Präsentation, die z.T.: auch performative Züge annehmen können. In der Runde wird, meist positives, Feedback gegeben und z.T. Referenzen zu schon existierenden Konzepten oder Aktionen gegeben, mit denen sich die Teilnehmenden befassen können (siehe Anhang 3.1). Dazu werden aufgekommene Unsicherheiten verhandelt und Fragen wie: „Wo finden die Aktionen statt und in welchem Kontext?“ (siehe Anhang 3.3) Wo sind die Grenzen als polnischer Mensch? Wie weit prüfe man gehen? (ebd.) diskutiert. Zum Abschluss werden alle nochmals zu einem gemeinsame Check Out eingeladen, der sich z.T. wieder auf ein anfangs gezeigte Collage beziehen kann, um sich individuell in der eigenen Stimmung zu verorten und ein Bewusstsein für das eigene Empfinden in der Gruppe und der eigenen Prozesse zu entwickeln. Bevor alle auseinandergehen, bedanken sich die Workhospgebenden für die Teilnahme und ermutigen weiterzumachen (siehe Anhang 3.1). Sie laden dazu ein weiter i Kontakt zu bleiben und zur Vernetzung auch untereinander, per Mail oder Instagram, und formulieren ein Angebot, sie bei Fragen immer kontaktieren zu können (vgl. ebd.). Zuletzt weisen sie auf den von ihnen gestalteten digitalen Fragebogen hin, mitunter sei diese Feedbackschleife zentral ihrer Workshoparbeit (vgl. ebd.).

Der hier dargelegte Workshopablauf bezieht sich ausschließlich auf die 3–4-stündigen Workshops. Auf der Website der Radikalen Töchter. Findet sich ein [Video](#), indem Cesy Leonard die Workshoparbeit auch darüber hinaus nochmals vorstellt.

Eidstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche einzeln kenntlich gemacht. Es wurden keine anderen, als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel (inklusive elektronischer Medien und Online-Ressourcen) benutzt. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht. Ich bin mir bewusst, dass ein Verstoß gegen diese Versicherung nicht nur prüfungsrechtliche Folgen haben wird, sondern auch zu weitergehenden rechtlichen Konsequenzen führen kann.

Ort, Datum, Unterschrift

